~~B. Hog. f 28~~
P. o. germ. 2054^s
(2

<36620121610010

<36620121610010

Bayer. Staatsbibliothek

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des zweiten Theiles.

Seite

Jugendlieder in ſechs Büchern.

Rückblick auf die früheſten Jugendlieder 1

Erſtes Buch. (1807 — 1810.)

An die Göttin Morgenröthe . 1
Des Stromes Liebe . . . 3
Die Allgegenwärtige . . . 4
Frühlingsfeier 5
Die Berge 7
Herbſtlied 8
Bild der Erinnerung . . . 9
Gute und ſchlechte Zeit . . 9
Geſtillte Sehnſucht . . . 10
Wunſch 10
Blüthe und Frucht . . . 11
Die Schmetterlinge . . . 11
Abendlied 12
Der fromme Waidmann . . 12
Abendgemälde 13
Der Hoffnungsloſe . . . 13
An den Sturmwind . . . 14
An die Sterne 14
Zeiſig 15
Der Ungeliebte 16
An Mutter Natur . . . 16
Huldigung 17
Zweifel 18
Erklärung 18
Die Nachtigall 19
Mailiedchen 20
Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht . . . 21
Zwei Zechſprüche . . . 21
Noch ein Spruch 22
Zwei Sinnbilder 22

Seite

Morgen- und Abendbetrachtung 22
Wilder Sommer 23
Gute Nacht 24
Die vier Wünſche . . . 24
Der Regenbogen . . . 25
Abendruf 25
Herbſtgefühl 25

Zweites Buch. (1810.)

Erſte Abtheilung.

Der Schmetterling . . . 26
Ich der Fels 26
O ſüße Mutter 27
Stanze an die Linden . . 28
Sonett im Thale 29
Ziel der Sehnſucht . . . 29
Der Mittelpunkt 30
Hüter ſpät und früh! . . . 30
Scherz 30
An die Spröde 31
An die Sonne 31
Mehr als Felſen 31
Variationen. 1 — 3. . . 32
Ständchen 32
Huldigung 33

Zweite Abtheilung.

An die Muſen 33
An die Neugierigen . . . 35
Der mitleidige Himmel . . 35
Das Ballſpiel 35
Das ſchönſte Plätzchen . . 36
Variationen. 1 — 3. . . 37
Die Nelke 38
Lockvogel 38
Liebesmuth 39

*

	Seite
Gloſſe	39
Liebespredigt	40
Der glückliche Gefangene	40
An den Lenz	41
Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch	41

Drittes Buch. (1809 — 1812.)

Das Irrglöcklein	41
Der Alpenjäger	43
Herr Malegis	45
Die beiden Brautringe	50
Das Grab des Dichters	53
Des Mohrenkönigs Günſtling	55
Maria Siegreich	57
Die goldne Hochzeit	60
Der Blinde	64

Viertes Buch. (1810 — 1813.)

Hymenäus	73
Nes'chens Engelgruß	74
Süßes Begräbniß	76
Die drei Sterne auf Erden	76
Rös'chens Sterbelied	77
Des Schäfers Grabmal	78
Die Blumengel	79
Zum Namenstag	80
Beſcheidung	81
Tanzlied	82
Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin	83
Die allegoriſchen Freier	84
Die Sprachſchülerin	85
Die Tanzfuhre	86
Die beiden Jäger	87
Elegie um die Jägersbraut	89
Das heilſame Geſchenke	91
Aus der Jagdtaſche eines mißmuthigen Schützen. 1-10.	92
Aus der Brieftaſche eines Verzweifelten	94
Winterlied	95
An den Ring	95
Vorſchlag zur Güte	96
Hochdeutſche Liebesnoth	96
Fränkiſches Volksliedchen	97
Altdeutſcher Liebesbrief	97
Gruß aus der Ferne	99
Der Bräutigam	101

	Seite
Schwere Wahl	102
Zwölf Freier	103
Nachtgeſicht	103
Böſer Wunſch aus Liebe	103
Noth der Beſcheidenheit	104
Ermannung	104
Selbſtbetrug	105

Fünftes Buch. (1810 — 1813.)

An unſere Sprache	105
Der Guckkaſten.	106
Die Ephemeren	109
Das Reich der Amoren	110
Amor ein Beſenbinder	112
Die Göttin im Putzzimmer	113
Kleiner Haushalt	115
Weltkrieg	117
Wiegenlied	118
Anteus	119
Altes Lieben	120
Die goldne Zeit	121
Sympathie	122
Der Faun	122
Gärtners Sinn	123
Einſiedler	124
Die Pfingſtmaien	124
Winterlied	126
Lied der Schmetterlinge	127
Die Vermittlung des Dichters	128
Weihnachtslied	131
Neujahrslied	134
Geſang der heiligen drei Könige an der Wiege des neugebornen Himmelsknaben	136

Sechstes Buch. (1811 — 1815.)

Barbarazweige. 1 — 3.	138
Martini Kirchweihe	141
Sigurd unter den Gänſen	142
Weihnachtbeſcherung	143
Vergleichung	143
Hinkende Jamben	144
Verunglückte Höflichkeiten	144
Märchen	145
Klage	146
Nachklang	146
Kriegsruf	148
Das verſunkene Dorf	148
Der fehlende Schöppe	149

Seite

Die Nixen 150
Geſpräch der Irrlichter . . 151
Die Räthſel der Elfen . . 152
Nixenliebe 154
Der Mädelsbronnen . . . 155
Nächtlicher Gang . . . 156
Der irre Wandersmann . . 157
Bitte um Anſtellung in der andern Welt 164
Liedlein vom Glücke. 1. 2. . 166
Vor den Thüren 168
Frühlingsſeufzer 169
Die Spiele 169
Die Jahreszeiten . . . 170
Die Beichte der Thiere . . 170
Des Hahn Gockel's Leichenbegängnis 171
Der Frühling im Galopp . 172
Die Zwei und der Dritte . . 173
Die Polizei 174
Paſquill 175
Kurze Freiheit 176
Epiſteln. 1. 2. 177
Schuldbrief. 180
Zweien Freundinnen . . . 181
Freiheitslied 182
Das Ewige 183
Fremdes und Eigenes . . 184
Herakles Muſagetes . . . 184
Liederſeelen 184
An die Dichter 185

Zeitgedichte in zwei Büchern.

(1814 — 1817.)

Erſtes Buch.

Ode 186
Held Davouſt 191
Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht . . 193
Gott und die Fürſten . . 195
Brauttanz der Stadt Paris . 196
Der grüne Zweig 198
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied . . . 200
Wo Feldmuſik und Küraß her? 203
Das Glücksroß 204
Der Stabstrompeter . . . 205
Auch ein Held 206
Johanna Stegen . . . 207
Der Unteroffizier Auguſte Frie-derike Krüger . . . 209
Braut Lenore 210
Der deutſche Großvater . . 211
Landſturmliedchen . . . 215
Unter Hauptmann Waſmer . 216
Unſers Hauptmann Waſmer's Tod 217
Die Sachſen bei Miltenberg . 218
Die Gräber zu Ottenſen . . 219
Allgemeines Grablied . . 223
Körner's Geiſt 224
Vorreiter Schill . . . 225
Körners Schweſter . . . 227
Braunſchweigs Preis . . 228
Braunſchweigs Fall . . . 231
Prinz Karl 232
Prinz Koburg 235
Hofer, Commandant von Tyrol 238
Der Kapuziner Haſpinger . 239
Spekbacher 240
Die neuen Schweizer . . 242
Der Schweizerkäs von 1814 . 243
An Habsburgs Adler . . 245
Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf . . . 246
Die franzöſiſchen Bauernzöpfe . 249
Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede 251
Leipzigs Ehrenname . . . 252
Auf Oſtermanns Becher . . 253
Scharnhorſt's Grabſchrift . . 253
Blücher und Gneiſenau . . 253
Auf einen Pfeifenkopf mit Blücher's Bild 254
Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein 254
An die Widerſacher des deutſchen Steins 254
Cur der Undeutſchen . . . 255
Die vier Namen . . . 255
Zuſatz 256
Troſt der Deutſchheit . . 257
Der rückkehrenden Freiheit Lied . 257
Deutſchlands Heldenleib . . 259
Deutſchlands Feierkleid . . 259
Der Dom zu Köln . . . 260

Seite
Barbaroſſa 261
Ein Gleichnis von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1814 262
Der Bau der Welt . . . 267

Zweites Buch.

Zum Neujahr 1816. 313
Im Mai 1816 315
Geſpräch zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim . 317
Zum Neujahr 1817 318
Gebet des Hausvaters . . 319
Die drei Geſellen 320
Des Rheinſtroms Gruß . . 322
Erhebung 325
Sühnung 327
Frieden im Innern 328
Die Königskerze 330
Der Frühling an der Gränze . 330
Herr Kongreß 333
Die lange Sorge 335
Die goldne Luft 336
Die Straßburger Tanne . . 338
Der funfzehnte Auguſt . . 340
Magdeburg 343
Napoleons Sonnenwende . . 345
Die linke Hand 348
Die Erfrorenen 349
Der ewige Nordſchein . . 351
Oktoberfeuer 352
Die Erſcheinung 356
Nachtgeſicht 358
Die Gottesmauer 360
Der Siegesbogen 362
Gottes Zorn 363
Gottes Ruthe 364
Der Götter Rath 365
Der Papagei 368
Blücher. 1 — 7. 369
Die heimkehrenden Götter . 374
Die preußiſche Viktoria . . 378
Zum Empfang der rückkehrenden Preußen 379
Die Hungerjahre. 1 — 3. . . 382
Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17 . . 385
Erntelied 388
Dank und Ausſicht . . . 390
Bleibet im Lande . . . 391

Volksſagen. (1817.)

Die Begrüßung auf dem Kynaſt 392
Beſtrafte Ungenügſamkeit . . 394
Die Rieſen und die Zwerge . 395
Ottilie 395
Kind Horn 398

Vermiſchte Gedichte.
(1815 — 1818.)

Rückblick auf die politiſchen Gedichte. 423
Roſenlied. (Zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt.) . . . 424
Zu einem Hochzeitfeſte. 1. 2. . 426
An die Sonne 432
Doppeltes Schauſpiel . . 432
Die geſchorenen Locken . . 434
Das hölzerne Bein . . . 435
Fortpflanzung und Uebervölkerung. 1. 2. 437
Die Reiche der Natur. 1. 2. . 438
Dichterehe 439
Im Theater 439
Der Apotheker 439
Die vertriebenen Schwalben . 441
Unterm Erwachen . . . 441
Fünf Sprüche eines Tages . 442
Der Fußwanderer 443
Die Bäume und der Wanderer . 448
Wanderlied 450
Begrüßung des Wanderers im unbeſuchten Thal . . 452
Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft . . 454
Der Schmetterling . . . 456
Der wilde Vogel 457
An eine Freundin 458
Brief 458
Morgen = Abendſtern . . . 459
Liebe im Kleinen 461
Ziel der Lieder 461
Geſtörter Tiefſinn 462

Seite

Morgenbetrachtung 462
Trüber Lenz 462
Geweihte Locken 463
Im Garten 463
Brief in antiken Maßen. 1. 2. . 464
Im Regenwetter. 1 — 5. . . . 465
Das Jahr. 1. 2. 467
Der Pumpbrunnen 469
Nöthigung 470
Die Eintagsfliege am Johannistag 471
Pfingſten 1816 471
Die Luſt in der Fremde . . . 472
Vom Kahlenſtein 472
Meine Schaaren 473
Verfehlung 473
Ein Stammbuchverschen . . . 474
Des Glockenthürmers Töchterlein 474
Der Künſtler und ſein Publikum 475

Oeſtliche Roſen. (1819 — 1820.)

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan 476
Einladung 477
Die zwei Mächte 478
In der Stadt Schiras . . . 478
Die verloren gegangene Schöne 479
Das Weinhaus 480
Loblied auf den Weſir . . . 481
Lebensgnüge 482
Gegen die Weltnoth 483
Dem Prediger 484
Die Thränenbäche 484
Krieg und Frieden 485
Verjüngung 485
Das Loos der Nachtigall . . . 486
Liebe und Entſagung . . . 486
In Geſellſchaft 487
Die Narziſſen 488
Das Surrogat 489
Glückliche Rettung 489
An die Freunde 490
Grabbeſtellung 490
Held und Mann 491
Auf Diskrezion 491
Der Sultan 491
Gegen die Toilette 492
Liebesandacht 492

Seite

Frühlingstrieb 493
Anmeldung in der Schenke . 493
Der Talisman des Weines . 494
An die Schöne 495
Huldigungsruf 495
Liebesopfer 496
Das Liebliche 496
Beſchwichtigter Zweifel . . 497
Gerechtes Maß 497
Trit herein! 497
Froh und frei 498
Kein Frühling 499
Reiſeziel 499
Die Ungnädige 499
Warnung 500
Der ſchlimme Gaſt 500
Letzter Schmuck 501
Lächelnd begraben 501
Haltet aus! 501
Roſengeſchmeide 501
In der Fremde, in der Nacht . 502
Liebesfeier 503
Gräme dich nicht! 504
Kehr' ein bei mir! 505
Ins Auge geblickt 506
Immer ſchwerer 506
Der Waſſerträger 506
Ein Gruß an die Entfernte . 507
Die beiden Sternbilder . . . 507
Das eigenmächtige Auge . . 507
Ausfüllung 508
Das gerechtfertigte Schickſal . 508
Lachens und Weinens Grund . 508
Wer das Sprichwort erfand . 509
Frühling und Herbſt 509
Quelle der Freuden u. Schmerzen 509
Noch nicht belohnt 509
Der Witwer 510
Die drei Frühlingstage . . . 510
Die Spätlingsroſe 510
Liebeszauber 510
Ausgeſchrieben 512
Der Einſiedler 512
Zauberkreis 512
Die Herrſcherinnen 513
Erziehung 514
Der Schenke. 1 — 4. . . . 514
Liebesſchminke 516
Lieblich 516
Die beiden Schreiberengel . 517

	Seite
Bettlerei	518
Traurige Zeit	518
Gedeihn auf eigne Fauſt	519
Frühprediger Oſtwind	520
Komm heraus!	521
Das bittere Kraut	522
Erſte und letzte Reiſe	522
Feſtgebannt	522
Schönheitsmarkt	522
Höchſtes Ziel	523
Die Königin	524
Der Edelfalke	524
Lebensweisheit	524
Die Liebeszeichen	525
Geduld	525
Nächtliche Runde	526
Ruf der Noth	526
Die Syſteme	526
Abfindung	527
Vergeblicher Zorn	527
Verkannter Werth	527
Ausgelaſſenheit	527
Weltnoth und eigne	528
Verwahrung	529
Die Buße	529
Der Barfüßer	530
Freude ohne Scheu	530
Strafpredigt	531
Lenz iſt erſchienen	532
Zipreſſe der Anmuth	533
Das harte Wort	533
Gnoſis	533
Wie die Zeder	534
Die Quelle in der Wüſte	534
Stellen aus Hafiſens Liedern. 1 — 46.	535
Die Kerze	539

Ghaſele.

An J. von Hammer	540
Der Schmerz	541
Immer heiter	541
Der Bußeprediger	542
Stimme der Sehnſucht	542
Vom Paradieſe	543
Von irdiſcher Herrlichkeit	544
Frag' und Antwort	544
Glaube du's nicht	545
Zum neuen Jahr	545

	Seite
Schmuck der Welt	546
Die Entflohne	547
Im Frühlingsthau	547
Mit dem Pyrop geſiegelt	548
Die Botin	548
Der Ehrenbecher	549
Aus der Fremde	549
Heim	549
Der Verwalter der Liebe	550
Herbſtbild	550
Ja und Nein	551
Sonn' und Mond	552
O ſchäme dich nicht!	552
Frei und froh	553
Das iſt dein Amt	553
Der Freundin	554
Verſehn	554
Sahſt du, o Herz!	555
Dem Wirthe	555
Herrſcherwürde	556
Hafiſens Glaube	557
Von Sorgen beſtaubt	557
Vom Lichte des Weines	558
Vom künftigen Alter	558
Gegen Verdruß	559
Hingegangen in den Wind	559
Und dann nicht mehr	560
Triumf der Schönheit	561
Im Sonnenſchein	561
Meine Gaſelle	562
Es ſoll nun eben nicht ſeyn	562
Der letzte Becher	563
Krone und Baum	563
Das Perlenhuhn	564
Die Roſe im ſchönſten Glanze	564
Abſolut	565
Seelengeſchenk	565
Ganz holdſelig	565
Sei mir gegrüßt!	566
Der geſcheiterte Kuß	566
Einmal	567
Liebesmuth	567
Liebeseinverleibung	567
Vierzeilen	568
Schlußlied	569
Nachklang. (1837.)	569

Coburg. (1821 — 1826.)

Das Eine Lied	570

	Seite
Kinderlied von den grünen Sommervögeln	570
Altes Winterlied	571
Deutſcher Blumengarten	573
Eile und Weile	574
Die drei Becher u. der vierte. 1. 2.	575
Erhebung	576
Die Boten	577
Mein König	578
Sonnengruß	579
Die Augenſprache	580
Lob der Schreibekunſt	581
Die Verſöhnung mit der Welt	582
Vorſatz	583
Einkehr	583
Das Tagwerk	584
Schmuck	585
Kritik	585
Was ſie mir nehmen wollen	585
Inſtrumental- und Vokalmuſik	585
Luſtgeſellen	586
Das Daſeyn eines Blattes	587
Kleine Stoffe	587
Verweis	587
Trauerlieder. 1 — 4.	588
Dem Liebeſänger	591
Auf der Wartburg	591
Der hohle Zahn	592
Aus den Sprüchen eines Büßenden. 1 — 4.	592
Verſöhnung. 1 — 3.	593
Studien. 1. 2.	593
Kurze und lange Weile	594
Arbeit und Ruhe	594
Biene und Weſpe	594
Im Garten	595
Im Parke	595
Im Sturm. 1. 2.	595
Mitleid	596
Die Kartenhäuſer	596
Ungebundenheit	597
Perrücke und Brille	597
Kehraus	597
Das unbenutzte Schwert	598
An die Dichter	598
Die Sprache und ihre Lehrer	599
Gelehrſamkeit	600
Ich und mein Gevatter	600
Naturtraum	601
Schöner Lebenslauf	601
Gartenliedchen. 1. 2.	601
Hausliedchen. 1. 2.	602
Das glückliche Ehepaar	602
Die Ringe	602
Die große Verwandtſchaft	603
Leichtes und Schweres	603
Drei Paare und Einer	603
Wechſelbedürfnis	603
Dichtertroſt	604
Zodiakus	604
Der Reiche und der Arme	605
Abgeſchiedenheit	605
Friede mit der Welt	605
Freiheit vom Beſitz	606
Der Mutter am Abend	606
Zwei Wünſche	606
Der Erſtgeborne	607
Erziehung	607
Den Gärtnern	608
Welt und Haus	608
Ein Lebenslauf. 1 — 5.	609
Meine Freundin	610
Herbſtfrühlingslied	611
Bethlehem und Golgatha	611
Am Oſtermorgen	613
Die ſieben Wochen	614
Der Nachtigall Pfingſtgeſang	614
Zum Geburtstag des Herzogs	615
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen, am Schulfeſte 21. Juni 1826	617

Erlangen. (1827 — 1829.)

Die Harfe	618
Die Wiedergefundene	619
Noch eine Einladung	623
Unglück	624
Troſtſpruch	624
Kinderſinn	624
Losmachung	625
Der Reiche	625
Ausgleichung	626
Traumflug	626
Das Undenkbare	627
Die Geſellſchaft	627
An das Eichhorn	628
Der Nachtwächter	629
An die Tanne	630
An den Schwan	630

Seite
Bad Ems 631
Häusliches Behagen . . . 631

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns.

(1829.)

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr 633
Die gnädige Frau . . . 635
Der Amtmann 636
Die Pfarrjüngferchen . . 637
Der Pfarrerſohn . . . 637
Die Muhmen aus der Stadt . . 638
Der Beſuch in der Stadt . . 639
Der alte Pax 641
Der Winter auf dem Lande . 643
Frau Barbe 646
An die Vögel. 1. — 3. . . 648
Der Sammler 651
Naturgeſchichte 652
Der Weichdorn 654
Die Eſpe 655
Die Kreuzſchnäbel . . . 656
Rabe und Taube . . 657
Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen 659
Das Lauerbrünnlein . . . 660
Sommerlied 661
Der Vater 662
Das Kloſter 664
Pfarrer und Kaplan . . . 666
Irrkräutlein 670
Erntelied 671
Erſcheinung der Schnitterengel . 672
Sonntagſtraus 673
Kinderſpiele 674
Die abgeſtreifte Aehre . . 675
Erinnerung an Geßner . . 676
Das Haſenſchlagen . . . 677
Der Altgeſell 678
Der gebannte Geizhals . . 679
Die verzauberte Jungfrau . 680
Die Wanderſchaft . . . 681
Der Gevatter Schneider . . 682
Der Krautſchneider . . . 683
Dorf Leinach 683
Die Winterſchule . . . 684
Die ſchönen Künſte . . . 685

Lieder und Sprüche der Minneſinger.

Lebensmuth 686
Die verführeriſchen Schenkenlieder 686
Die unſtatthafte Klage . . 688
Verſündigung 688
Stille Ruhmredigkeit . . 689
Der Frauen-Bote . . . 689
Leidiger Vorzug 689
Hoher Troſt 690
Das Ende vom Liede . . 690
Auf dem Heerzuge. 1. 2. . 690
Winterluſt 691
Maienkrone 692
Die Erwählte 692
Tödtliches Leid 693
Die Macht der Frauen . . 694
Schöne und Güte . . . 695
Beſeligung 695
Je länger je lieber . . . 696
Die Liebe ohne Eiferſucht . . 696
Geheiligte Liebe 697
Die Gewalt 697
Die herabgekommene Ehre . 697
Der Hausherr an den Haushahn 698
Gegen das Würfelſpiel . . 698
Die ſechs Augen des Würfels . 699
An Fiſchmann und Mannfiſch . 699
Das Reich und ſein König. 1. 2. 699
Anſpruch 700
Die Hausräthe 700
Menſch und Thier . . . 701
Zweifel Baumeiſter . . . 701
Der Fiſch im Traume . . 702
Guter Rath des Alten . . 702
Edler Sinn 702
Böſe Sitte 702
Der Neid 703
Uebler Dienſt 703
Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund 703
Das Fiſchen in großen Waſſern 703
Die Herrſchaft des Willens . 704
Frauenwerbung 704
Guter Wunſch zu gutem Ende . 704
Der Winter und die Welt . 704
Der Minne Geſchmeide . . 705
Dienſt und Lohn . . . 706

	Seite
Frauenlob	707
Der umgekehrte Igel	708
Den Kindern	708
Der Liebſten rother Mund	709
Hoffnung	709
Maigruß	710
Auf der Fahrt in's heilige Land	711
Meiſter Hadlaub's kindiſche Liebe. 1—11.	711
Fuchs und Affe	718
Der Menſchenfreſſer	718
Wein und Eſſig	718
Erotiſche Blumenleſe aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten. 1—71.	719

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Jugendlieder in ſechs Büchern.

Rückblick auf die frühſten Jugendlieder.

1836.

Anmuth iſt die Siegerkrone,
Die am hohen Ziel zuletzt
Zu des reinſten Strebens Lohne
Nur wird dem beglückten Sohne
Von den Muſen aufgeſetzt.

Dieſe Krone wird errungen
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
Da, nach allem was gelungen,
Sie dies Haupt noch nicht umſchlungen
So, daß ſie die Schläfe kühlt.

Dennoch, wie den Blick ich neige
Zu des Lebens frühſtem Grün;
Seh' ich nicht ſchon dort die Zweige,
Die ich mühſam hier erſteige,
Friſch in Jugendliedern blühn?

Ja ſo iſt es, ſchon vollendet
Iſt am Anfang unſer Glück,
Soviel uns ein Gott geſpendet,
Und die ſpäte Bildung wendet
Sich bewußt zu ſich zurück.

Erſtes Buch. 1807 — 1810.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
Liebſt du wie in alten Tagen
Noch mit liebeglühter Bruſt
Herzuſchaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in friſcher Luſt?

Raſche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeiſt gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
Vom Geſchick haſt du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßeſt eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Iſt er altersmatt verſtumpft;
Und ſie ſagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.
Laſſe du den heiſchren Freier!
Hier bin ich, der ſingen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und ſieh mich an!
Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſo lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nichtge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um mich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.

In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegenſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Fluth
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.

Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.

Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kryſtallne Waſſerbäche.

Rein komm ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.
So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir,
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe,
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du biſt überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenſchall,
Und wo ſie nicht ſind, da biſt du.
Und wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tauſendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir ſagen.
Die Nachtigall ſtatt aller ſprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Fluſſes Rand,
Und ſehn die ſtürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin ſich fand,
Sie machte den Sturm ſo helle;
Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,

Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luſt vom Himmel thauet,
Iſt auf bunter Wieſen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.
Schlanke Birkenſäulen ſtehn,
Laſſen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugierge Vöglein ſehn
Auf die frohen Zecher.
Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel ſenkeſt,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkeſt;
Dir im Becher ſchäumt die Fluth,

Wie durch unſrer Erde Glieder,
Friſch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Gluth
Jungen Lebens wieder.
Liebend nieder aufs Gefild
Senkſt du deinen Blüthenſegen,
Und der Erde Buſen ſchwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Haſt mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geſchwellt auch unſre Herzen?
Haſt du unſern Buſen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?
Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige ſchauet,
Laßt die trunkne Seele ſeyn,
Daß kein Wölkchen ſie umgrauet.
Wie der Teppich Strahlen blickt,
Ruhend auf bethauten Wieſen,
Soll ein Teppich froh geſchmückt,
Reich mit bunter Luſt geſtickt,
Herz und Sinn umfließen.
Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,
In des Stromes Wirbeln ſchafft,
Und in Menſchenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niederſendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit ſchmetterndem Getön
Sey dies Glas geſpendet.
Jedem Weſen, das zur Luſt
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schweſterbruſt
Liebevoll die Bruſt beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieſes Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
Auf ein ſtilles Blümchen ſchattet,
Jedem Strauch, der ſeinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schweſtergräschen
Theilt ein Tröpfchen Silberthau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieſes Gläschen!
Jedem Blick voll ſtiller Glut,
Der aus holdem Auge ſtralet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollſter Quell der Himmelsluſt,
In der Bruſt der Schönen, Guten,
Sanft verſchleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Bruſt,
Dir des Bechers Fluten!
Kreiſe fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schaar
Jauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Ueber Wolk' und Sternen.
Daß das große Vateraug
Liebe auf uns nieder ſchaue,
Seines Segens ſchönſter Hauch
In die reine Bruſt uns thaue!
Wie in ſeinem Sonnenſchein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Lieb' aus Himmeln mußt du ſeyn!
Denn aus Erde=Wüſtenein
Trägſt du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſehn,
Doch wohl von mir gefühlt,

Dort hauſend hoch auf Bergeshöhn,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an,
Und führſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn am hohen Ort
In ſtolzer Majeſtät.
Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.
Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn,
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Herbſtlied.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreiſt des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.
Haſcht den letzten Sonnenſtral,
Der aus düſtrer Wolke dringt,
Eh ſie euch zum letzten Mal
Neidiſch ihn verſchlingt.
Brecht die Blum' am Wieſenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume ſchnell,
Eh ein Froſt ſie bricht.

Traut dem nächſten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;
Wißt ihr ob im Lenze nicht
Erde ſchon euch deckt?
In den dunklen Schoos hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Iſt euch ohne Duft.

Gute und ſchlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', ſie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Iſt mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren iſt,
Hab' ich davon geſungen.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet,
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.
Was liſpeln die Winde, die Vögelein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh;
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl liſpeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchläft nicht ein.

Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit ſehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann liſpeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Bild der Erinnerung.

Lerchen-Abendſang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten-Klang
Kommt aus fernen Triften;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendſtralen
Auf die Wipfel malen.

Wie auf dem Gefild
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild
Meinem Aug' entſchleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt es aus der Luft,
Lächelt ſanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.

Willſt du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen ſchwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Bruſt gedrückt,
Zeigſt du nur mir immer,
Giebſt zurück es nimmer.

Wunſch.

Nicht an allen Orten
Sproſſen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.

Glücklich, wenn du immer
Pflückteſt jede Blume,
Pflückteſt jede Freude,
Wie der Ort ſie bot.

Blüthe und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aeſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blüthenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schoos ſich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung;
Neue Blüthe dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüthen erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schaar entgegen.
Haſche, haſche, was nur immer
Dir davon zu haſchen glücket,
Und von ihrem Farbenſchimmer
Sei dein Auge ſanft erquicket.
Aber laß ſie weiter ſtreichen,
Eh die Schwingen ſich entfärben,
Und die matten, todesbleichen,
Traurig dir in Händen ſterben.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überſtralt?
Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.

Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kan,
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle du ſtürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!

Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wol?

Abendgemälde.

Wie der Abend ſtiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an ſeinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt ſich drüber hin und winket;
Iſt es wol der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken ſinket?
Ja und nein! Noch eh ſie ganz
Wird hinunter ſeyn geſunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In ſein Auge dort getrunken.
Siehſt du? wie ein Zefirhauch
Tanzt es her vor ſeinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird ſie erſt ihn ganz erquicken.

Komm! der Liebe ſtille Raſt
Soll kein fremder Blick beſchleichen;
Und wenn du ein Schätzchen haſt,
Magſt du gehn und thun desgleichen.

Der Hoffnungsloſe.

Von des Morgenrothes Pfaden
Bis zu Abendrothes Schein
Ziehet ſich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn ſo hart iſt deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angeſicht,
Wollt ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd ich dich als einen Stern
Strahlend ſehen ohne gleichen;
Will ich nahn, ſo ziehſt du fern.
Ja, nur ſchöner wirſt du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quäleſt fort in Ewigkeit.

Zeiſig.

Zeislein, Zeislein,
Wo iſt, wo iſt dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein,
Da iſt, da iſt mein Häuslein.

Zeiſslein, Zeiſslein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebſte Zeiſslein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in ſie der irre Geiſt,
Der ſich wild durch Welten reißt,
Liebevoll verſänke.

Oder nur ein theures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir ſich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

An Mutter Natur.

Iſt des Herbſtes Abend nah?
Still und freundlich ſtehſt du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.

Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,
Bette dich in ſüßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre ſanft im Stillen.

Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Biſt zum jungen Tag erwacht,

Grüßen meine Lieder
Die erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie, oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.

Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
Als Orden, die ein Kaiſer giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie, oder liebſt in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederſchein,
Liebſt du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
Verſchwinden muß er doch zuletzt;
Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe ſuchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben
Such einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain.
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;

Nur Geiſter, die mir rauſchten,
Und Büſche, die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich iſts allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Mailiedchen.

Siehſt du wie die Vögelein
Nun im ſchönen Maien
Rings im warmen Sonnenſchein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitſchernd überall
Schwingen ſie die Flügel
Durch das grüne Maienthal,
Und zum grünen Hügel.
Suchen emſig weit und breit
Gras und dürre Reiſchen,
Bauen mit Geſchäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel ſprich,
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich
Auch der Lieb' uns freuen?
Sieh zu jenem Platze dort,
Siehſt du in der Mitte

Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel ſprich,
Soll ich ſie behauen
Und daraus für dich und mich
Auch ein Neſtchen bauen?

Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeyns unempfundner Luſt.
Eben wagt ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da wars des böſen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Zwei Zechſprüche.

1. Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühnden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2. Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flöſſen alle Süßigkeiten
Zuſammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Zwei Sinnbilder.

1. Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

2. Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuernten;
Arbeit hebſt du von der ſtaub'gen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat dir blaue Blüthen?

Morgen= und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Gluthblick rührt,
Wenn ſtatt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Bruſt dir ſchürt?
Wozu, daß ſich dir der Abend
Naht im dunkelglühnden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur haſt im Traum?

Noch ein Spruch.

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas tritt ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Da kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,

Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich,
Und noch ein Glück iſts, wenn das Zelt
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft hernieder blickt,
Kann ich frei nicht aufwärts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur geſpannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelts auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.

Nicht auf regungsloſen Feldern
Schäfer, der die Flöte ſpielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreiſchen kan,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimathland;

Kühl im Wald mich auferzogen
Haſt du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken ſchenkeſt du.
Und in deinen deutſchen Eichen
Lehrſt du deine Sprache mich;
Wie ſie rauſchen, ſo deßgleichen
Rauſchet ſie gewaltiglich.
Nur in deutſcher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein friſch
Durch Blüthengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommts Abendroth,
Iſts Kindlein todt,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder,
Iſt nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſeyn,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſeyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.

Möcht' ich doch das Bäumlein ſeyn,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht ich doch das Vöglein ſein
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſeyn.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſeyn.

Abendruf.

Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und Morgens nimmer auferſtehn,
Und nimmer werden munter.

Herbſtgefühl.

Vöglein hat ſich heiſer geſungen,
Lämmlein hat ſich müde geſprungen,
Röslein hat ſich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' iſt verblüht.

Zweites Buch.

1810.

Erſte Abtheilung.

Der Schmetterling.

Geſtern ſah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle ſich geſpaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.

Schönes Silfchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter lüſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.

Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittich ſtreife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

Ich der Fels.

Wie ein Felſen ſtand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.

Lang an meinem Kieſel
Hüpfte ſein Barieſel
An in leichtem Spiel;

Und ich ſchaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die ſich jagten,
Leiſe hie und dar;
Nun da bis zum Herzen
Dringen ſchon die Schmerzen
Werd' ichs erſt gewahr.
Jetzt will ich mich rüſten,
Jetzt will ich mich brüſten,
Jetzund will ich ſtehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leiſe fragend:
Wirſt du lange ſtehn?
Daß ich nicht kann ſtehen,
Iſt durch euch geſchehen,
O ſo nehmt mich nun;
Und in euch verſenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

O ſüße Mutter.

„O ſüße Mutter,
Ich kann nicht ſpinnen,
Ich kann nicht ſitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun ſitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig ſeyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich ſehen,

Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,
Wo Blümlein blühn.
Laß ſie mich pflücken,
Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?"

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Fluth durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſeyn ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück,
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt Ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still ins ſtille Hüttchen ein.

Der Mittelpunkt.

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.
In des ſchönen Grundes Mitte
Liegt ein ſchöner ſchöner Garten;
In des ſchönen Gartens Mitte
Liegt der Allerſchönſten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieſes Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerſchönſten Mittelpunkt?

Hüter ſpät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hüteteſt du ſie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dirs möglich,
Hüte zwiefach ſie.

Scherz.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß,
Dir ein Sommerfleckchen.

Weil die Mädchen eitel ſind,
Und die Fleckchen haſſen;
Würdeſt du, mein ſchönes Kind,
Fein das Küſſen laſſen.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß ſie dir ſagen,
Wie lieblich du blühſt.
Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß ſie dir klagen,
Wie ſpröde du thuſt.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide,
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Mehr als Felſen.

Wärſt du wie die Felſenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Giebt zurück ein leiſes Ach!
Doch von deinem ſchönen Munde
Tönte nie bis dieſe Stunde
Mir der kleinſte Seufzer nach.

Variationen.

1. Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wärſt du es mehr.

2. Schön biſt du,
Und dazu —
Muß das ſeyn beiſammen? —
Biſt du eitel auch.
Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

3. Schön biſt du, allein
Noch biſt du nicht mein;
O küß mich,
So ſollſt du
Die ſchönſte mir ſeyn.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?
Wenn du dir es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſeyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.

Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kanns ja doch nur Einem werden;
Ach wer ſoll der Eine ſeyn?
Hüttelein,

Schließ dich fein;
Kann ich nicht der Eine ſeyn?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu ſeyn ſich ſehnt;
Dir brachens meine Hände,
Doch haben ſies gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geſchmücktem Ueberfluß.
Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir ſich opfern will;
Dir ſangens meine Muſen,
Doch haben ſies geſogen
Aus deines eignen Blickes
Beſeligendem Thau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geſchenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

Zweite Abtheilung.

An die Muſen.

Kommt Schweſtern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!

Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräschen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns beſehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und geſpielet,
Soll flink in Liedchen ſtehn.
Die ſoll der Reiſewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in fremdes Land,
Wie Bilder, die dem Helden
Von ſeinen Schlachten melden,
Die er mit Glück beſtand.
Und wenn ſie gleich nicht reden
Von blutbeſpritzten Fehden,
Von Rieſen himmelhoch;
Von purpurrothen Lippchen,
Und von geſchlagnen Schnippchen
Erzählen ſie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieſer Flur erſtritt,
So werden ſie doch ſagen
Von ſüßen Niederlagen,
Die ich ſo gern erlitt.
Sie ſollen in der Ferne
Wie ſchöne lichte Sterne
Geflohner Freuden ſtehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Tönen
Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wol auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel iſt;
So wird doch wol dazwiſchen
Sich auch ein Lächeln miſchen,
Daß ſüß ſelbſt Eitles iſt.

An die Neugierigen.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht?
Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?
Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wol wagen,
Zu meinen Schweſterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute ſagen,
Wenn ſie mich täglich kommen ſähn?
So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch ſagen mag.
Doch daß es ſtill ſein Schickſal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen ſoll.
Iſt dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenſchein,
Und führt von Lieb' und Luſt verkläret,
Mich nieder zu den Schweſterlein.

Das Ballſpiel.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.

Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihrs treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wol gar am Boden ruhn?

Das ſchönſte Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Die Moosbank ſich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und ſtill der Eichenhügel
Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
In Zefirs leiſem Wehn
Um mich die Blüthenranken
Mit flüſterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen ſchlägt,
O ſieh, wie traut umfangend
Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So iſt das ſchönſte Plätzchen
Des ſchönen Gartens hier.

Variationen.

1. Schön biſt du,
Daß weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wär'ſt du es mehr.
Schön biſt du,
Das läßt du
Wohl leider uns ſehn;
O ließeſt
Du's minder,
Das ließe dir ſchön.
Schön biſt du,
Das glaubſt du
Mir leider zu leicht.
O glaubteſt
Du's minder,
So glaubt' ichs vielleicht.

2. Schön biſt du, doch der Schönen Braut,
Wie dir ſo laut die Schmeichler ſagten,
Das wäreſt du, wenn nicht ſo laut
Die Schmeichler dirs zu ſagen wagten.

3. Schön biſt du, o Mädchen,
Es ſei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt,
O Mädchen, wie um dich
Mein Buſen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,
Mein Buſen verzagt,
O Mädchen, ſchön biſt du,
Es ſei dir geklagt.

Die Nelke.

O Nelke, die noch geſtern
Im Kreiſe ſchöner Schweſtern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als ſtille Knoſpe ſtand!
Schon aus der Knoſpe brachen
Die Schimmer und verſprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konnteſt kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängteſt dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.
Da borſt die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem iſt hin.
Denn wenn nicht noch von Baſte
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hieng dein ſtolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willſt du nun bei Schweſtern,
Die deinem Stolze läſtern?
O ſchätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu ſagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüſtre du's ihr zu!

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen,
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu ſich;

Und wenn ers nicht locket,
Und wenn ſichs verſtocket,
So denket das Spätzchen:
Sie iſt nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein ſchelmiſches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu ſich;
Und wenn ſies nicht achtet,
Und ſieht, wie er ſchmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie iſt nicht für mich!

Liebesmuth.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu ſterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Muth
In Adern und Blut.
Aber vor Liebe
Ewig zu leben,
Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wol Glut
In Adern und Blut.

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
Noch Luſt auch mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.

Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut,
Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſey das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

Liebespredigt.

Was ſingt ihr und ſagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?
Ihr habt mir geſagt und geſungen genug,
Ich hab' euch gehört und verſtanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O ſingt nun, o ſagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir erſingt,
Dann ewig, o Vögelein, ſagt mir und ſingt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Nekar iſts ſchön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen geſehn;
Da hab' ich geſehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.

Nun laß ich den Nekar, den Rhein und den Main,
Ihr rauſchenden Flüſſe, euch laſſ' ich nun ſeyn;
Am friedlichſten Flüßchen, im traulichſten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wies keines mehr giebt,
Und wenn es nur wahr iſt, und wenn ſie mich liebt;
So ſucht nur im heiligen römiſchen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

An den Lenz.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke dieſe Fluren doch,
Daß ich ſie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einſt einſam weine,
Aus der Ferne dein Gefild
Tröſtlich lächelnd mir erſcheine,
Nicht ein ſtarrend Winterbild.

Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeſchloßnem Pförtchen
Winkte mir ein froh Geſicht!
Wenn ich ſolch ein Hüttchen hätte,
Gieng ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu ſuchen nicht.

Drittes Buch.

1809 — 1812.

Das Irrglöcklein.

(Ortsſage von Seßlach.)

Der Tag verliſcht, es ſenket grauſend
Die Nacht vom ſchwarzen Himmel ſich,
Und Nebelwinde ſtreichen ſauſend
Durch Waldesgründe ſchauerlich;

Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen
Allein auf ungebahnten Steigen.
Sie ſchreckt das Rauſchen jedes Blattes,
Sie ſchreckt des eignen Fußes Tritt;
Es leuchtet aus der Luft kein mattes,
Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;
Sie irrt mit jedem neuen Schritte
Nur tiefer nach des Waldes Mitte.
Da drehet ſich vor ihren Blicken,
Im leichten Tanz am ſchwarzen Moor,
Sie mit Verderben zu beſtricken,
Der Waldesgeiſter reges Chor;
Sie laſſen düſtre Flammen glühen,
Um täuſchend ſie hinab zu ziehen.
Sie ſcheinen Lichter niedrer Hütten,
Sie ſcheinen fern, und ſind ihr nah;
Sie treibt ſich an mit ſchnellern Schritten,
Sie fliegt hinzu, ſchon iſt ſie da;
Schon iſt ſie da! und freudig ſehen
Die Argen ſie am Abgrund ſtehen.
Schon will ſie in die Tiefe gleiten,
Da ruft ſie's an aus tiefem Wald;
Ihr iſt, als wenn ein fernes Läuten
Ihr rückwärts in die Ohren ſchalt:
Sie wendet ſich halb froh halb bange,
Und horcht dem wunderbaren Klange.
Und vor dem Klang in Luft zerflogen
Sind alle Flämmlein fort im Nu;
Sie wandelt mächtig angezogen
Dem wunderbaren Klange zu;
Er führt ſie weit auf Weg und Stegen,
Und endlich aus des Walds Gehegen.
Und dämmern ſiehet ſie die Häuſer
Des Weilers aus der Ferne ſchon;
Da klingt es leiſ' und immer leiſer,
Und gar verklungen iſt der Ton;
Schnell mit andächtiger Geberde
Senkt betend ſie das Knie zur Erde.
Sie weinet frommen Dankes Thränen,
Ihr Haupt verhüllend ins Gewand,

Den Rettern, die mit leiſen Tönen
Sie riefen von des Todes Rand;
Dann will ſie freudig aufwärts ſchauen,
Und ſieht den Tag in Oſten grauen.
Und ſieht mit rothbeſtrahlten Zinnen
Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;
Sie rafft ſich auf, und eilt von hinnen
In ihres bangen Vaters Schooß.
Mit Staunen aus der Tochter Munde
Hört er die wundervolle Kunde.
Dann baut er auf derſelben Stelle,
Allwo ſein Kind ſich wiederfand,
Ein kleines Thürmlein und Kapelle,
Mit Schieferdach und Mörtelwand;
Und in des Thurmes höchſtem Stocke
Hängt hellen Klanges eine Glocke.
Und bei des Abends erſten Sternen
Schlägt hoch im Thurm das Glöcklein an,
Durchhallt des Waldes weite Fernen,
Und ruft den irren Wandersmann;
Er folgt getroſt mit ſichern Schritten
Dem Rufe zu des Weilers Hütten.
Das Glöcklein hängt in der Kapelle
Dreihundert Jahr und drüber ſchon,
Und immer klingt es klar und helle,
Und immer heller wird ſein Ton.
Es heißt zu ſeiner Stiftung Kunde,
Irrglöcklein bis auf dieſe Stunde.

Der Alpenjäger.

An der Felſenſtirn, der ſchroffen,
Klimmt empor des Jägers Muth,
Durſtbegierig, ſchweißumtroffen,
Nach des Klippenvolkes Blut;
Ueber ihm durch Sturz und Steile
Flieht der Gemſen ſcheue Eile.
Wie die Blick' ihm höhwärts fliegen,
Und die Tiefen keiner mißt,

Hat er bald ſich hin verſtiegen,
Wo herab kein Rückweg iſt;
Grauſend rings an glatten Wänden
Sieht er Pfad und Hoffnung enden.
Da, wie Schwindel ihn umgrauſet,
Ruft in der Verzweiflung Wahn
Er den, der im Felsſchloß hauſet,
Er den Geiſt des Berges an;
Eh er fühlt, was er begonnen,
Iſt ſein Sinn in Angſt zerronnen.
Doch den Ruf vernehmend, nahet
Leiſe wandelnd, wie ein Wind,
Sich der Berggeiſt, und umfahet
Das verzagte Menſchenkind;
Aus den Höhn auf leichten Handen
Trägt er ihn zu ebnen Landen.
Drunten, an der Quellen Borne
Wacht er ſtaunend auf, und ſchaut
Ueber ſich die Alpenhorne,
Daß er kaum dem Auge traut. —
Sei mit deinem Glück zufrieden,
Dank dem Geiſt und bleibe nieden!
Doch er hebt die Waff' in Händen,
Die vor ihm am Boden ruht:
Sollſt du heut nach Haus dich wenden,
Ungeletzt von Gemſenblut?
Plötzlich, weh! von Pfeil und Bogen
Wird er wieder fortgezogen.
Und auf ſchon erklommnen Pfaden
Klimmt er noch einmal empor,
Und verlieret dort den Faden,
Wo er erſt ihn auch verlor;
Wieder vor den Felſenpforten
Weg= und rathlos ſteht er dorten.
Doch zum Geiſte voll Vertrauen
Kehrt er ſich in ſeiner Noth;
Kann er vor dem Helfer grauen,
Der ſchon einmal Hülfe bot?
„Der mich trugſt zu ſanftem Bette,
Komm auch itzt, o Geiſt, und rette!“

Da mit furchtbar lautem Krachen
Thut ſich auf das Felſenthor;
Und zu dem verwegnen Schwachen
Tritt der Geiſt, den er beſchwor;
Er halb hoffend, halb erſchreckend,
Steht, nach ihm die Händ' ausſtreckend.
Aber wie der Geiſt im Grimme
Seines Mundes Odem hebt,
Eh der Odem wird zur Stimme,
Faßt er jenen ſchon, der bebt,
Und zum Abgrund zwiſchen Zacken
Stürzt ſein Hauch des Frevlers Nacken.
Nicht für des Getäubten Ohren,
Für den offnen Felſenſchlund,
Tönt des Geiſtes Stimme: Thoren!
Mit den Geiſtern iſt kein Bund;
Geiſter retten, wo ſie wollen,
Stürzen, wo ſie retten ſollen.

Herr Malegis.

Zu Montalbano's Felſenneſte
Zog König Karl im Grimm heran,
Und hart umlagert er die Veſte
Von hier und dort mit Roß und Mann.
Doch unerſtiegen, unbeſieget,
Trotzt ſie des Königs argem Muth,
Und hoch im ſichern Horte lieget
Der Haimonskinder ſtolzes Blut.
Die hohen Zinnen zu erklettern
Stürmt fort und fort die kecke Schaar,
Doch ſchwere Felſentrümmer ſchmettern
Sie in die Tiefe immerdar.
Allein ſo leichten Kampf zu führen
Iſt nicht der ſtolzen Brüder Art;
Es ſprach der jüngſte von den vieren,
Gelehnet auf ſein Roß Bajart:
Soll ich im Hinterhalte lauern,
Mich ducken als ein feiger Mann?
Ich will hinaus aus dieſen Mauern,
Wo ich mein Streitroß tummeln kann.

Der Karl, den ich nach Herzenslüſten
Schon dreimal ſchlug im offnen Feld,
Der ſoll ſich nicht des Ruhmes brüſten,
Daß er mich hier gefangen hält!
Er ſprachs, und wie des Herren Stimme
Bajart, das ſtolze Roß gehört,
Laut wiehert es und ſtampft im Grimme,
Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.
Und ſchon ſtürmt Reinold nach den Pforten,
Und ſpornt ſein Roß in ſchnellem Lauf;
Da hält mit wohlbedachten Worten
Herr Malegis den Ritter auf.
Herr Malegis, der mit dem Stabe
Der Geiſter weites Reich bewegt,
Die Todten auf aus ihrem Grabe,
Und Stern' aus ihren Angeln regt.
„Dich hat dein kühner Muth bethöret,
Viel tauſend Speere drohen dir;
Die Freiheit, die dein Herz begehret,
O Ritter, nimmſt du nur von mir.
Bald ſollſt du dich zu Roſſe ſchwingen,
Und wieder kämpfen in der Schlacht;
Heut wird dir nicht der Sieg gelingen,
Den mir die Sterne zugedacht."
Er ſprichts, und ſtaunend an der Stelle
Läßt er ihn angewurzelt ſtehn;
Die Sonne taucht ins Meer und helle
Die Stern' herauf am Himmel gehn.
Da hebt die alten Zauberkünſte
Herr Malegis zu üben an;
Zwei Geiſter nahn zu ſeinem Dienſte,
Mit blaſſem Mondſchein angethan.
Den blanken Wunderſtab erhebend,
Ruft er Befehl den Geiſtern zu;
Sie beugen ſich dem Stabe bebend,
Und eilen willig fort im Nu.
Und fliegen durch des Feindes Hütten,
Und ſtreuen tiefen Schlummer aus,
Und kommen mit behenden Schritten
Getreten in des Königs Haus.

Und nahn, im ſchmucken Dienerkleide,
Mit leiſen Tritten ins Gemach,
Wo auf dem Bett von weicher Seide
Herr Karl in ſüßem Schlummer lag.
Und tief zur Erde ſich verneigend
Sie ſich des Königs Bette nahn;
Der eine ſteht und neigt ſich ſchweigend,
Der andre hebt die Botſchaft an:
„Der edle Reinold läßt euch grüßen —
Er trägt mit Würden euer Lehn;
Herr König laßts euch nicht verdrießen,
Mit uns zu ſeinem Mahl zu gehn.
„Er hat die Braut ſich heimgeführet,
Die Gäſte warten ſchon im Saal.
Kommt, daß ihr ſelbſt den Brautgang zieret,
Und ſitzet obenan beim Mahl!“
„Wer aber wird den Weg mir zeigen?“
Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
Und jener ſpricht mit tiefem Neigen:
„Wir bringen ſicher euch zum Schmaus.“
Sie hüllen ihn in Gold und Seide,
Und ſetzen ihm aufs Haupt die Kron',
Und ſo in fürſtlichem Geſchmeide
Sie tragen ihn im Flug davon.
Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
Wie es der Meiſter anbefahl,
Und ſetzen auf der Burg getreulich
Ihn nieder in dem Ritterſaal.
„Willkommen Herr zu unſerm Feſte,“
Ruft Malegis dem König zu;
„Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäſte,
Pflegt Ihr indeſſen hier der Ruh!“
Und von dem Stabe leis berühret,
Sinkt er noch tiefer in den Traum;
Der Wundermann zum Bett ihn führet,
Und ſtreckt ihn ruhig auf den Flaum.
Doch wie der erſte Strahl der Sonnen
Zum matten Aug' des Königs dringt;
Schnell iſt der ſchwere Traum zerronnen,
Der König auf vom Lager ſpringt.

Er ſtarret an die fremden Wände,
Er ſtarrt die eignen Kleider an,
Und ahnet faſt die Zauberhände,
Die ſolchen Schimpf ihm angethan.
Und eh ſein Staunen noch ſich endet,
Hört er die Flügelthüre gehn,
Und wie er nach ihr hin ſich wendet,
Sieht er die Haimonskinder ſtehn.
Sie treten durch die Flügelthüre
Herein ins Zimmer, Mann für Mann,
Und nahn dem König, alle viere,
Der ſtolze Reinold geht voran.
Ehrfürchtig nahen ſich die Brüder,
Eh'r Bittenden, als Feinden gleich;
Sie beugen ihre ſtolzen Glieder,
Und knien vorm König allzugleich.
Und mit emporgehobnen Händen,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Will Reinold ſich zum König wenden
Mit ſolchen Worten ſanft und gut:
„O Herr und König, Dir zu Füßen
Siehſt Du uns allzumal bereit,
Den ſtolzen Uebermuth zu büßen,
Der uns ſo hart mit Dir entzweit.
O laß Dich unſer nun erbarmen,
Und hemme Deiner Rache Lauf;
Nimm uns, o Herr, zu Deinen Armen
Als treue Diener wieder auf."
Er ſprichts, doch eh er noch geendet,
Hat mit entrüſtetem Geſicht
Herr Karl von ihm ſich abgewendet,
Und würdigt ihn der Rede nicht.
Und Reinold fleht und bittet wieder,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Und mit ihm bitten alle Brüder,
Und flehn mit Worten ſanft und gut.
Nichts aber kann den König beugen,
Er ſchaut die Ritter finſter an,
Und ſchweigt, und dann nach langem Schweigen
Er ſo das ſtolze Wort begann:

„Wo habt ihr ſolchen Muth genommen?
Weil durch des Zaubrers argen Streich
Ich hier in eure Macht gekommen,
Verwegne, das verſichert euch?
„Doch nimmermehr ſoll's euch gelingen,
Durch arge Liſt und Hochverrath,
Von König Karlen zu erzwingen,
Was er euch frei geweigert hat.“
Da ſprangen auf die ſtolzen Brüder,
Wie ſie des Königs Starrſinn ſahn;
Sie ſchauten auf und ſchauten nieder,
Und ſchauten wild einander an.
Doch wie ſie ſtanden finſtern Muthes,
Da trat Herr Malegis herzu;
Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten ſänftigen im Nu:
„Schlecht wird die Müh mir wol vergolten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht;
Doch nicht, daß wir ihn zwingen ſollten,
Hab' ich den König hergebracht.
„Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erſchien;
So wie er kam, ſo ſchickt ihn wieder
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.
„Und beugt gehorſam unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr ſollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß geſchmückt mit Gold.
„Er wird es ſchnell zurück euch ſenden,
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und alles wird für euch ſich wenden
Zum beſten, wie ichs ausgedacht.“
Sie folgen zögernd ſeinem Worte,
Und rüſten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet ſich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß;
Und eilet zu den ſeinen nieder;
Kaum aber iſt der König dort,
So ſendet er zur Veſte wieder
Herrn Roland mit dem Roſſe fort.

Und zu des Grafen Seite wallet
Auch ein Trommeter mit hinan;
Wie hell der Friedenston erſchallet,
Sind ſchnell die Pforten aufgethan.
Doch Roland ſteigt vom Roſſe nieder,
Und giebt die Zügel aus der Hand,
Umfängt mit ſeinem Arm die Brüder,
Und ſpricht von dem, der ihn geſandt:
„Der König läßt viel Heil euch melden,
Sein Groll hat endlich ſich verzehrt;
Mit Frieden will ers euch vergelten,
Daß ihr als König ihn geehrt.
„Was ihr im ſtolzen Muth vordeſſen
Unziemliches an ihm gethan;
Es ſei verziehen und vergeſſen,
Und Fried' und Eintracht ſei fortan.
„Wohlan, ſo laßt es euch gefallen,
Zieht mit hinunter alſogleich,
Daß er vor ſeinen Rittern allen
Empfah' als Ohm und König euch."

Die beiden Brautringe.

„Schöner Dafnis, deine Schwüre
Mußten meinen Stolz bezwingen;
Hier mit dem begehrten Pfande
Will ich deine Hand beringen.
Wann der Abend auf die Fluren
Senkt ſein duftiges Gefieder,
Warte mein an jenem Hügel,
Wo ſich wölbt der dunkle Flieder."
„Schönſte Mira, mit dem Ringe
Giebſt du mir ein halbes Leben,
Und es wird dein Kuß am Abend
Mir die andre Hälfte geben.
Aber willſt nicht kommen lieber
In die blühnden Myrtenhecken
Drunten, als zum Hügel droben,
Wo die dunkeln Flieder ſchrecken?"

„Schöner Dafnis, find' ich alſo
Deine vielgerühmte Liebe,
Daß dein Ohr ſogleich verſchloſſen
Meinem erſten Worte bliebe?
Wiſſe denn, Erhörung ſteiget
Mit dem Abend dir hernieder
Nirgend als an jenem Hügel,
Wo dich ſchreckt der dunkle Flieder."
Als die Schäferin geſchieden,
Steht er noch, und ſiehet lange,
Bald mit Luſt herab zum Ringe,
Bald hinan zum Hügel bange.
Und die Sonne gehet ſchweigend
Nieder über Berg und Thale,
Und der Schäfer wandelt ſinnend
In des Mondes blaſſem Strahle.
In des Mondes blaſſem Strahle,
Ohn' ein Auge zu erheben,
Sitzet er am Hügel droben,
Wo um ihn die Flieder weben.
In des Mondes blaſſem Strahle
Senken ſich des Flieders Ranken,
Und umhüllen zauberduftend
Leiſ' und tief ihm die Gedanken.
Aus dem Hügel, wo er ſitzet,
Richtet vor ihm eine blaſſe
Grabgeſtalt ſich auf, und ſtehet,
Daß ſie recht ins Aug' ihn faſſe.
Wickelt nun das Antlitz langſam
Aus der weißen Tücher Falten,
Rührt, zu ihm ſich niederneigend,
Seine Hand mit einer kalten.
Rühret leiſe mit des Kuſſes
Kaltem Odem ſeine Wange,
Breitet ihre beiden Arme
Gegen ihn wie zum Umfange.
Aber wie ſie ſieht an ſeiner
Hand den Ring von fremden Handen,
Zieht ſie ſich zurück erſchrocken,
Hüllt ſich mit den Grabgewanden.

Raſch von ihm ſich abwärts wendend,
Haucht ſie noch mit einem Ache
So ihn an, daß tief im Buſen
Drob ergrauſt der träumend=wache.
Und wie er mit ſchwanken Knieen
Aufſtrebt um ſie zu umfahen,
Sieht er durch die Fliederbüſche
Mira dort, die Hirtin, nahen.
„Schöner Dafnis, bin ich lange
Deiner Sehnſucht ausgeblieben?
Haſt mit ſüßen Nachtgedanken
Dir die lange Zeit vertrieben?
Aber, ſprich, woher die Bläſſe
Und dies Zittern deiner Glieder?
Hat ſoſehr mit Grabesſchauern
Dich geſchreckt der dunkle Flieder?“
„Schönſte Mira, ſchwere Strafe
Wird durch dich mir, und mit Rechte;
Ja, es haben dich geleitet
Dieſes Orts geheime Mächte;
Daß du mußteſt her mich ziehen
An die todtgeweihte Stätte,
Wo mir ach! ſtatt deiner Liebe
Werden muß ein kältres Bette.“
„Schöner Dafnis, ſo iſt Wahrheit,
Die ſie ſagen, die Geſchichte,
Die ich ſelbſt erproben wollte
Mit untrüglichem Gerichte:
Daß hier eine Braut gebettet,
Die dich liebte treu und bieder,
Der du oft im Schooß hier ruhteſt,
Ruht um dich im dunklen Flieder?“
„Schönſte Mira, es iſt Wahrheit,
Und der Wunſch, den ich zu hegen
Noch vermag, iſt, mich in ihren
Treuen Schooß zurück zu legen.
Höre meine letzten Worte:
Während dort für mich gedecket
Wird das Brautbett in dem dunkeln
Flieder, der mich nicht mehr ſchrecket.

Dieſen Ring, der einſt an deiner
Süßen Hand mich ſo verblendet,
Daß ich ihn zum Pfand begehrte,
Da ich, ach! ſchon war verpfändet;
Dieſen Ring, von dem ich ſagte,
Daß er mir ein halbes Leben
Gäbe, deſſen andre Hälfte
Mir dein Brautkuß ſollte geben —
O, es nahm ein andrer Kuß
Eben jetzt mein halbes Leben!
Laß mich denn die andre Hälfte,
Dieſen Ring auch von mir geben.
Nimm ihn! dort im Fliederſchatten
Seh' ich eine Hand ſich ſtrecken,
Die an meine freigewordne
Froh den frühern Ring will ſtecken.
Wird die Hand mir ſtärker faſſen,
Wird mich an ſich ziehen feſter,
Daß ich künftig nicht mehr flattern
Mag zu einer andern Schweſter.
Schönſte Mira, lebe wohl!
Denn der frühern Liebe Rechte
Fordern mich, daß ich vertauſchen
Muß dein Licht um ihre Nächte.
Nimm den Ring! und bald, ſtatt meiner
Einen andern zu beglücken,
Mög' er einen beſſern oder
Minder unglückſel'gen ſchmücken.
Oder, wenn der Ring des Todes
Nicht darf werden Liebeskette,
Leg' ihn morgen thaubeträufet
Hier auf meines Grabes Stätte."

Das Grab des Dichters.

(Morgenländiſch.)

„Meine Leila! dort vom ſchönen
Zaun umhegt,
Wo der Myrrenbuſch mit Stöhnen
Leis ſich regt,

Was dort blinkt im Mondenſcheine,
Sinds nicht eines Grabes Steine?“
„Mein Gemahl, o laß ſie dort!
Ziehn wir unſres Weges fort!“
„Nein! iſt nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt
Jener, der einſt Liedertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einſt ſah umſchwirren?
Ruht dort nicht Elhaſſan nun?“
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!“
„Nein! einſt ſang er: Wenn zu Theile
Mir die Gruft
Wird durch die ſo ſpröde Leile,
Und ſie ruft
Dann mir, will ich doch antworten. —
Geh nun, und mit lauten Worten
Grüß' ihn dreimal, bis er hört!“
Leila ſchwankt und ſchweigt verſtört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerſchaar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weiſe
Sie getragen auf der Reiſe.
Und ſie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.
Niederſinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet ſie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt, o Liedertaube,
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhaſſan, ſei
Mir — nicht endet ſie ihr drei.
Denn im ſtillen Buſch der Mirren
Wird es laut
Wie von Taubenflügelſchwirren,
Und ſie ſchaut,

Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiſet, todt am Hügel
Sinkt ſie hin, ſie trägt die Schaar
Nicht zurück zum Dromedar.
Stützend müſſen ſie zur Seiten
Jenem ſtehn,
Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngſte von den Knaben
Will geſehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab aufſchwebend frei
Flohn ſtatt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günſtling.

Der Mohrenkönig ſaß und zechte,
Um ihn ſtand ſeiner Mohren Schaar;
Er ſchwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn ſeinem Kämmrer dar:
„Trink aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!
Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil."
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken ſich ſo tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König ſchaut mit halben Blicken,
Und ſpricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht ſo gar ſehr bücken;
Vergoßner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er ſich von ihm, der zitternd
Vor ſeines Herren Gnade ſteht,
Und ruft zur Seite, daß es ſchütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrin her zum Saale
Aus ihres Schloßes veſtem Wall!
Sie wecke Luſt bei unſerm Mahle
Mit ihrer Silberſtimme Schall.

Dort hinterm ſeidnen Teppichhange
Steh ſie, und grüß' uns ſanft und laut,
Daß jeder ſich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner ſchaut.“
Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,
Sie ſteigen ſchwellend auf und nieder,
Und heben jede Bruſt empor.
Zum ſeidnen Vorhang ſchaun die Zecher,
Als wollten ſie die Töne ſehn,
Und leiſer klingen alle Becher
Mit ſanft antwortendem Getön.
Der König ſchlürft des Wohllauts Fluthen,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört ſich Gluthen,
Und doppelt zitternd ſteht er dort.
Gezogen wie von Zauberhänden,
Geht er und ſteht, und ſteht und geht,
Zum Teppich muß er hin ſich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und ſchaut mit einem trunknen Blick;
Da ſpringt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer ſtarrend ſinkt zurück.
„Und kannſt du nicht die Luſt bezwingen,
Zu ſchaun, was ich allein darf ſchaun?
Man ſoll ſie dir vor's Auge bringen,
Gib Acht, und ſieh ſie ohne Graun!“
Da winket er dem Henker draußen,
Der ſtets im Vorgemache ſteht;
Der Henker hört mit ſtillem Grauſen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und ſchon iſt er zurück im Saale,
Eh man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrin goldgelocktes Haupt.
Da ſteht es zu des Königs Füßen,
Vor denen ſtumm der Kämmrer liegt:
„Nun ſollſt du dieſen Mund mir küſſen,
Weil ſein Geſang dir nicht genügt.

Nimm hin und küß mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!
Sonſt ſteht mit dem ſchon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier."
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blaſſe Angeſicht,
Feſt küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.
Der Mohrenkönig ſieht mit Schweigen
Im weiten Saal ſich forſchend um;
Die edlen Mohren ſtehn und neigen
Sich dem Gebieter ernſt und ſtumm.
Der ſpricht: die Leichen tragt von dannen,
Und ſcharrt ſie bei einander ein;
Wir fahren fort wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer ſeyn?

Maria Siegreich.

(Ortslegende.)

Die Ritter ziehn auf allen Wegen
Mit ihrer Roſſe lautem Schwarm
Dem feſtlichen Turnier entgegen,
Und mancher prüft den ſtolzen Arm,
Wie er ihn recht mit Macht will ſchwingen,
Den Gegner in den Staub zu ringen.
Herr Walter hoch zu Roſſe ſchreitet,
Das Haupt in Andacht ſtill geſenkt;
Die Linke, die den Zaum nicht leitet,
Der Rechten übers Kreuz verſchrenkt;
Das Roß, ſich ſelber überlaſſen,
Geht abwärts von betretnen Straßen.
Und durchs verhallende Getümmel
Des Kämpferzuges dringt zum Ohr
Des Einſamen ein Ruf vom Himmel,
Der Ritter lauſchend ſchaut empor;
Sieh da! ſein Roß hält an der Schwelle
Von Sankt Mariä Waldkapelle.
Und drinnen wandelt durch die Hallen
Der Meſſe lauter Friedensgruß;

Der Krieger läßt ihn ſich gefallen,
Und hebt vom Roß den ehrnen Fuß;
Er tritt hinein, und beugt die Glieder
Vorm heil'gen Altar betend nieder.
Andächtig fleht er zu der hohen
Beſiegerin der Erdenwelt,
Daß ſie ihm ſchenke leichten, frohen,
Preiswürd'gen Sieg, wie's ihr gefällt,
Daß ſie die ſchwache Hand ihm ſtärke,
Und ihn vertret' im Waffenwerke.
Da ſteigt ein Säuſeln von den Höhen
Hernieder auf des Beters Haupt;
Er fühlt es kühlend ſich umwehen,
Bis das Gefühl ihm iſt geraubt;
Er ruht, verſenkt im tiefen Traume,
Am Fuß des Altars wie auf Flaume.
Er träumt, wie aus des Himmels Reichen
Er ſelber ſteig' im Ritterkleid,
In Waffen ſtrahlend ohne gleichen,
Und zieh' hinan zum fernen Streit,
Wo jedes Aug' auf ihn ſich wendet,
Bis es der goldne Schimmer blendet.
Und wie er eintritt in die Schranken,
Hoch ſchwebend auf dem weißen Roß,
Iſts alsob er nur mit Gedanken,
Nicht fechte mit der Lanze Stoß;
Denn eh die Lanze ſich geſchwungen,
Hat ſie den Feind vom Roß gerungen.
Schon liegen auf der Kampfesſtäte
Vor ihm der edlen Ritter drei,
Und ſchmetternd ruft es die Drommete,
Daß ſein der Siegsruhm dreifach ſey;
Da ſprengt er fort zu Roß geſchwinde,
Als wollt' er ſchwinden in die Winde.
Und da der Schläfer ſo verſchwunden
Sich ſelber iſt aus ſeinem Traum,
Springt er, vom Schlummer losgebunden,
Empor, und ſieht, und glaubt es kaum,
Er ſieht ſchon an des Fenſters Gittern
Des Abends letzte Röthe zittern.

Schnell wieder betend ſinkt er nieder:
O Herrin, wie du's fügſt, iſts gut.
Gefochten haben meine Brüder,
Derweil ich hab' in dir geruht.
Vermeſſen iſt des Menſchen Denken,
Dein Rathſchluß weiß es recht zu lenken.
Dann hebt er ſich, und ſteigt zu Roſſe,
Mit freier friedenvoller Bruſt,
Schon lenkt er um nach ſeinem Schloſſe,
Und denkt in anſpruchloſer Luſt:
Wer mag nun heut des Sieges Gaben
Im heißen Kampf errungen haben?
Da nahen ſich auf ſeinen Pfaden
Zu Fuß der edlen Ritter drei,
Mit Gaben ihre Hand beladen,
Und treten an ſein Roß herbei,
Und neigen ſich vor ihm die Krieger,
Und grüßen laut ihn ihren Sieger:
Du haſt im männlichen Gefechte
Heut, edler Ritter, wunderbar
Beſiegt durch deine tapfre Rechte
Die unſre, die nicht feige war;
Die Gaben nimm, die wir dir weihen,
Und laß dir Gott den Sieg gedeihen!
Da thut der Ritter hochbetroffen
Zu reden ſeine Lippen auf;
Verſtummend bleibt der Mund ihm offen,
Und keine Worte folgen drauf;
Er hört mit innerlichem Staunen
Unſichtbar es ins Ohr ſich raunen:
Weil du auf meine Siegesmächte
Vertrauteſt zuverſichtiglich,
Hab' ich bewaffnet meine Rechte,
Gekämpfet hab' ich ſelbſt für dich;
Die ich für dich errungen habe,
Nimm hin mit Dank die Siegesgabe!
Da kehrt den Lippen ihre Rede,
Sie tönen jubelnd himmelan:
Des Menſchen Geiſt und Kraft iſt blöde;
Nicht ich, der Himmel hat's gethan.

Des Himmels Arm hat euch bezwungen,
Und euern Stolz in Staub gerungen.
Nicht ich darf mich den Sieger heißen,
Maria heißt die Siegerin.
Legt Gab' und Waffen mit Lobpreiſen
Vor ihren Friedensaltar hin!
Lobpreis ſei der Gebenedeiten
Von nun an bis in Ewigkeiten!

Die goldne Hochzeit.

„Brechet auf den Felſenſchacht,
Der geruht hat lang;
Zieht hervor aus ſeiner Nacht
Goldnen Ueberſchwang!
Sprenget auf den Grubengang,
Daß die Wunderpracht,
Die er längſt in ſich verſchlang,
Sei ans Licht gebracht!“
Höret ihr, wie auf den Höhn
Zitterſpielt der Geiſt,
Wie uns lockend ſein Getön
Hier zur Bergwand weiſt?
Rühret Arm' und Waffen dreiſt,
Wühlet mit Gedröhn,
Bis der Fund, den er verheißt,
Daliegt goldenſchön! —
Und die Schaar der Knappen bringt,
Sonder Zeitverluſt,
Schaufel, Karſt und Hack', und ſchwingt
Sie mit Macht und Luſt,
Bis ihr Fleiß den tauben Wuſt
Des Geſteins bezwingt,
Und entgegen Erzgekruſt
Ihren Streichen ſpringt.
Aber aus dem offnen Spalt,
Was man ſich verſpricht,
Zieht man itzt den Reichgehalt
Schweren Goldes nicht;

Staunend aus der Nacht ans Licht
Zieht man die Geſtalt
Eines Jünglings, von Geſicht
Schön, doch todeskalt.
Und da liegt er jung und zart,
Wie ein Lilienreis;
Ihn bewundernd ſteht geſchaart
Rings ein weiter Kreis.
Recht alsob zu Gottes Preis
Er ſei aufbewahrt,
Liegt er da, geſchmückt mit Fleiß,
Wie nach Bräut'gams Art.
Gold iſt ſeiner Schuhe Rand,
Goldſtoff wunderklar
Wirkt ſein ſchlichtes Leibgewand
Ihm zum Feſttalar;
Golden ſchlingt der Ringe Paar
Sich um jede Hand,
Und um ſein ſchon goldnes Haar
Spielt ein goldnes Band.
Kann die Erd' im ſtillen Raum,
Wo ſie Wunder thut,
Wandeln ſo in goldnen Traum
Staub, Gebein und Blut?
Selbſt der Straus, der ihm geruht
An des Buſens Saum,
Blüht verwandelt wohlbehut
Dort als goldner Baum.
Wer ſagt an, wie lang es mag
Seyn, daß er verſcholl?
Schlaget eure Chronik nach,
Die es wiſſen ſoll!
Seht, da ſteht: Im Berggeroll
Heut ein Knapp' erlag.
Heut? ja funfzig Jahre voll
Zählts bis heut zum Tag.
Niemand mehr, der ihn gekannt,
Der befreundt ihm war?
Dem er Bruder war genannt,
Oder Liebſter gar?

Hätt' umſonſt ihn wunderbar
Uns der Geiſt geſandt?
Halt! hier ſtellt ſich eines dar,
Dem er iſt verwandt.
Durch den Strom der Menge bricht,
Die mit Staunen weicht,
Eine Greiſin; ſtört ſie nicht,
Wie ſie näher ſchleicht!
Die, wie ſie den Platz erreicht,
Thränend ihr Geſicht
Zu dem Jüngling niederneigt,
Dann es hebt, und ſpricht:
Nein! ob ſchweigen auch der Mund
Eurer Bücher mag,
Eine treue Todeskund'
Iſt ihm blieben nach;
Treu, wie er bewahret lag
In des Felſen Schlund,
Lag er auch bis dieſen Tag
Mir in Herzens Grund.
Die ihr mich von Haupt und Haar
Zitternd und ergraut
Sehet, heut vor funfzig Jahr
War ich eine Braut.
Er hier, den ihr vor mir ſchaut
Liegen goldenklar,
Sollt' als Bräut'gam mir vertraut
Werden am Altar.
Wartend ſtand das Brautgemach
Auf den Bräutigam,
Als mit ihm die Bergſchlucht brach,
Ihn hinunter nahm.
Nicht einmal zu Ohren kam
Mir ſein letztes Ach,
Statt des Bräut'gams kam der Gram
Zu mir tauſendfach.
Fünfundzwanzig Jahr iſt viel,
Wer ſie zählt wie ich;
Langſam zählt' ich, bis zum Ziel
Fünfundzwanzig ſchlich.

Als das Haar ſchon ſilberlich
Um die Stirne fiel,
Fand die Silberhochzeit mich
Ohne Tanz und Spiel.
Fünfundzwanzig noch einmal
Giengen mir vorbei,
Daß ich heut, gebückt und kahl,
Goldhochzeitrin ſei.
Welche Wunderzauberei
Bringt an Tages Strahl
Mir zur Goldhochzeit herbei
Golden den Gemahl?
Aber, weh, darf ich mich nahn
Dir mit Liebkoſung?
Du biſt ſchimmernd angethan,
Golden, ſchön und jung.
Barg dich Grabes Dämmerung
Vor der Zeiten Zahn?
Doch mich traf Verwitterung
Auf des Lebens Bahn.
Himmelsmächte, deren Schluß
Aus des Todes Reich
Ihn zu hochzeitlichem Gruß
Sendet ſchimmerreich;
Ach was hilfts, wenn todesbleich
Ich ihm bleiben muß,
Braut dem Bräutigam nicht gleich
Wird im Liebeskuß!
Alſo ruft ſie, ſchweigt und bückt
Sich dem Jüngling nah,
Auf die friſche Lippe drückt
Sie die welke, ha!
Eh ſie weiß, wie ihr geſchah,
Hat es ſie durchzückt,
Schön verwandelt ſteht ſie da,
Jugendlich geſchmückt.
Leuchtend, wie ihr Junggeſell,
Selbſt ein Jungfraunbild,
Steht ſie da, ihr Aug' ein Quell,
Der von Feuer quillt.

Ihrer Wange Roſe ſchwillt;
Und der Locken Well,
Weils der goldnen Hochzeit gilt,
Wallet golden hell.
Alſo ſteht ſie dort, und hebt
Sanft den Blick auf ihn,
Und ein täuſchend Lächeln webt
Flüchtig über ihn;
Wie ſie ſo ſieht lächeln ihn,
Schrickt ſie auf und bebt,
Ihre Leiche ſinkt auf ihn,
Ihre Seel' entſchwebt.
Die bewegte Meng' umkreiſt
Still das ruhnde Paar,
Das, an Jahren hochergreiſt,
Jung geſtorben war.
Fern herüber hell und klar
Zitterſpielt der Geiſt
Ueber der erſtaunten Schaar,
Die ſein Wunder preiſt.

Der Blinde.

Es zieht mit ſeiner Schaar von hohen
Kamelen, achtzig an der Zahl,
Derweil des Mittags Flammen lohen,
Abdalla durch das öde Thal.
Und wo ein Kranz von Dattelpalmen
Umziehet eines Quelles Rand,
Streckt er ſein Heer auf weichen Halmen,
Und ſich aufs ſchwellende Gewand.
Dem Sultan gleich, der in der feſten
Umzinglung ſeiner Treuen ruht;
Frucht, Schatten, nimmt er von den Aeſten,
Und kühlen Schöpftrunk aus der Fluth.
Da tritt, die ernſten Manneſchritte
Gelenkt von einem Zederſtab,
Ein Derwiſch in des Kreiſes Mitte,
Und grüßt zum Ruhenden herab:

Was zähleſt du mit müß'gen Blicken
Dein unbelaſtet lagernd Heer?
Mich ſendet, um dich zu beglücken,
Dein günſtiges Geſchick hieher.
Steh auf, und zeuch mit deinen Schaaren
Auf meiner Spur vertrauenvoll!
Den Schatz will ich dir offenbaren,
Der achtzig Rücken laſten ſoll.
Gleichwie der Wolf mit freud'gem Schrecken
Neuhungernd auf vom Lager ſpringt,
Wenn ihm, dem ſatten, fernes Blöcken
Der ungehofften Beut' erklingt;
So ſpringt der Kaufmann, wie von Sinnen,
Empor, und fühlt ſich plötzlich arm:
Kann ich die Schätze nicht gewinnen,
Was ſoll mir dieſer dürft'ge Schwarm?
Beim Barte, der in Silberflocken
Dir bis zum Gürtel niederſteigt!
Nicht raſten ſollſt du mir noch ſtocken,
Bis du die Schätze mir gezeigt.
Der Derwiſch an dem Zederſtabe
Spricht ernſt mit kaum bewegtem Kinn:
Gemach, mein Sohn! gut iſt die Habe,
Doch beſſer iſt ein weiſer Sinn.
Er ſtreckt die zauberhafte Ruthe
Mit ſtäter Hand zum Wandern vor;
Der Krämer folgt in dumpfem Muthe
Mit ſeiner Thiere ſtummem Chor.
Sie ziehen hin zu fernen Gründen,
Und eng und enger wird das Thal,
Und hoch und immer höher winden
Sich rings die Berge ſchroff und kahl.
Bis wo mit ſcharfgeſchliffnen Zacken
Die Felſenſtirn den Pfad verbaut;
Der Alte wendet ſeinen Nacken
Nach ihm, der voll Erwartung ſchaut:
Hier, ſpricht er, laß die Träger raſten,
Nach rechter Art aufs Knie geſenkt,
Bereit um zu empfahn die Laſten,
Die dir des Himmels Wille ſchenkt.

Abdalla winkt mit ſchnellen Blicken
Ihr Zeichen der gewöhnten Schaar;
Schon ſenkt den achtzigſten der Rücken
Mit Stolz der letzte Dromedar.
Der ſtrenge Beter aber ſchreitet
Zum Felſen, der ſich dräuend ſtrafft,
Indem er leicht die Hand verbreitet,
Ihn zu berühren mit dem Schaft.
Kaum hat den Schlag der Fels empfunden,
Als er erbebt im tiefſten Grund,
Und, von dem Zauber überwunden,
Aufthut er ſeinen ehrnen Mund,
Und zeigt in düſterrother Höle
Die goldne Pracht zur Schau gelegt;
Dem Krämer preßt die ſtarre Kehle
Das Ach, das in der Bruſt ſich regt.
Er blinzt das Auge, krampft den Finger;
Was aber hält noch ſeinen Fuß?
Es beut dem ungeduld'gen Jünger
Der Greis den ungehofften Gruß:
„Sag' an, und ſteh gebannt ſo lange,
Wieviel der Thiere nennſt du dein?"
Weh mir! ruft jener ahnend bange,
Sind denn nicht dieſe achtzig mein?
„Behalt die vierzig dir zur Linken,
Die vierzig rechten ſind mein Lohn;
Und wenn dir dieſe beſſer dünken,
So nehm' ich jene, lieber Sohn!"
Wie wenn auf ſchroffer Felſenzinne
Ein Schifferjüngling ſieht die Fee,
Die ſüß ihm winkt zum Spiel der Minne,
Dann ſtürzt ſie brauſend in die See:
Die aufgehobnen Wogen ſchlagen
Den grünen Schleier um ſie her;
Und will er ſeine Beut' erjagen,
Muß er ſein Leben weih'n dem Meer:
So wird von innerlicher Fehde
Abdalla's giere Bruſt zerfleiſcht,
Da ſeines Führers kalte Rede
Von ihm das halbe Leben heiſcht.

Er ſeufzt: O weh, aus ihrer Fuge
Gerückt iſt die verkehrte Welt.
Was will der Fromme mit dem Truge,
Der Heil'ge mit dem Sündengeld?
Willſt du vielleicht mit Gold umſpangen
Den Koran, der dein Gold ſeyn ſoll?
O laß dich nicht vom Teufel fangen,
Und laß mir meine achtzig voll!
Doch wenn für mich um Glück und Habe
Du künftig beten willſt zum Herrn;
So biet' ich dir zur frommen Gabe
Das kleinſte der Kamele gern.
Der Derwiſch deutet nach den Schätzen,
Und ſchwingt ſein Rohr dem Felſen nah;
Der Kaufmann ſtammelt vor Entſetzen:
Nimm ſie nur hin! da ſind ſie ja.
Nun auf! ruft jener, auf die Hände!
Wir tauchen ſie in goldne Fluth,
Daß unſer Tagewerk ſich ende,
Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.
Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen
Wühlend im Koth die Furchen zeucht,
So rafft der Krämer Goldeshaufen,
Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.
Doch wie die Biene ſummend leiſe
Den Seim trägt, daß die Zelle ſchwillt,
So hat mit ſeinem Zauberreiſe
Der Greis die Säcke leicht gefüllt.
Und als die achtzig wohlbeladen
Die Hälſe ſträubend rückwärts drehn,
Geht noch einmal der Greis zum Gaden,
Und wohl ſieht ihn der Krämer gehn,
Und ſieht, daß eine Salbenflaſche
Er vorholt aus dem tiefſten Schacht,
Und birgt ſie in die Faltentaſche
Mit ſorgſam wählendem Bedacht.
„Der Schatz gewiß iſt kein geringer,
Den er davon ſo ſorgſam trug.“
Der Krämer mit gekrümmtem Finger
Haſcht einen Goldblock noch im Flug.

Doch wie er länger noch will taſten,
Treibt ihn hinaus des Alten Wort:
Wir dürfen hier nicht länger raſten;
Nun ſchleuß dich wieder, dunkler Hort!
Er ſpricht's, und wie die ſchwanke Gerte
Den Fels berührt, dumpf tönt es nach,
Und ſchwindend ſchließt ſich das geſperrte
Gewölb' in einem lauten Ach.
Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,
Wie er die nackten Wände ſchaut:
Warum ach bleibt der Grabeshöle
Dies Mark des Lebens anvertraut!
Doch tiefer ächzet er und ſtrenger,
Als er getheilt die Herde ſieht;
Stumm nimmt er ſeine vierzig Gänger,
Indeß mit vierz'gen jener zieht.
Und wo nun in des Thales Mitte
Der Kreuzweg auseinander weicht,
Da hat der Greis nach Freundesſitte
Die Hand zum Abſchied ihm gereicht:
Leb wohl! wir dürfen nun nicht weiter
Zuſammen Eine Straße ziehn.
Leb wohl! und Gott ſei dein Geleiter!
Er hat dir reiches Glück verliehn.
Der Krämer grollt: Zieh hin mit Segen!
Auch dieſe vierzig waren mein. —
Noch ſind ſie weit nicht auf den Wegen,
Da fällt dem Krämer etwas ein.
Umwendend ruft er nach dem Greiſe:
Hört, lieber Vater, hört ein Wort!
Der Alte hemmt gemach die Reiſe,
Und ſchnaufend ſteht der Krämer dort.
Er ſpricht: Ich hab' es wohl erwogen,
Und unſer Handel iſt nicht recht;
Zum Gottesmann ſeid ihr erzogen,
Und nicht zu der Kamele Knecht.
Es ſtampfen euch die wilden Thiere
Mit ihren Hufen in den Sand;
Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,
Auch dreißig iſt ein harter Stand.

Nimm hin, mein Sohn ſpricht jener lächelnd,
Du haſt mein Alter wohl bedacht.
Und ſchon hat der vor Freude röchelnd
Die zehn zu ſeiner Schaar gebracht.
Doch wieder ruft er nach dem Greiſe:
Hört, guter Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort,
Und ſpricht: Ich habe dies gefunden,
Das Recht des Himmels wird gekränkt;
Ihr ſollt ja beten alle Stunden;
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?
Wohl dem, der führt ein ſtilles Leben,
In Andacht wandelnd an ſein Ziel!
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?
Schon zwanzig iſt zum Beten viel.
Der Alte ſpricht, und nickt bedächtig:
Nimm hin! fürs Beten ſorgſt du gut.
Und ſchon hat der mit Schritten mächtig
Die zehn gebracht in ſichre Hut.
Und wieder ruft er nach dem Greiſe:
O höret, Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort,
Und ſpricht: Noch eins iſt mir entgangen:
Was dächte wol die Welt von euch?
Ihr ſeid von ird'ſcher Luſt gefangen;
Ein Derwiſch wollt ihr ſein und reich?
Ja, ſollten ſo der Mißgunſt Zähne
Euch nagen, thät mirs herzlich leid.
Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,
Auch zehn iſt übergnug zum Neid.
Der Alte ſpricht, und hebt die Hände:
Nimm hin! den Neid kennſt du gar ſehr.
Und ſchon hat der raſch und behende
Auch die gebracht zu ſeinem Heer.
Da ruft er noch einmal dem Greiſe:
Hört, Vater, höret noch ein Wort!
Noch einmal hemmet der die Reiſe,
Noch einmal ſteht der Krämer dort,

Und ſpricht: Laßt euch noch eines ſagen,
Gegeben habt ihr nun ſoviel,
Wollt ihr das letzte mir verſagen?
Was ſoll euch dieſes Kinderſpiel?
Ihr könnt mit eurem Zederſtabe
Die Schätze heben tief und hoch;
O gebt zu meinem ganzen Trabe
Mir auch die letzten zehen noch!
Da ſprach der Greis mit ernſten Mienen:
Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh!
Und mögeſt du dein Glück mit ihnen
Gewonnen haben, nicht dein Weh.
Der Krämer küßt ihm tief die Hände:
Und muß es nun geſchieden ſein?
Gott müſſe dir für deine Spende
In beiden Welten Heil verleihn!
Nie welken laſſ' er dir noch bleichen
Des Lebens friſch und grüne Luſt!
Du aber gib zum Abſchiedszeichen
Mir noch die Flaſch' in deiner Bruſt!
Ich merkt' es wohl, wie du verborgen
Für dich den Hauptſchatz eingethan.
Wirf von dir alle eitlen Sorgen,
Und laß die Flaſche mich empfahn! —
Er zog ſie aus den Falten ſäumend,
Gab ſie ihm hin, und ſchwieg, und ſprach:
So quell' aus ihrem Schooße ſchäumend
Dir der Zufriedenheiten Bach!
„Zufriedenheit? In Bettlerſäcken
Mag etwa dieſe wohnen auch;
Was Beßres, denk' ich, muß hier ſtecken
In dieſer Flaſche dunklem Bauch.
Geſchwind, ſag' an, o Herr und Meiſter,
Und mach mir länger nicht Verdruß!
Was ſind des Saftes Wundergeiſter?
Und welches iſt der Zaubergruß?"
Er ſprach: Wie trefflich kannſt du ſpüren,
Nur daß du's nicht ergründen kannſt:
Merk' auf, und laß dich nicht verführen,
Sieh zu, wie du den Argen bannſt!

Zwieſpältig iſt die Kraft der Quelle:
Dem rechten Auge eingeflößt,
Macht ſie des Geiſtes Sehkraft helle,
Daß er der Schöpfung Siegel löſt.
Dann thun ſich auf des Erdleibs Gründe,
Dich grüßen mit dem Silberblick
Die ſchlängelnden Metallgewinde,
Der Adern lebendes Verſtrick.
Doch wird das Auge naß zur Linken,
So ſtirbt dahin die ird'ſche Pracht,
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
Der Jünger kniet, und ſtreckt die Hände
Schon zuckend nach dem Greis empor,
Daß er des Sehens Thau ihm ſpende,
Ihm öffne ſelbſt des Auges Thor.
Der Meiſter taucht des Fingers Spitze
Bis an den Nagel in den Saft,
Er murmelt aus des Mundes Ritze,
Und neigt das Haupt gedankenhaft.
Dann dreimal auf zum Himmel hebt er
Den feuchten Finger hoch und lang,
Und dreimal ſtreichend überwebt er
Des rechten Auges Wimperhang.
Und wie zum drittenmal der Finger
Sich hebt, hebt ſich des Auges Lied;
Auftaumelnd raffet ſich der Jünger
Empor, und jauchzet, was er ſieht:
Ich ſeh' aus goldnem Stoff gewoben
Des Erdenleibes Herrlichkeit,
Die Decken ſind hinweg gehoben,
Und golden glüht das Eingeweid.
Die Sterne blühn in Felſenſtücken,
Die Sonnen wachſen in dem Erz;
Wer läßt ſie mich mit Händen pflücken?
Wer läßt mich ſaugen ſie ins Herz?
O Herr und Meiſter, ſieh mich wimmern,
O tauche deinen Finger ein,
Und drück' ihn mit den Lebensſchimmern
Auch in das linke Aug' herein!

Ernſt jener ſprach: Wird naß zur Linken
Das Auge, ſtirbt die ird'ſche Pracht;
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
„O Herr und Meiſter, hör mich ächzen,
Ins Auge geuß den Flammenguß:
O laß mich armen nicht verlechzen
In meinem reichen Ueberfluß.
Was ſoll ich denn das Funkeln ſchauen,
Wenn es die Hand nicht greifen kann?
O komm geſchwind mich blind zu thauen,
Wenn ich nicht anders Ruh gewann!“
Er krallt die Hand und rollt die Blicke,
Und zucket nach des Greiſes Bart.
Der beugt ſich weigernd noch zurücke,
Dann neigt er vor ſich und willfahrt.
Er tauchet tief des Fingers Runde
Ins Naß bis an des Gliedes Reif,
Und murmelt aus geſchloſſnem Munde,
Und zieht aufs Auge Streif um Streif.
Da kommt die Nacht hereingeſunken,
Und ſchließt des Thoren Augenlicht;
Er fällt geblendet, todestrunken,
Vernichtet, auf ſein Angeſicht;
Und liegt, und ſchweigt; und ſchweigt und ſtarret,
Dann ächzt er auf zum Sonnenſchein:
So ſind die Schätze all verſcharret,
Und nur die achtzig Laſten mein!
Nun will ich einen Knecht mir wählen,
Der mir mein Gut nach Hauſe bringt.
Komm, führe mich, und laß mich zählen!
Noch hört mein Ohr, was golden klingt.
Der Derwiſch aber zürnend wendet
Sich von dem Armen ab, und ſpricht:
Unſel'ger, zwiefach nun geblendet,
An Geiſtes- und an Augenlicht!
Bis fremdes Mitleid aufgenommen
Dich hier wird haben, harre du!
Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,
Führ' ich zur Gabe Würd'gern zu.

Er ſprichts, und ſetzt in Zug die Herde,
Und jener ſitzt gelähmt und ſtumm,
Und kehrt mit ſtarrender Geberde
Blind nach den Ziehenden ſich um.
Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,
Wirft er ſich auf ſich ſelber hin,
Und horcht, wie fernhin mit Geſtampfe
Die lauten Dromedare ziehn.

Viertes Buch.

1810 — 1813.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, ſummen häusliche Sorgen,
Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Biſt geflattert manchen Sommer,
Haſt genaſcht der Roſenauen
Duft mit küſſenden Lippen.
Iſt dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Haſt dich ſörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?

Glücklich iſt und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden raſſelt,
Und die Flocken draußen ſtürmen,
Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfich ſeyn,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dichs nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir giebt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohlne.
Und bei Sonn- und Mondenflimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geſchwiſter,
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Gefliſter
Nicht hören mehr ſoll.

Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir, Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du ſchöne ſchöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbſt ſo mild,
Du wechſelndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars ſchön,
Und ſoll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch Schönres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
Mit ſtummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —
O Schweſterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsſchein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch ſeh' ich euch noch.
Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonſt müßtet ihr ſehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In ſanften Traum!

Im Traume ſteig' ich
 Zu euch hernieder;
 Mein Antlitz zeig' ich,
 Mein Lächeln euch wieder:
O wenn ihr mich ſeht
 Noch einmal ſo ſchön;
 So denkt und geſteht,
 Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
 Zum leuchtenden Oſt,
 Mit Liebesvertraun
 Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mängel
 Die Schweſter nun wohnt,
 Ein liebender Engel
 Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
 Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
 Maienglocken zu Grab dir getönet.
 Glühwurm wollte die Fackel tragen,
 Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.
 Nacht gieng ſchwarz in Trauerflören,
 Und all ihre Schatten giengen in Chören.
 Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
 Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
 Sie dich ſo ſüß begraben!

Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöhn:
 Was wollen wir thun auf Erden?
 Ich will als Roſ' auf den Auen ſtehn,
 Ich will zur Nachtigall werden.
 Ich will verſenken mein himmliſch Licht
 In ein holdlächelndes Angeſicht,
 Als Mägdlein will ich wandeln.

Die Roſe blühte, die Nachtigall ſang,
Das Mägdlein horchte und ſchaute.
Die Roſe den Thau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute;
Das Mägdlein ſog den Himmelsſchein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und ſtrömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beſchloß den Lauf,
Da fühlte die Roſ' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu ſingen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willſt, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schweſtern mit dir
Zu unſern heimiſchen Reichen.
Er nahm die Roſ' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüllt' er in ſein Gewand,
An den Buſen ließ er es ſinken.
Die Geiſter zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdiſcher Ruh,
Wer wird von neuem ihn wecken?

Rös'chens Sterbelied.

Das Vöglein zwitſchert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein ſcheidend hier gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Daß ich des Willkomms neuen Gruß ihr ſing':
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So ſing' ich dieſen ganzen Maitag nicht.
Das Lüftlein flüſtert: Als ich hier entſchlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So weh' ich dieſen ganzen Maimond nicht.
Das Blümlein ſeufzet: Als die Sonn' hier ſchied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt;
Denn ſie zu ſchauen bin ich aufgeblüht.

Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich dieſen ganzen Sommer nicht.
Das Herzlein weinet: Als ich einſt geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches iſt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Um die mein Aug' in Thränenfluth ſich trübt.
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.
Die Erde ſpricht: In meinen Schooß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.
Ihr habt das ſüße Mägdlein lang geküßt;
Er hats herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr ſucht im Reich des Lichts, und findets nicht;
Ich habs im Arm, und laſſ' es ewig nicht.
Wollt ihr denn ſeyn beim ſüßen Mägdlein hier?
Und wollt ihrs küſſen, wie ihrs ſonſt geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig iſt
Mein Schooß, o kommt, und ruhet ſtill bei ihr.
Das Mägdlein ſchläft; wollt ihr denn ſchlafen nicht?
Ich ſchläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer ſprach zum Blüthenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Froſt und ich an meinem Leide.
Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,
O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.
Wer wird mich, wenn ich ſterben ſoll, mit Klagen
Zu Grab beſtatten? wenn du's willſt verſagen?
Er ſprachs, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da ſah er, wie es, ſtatt zu reden, nickte,
Daß ers verſtand in ſeines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesſtunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz faſt verblichen,
Und wie's das Blättlein ſahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh mehr, als von Nordwinds Schauern.

Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er ſein letztes Ach aus blaſſem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein hoch an ſeinem Strauche.
Das Blättlein brach und ſenkte ſich hernieder,
Und wollte decken ſeines Schäfers Glieder;
Da fand ſichs, daß es wäre viel zu kleine,
Da rief es andern Blättlein rings im Haine.
Und all die Blätter kamen an in Schaaren,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten ſich, mit ihren zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Drauf als der Nordwind den getreuen grollte,
Sie von des Schäfers Gruft zerſtreuen wollte,
Kam milder Schnee, und barg mit ſeidnem Flaume
Die Leichen all' in Eines Grabes Raume.
Dort ruhn vereint der Schäfer und die Blätter,
Geſchirmt in ſtiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte ſeiner Treu'n begraben;
Wo iſt der König, ders will beſſer haben?

Die Blumengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wol ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde kummen,
So will ich dir's ſagen: das ſind die Blummen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.
Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht,
Es zierts und ſchmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.

Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo drin ſchafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willſt allweil die Englein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtraus,
So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße Frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſeyn.
Wenn du dann in ſolcher Hut
Wirſt träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß ſie iſt treu und rein,
Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Zum Namenstag.

Lang nun ſchon iſt auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbſt iſt kalt und naß;
Lang ſchon iſt von meinem Glück

Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnſt ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge ſcheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es ſich eben trifft,
Seh' ich hier mit rother Schrift
Elsbeth im Kalender ſtehn.
All die andre Blumenſchaar,
Unbeſtändig ganz und gar,
Dauert nicht in böſer Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vorm Winter graut,
Das iſt die Beſtändigkeit.
Wintergrün, ſo pflück' ich dich;
Geh zu meinem Kind und ſprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün iſt immer treu,
Kalter Winter machts nicht ſcheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün iſts jetzt und grau,
Aber Blüthen hell und blau
Treibt es um die Faſtnacht einſt.
Dann vielleicht aus blauem Aug
Giebſt du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erſcheinſt.

Beſcheidung.

Sei beſcheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gib dich immer ganz in Liebe,
Wenn ſie auch nicht ganz ſich giebt;
Wie die Blum' im Wieſenthale
An der Sonne ſich erquickt,
Wenn auch ſie nicht alle Strale
Nur nach Einer Blume ſchickt.
Ihr iſt reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenſchaft,

Daß ſie junges friſches Leben
In erſtorbnen Buſen ſchafft.
Ach, daß ſie die Macht nur hegte,
Zu ertheilen auch den Tod,
Daß nicht ſtets der Wunſch ſich regte,
Stets die Sehnſucht bliebe roth!
Dich an einem Blick zu ſonnen,
Iſt dir's nicht zum Leben gnug?
Willſt du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf Einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewieſner Statt;
Bleib', o Durſt, bei deiner Schaale,
Hunger, Hunger, werde ſatt!

Tanzlied.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,
Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!

Sie. Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!

Er. Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,

Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin.

Die Mühle wogt wol Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' iſt ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Beſtrickt mit Liebesbanden.

O wenn ich doch das Rädlein wär,
So wollt' ich Lieb' ihr ſauſen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brauſen.
Und wär' ich im Waſſer der Waſſermann,
Mit ſtarkem Arm faßt' ich ſie an,
Und zög' ſie in mich hinunter.

Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das ſtille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiſet den Schein,
Mir iſt der Laden vergittert.
Erſchwinge dich, mein ſtiller Gedank,
Und ſchau dich geſund, und ſchau dich krank,
Schau, wie ſie lächelnd entſchlummert.

O küſſ' ihr ſanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küſſen,
Und flüſter' ihr tief in den Herzensgrund,
Was ſie denn doch muß wiſſen,
Daß mirs im Herzen iſt voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Waſſern.

Die allegoriſchen Freier.

Der Jäger. Wehe, Windchen!
Belle, Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirſche,
Den ich pirſche,
Iſt kein andres Mädchen gleich.

Der Vogelſteller. Amors Ruthen
Hegen Gluthen,
Die verſengen, was ſich naht.
Vogel, ſiehe!
Vogel, fliehe!
Siehſt du, Herz, es iſt zu ſpat.

Der Fiſcher. Schöne ſchnelle
Goldforelle,
Mit der ſchmeidigen Geſtalt!
Nicht am Angeln
Laſſ' ichs mangeln,
Warum biſt du ſtumm und kalt?

Der Zitterſpieler. Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz;
Meine Zitter
Gieng in Splitter,
Und mein Herz iſt nicht mehr ganz.

Der Gärtner. Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesroſe jung und zart!

Der Ritter. Meine Waffen,
Die ſich ſtraffen,
Dürſten heut nicht Feindesblut;
Schönſte Veſte,
Nimm aufs Beſte
Mich in deine ſtille Hut!

Der Tod. Alle fragen,
Alle wagen;

Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Beutchen!
Kämmerlein iſt kühl gebaut.

Die Sprachſchülerin.

Komm, ſprach das Mädchen, ſetze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da haſt du die Grammäre.
Gut, ſprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;
Wenn du den Lehrer zornig machſt,
Wie kühlt er ſich das Müthchen?
Er ſoll, ſprach ſie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter ſtrafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? ſprach ich, ſollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollſt du mich einmal küſſen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln ſchien
Nicht ja, nicht nein zu ſagen;
Ich aber ließ das Lächeln ſeyn,
Und hub ſie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich ſie,
Die mir die ſchwerſten ſchienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war alsob ein böſer Geiſt
Ihr jedes Wörtchen ſagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht ſie fragte.
Bis endlich Amor meiner ſich
Erbarmt', und ich erſtaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.

Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte ſie nicht wiſſen,
Da mußte ſie mir jedes Wort
Mit einem Kuſſe büßen.

Die Tanzfuhre.

Vier und zwanzig Mädchenbeine
In dem ſchönſten Mondenſcheine
Durch einander hergeſchlagen
Auf dem ſchlechtſten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Den ſie kamen von dem Tanze.
Und die vier und zwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu ſagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? ſind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben ſich verkrochen;
Meine ſcheinen abgebrochen.
Und ein Stummer ſaß dazwiſchen,
Ließ kein Wörtchen ſich entwiſchen;
War beim Mond nicht viel zu ſehen,
Aber alles zu verſtehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Giebt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgeſtiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willſt es in die Taſchen packen,
Tragen heim im Buſenlacken,
Und mit zierlichen Grimaſſen
In der Still' es tanzen laſſen.
Aber als ſie abgeſtiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die ſeinen,
Ließen mir nichts als die meinen.

Hier iſt nun nichts mitzunehmen,
Und du magſt dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübſch allein nach Haus zu ſteigen.

Die beiden Jäger.

Ein allegoriſcher Jäger,
Der nie eine Flinte berührt,
Doch zum allegoriſchen Jagen
Stets große Luſt geſpürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wol nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einſt zuſammen,
Und wie ſich von ſelbſt verſtand,
Traf der gemeine ins Schwarze,
Der allegor'ſche den Rand.

Der allegoriſche.

Ich hab' ſo lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle ſind abgeſprungen
Von einem Buſen wie Stein.
Sie iſt die zierlichſte Hinde,
Die jemals gieng durch Klee;
Sie kennt nicht ſüßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals halfet jagen,
O geht noch einmal nur!
Geht, flechtet Zaubernetze
Aus goldner Schmeichelei,
Und zieht die flüchtige Hinde
An meinen Buſen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend
Jag' ich nach Hirſch und Schwein;

Und immer iſts gelungen,
Und nie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich miſſen,
Wann nun die Jagd iſt aus,
Um mir die Suppe zu kochen,
Hab' ich kein Weib im Haus.
Du haſt mein Freund und Gevatter,
Ein Mägdlein mir auserſehn,
Allein ich habe die Zeit nicht,
Und kann nicht ſelber gehn.
So geh' und wirb aufs beſte,
Und wenn du ins Haus ſie mir bringſt,
So kriegſt du für die Mühe
Soviel Haſen du dir bedingſt. —
Das Mägdlein ſaß in der Stuben
Und ſtrickt' auf ihren Schooß,
Da brachen die beiderlei Freier
Auf einmal gegen ſie los.

Die Liebesgötter.

Du, ſchöner als unſere Mutter,
Obgleich im ländlichen Kleid,
Was ſiehſt du denn ſo trutzig,
Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
Und fühle, wer uns ſchickt!
Du haſt mit ſeidenen Maſchen
Sein Liebesnetz geſtrickt.
O komm und ſei die Herrin,
Wir baun ein Haus dir von Gold,
Und geben als Diener des Hauſes
Uns ſelbſt in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör' ein wunderlich Summen
Und ſehe nicht wo und wie;
Ich hör' und kann nicht verſtehen
So ſchläfrig war ich noch nie.

Der Freiersmann.

Ich komme von meinem Gevatter,
Dem wackeren Jägersmann,

Du ſiehſts an meinen Kleidern,
Ich komm' als Freiersmann.
Er hat ſich zuſammengeſparet
Ein Sechzehnhundert baar,
Und hat zu ſeiner Beſoldung
Sechshundert Gulden im Jahr.
Wir meinen, es müſſe nicht übel
Ein Jägerhäubchen dir ſtehn;
Wann ſoll ich wieder fragen,
Ob du ihn ſelbſt willſt ſehn?

Das Mädchen.

Mein ſechzehnt Jahr iſt vorüber,
Und einmal muß ich doch frein.
Sagts nur dem Vater, der Schweſter,
Ihr Ja iſt nicht mein Nein. —
Da giengen die beiderlei Freier
Zu ihren Herren zurück,
Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit beſſerem Glück.
Nun macht der gemeine Jäger
Anſtalten in ſeinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.
Der allegoriſche Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troſte
Sich dieſes Lied gemacht.

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
Und die Büſche ſo traulich mir,
Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
Waldesſchatten mir ſo trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.

Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?
Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müſſen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüthen,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer
Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt;
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr aufs Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wann die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.

Wie es reg im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt;
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Buſche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Das heilſame Geſchenke.

Hatt' ich ihr ſoviel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannſt mir, mein geliebtes Leben,
Auch was ſchenken jetzt.
Kaufte ſie mir eine Meſſe,
Recht ein köſtliches Geſchmeide,
Eine fingerlange Treſſe,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Koſtet wohl ein rechtes Geld!
Iſts zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu boſſeln,
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdroſſeln.
Wie ichs um den Nagel ſchlang,
War es doch zum Strick zu ſchwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferſtanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.
Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun ſo brach ſie das Genicke;
Sey ſie denn ins Grab geſenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Aus der Jagdtaſche eines mismuthigen Schützen.

1. Stand ich auf der Lauer,
Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ichs tauſendfalt.

2. Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſein an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3. Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon ers mag denken, der ſtolze.
Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4. So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So verſuch' ichs mit dir wol noch.

5. Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6. Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kann,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7. Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wol auch ein Engel ſeyn;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſeyn.

8. Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Mägdlein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9. Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchthauet,
Von Aemſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10. Der Forſtherr kommt, und ſät den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;

Sie hättens eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Aus der Brieftaſche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geiſt zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüſte
Noch ein Strahl mir brechen müßte,
Noch ein falſcher Hoffnungsblick.
Haſt du nicht genug gelitten?
Haſt du nicht dich müd geſtritten,
Armes Herz, was willſt du mehr?
Ferne Lebensquellen rauſchen,
Willſt du noch bethöret lauſchen?
Sieh, dein eigner Quell iſt leer.
Freudig war ein Baum entſproſſen,
Und die grünen Zweige floſſen
Friſch hinaus in Himmelslicht.
Wankſt du Wipfel? Ach, ſie haben
Deine Wurzel abgegraben,
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Strahl der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht ſtehen,
O ſo laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.
Kannſt du Blitz aus deinen Wettern
Felſenfeſtes nur zerſchmettern?
Triff einmal ein morſches Herz!
Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
Und ihm ſelber nicht geſtatten,
Einzuſargen ſeinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
Und auf meiner öden Stätte
Sprech' ein rauhbemooſter Stein:

Dieſen, da er nicht mehr wußte,
Was er draußen ſollt' und mußte,
Nahm ein Gott zu ſich herein.

Winterlied.

Die ſchöne Sommerzeit iſt hin,
Der Winter iſt nun da;
Wir müſſen aus dem Garten fliehn,
Der uns ſo fröhlich ſah.
Der Buſch iſt kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind ſchnaubt,
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, ſo weichen wir
Und räumen ihm das Feld;
Iſt nicht, o ſüßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein beſtellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur,
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir ſamt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir ſamt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütſt du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht ſamt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht ſamt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden ſollt!

Vorſchlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwiſchen dir und mir;
Du ſpielſt die ſpröde, ich den frechen,
Und ſtatt zu küſſen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuſchlagen,
Laß ſehn, ob dir es wird behagen.

Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abſchied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.

Und ſind dann viele viele Stunden,
Und iſt ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend beſſer ſei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander eh'r behagen.

Hochdeutſche Liebesnoth.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkiſch, wie mei Mädle,
Daß ſie beſſer mich verſtänd
Des Nachts am Fenſterlädle,
Red' ich noch ſo ſchöne Sachen,
Fängt ſie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei ſtill, i bitt,
Ich verſteh di ja nit.

Und wenn ich nur e Wämsle hätt,
Und ſo e fränkiſch Jäckle,
Daß ſie mich herzhaft drücke thät
Beim Tanz aus Buſefleckle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut ſie quer mich an und ſtutzt,
Sagt: das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällſt mer nit.

Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n,
Als wie e fränkiſcher Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht ſie gleich drein ſo ſauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit ſie: Ruh, du wirſt dich ſtechen,
Kennſt mein'n Rechen nit,
Sollſt mir nit rechen damit.
O du hochdeutſch Vaterland,
Wie bringſt du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutſchen Verſtand,
Hochdeutſche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkiſch Büble,
Ließ mich's Mädle Nachts in Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich ſag', i bitt!

Fränkiſches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag ſie oder mag ſie net.

Altdeutſcher Liebesbrief.

Wenn dieſer Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen iſt ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu ſtellen,
Daß ſie unerbrochen ihn nicht laſſen wöllen.
Wenn ſie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieſes Briefs Buchſtaben,
Daß ſie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in ſie rinnen,
So ſich laſſen vor ihren ſchönen Augen regen,
Daß es müſſe ihr Herz bewegen,
Und ſie die Schrift nicht könne von ſich legen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wenn ſie ſiehet in das Blatt hinein,
Müß' eine ſchöne Hellung um ihr ſeyn;
Wenn ſie aus dem Blatte zu leſen beginnt,
Müſſe ſchweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geiſter, ſo in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß ſie viel ſchönres leſe darin,
Als ich im Stande zu ſchreiben bin.
Ein Zauber müſſe ihr Herz bethören,
Wenn ſich meine Werbung ihr läſſet hören,
Daß ſie ſpricht: Wer ſo werben kann,
Das iſt wol der allerſchönſte Mann,
Das iſt wol auf Erden der allerreichſte,
Das iſt wol der Fürſten und Königen gleichſte,
Das iſt wol der allerliebenswertheſte,
Das iſt wol der von allen allbegehrteſte,
Das iſt wol der edelſte und der beſte von allen,
Deſſen Grüße ſo lieblich ſchallen,
Derſelbe müſſe mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr nun aber ſage,
Daß ich nicht ſchön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne ſie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern ſpreche wieder in ihren Gnaden:
Das iſt wol auch der beſcheidenſte von allen,
Deſſen Grüße ſo unterthänig erſchallen,
Deſſelben Dienſt müſſe mir wohlgefallen.
Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn ſie aus ihren holdſeligen Geberden,
Wenn ſie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit läſſet in die meinen ſaugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürſte,
Wenn ſie mir giebt, wonach ich dürſte;
Wenn ſie aus ihres Buſens Schreine
Mir ſchenkt der Hulden Edelgeſteine.

Wenn alſo ich ſchön und reich ſoll heißen,
Möge ſie ſchön und reich ſich mir beweiſen,
Daß ich ſchön und reich ſei, ihre Macht zu preiſen.
Wie ein Knecht um ſeines Herren Gut
Jahrelange Dienſte thut;
So will ich um die Güte, die ſie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienſte leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für ſie meines Herzens Flamme.
Aber ſie möge ſich zu mir neigen,
Und ſich ſo minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müſſe ſchweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thüre um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will beſtehen das Abenteuer,
Ich will kommen und ſinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müße.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tauſenden erkennen
An den Augen, die in ſüßer Hoffnung brennen.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Heiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldne Sonnenſchein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,

Daß du ſtrahlteſt als meine Braut,
Die ſchönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte ſeyn,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerfluth geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;

Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir ſchönen Sonnenſchein,
Dann über= und übermorgen
Regnet, ſolang 's ſoll geregnet ſeyn;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Iſts einmal ſo im Leben geſchehn.
Vor 's Prieſters ſchwarzem Kragen
Wirſt du doch nicht zagen,
Und im Schreck etwa
Mir Nein ſagen, ſtatt Ja? —
Laſſet nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.

Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich ſie fein allein. —
In dem ſüßen Dunkel
Biſt du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen ſchaun, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen ſpottend herein:
Wo iſt dein Kränzelein?
Laß du ſie nur fragen,
Haſts verloren ohne Schand;
Im Häublein, kann ich dir ſagen,
Biſt mir noch einmal ſo bekannt.
Sollſt auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das's Kränzlein ſäuberlich
Künftig ſoll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wieſ' Eine Blume nur ſtänd;
So wüßt' ich doch, was ich ſollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen ſich fänd,
So wüßt' ich, wonach ich ſollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tauſenden ſtehn,
Und die ſchönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das ſchafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß ſcheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid ſich zum Kranz laſſen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für ſich will ſeyn
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernſt,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

Nachtgeſicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erſchrecke:
Liebchen, ganz ſo freundlich klar,
Wie zur beſten Zeit ſie war,
Ach ſie ſitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Roſe,
Und ein Kind ihr im Schooſe.

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

Noth der Beſcheidenheit.

Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß ichs gar nicht kann faſſen,
Wie du, o ſchöne ſtolze, dich
Von mir kannſt lieben laſſen.
Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir ſcheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.
Ach, daß ich ſo verſchüchtert bin,
Daß ich ſogleich muß glauben,
Wenn ſich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du ſelbſt ſo flattrig biſt,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber iſt,
Als ich, der zehnfach treue.

Ermannung.

Haſt du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend giebt
Einem, den ſie wirklich liebt?
Ließeſt du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben ſaugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —

Iſt ſie Holz und todte Steine,
Zehr' um ſie nicht Blut und Beine;
Oder iſt ſie dir nur Holz?
Laß ſie andern und ſei ſtolz!
Daß auch Eiferſucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die ſie ungezählet giebt
Jedem, der ſie nur nicht liebt! —
Gib mir nur ſo viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Laſſen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir ſelbſt ein Spott.
O du fühlſt im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

Selbſtbetrug.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet ſein;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Macheſt, ſondern Scherz.

Fünftes Buch.

1810 — 1813.

An unſere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,

Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau' und meiſſle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſeyn.

Der Guckkaſten.

Ich über Berg und Hügel,
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günſt'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.

Mir iſt die Kunſt gegeben,
Dazu bin ich beſtellt,
Das Leben und das Weben
Zu ſehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu faſſen,
Und euch es ſehn zu laſſen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Beglückt wer iſt geboren
Zu eigner kleiner Luſt,
Nicht ſpricht für fremde Ohren,
Und nicht aus fremder Bruſt!
Ich habe mich entriſſen
Des eignen Glückes Schoos,
Und thöricht mich befliſſen
Euch zu ergötzen blos.
Leicht iſt mein Bilderkaſten,
Doch fühl' ich ſeine Laſten.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkſt,
Und ein berauſchter Zecher
Im Schooß der Liebe ſinkſt;
Blickſt du von deinem Spiele,
Blickſt du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dirs verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannſt es beſſer haben.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Du, der du in Geſchäften
Und Sorgen biſt ergraut,

Mit deines Wirkens Kräften
Haſt dies und das erbaut;
Du treibſt den Ernſt des Lebens,
Ich treibe nur ſein Spiel;
Du hältſt wol nicht vergebens
Von meiner Kunſt nicht viel:
Du ſiehſt mit deinen Brillen
Um der Zerſtreuung willen
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht,
Kommt und ſeht!

Du aber, deß Gemüthe
Sich ſchließt in Einſamkeit,
Der du des Lebens Blüthe
Nicht ernteſt in der Zeit,
Deß Sehnen und des Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes ſich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm ſieh, was freut und quälet.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht,
Kommt und ſeht!

Hier tanzende Figuren,
Dort ſtummen Trauerzug,
Hier ſtille Frühlingsfluren,
Dort Menſchenlärm genug;
Unthier' aus fremden Ländern,
Zwergrieſen alter Zeit,
Und in fantaſt'ſchen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich ſelbſt dazwiſchen
In Scherz und Ernſt mich miſchen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Und ſehet ihr, daß Plunder
Dem Guten iſt geſellt,
So nehm' euch das nicht wunder,
Ihr ſeht ein Bild der Welt.
Zu dulden iſt das kleine
Wenn ſichs nicht bläht zu keck,
Zu loben das gemeine,
Wenn's ſteht am rechten Fleck.
So ſeht, und laßts euch allen
Ein Stündchen wohl gefallen!
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieſes kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir beſcheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Luſt gemacht,
Morgens aus dem Nichts entſtiegen,
Und verſunken vor der Nacht.
O wie iſts ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng iſt unſre Bahn gemeſſen,
Leicht verweht iſt unſre Spur,
Morgen ſind wir ſchon vergeſſen,
Lobt uns heut ein wenig nur!
Unſre Luſt iſt, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geſchienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, ſeht uns fächeln,
Fleiß und Kunſt wird nicht geſchont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir ſterben hochbelohnt.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings ſich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Iſt der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menſchliches Geſchäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge ſah!

Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Fluſſes Rand;
Nirgend iſt an Fiſchen Mangel
Für des fert'gen Fiſchers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt ſchon auf dem Grund,
Und es ſcheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.

Dort mit Hund und Jägertaſche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er ſich ein Wildpret haſche,
Was wird das für Wildpret ſeyn?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
Schon in ſeiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft ers ihnen vor zum Scherz?

Du verſchlagner Vogelſteller,
Lauſchend bei den Ruthen da,
Luſtig pfeifend, daß nur ſchneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel haſt du eingefangen?
Wie gelehrig ſind ſie ſchon:
Alle, die ſonſt vielfach ſangen,
Singen jetzt aus einem Ton.

Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder ſeh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinter'm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Saamen ſät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüſſel Kohl.

Leichteres Geſchäft zu treiben,
Dort die Zitter ſpielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben,
Tanzen luſtig um ihn her.
Seht, wie ſtockt der Tanz der Liebe,
Denn mit ſeiner Geißel Schwung
Führt ein Amor ſcharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müſſen,
Werden Felſen ſicher ſeyn?
Mit der Ruth' aus Myrtenſchüſſen
Schlägt ein Amor das Geſtein;
Und es ſchließt mit tiefem Ache
Sich des Felſens Buſen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenſtück den naſſen Fluthen,
Heiße Fackeln ſeh' ich auch;
Amorn ſchütteln ihre Gluthen,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch ſucht?
Mich, den Wandrer, der hier ſtehet!
Wo iſt Hülfe? wo iſt Flucht?
Stürz dich in die Fluth zu Fiſchen,
Und die Angel iſt dein Theil;
Fliehe mit dem Wild in Büſchen,
Horch, wie rauſcht des Jägers Pfeil!
Willſt du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehſt der Lockung nicht;
Willſt du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch dieſe bricht?
Willſt du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felſen Grund?
Wenn die Bäume müſſen tanzen,
Und der Fels iſt liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es iſt nicht zu entgehn;
O ſo kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen ſtehn!

Amor ein Beſenbinder.

(Maske.)

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.

Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen keck von Schwunge
Regen ſich allein für junge,
Und für euch nur, ſehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.

Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wohlgemuth,
Wie er ſeine Arbeit thut.

Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt dus nur fein ſäuberlich,
Lobt auch deine Arbeit ſich.

Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wol gewahr,
Daß du biſt in großen Nöthen
Vor zu großer Freierſchaar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;

Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts Altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſeis dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;
Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dirs zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen,
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!

Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verſtrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß ſeyn,
Die das zwieſpaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt ſie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie ſie ſich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht ſie bis oben
All mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt ſichs
Still und einträchtiglich,
Legt ſichs, begnügt ſichs,
Wie ſies will mächtiglich.

Die Elemente
Hat ſie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erſt auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmliſcher Zier,
Stehſt du, Geſtalterin
Muſe, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Irdſcher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geſchmeide
Menſchlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmliſches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſeyn,
Dem er wohlgefällt.
Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,

Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.
  O wie rüſtig in dem Haus
Geht die Wirthſchaft ein und aus.
  Waſſerjüngferchen, das flinke,
Holt mir Waſſer, das ich trinke;
Biene muß mir Eſſen holen,
Frage nicht, wo ſies geſtohlen.
  Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Meſſer, Gabel,
Roſendorn und Vogelſchnabel.
  Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.
  Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.
  Doch im ganzen Haus das beſte
Schläft noch feſte.
  In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tauſendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen.
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.
  Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.
  Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.

In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wol ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Geſtein ans Firmament.

Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.
Da wirds ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſt,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeyns Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
Zu des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,

Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Antaeus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:

Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen.
Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt, und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Altes Lieben.

Wo iſt das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geſchrieben
Iſt von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich,
Und der in ſeinen Tagen
Geübt manch kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für ſein ſüßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich ſie ihn nicht wieder.
Der Drachen, die um ſie er ſchlug,
Der Rieſen waren viel genug,
Bis ſelbſt er ohne Klagen
Sich ließ um ſie erſchlagen.
Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen ſeiner Liebe,
Daß er ihm ſtehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in großer Zahl,
Und riefen jenen Namen,
Da hielt er, bis ſie kamen.
Und ſetzte allen ſich zur Wehr,
Und ſchlug auf ſeine Feinde ſehr,
Und wär' auch noch geneſen,
Wär' nicht der Name geweſen.

Denn als die argen Feinde ſahn,
Daß ſie ihm ſo nichts hatten an,
Rief einer: Die du liebeſt,
Will, daß du dich ergiebeſt.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Roſſe ſtieg er ohne Gram,
Warf ſeine Waffen nieder,
Ließ feſſeln ſeine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er gedurft ſein Leben
Für ſeine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm ſelbſt wohl glauben kann;
Doch muß ichs euch erlauben,
Wenn ihrs nicht könnet glauben.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genung.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Geſtern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einſam mit den Lüften ſprach?
Schlugen dir nicht ſüße Flammen
Um dein Angeſicht zuſammen,
Von dem meinen ausgeſandt,
Das für dich in Gluthen ſtand?
Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
Es ward mein erſtes Spiel
Ein Becher, von Bachus verloren,
Der aus den Wolken fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
Drauf ich als Kind geruht,
Und ſtatt der Milch der Ziege
Sog ich der Traube Blut.
Als einer Weinbeer Körner
Ich einſt verſchluckt beim Mahl,
Da wuchſen junge Hörner
Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
Geſtoßen und geſtutzt,
In Hecken und in Dörnern,
Und nie ſie abgenutzt.

Das war in alten Tagen;
Mein Stachel iſt gezähmt:
Ein Weinſchlauch, den ich getragen,
Hat mir die Schulter gelähmt.
Da ſchnitt ich, mich zu ſtützen,
Von Weinholz einen Stab,
Und denk' ihn wol zu nützen,
Bis er mich trägt ans Grab.
Dann ſei des Gottes Becher
Mir Mahl und Leichenſtein;
Und eine Reb' auf den Zecher
Soll träufeln Thränenwein.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin;
Sie ſollen ſproſſen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.
Als draußen ich gieng auf der Erde
Geſchäftig ein und aus,
Da ſchuf mir viele Beſchwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geſchicke
Mir draußen hat verſagt.
Das ſei an meinem Blicke
Euch Blumen zugeſagt;
Hier ſollt ihr ſproſſen und bleiben,
Und all eur Leben treiben,
Von Neſſel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menſchen doch wüßten,
Wie Blumenſtaat iſt beſtellt,
Wie ihn in friedlichen Lüſten
Die Liebe zuſammen hält;

Daß auch ſo friedlich ſie's trieben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Einſiedler.

Ein Einſiedler hieß ich,
Tief im Walde wohnt' ich,
Nie die Zell verließ ich,
Nie das Beten ſchont' ich.
Hatt' nichts, als ein einig
Muttergottes=Bildlein,
War ſo freundlich heimlich,
Auf dem Schooß ein Kindlein.
Einſt in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ichs glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.
Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit ſanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das iſt deine Braut.
Sollſt nun ſtatt Einſiedler
Ein Zweiſiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Die Pfingſtmaien.

Von Oſtern ſieben Wochen
Bis zu der Pfingſtenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Oſtern als die Blüthe
Hell drang aus Buſch und Baum,
Da floß um mein Gemüthe
Ein heller Liebestraum.

Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward ſie es gewahr.
Ich brach die erſten Veilchen,
Und gab ſie ihr zum Straus;
Sie ſah ſie an ein Weilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüſſelblumen ſchloſſen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verſchloſſen
Für meines Herzens Qual.
Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch ſie ließ ſich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müſſiggänger
Der Kukuk drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingſtnacht ſchaun;
Gieng Hänschen oder Michel
Pfingſtmaien abzuhaun.
Und jeder trug die ſeinen
Vor ſeines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen ſah heraus.
Ich pflanzte wol mit Schweigen
Die Maien vor die Thür,
Und gieng davon mit Neigen,
Doch Niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feſte
Vom Thurm zuſammenſchlug,
Gieng jeder ſchmuck aufs beſte,
Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien ſtanden
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß ſie es ſahn.

Sie kam herausgetreten,
Und gieng vor ihm vorbei;
Und als ſie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn ſonnig angelacht;
Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Waſſer bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürfteſt ſo am Orte
Verdorren du mein Herz!

Winterlied.

Spielendes Liebchen,
Erde, mein Kind!
Himmel wird trüber,
Tag iſt vorüber,
Ach wie geſchwind.
Lenz war ein Morgen;
Haſt du gelacht!
Herbſt, noch ſo labend,
War dir ein Abend;
Winter iſt Nacht.
Ach, wie ſo ſchläfrig,
Reizt dich nichts mehr?
Grünes Gewändchen
Fällt dir vom Lendchen,
Köpfchen iſt ſchwer.
Blumen, dein Spielwerk,
Sind ſie zerpflückt?
Gängelnder Bande
Blüthengirlande,
Meinſt du, ſie drückt?
Alles vergeſſen!
Schlafen allein!
Komm, mir im Arme
Ferne vom Harme
Schläfr' ich dich ein.

Reinliches Hemdchen
Schaffte mein Fleiß;
Hüll' unerſchrocken
Dich in die Flocken
Blühend und weiß!
Lieg in der Wiege,
Schlafe mein Kind;
Traum dich umgaukle,
Und daß er ſchaukle,
Ruf' ich den Wind.
Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchſt nicht zu ſorgen,
Findeſt am Morgen
Schönes Geſchmeid.
Wenn dich um Oſtern
Wecket ein Weſt,
Sollſt du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Feſt.

Lied der Schmetterlinge

Wir Flattergeſpinſte,
Von Träumen geheckt;
Durch unſere Künſte,
Wie ſeid ihr geneckt!
Wir täuſchen, wir triegen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.
Du Knabe, wie ſchnaubſt du
Dem Molkendieb nach;
Zu haſchen ihn glaubſt du,
Und ſiehſt nicht den Bach.
Und ob er ihn haſche,
Was iſt es denn mehr?
Die Farben ſind Aſche,
Und reizen nicht mehr.

Der Jüngling, da ſteht er,
Zum Himmel er ſchaut;
Was winkt ihm vom Aether?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Pſyche ihn höhnet,
Macht Sehnſucht ihn matt;
Wenn Pſyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn ſatt.
Der Mann iſt bedächtig,
Und achtet uns nicht,
Gräbt, ſchaufelt ſo mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.
Er zäunet die Pflanze
Im Garten wol ein;
Doch über die Schanze
Wir ſtürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer ſein Loch;
Da äffet ihn ſchließlich
Der Schmetterling noch.
Er ſchlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und ſummt ihm von dorten
Ein Mährlein ins Ohr.

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter: Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu dieſen Lüften
Heraufgebracht;
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blüthenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu dieſen
Kahlen Wieſen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In dieſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kann ich nicht ſtehn;
Auf dieſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Dieſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Dieſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abenteuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;

Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,
In Rieſenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satyrbruſt,
In der Welle
Keine ſchnelle
Nimfenluſt;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengeſtalten,
Die ich beſchwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu beſtellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſeyn.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,

Wohnen vereint;
Mancher wirds ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn ers auch meint.

Weihnachtslied.

Laſſet uns neuen
Sinnes beweiſen;
Laſſet uns freuen,
Kinder zu heißen;
Laßt uns geberden,
Daß wir es werden,
Daß wir vermeinen
Wirklich, wir ſeyn's!
Seht der Weihnachten
Goldenen Flinder!
Was ſie uns brachten!
Freuet euch, Kinder!
Englein vom Himmel
All im Gewimmel
Kommen, erſcheinen,
Nahen mit eins.
Sehet der friſchen
Tanne Geberde,
Schwebend wie zwiſchen
Himmel und Erde!
Daß euch die ſpitzen
Nadeln nicht ritzen,
Hüllt ſie gebührlich
Goldener Schaum.
Aepfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirſchen,
Zuckerne Kirſchen,
Alle natürlich
Trägt ſie Ein Baum.

Edele Fichte,
Wie du dich hebeſt,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebeſt!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Wintriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erſcheinſt du,
Alles im Raum des
Schattens vereinſt du;
Früchte und Flammen
Wachſen zuſammen,
Blüthen und Sterne
Tauſchen die Pracht.

Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen,
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen;
Vögelein zeigen
Sich auf den Zweigen;
Wenn ihr recht lauſchet,
Hört ihr Geſang.
Aber, in Händen
Lilienſtengel,
Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie ſie zittern,
Seht, wie ſie flittern,
Horchet, wie rauſchet
Golden ihr Gang!

Aber was ſpäht ihr,
Sterne und Lichter?
Euch wonach dreht ihr,
Engelsgeſichter?
Alle ſo eilig,
Alle ſo heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.

Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert ſo leiſe
Himmliſcher Weiſe;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmliſcher Schläfer;
Aber ſie ſchweigen
Scheu vor dem Reigen
Höherer Chöre.
Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerſtiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß ſie nicht ſtöre
Irdiſcher Hauch!
Liebe, den hohen
Himmeln entſtiegen,
Um hier in rohen
Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Buſen zur reinen
Krippe, die werth iſt,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geſchlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen ſich thürmen;
Durch dich verklärt iſt
Irdiſche Bahn.

Neujahrslied.

Mit eherner Zunge
Da ruft es, gebt Acht!
Ein Jahr iſt im Schwunge
Zu Ende gebracht.
Ihr freudigen Zecher,
Hebt tönende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.

In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schooß,
Da tritts aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führſt du im Schilde?
Was zeigſt du im Bilde?
Was rüſten die Horen
Für wechſelndes Looß?

Blickt, Brüder, zum alten!
Wie ſchwindets ſo klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die haugenden Flöre,
Die ziehenden Chöre
Der Schattengeſtalten
Wehn hinter ihm drein.

Du herrſchteſt noch eben
Mit mächtiger Luſt;
Des Reiches begeben
Dich haſt du gemußt.
Wie ſtreng du geſchaltet,
Wie herb du gewaltet,
Du ließeſt uns Leben
Und Muth doch der Bruſt.

Jetzt nimmſt du den Zepter,
Das Königsgewand,
Legſt von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es ſo bündig;
Der Stab, o wie ſchwebt er
Ihm frei in der Hand!

Heil! neuer Gebieter
Der harrenden Welt,
Ein Jahrlang uns wieder
Zum Amte beſtellt!
Wir alle, die deinen,
Wir kommen, erſcheinen,
Und beugen die Glieder,
Zu thun, was gefällt.

Hebt, Brüder, die Blicke,
Auf muthiger Bahn,
Mit feſtem Genicke
O ſchauet ihn an!
Des Königes Mienen,
Was leſ't ihr in ihnen?
Was ſteht für Geſchicke
Geſchrieben daran?

In dunkelen Zügen,
In flammender Glut,
Nicht lauter Vergnügen,
Noch Freuden und Gut.
Sie wollen uns ſagen
Von Dulden und Tragen.
Die Schrift kann wol lügen,
Doch rüſte dich, Muth!

Wie ſchwer von Entwürfen!
Wie ſchwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rath!
Der Rath wird ſchon reifen;
Lernt Sicheln zu ſchleifen,
Noch eh wirs bedürfen,
Sonſt iſt es zu ſpat.

O Fürſt, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägeſt die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu ſtehn und zu ſinken;
Geh, herrſche und lohne,
Geh, führ' uns mit Macht!

Laß Thaten geſchehen,
Stell uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einſt wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du ſiehſt, und wir ſehen,
Es iſt was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und ſprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget ſeyn!
Doch, will es uns trennen,
So ſoll man erkennen,
Wie feſt auf dem Grunde
Steht jeder allein.

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern,
Dem, voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.
In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;

Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Profeten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Iſts unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Mirren
Aus Goldgeſchirren
Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;
Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn,

Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O ſtreitet muthig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.
Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müßen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Sechstes Buch.

1811 — 1815.

Barbarazweige.

1. An die heilige Barbara.

Nikomediſche Martyrin, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter ſo vielen Namen deiner
In der jährigen Feſte Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du ſteheſt,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schloſſen
Der November den Uebergang zum Schneeſturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner ſtürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich ſinnig und fromm dich vor, und flehe:

Heil'ge Barbara, du im Froſt des Winters
(Sei die fränkiſche alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieſer Wintergeſänge Schutzpatronin,
Die in einſamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkiſcher junger Dichter ſinget.

2. Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Weſten, auf des ſanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet ſtehn,
Mit ihrem letzten Gruß beſtrahlt,
Erhob ſich einſt ein ſchöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein buſchbewachſener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreift;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt,
In Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier,
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſeyn für mich allein. —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus
In ſeinem Hof ſich bauen.

Und als er eben war verreiſt,
Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Badhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei,
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat ſie hin, alwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken,
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahns mit Schrecken.
Wie mit der Hand ſie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Alsobs der Meißel thäte.
Dann gieng ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faſſet' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und ſprach: Steh Rede, wenn du kannſt,
Was du in tollem Sinn begannſt,
Was ſolls mit dieſen Dingen?
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?
Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt

Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verſchweig' ich nicht;
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ichs that, erſchiene!
Zuerſt macht ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!
Ich ſehs an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willſt mich fahn und ſchnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er; — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,

Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäſt' uns beſuchen,
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Sigurd unter den Gänſen.

Auf dem Tiſche lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeſchlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordiſchen Helden zu genießen.
Da erhob ſich vor dem Fenſter draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänſen,
Von den Gänſen, die mich längſt geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geſchlachtet, wie ich hoffte.
Hatten früh ſchon mich im Schlaf geſtöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungeſtüm das Fenſter,
Und warf mitten unter ſie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Dutzend
Gänſe wirſt du wol im Falle tödten!
Doch er thats mitnichten; tölpiſch fiel er
In den Koth, und über ihn die Gänſe
Fielen her wie jugendliche Leſer,

Oder wie ein Heer von Recenſenten.
Und dem Dinge ſah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich ſeinen Leſern aus den Zähnen.
Und da fand ſich, als ich ihn durchſuchte,
Nichts an ihm beſchädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefreſſen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Weihnachtbeſcherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeſchenk will ich dir kaufen,
Das dich freun ſoll; rathe, was? „Nun was denn?“
Ein altdeutſches Kleid, ſo wie es Mod' iſt
Jetzt, aus ſchwarzem Nonnenzeug von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutſch Kleid der Schweſter
Zu Weihnachten; Mutter, ſag, er ſoll doch
Mir auch ein' altdeutſche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutſches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutſches Dockchen;
So bekommen wir ins Haus auf einmal
Zwei altdeutſche Döckchen auf Weihnachten.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum ſich
Die zwei Kaiſer, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' ſchielte;
Weil ſie mir ſchön ſchien, ſchien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anſtieß;
Mir wars kein Anſtoß, ſtieß ſie an und ſprach: Liebſter!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, ſprech' ich, hinkt ſie, doch ſie hinkt zierlich.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich ſtand und ſprach mit ihnen.
Als nun das Geſpräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Theil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft ſelten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.
Wie die ſchönſte Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewiß, auf welchen ſie ſich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unſtät hin und wieder ſchwankte,
Traf ſich's, wie ſich's treffen mußte,
Daß ſie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwiſchen beide
Traf hindurch, und in den Koth fiel,
Und da lag ſie ganz vortrefflich.
Ich gieng fort, und ließ ſie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein ſie aufgehoben.
O wie viele Höflichkeiten
Sind mir ſchon in Koth gefallen,
So in Koth, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Märchen.

Ich weiß ein ſchönes Märchen.
Es war ein ſchönes Pärchen,
Hieß Hänſelchen und Klärchen,
Die pflückten Blum' und Aehrchen,
Und aßen reife Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänſelchen ein Scheerchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein ſilbern Scheerchen.
Das Hänſelchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberſcheerchen
Ihr in das goldne Härchen;
Da gieng das goldne Härchen
Entzwei am Silberſcheerchen;
Da gieng das Silberſcheerchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um ſein zerbrochnes Scheerchen;
Laut weinete das Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen,
Gar viele viele Zährchen.
Laut weinten Blum' und Aehrchen
Und alle reifen Beerchen,
Zuſammen mit dem Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen.
Da ſaß im Buſch ein Stärchen,
Das ſah die vielen Zährchen,
Da ſprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scheerchen,
Die Zährchen und die Aehrchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Märchen.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Gieng und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War mit den ſtarken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Nachklang.

Es brauſ't der Wald,
Und Stimmen alt
Von Helden hör' ich klingen;

Aus Bergen weit,
Aus ferner Zeit,
Hör' ich ſie klingen.
O ihr Helden ſtark,
Voll Blut und Mark,
Ihr tretet ſchütternd den Bodem,
Ein Windſturm euer Odem. —
Helmerkamp und Angelfir,
Die Söhne Wulfs von Odderskir;
Sie reiten aus gen Upſala,
Der reichſte König wohnt alda.
Des Königs Tochter wollen ſie haben,
Aber ein jeder für ſich.
„Der ſoll meine Tochter haben,
Der ſie erkämpft für ſich."
Sie gehen in den Burghof hin;
Um ſie zu fechten ſteht ihr Sinn.
Der König ſpricht in frohem Muth:
Die Geſellen ſind raſch, die Schwerter ſind gut;
Ein gut Spiel mag das werden. —
Der Wulf ſtand heim zu Odderskir
Und horchte über die Berge;
Er hörte über den langen Weg
Klingen ſeiner Söhne Schwerter.
Da ſprang er auf ſein Roß ſo roth,
Und kam zu ſeiner Söhne Tod.
„Sohn Helmerskamp, o ſag mir an,
Wer hat ſo blutroth dich angethan?"
Mein Bruder funfzehn Wunden mir ſchlug,
Eine jede iſt zum Sterben genug.
„Sohn Angelfir, o ſag mir an,
Wer hat ſo todbleich dich angethan?"
Mein Bruder achtzehn Wunden mir ſchlug,
Eine einzige iſt zum Sterben genug.
Der Wulf riß einen Eichſtamm aus
Samt der Wurzel ohne Noth;
Er ſchlug die beiden Söhne,
Die ſterbenden, vollends todt.
Es liegen die Kämpfer beide
In einem Grab begraben;

Der König von Upſala gibt ſeine Tochter
Einem andern, der ſie will haben.
Der alte Wulf treibt trauernd
Am weißen Strand im Norden:
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,
Die ſich können morden!“

Kriegsruf.

Du Ackermanns=Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angeſicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigenthum
Iſt Seel' und Leib;
Theurer iſt Kind und Weib,
Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie ſie noch ſtehn ſo hoch?
Wo ſeid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind iſt im Lande,
Euer Weib iſt die Schande,
Der Baſtard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgeſaugte, iſt gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
Iſt Abermannsdorf genannt;

Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die älteſten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es iſt verſchlungen worden,
In den Erdboden hinein
Iſt es worden verſchlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen iſt blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S iſt ebene Wieſenflur.
Als Knab hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.
Wol hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf ſitzen darf;

Denn der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bote hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern iſt Schöppengericht,
Schöppe, ſäume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor= noch rückwärts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen.

Die Nixen.

Die Nixen han im Fluß viel Fiſch,
Doch wollen ſ' Fleiſch für ihren Tiſch.
Ein Nixlein hätt' auch Fleiſch gewollt,
Doch fand's in ſeinem Fluß kein Gold.
Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug ſie ins Dorf zu Mezgers Bank.
Er ſtrich für baare Münz' es ein,
Und fand die Schuppen hinterdrein.
Und als es ihm dreimal war geſchehn,
Da mußt ers ſeiner Frau geſtehn.
Da ſprach das Weib zum Mezger ſchlau:
Das thut gewiß die Waſſerfrau.
Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Mezger ſcharf ins Aug' es nahm.

Da war ſie rings am ganzen Leib
Gethan alswie ein andres Weib;
Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Waſſerſchaum.

„Nun, fremdes Weiblein, trit heran,
Daß ich dein Fleiſch dir hauen kan.“
Sie wirft die Schuppen auf den Tiſch,
Und greift nach ihrem Fleiſche friſch.

Doch eh ſie recht es angepackt,
Iſt ihr der Finger abgehackt.
Ihr Blut beſpritzt die Mezgerei,
Und ſie erhebt ihr Wehgeſchrei.

Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tauſendfalt.
Die Nixen kommen all herbei,
Und fragen, was geſchehen ſei.

Und als ſie's ihnen kund gethan,
Da heben ſie ihr Weſen an.
Da wird dem Mezger ſchlimm zu Mut
Vor dem vergoßnen Nixenblut.

Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tauſendfach.
Sie wollen all mit ihrer Flut
Aufwaſchen ihrer Schweſter Blut.

Da waſchen ſie ſolang ums Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.
Sie waſchen ums ganze Dorf ſolang,
Bis das Waſſer es gar verſchlang.

Geſpräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,
Die laufen und traben,
Mit Luft ſich beſchuhend,
Nichtsnutziges thuend,
Beſprechen ſich gerne
Beim Schein der Laterne.

Was haſt du gethan?
O ſage mir an.
Es ſah mit dem Rumpfe
Ein Froſch aus dem Sumpfe;
Das hat mich verdroſſen;
Ich brannt' ihm zum Poſſen
Die Schnauze mit Feuer,
Er quackt' ungeheuer.
So ſage mir nun,
Was war denn dein Thun?
Ein Hirſch kam mit Zacken,
Ich ſetzt auf den Nacken
Mich zwiſchen die Hörner,
Da fuhr er durch Dörner
Mit Schauben und Raſen;
Ich fiel auf die Naſen.
Nun ſage du ſchnell,
Was thatſt du Geſell?
Es trugen die Winde
Mich gar zu geſchwinde;
Eh ich michs verſehen,
Ein Dorf ſah ich ſtehen;
Da bellten die Hunde,
Da wich ich zur Stunde.
Nun du, zu gut Nacht,
Was haſt du gemacht?
Ein Wandrer, der Wege
Nicht kannte noch Stege,
Erſah mich zum Leuchter,
Mir immer nach keucht' er,
Da löſcht' ich die Funken,
Da war er verſunken.
Und aus iſt das Wort,
Dann hüpfen ſie fort.

Die Räthſel der Elfen.

Die Elfen ſitzen im Felſenſchacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.
Sie legen ſich luſtige Räthſel vor,
Die, wenn ſie nicht Gold ſind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwiſchen geht,
So ſind ſamt den Elfen die Räthſel verweht. —

Welch Gold entſtammt dem Erdſchacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt ſein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unſeren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härteſter Bruſt?
Der Quell im Fels iſt mir wohl bewußt.

Wo ſtrömt ein Strom, da kein Strombett iſt?
Der Regenſtrom, der in Lüften fließt.

Wo iſt auf dem Fluß die breiteſte Brück?
Das Eis iſt gebaut aus Einem Stück.

Die Fluth, die im ſtäteſten Takt ſich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menſchen ſchlägt.

Wer trauert in ſeinem bunteſten Kleid?
Das iſt der Baum zu des Herbſtes Zeit.

Wer hat tauſend Augen und ſieht ſich nicht?
Der Strauch, der ſie treibet und weiß es nicht.

Wer ſah nie von innen ſein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den kleinſten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der ſchwache den ſtarken nieder?
Den Erdboden des Menſchen Glieder.

Was iſt ſtärker als der Erdengrund?
Das Eiſen, denn es macht ihn wund.

Was iſt ſtärker als Eiſen und Stahl?
Das Feuer ſchmelzt ſie allzumal.

Was iſt ſtärker als Feuersgluth?
Die feuerlöſchende Waſſerfluth.

Was iſt ſtärker als Fluth im Meer?
Der Wind, der ſie treibt hin und her.

Und was iſt ſtärker als Wind und Luft?
Der Donner; ſie zittern, wenn er ruft.

Wer iſt mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann ſtehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.

Warum fließt das Waſſer den Berg nicht hinauf?
Weils bergunter hat leichtern Lauf.

Warum trägt Kürbſe der Eichbaum nicht?
Daß ſie dir nicht fallen aufs Angeſicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren ſtolpern kann.

Und warum ſind die Fiſche ſtumm?
Weil ſie ſonſt würden reden dumm.

Wer löſet alle Räthſel auf?
Wer immer was weiß, das ſich reimet drauf.

Und warum ſchweig' ich jetzo ſtill?
Weil ich nichts weiter hören will.

Nixenliebe.

Die Nixe kämmt ihr langes Haar
Des Nachts im Mondenſcheine:
„Hier ſitz' ich nun viel hundert Jahr
Alleine!
Viel hundert Jahr, und bin noch jung,
Und ſchön genung,
Und hab' in all den Stunden
Kein'n Buhlen gefunden.“
Da kommt nachdenklich durch den Wald
Ein Bäuerlein gegangen;
Sie ſieht die Glieder wohlgeſtalt,
Die Wangen.
„Haſt, Bäuerlein, ſchon eine Frau?“
Nein! ſpricht er ſchlau.
„So komm', ich bin alleine,
Will werden die deine.“ —
„Was ſchleichſt du denn nun jede Nacht
Zum Wald auf heimlichen Wegen?“
„Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd
Zu pflegen!“

Das Bäuerlein geht wieder hin,
Die Bäuerin
Kommt auch mit leiſen Tritten
Ihm nachgeſchritten.
Das Bäuerlein ſitzt tief im Wald
Wol bei der Nixe wieder;
Sie umfaßt ihm mit ſüßer Gewalt
Die Glieder.
„Wo biſt du mir geblieben ſo lang?
Es war mir bang!“ —
Die Bäurin kommt gegangen,
Sieht ſtill ihr Umfangen.
Tritt hinter ſie, legt ſchweigend ſtumm
Zurecht die langen Locken
Der Geiſterfrau, die wendt ſich um
Erſchrocken.
„Haſt mir geſagt, du hättſt kein Weib;
O weh mein Leib!
Ich war dir wahrlich gewogen,
Du haſt mich betrogen.
Hab' ich ſo lang gekämmt mein Haar
Im wilden Wald alleine;
So kämm' ichs nun wol immerdar,
Und weine.“
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:
„Da, Bäuerin,
Geh heim, und ſpinn dir Seide
Aus meinem Leide.“

Der Mädelsbronnen.

Dort rinnet der Bronnen,
Hat lang ſchon geronnen,
Ohn' Unterlaß.
Einſt rann er einem Mägdelein,
Das an dem Bronnen im Mondenſchein
Beim Bräutigam ſaß,
Des Nachhausgehns vergaß.
Es rann der Bronnen,
Die Lieb' war verronnen,
Der Bräut'gam entwich.

Das Mädlein ſah in den Bronnen hinein,
Und ſah ſich allein im Mondenſchein,
Weint bitterlich,
Stürzt hinunter ſich.
Hat ſich auf den Bronnen
Der Bräut'gam beſonnen,
Zurück er kam;
Geht zu dem Bronnen im Mondenſchein,
Sieht in dem Bronnen die Liebſte ſein;
Zu ſich in Gram
Sie hinunter ihn nahm.
Dort rinnet der Bronnen,
Im Scheine der Sonnen,
Nun kommet herbei,
Und ſchöpft euch Waſſer, ſo viel ihr wollt!
Doch wenn der Mond in Wolken rollt,
Geht ſtill vorbei!
Dort ſitzen die Zwei.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug ziſcht,
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;

Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als gieng dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;
Laß ſeyn, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Der irre Wandersmann.

„Wo willſt hinaus mein Wandersmann?“
Wo ich noch nicht geweſen.
Es iſt noch eine lange Spann
Von hier zu den Chineſen;
Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,
So iſt von dort zum Mond noch weit.
„Sag an, was haſt du ſchon geſehn?
Was willſt du ſehn noch weiter?
Man kann nicht nur auf Reiſen gehn,
Wie Haſen in die Kräuter.
Laß hören, eh du weiter gehſt,
Wie du aufs Reiſen dich verſtehſt.“

Ich gieng aus meiner Mutter Haus,
Und ließ kein Glück dahinten;
Raſch gieng ich in die Welt hinaus,
Und dachte, da wird ſichs finden;
Da fand es ſich an keinem Ort,
Und raſch und raſcher gieng ich fort.
Da hab' ich manches wol geſehn,
Und manchs auch ſchon vergeſſen;
Denn was ich ſchrieb aufs Pergamen,
Verlor ich unterdeſſen,
Und, hieng' er nicht an Rumpf und Bauch,
Hätt' ich den Kopf verloren auch.
Ich ſah viel Flüſſe mit großem Mund,
Die fraßen auf die kleinen;
Das ſahn die Fiſch' auf ihrem Grund,
Und thätens auch ſo meinen.
Der gröſte ſchnappt' auch nach mir zum Spaß;
Ich gab ihm 'nen Tritt und ſchritt fürbaß.
Ich ſah manch hohen Kirchthurmknopf,
Und unten Leutlein wallen;
Er ſchüttelt' heimlich ſeinen Kopf,
Als wollt's ihm nicht gefallen;
Ich gieng und merkte mir ſeinen Brauch,
Und ſagte nichts und ſchüttelt' auch.
Ich ſah manch altes Ritterneſt,
Das ſah mich an gar grauſig;
Es hatten Mäuslein drin ihr Feſt,
Und machten recht ſich mauſig;
Sie fuhren mich wie Löwen an,
Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.
Ich ſah 'nen Berg, deß Haupt war ſtarr,
Und ſein Geripp voll Zacken;
Der ward gehobelt wie ein Narr,
Um Straßen drein zu hacken;
Ei, dacht' ich, es iſt doch wol erdacht,
Daß man die Welt hübſch eben macht.
Dann ſah ich manchen tiefen Schacht,
Und hörte Räder knarren;
Sie ſchleppten aus der alten Nacht
Das neue Gold auf Karren:

Ich dacht' in meinem dummen Sinn,
'S iſt doch nicht mein, ſo laßt's nur drinn.
Dann kam ich ins Franzoſenreich,
Zur Kirche wollt' ich gehen;
Sie ſangen laut und allzugleich,
Ich konnte kein Wort verſtehen;
Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr verſteht,
So iſt vergeblich eur Gebet.
Dann ſah ich in Italia
Orangen an den Bäumen;
Da dacht' ich, wär mein Liebchen da,
So wär hier lieblich ſäumen;
Da fiel mir eine auf den Kopf,
Ich gieng und dachte: Du biſt ein Tropf.
Dann ſucht' ich auch das römſche Reich
Zu Frankfurt auf dem Römer;
Da fand ich Käufer arm und reich,
Und groß und kleine Krämer;
Doch als ich wollte den Kaiſer ſehn,
Fand ich im Wirthshausſchild ihn ſtehn.
Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann,
Voll Aehren ſtand's, voll fetten;
Der Fuhrmann ſprach: Da ſeht nur an,
Hier wuchſen ſonſt nur Kletten;
So iſt das arme deutſche Blut
Doch wenigſtens zum Düngen gut.
Und als ich durch den Speſſart ging,
Dacht ich an alte Zeiten;
Da rauſchte in dem Buſch ein Ding,
Ich dachte, was wirds bedeuten?
Es wird ein alter Deutſcher ſeyn?
Da kam heraus ein alt wild Schwein.
Dann gieng nach Heidelberg mein Lauf,
Das Faß dort auszutrinken.
Sie führten mich den Berg hinauf,
Ich ſah das Faß mir winken,
Es auszutrinken war nicht ſchwer,
Das gute alte Faß war leer.
Dann kam ich irrend überquer
Bis an den alten Brocken;

Da fand ſich keine Hexe mehr,
Kein Beſen und kein Wocken;
Ich dachte, der Teufel hat wol recht,
Es iſt ihm auch die Welt zu ſchlecht.

Dann kam ich wieder an den Main,
An dem ich bin geboren;
Ich dacht', ich ſpring nur gleich hinein,
Da raunt' er mir zu Ohren:
„Ich trag' in den welſchen Rhein dich hinab."
So mag ich dich auch nicht zum Grab.

Und von dem Maine bin ich nun
Hieher zu dir gekommen;
Und was ich ſoll noch weiter thun,
Das hätt' ich gern vernommen,
Und wo das Land ich finden ſoll,
Nach dem ich ſuche ſehnſuchtsvoll.

„Mein Freund, du haſt gar manches zwar
Geſehn auf deiner Reiſe,
Doch alles wild und wunderbar,
Und nicht nach beſter Weiſe;
Ich fürchte, gehſt du ſo weiter zu,
Zerreißeſt du umſonſt die Schuh.

Glaub' einem Mann, der mehr gereiſt,
Und weiter iſt gekommen;
Sieh alles mehr mit ruhigem Geiſt,
So wird's, wie mir, dir frommen.
Doch ſag mir erſt, wo iſt das Land,
Dahin du willſt, ob mirs bekannt?"

Das Land, das Land, ich weiß es nicht,
Wer weiß es mir zu nennen?
Das anders ganz iſt eingericht,
Als wir die Länder kennen;
Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel
Von jedem iſt das Widerſpiel.

Das Land, wo nicht der Tag zu hell,
Zu dunkel nicht die Nächte,
Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu ſchnell,
Zu langſam nicht dem Knechte;
Wo nicht die Sonn mich durſtig ſaugt,
Und Regen doch zum Trunk nicht taugt.

Wo nicht, wenn man will übern Fluß,
Man ſuchen muß die Brücken,
Und vor der niedern Thüre muß
Ein großer erſt ſich bücken;
An jedem Thor nicht fragt ein Wicht:
Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.
Das Land, wo Sonn= und Mondenſchein
Für Gold und Silber zählet,
Und, wo ein Gaſt will kehren ein,
Ihm nicht Bewirthung fehlet,
Und wo man ihm zu Dank anſchreibt
Die Zehrung, die er ſchuldig bleibt.
Das Land, wo nicht ſo früh das Laub,
Und erſt ſo ſpät die Birne;
Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,
Und nicht blos an der Stirne,
Daß, wenn's einmal vorüberrann,
Man's noch von hinten faſſen kann.
Wo, wenn du willſt vorübergehn
An einem Roſenſtocke,
Der Dorn dich bittet, ſtill zu ſtehn,
Und hält dich feſt beim Rocke,
Und dich nicht eher weiter ſchickt,
Bis du die Roſen abgepflückt.
Wo nicht mein Auge beizt der Rauch,
Und wäſſern macht die Zwiebel,
Eh dieſe nieder in den Bauch,
Und jener ſteigt zum Giebel;
Wo nicht bei Kreſſe Schierling wächſt,
Und Pilz dem Eichenbaum zunächſt.
Wo Menſchen zu verjüngen ſind,
Wenn man ſie ſtutzt, wie Hecken;
Und man aus Einem zwei gewinnt,
Zerhaut man ſie wie Schnecken;
Und wo man hölzerne Köpfe kauft,
Wenn man die fleiſchernen abgerauft.
Wo nicht der Wolf der Schaafe Hirt,
Der Fuchs der Taubenwächter,
Der Bock der Gärtner, Geir der Wirth,
Und Vielfraß iſt der Pächter;

Wo nicht die Fröſch' im Pfuhl der Chor,
Ihr Prediger der Storch im Rohr.
Wo Baumwoll an den Bäumen wächſt,
Zu ſtopfen in die Ohren,
Um von Sirenen unbehert
Zu bleiben und von Thoren;
Und wo man eine Brill' erfand,
Durch die man ſehn kann mit Verſtand.
Wo Feur iſt hinter jedem Rauch,
In jeder Hülſ' iſt Krütze,
Ein Herz iſt ober jedem Bauch,
Ein Kopf in jeder Mütze;
Und wo man ſicher wetten kann,
Wer Hoſen trägt, der iſt ein Mann.
Wo Zeiſig nicht und Graſemück,
Und Kukuk, Fink' und Spatzen
In eigner Weiſ' auf gutes Glück
All durcheinander ſchwatzen,
Und Staaren plappern weit und breit
Franzöſiſch mit Geläufigkeit.
Kurz, wo gar nichts zu hören iſt,
Das einer kann verübeln,
Zu ſehn nichts und zu finden iſt,
Drob einer noch kann grübeln,
Wo ganz und gar nichts iſt, daran
Ein laun'ger Fuß ſich ſtoßen kann.
Und wo die Luft ſo zauberiſch
Geſtimmt iſt, daß wenn ſtöhnen
Ein aufgethaner Mund will, friſch
Es wird zu Jubeltönen,
So daß ich ſelbſt, mir zum Verdruß,
Nicht klagen kann, und ſchweigen muß.
Und wenn du kenneſt dieſes Land,
Wie du wirſt alles kennen,
Zeig mir den Weg nur mit der Hand,
Du brauchſt nicht mit zu rennen;
Dahin will ich zu dieſer Friſt,
Und du kannſt bleiben, wo du biſt.
„Mein Freund, ich habe lang und breit
Bisher dich reden laſſen,

Um gründlich mit Gemächlichkeit
Dich und dein Thun zu faſſen;
Und jetzt gefaſſet hab' ich dich;
Hör meinen Troſt: du dauerſt mich.
Das Land, nach dem du ſucheſt, ſteht
Auf keinen Länderkarten,
Und auf das Schiff, das dorthin geht,
Kannſt du hier lange warten;
Das Land, ich hab' es wol gewahrt,
Iſt nichts als eine Redensart.
Doch weil ich ſehe, daß du doch
Nichts nutzen wirſt auf Erden;
So ſag' ich dir, ein Land giebt's noch
Für deiner Art Beſchwerden;
Zu dieſem Land iſt nur ein Schritt,
Wer ihn will gehn, ich geh nicht mit.
Wo über jenen Mauerrand
Die hölzernen Kreuze dorten
Herüberblicken, zu dem Land
Stehn offen dort die Pforten;
Und wer nur in die Pforte trat,
Der findet dann von ſelbſt den Pfad.
Das iſt ein Land nach deinem Sinn,
Denn nichts zu ſehn, zu hören,
Und nichts zu finden iſt darin,
Um einen Narrn zu ſtören:
Ganz unbeſchwert iſt drin zu ruhn;
Leb wohl, ich hab' nun mehr zu thun!"
Du haſt, o Freund, mich wunderbar
Erbaut durch deine Weiſe.
Ich ſeh, wie leicht ſchon längſt es war
Zu ſchließen meine Reiſe;
Doch hab' ich noch nicht Luſt zum Schluß,
Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.
Auf meiner alten krummen Bahn
Will ich denn weiter ſuchen,
Wenn mich auch ſonſt nichts tröſten kan,
Als auf den Weg zu fluchen;
Nimm auch zum Abſchied einen Fluch:
Geh heim, mein Freund, und ſchreib ein Buch!

Wenn aber nach dem kürzern Pfad
Mich einmal ſollte lüſten,
Find' ich ſchon ohne deinen Rath
Ihn auch auf fremden Küſten;
Da, wie ich hör', an jedem Ort
Dergleichen Mauern ſtehn wie dort.

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da wars beſtellt auf Erden leidlich;
War ſchon das Böſ' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um ſich ſo gefräßig;
Denn du Herr herrſchteſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie mählich ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichriſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverän geworden.
Nun thut ſie nichts nach dir mehr fragen,
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun iſts auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibsconſtitution zu keiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,

Wozu man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es giebt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wol, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſamt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs gnug;
Doch wird ja ſtets noch dem Talent
Ein Platz, ſobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſeyn gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſeyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.

Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſey dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1. Ich hört' oft genug,
Das Glück ſey auf Reiſen.
„Da iſts ja nicht klug
Sich der Ruh zu befleißen!"
So macht' ich mich auf
In rüſtigem Lauf,
Um auch auf den Wegen
Dem Glück zu begegnen.
Ich ſah auf den Gängen
Viel Volkes ſich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
Wo kann ichs erjagen?
Merkt keiner auf mich,
Suchts jeder für ſich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
Verweilt hier das Glücke?
„Es iſt hier vor Jahren
Vorüber gefahren."
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
Iſts Glück in der Stadt?

„Wir paſſen hier eben
Ihm Einlaß zu geben.“
Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht:
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
Zum einen Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück juſt zum andern.
„Willſt länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn dus haſt
Obs werth iſt der Laſt.“
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erſchaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn Glücks Beiſtand.
Hier, Glück, iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willſt kommen, kehr' ein,
Willſt nicht, ſo bleib aus!

2. Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bins dein Verlangen,
Thu' auf geſchwind!
Nach dem du geflehet
So lange ſchon haſt;
Vorm Thore hier ſtehet
Das Glück als Gaſt.
Da guckte der Alte
Zum Fenſter hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier

Nach deinem Empfange
Geſehnet alhier.
Du ſollteſt mich löſen
Von meiner Qual,
Von meinem erzböſen
Herzehgemahl:
Von deiner Stiefſchweſter,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir feſter
Als Kletten ſaß.
Du konnteſt mich retten,
Du haſt nicht gemocht;
Nun hab' ich die Ketten
Mir ſelber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach ſchwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt,
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr niſteln
An meinem Hals,
Hab gnug an den Diſteln
Des erſtenmals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmernis grau;
Kann nicht mehr vorſtehen
So rüſtiger Frau.
Mach' andre ausfindig
Zu deinem Empfang;
Gut Nacht! Es iſt windig,
Was ſtehſt du ſo lang?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß.“

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Frühlingsſeufzer.

Möcht' ich doch leben,
Wüßt' ich nur wie und wo?
Frühling, dein Weben
Macht mich nicht froh.
Hügel und Auen
Dehnen ſo weit ſich aus,
Aber zu bauen
Denk' ich kein Haus.
Blumen zu pflücken
Lohnt mir keinen Schritt;
Niemand zu ſchmücken
Hab' ich damit.
Lieder zu ſingen
Bin ich allein geſchickt;
Ach, daß ihr Klingen
Mich nicht erquickt.

Die Spiele.

Ich ſpielte mit Kieſeln,
Ein Knabe ſo jung;
Ich ſah ſie entrieſeln
Und hatt' es genung.
Drauf ſpielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.

Nun ſpiel' ich noch eben
Mit Jammer und Noth;
Verſpielt iſt mein Leben,
Mit mir ſpielt der Tod.

Die Jahreszeiten.

Den Frühling laſſ' ich gern geſchehn,
Weil mein die Lüfte ſind, die wehn,
Und ich, wo ich ſeh' Blumen ſtehn,
Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
Weil ſeine Sonn' umſonſt mich ſticht,
Indeß die Frucht ein andrer bricht,
Und ſeinen Erntekranz ſich flicht.
Den Herbſt den aber lieb' ich groß,
Weil Aehr' und Frucht und Blüth' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grabs Genoß.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch ſprachen,
Giengen ſie auch zur Beicht;
Denn ſie waren mit Liſten
Eben ſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.
Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben ſie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur ſelbſt mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Haaſe gebeichtet?
Gar zu wild iſt mein Sinn.

Manchen hab' ich geſchrecket,
Manchen zu Boden geſtrecket,
Seit ich ein Haaſe bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,
Ich pflege zu ſehr mich zu putzen,
Zu emſig aufzuſtutzen
Meine ſchöne Geſtalt.
Was hat die Elſter gebeichtet?
Zu ernſthaft iſt mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch ſchwieg ich immerhin.
Was hat der Fiſch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte ſchweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre ſtumm.
Was hat geſagt der Beichtger?
Geht ruhig nach Hauſe nun,
Die Sünden ſind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer ſie werdet thun.

Des Hahn Gockel's Leichenbegängnis.

(Aus dem Altengliſchen.)

Wer erſchlug den Hahn Gockel?
Ich, ſpricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erſchlug den Hahn Gockel.
Wer hats geſehn?
Ich, ſpricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ichs geſehn.
Wer trank ſein Blut?
Ich, ſpricht das Mücklein,
Mit kleinen Schlücklein
Trank ich ſein Blut.

Wer gräbt ſein Grab?
Ich, ſpricht Rothkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich ſein Grab.
Wer trägt die Bahr?
Ich, ſpricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Todtenbahr.
Wer iſt der Prieſter?
Ich, ſpricht die Dohle,
Bin ſchwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Prieſter.
Wer ſingt den Pſalm?
Ich, ſpricht die Nachtigall,
Ich ſing' mit ſüßem Schall,
Ich ſing' ihm den Pſalm.
Wer läut die Glock' hell?
Ich, ſpricht das Böcklein,
Ich läut' ihm's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als ſie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockel's Gruft.

Der Frühling im Galopp.

Du Reuter, du toller,
Wo 'naus im Galopp?
Dein Scheck hat den Koller,
Das heißt mir ein Hopp.
Wer biſt du? „Der Frühling!“
Und reit'ſt durch die Kühling?
Zwar blau iſt der Himmel,
Doch kalt iſt der Oſt;
Gib acht! auf dem Schimmel
Da reitet ein Froſt;
Der wird von dem Schecken
Zu Boden dich ſtrecken.

Ja, freilich, da zappelt
Am Boden er ſchon;
Der Schimmel zertrappelt
Den armen mit Hohn;
Sein Füllhorn zu Scherben,
Die Blüthen verderben.
Nun rafft ſich mit Reue
Vom Boden das Kind;
„Wo ſchaff' ich aufs neue
Nur Blüthen geſchwind?
Selbſt im Paradieſe
Giebts keine wie dieſe.“
So reite nur wieder
Gen Himmel dein Pferd,
Um neue hernieder
Zu bringen zur Erd';
Und ſei dann vernünftig,
Reit langſamer künftig!

Die Zwei und der Dritte.

Fantaſie, das ungeheu're Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.
Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.

Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Die Polizei.

Tritt der Verſtand zur Polizei,
Und bittet um einen Schergen:
Warum macht ihr das Land nicht frei
Von Rieſen und von Zwergen?
Hier in der Stadt
Man Ruh zwar hat,
Allein es iſt doch einerlei,
Sie ſitzen draußen auf Bergen.
Geht der Verſtand und geht der Scherg,
Mit ihnen geht noch einer,
Der die zwei draußen auf dem Berg
Abhobeln ſoll, ein Schreiner.
Wenn ſeyn wollt ihr
Geduldet hier,
So mußt du größer werden, Zwerg,
Und, Rieſin, du viel kleiner.
Wird aufgeſpannt die Hobelbank,
Darauf geſpannt die beiden;
Der Zwerg lacht ſich vor Luſt halb krank,
Die Rieſin wills nicht leiden;
Allein ſie muß.
Mit Hand und Fuß
Schnürt ſie der Scherg an ohne Wank,
Und nun beginnt das Schneiden.
Da wird der Zwerg ſo ausgereckt,
Daß er wird dünn wie Spinnen;

Da wird die Rieſin ſo gezeckt,
Daß ihr vergehn die Sinnen.
Der Schreiner ſchnitzt,
Bis alles ſchlitzt;
Wie nun die beiden ſind verreckt,
Wird der Verſtand es innen.
„Es war für ſie zu ſchwer die Prob',
Und ſie ſind dran verſchieden;
Nun werden ſie mich doch, Gottlob,
Nicht ärgern mehr hienieden.
Nehmt ſie hier ab,
Schnell in ein Grab!
Ihr zwei Geſellen kraus und grob,
Ich wünſch' euch ewigen Frieden."

Pasquill.

Weil Niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir ſelber dies Pasquill.
Es war einſt ein Jungfräuelein,
Jetzt denk' ich wird's ein Engel ſeyn,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ichs lieben wollte, ſtarb.
Acht Tag nach Pfingſten war es roth,
Und vierzehn Tag drauf war es todt.
Drei Tag drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Roſen ab,
Und Nachts, weil es juſt Vollmond war,
Bracht' ich aufs Grab die Roſen dar;
Weil nun gefallen war kein Thau,
Thaut' ich ſie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht ſingen konnt',
Hielt ichs ſtatt ihrer mir zur Pflicht,
Und ſang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich triebs in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tauſendmal,
Und ſetzte mir's in Kopf hinein,
Untröſtlich ganz und gar zu ſeyn.

An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Beſinnung nahm,
Gerieth ich in ein Kellerhaus,
Wo's luſtig gieng in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel ſaß:
Ich dachte bei dem Kegelſchub,
Wie's rollte, da man ſie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken ſeyn.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glaſe rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu ſtehn
Ein Dirnchen, das ich nie geſehn.
Ich trank, und ſah ihr ins Geſicht,
Und dacht': Iſt das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß ſie der Engel war.
Wenn nicht was war ins Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Daß ich im Gras mich ſitzen ſah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das ſträubte ſich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und feſt um's Leibchen meine Hand.
Dann Abends führt' ich ſie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Straus,
Der Todten hatt' ich ihn beſtimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun ſoll weiter gehn,
Bin ich begierig ſelbſt zu ſehn.

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich ſelbſt von fremden Reizen,
Es ſelbſt von fremder Knechtſchaft Band.

Jahr achtzehnhundert vierzehn
Denk' ich in neue Knechtſchaftsſchmach
Mich wiederum zu ſtürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Epiſteln.

1.

Wenn ich alhier, im Schooße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leiſe gelullt vom Hauche des nie ſo lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergeſſe,
Wol zu entſchuldigen wär' es, es wäre von ſelber entſchuldigt,
Daß, da rings die ſüßeſte Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimniſſe ſchreibt mit friſch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blaſſerer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu beſudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebſt du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geſchäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen ſchreibſt und verſtreueſt die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauteſt irgend dem Flügel
Eines wandernden Weſts, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entſchuldigen willſt du's und kannſt du's?
Hältſt du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbariſche Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte ſich wölkten, und alles ſo wild durcheinander
Stürmete, hagelte, ſchneite und regnete, ſäß' ich und braute
Ebenſo durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Luſt, dann ſchickt' ich ſie, wem es behagte,
Raſch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und ſie machten Geſichter ſo herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flöſſen die Quellen, die ewigen Heilkraftſchwangern,
Schlöſſ' ich die ſtaubigen Büchſen, und bräche die Gläſer in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens ſchnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaſter mit Thau von den Händen zu waſchen,
Eilt' ich aufs Land, und ſagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch ſelbſt! ich bin nur ein Pfuſcher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der ſterb' und laß' mich in Frieden.

Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen ſo dicht ſich ziehn, daß du gar träumeſt von Blindheit!
Komm und ſieh nur, wie herrlich auf unſeren Fluren es maiet,
Komm und heile dich ſelbſt, und mich von meinem Verlangen!
Alles iſt hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringſt und die Freundſchaft.
Alle Blumen ſind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte ſind reg, dem Gefühl mit Berührung zu ſchmeicheln,
Alle Töne ſind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geſchmacke, dem ungeſtümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, ſo iſt vom vorigen Herbſt her
Auch für den derberen Gaſt mir geſorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen iſt, hilf mir nur diesmal!
Lang ſchon forſchend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geſchenkelchen, hab' ich zu guter
Stunde nun endlich erlauſcht, ſie werd' am künftigen Feſttag
Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daſelbſt ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin ſie ſchläft, zu erſetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächſt ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht ſpiegelnden Wellen, ſolang's nicht regnet wie heute,
Iſt ſie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Waſſers
Sich genügen zu laſſen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du erräthſt! wie ich ſogleich mich beſonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und ſelbſt ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelſt du? Seltſames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Paſſenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläſer, zu kaufen?
Drum, du darfſt dich nicht ſträuben, geſchwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt iſt alles zuſammengeſtapelt,
Was man ſchönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbeſtritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind ſich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Deſſen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es beſſer denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem biſt du zu brauchen,
Sei's zu dieſem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteſte, ohne zu warten,

Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erſt bringe des Zufalls.
Wähle mit ſinniger Hand, und denke, für wen und für welche!
Werth ſei's meiner Liebe für ſie, werth deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu ſetzen.
Alſo, wie breit und wie lang? So lang und ſo breit als genug iſt,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürſtliches, ſondern ein ſtilles
Oertchen, wo er ſoll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Alſo nur eben ſo lang, daß, wenn das Mädchen hineinſchaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Buſens
Oberſte Ränder ſich zeigen, die ſchwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen ſo breit nur wenigſtens, daß ich zu höchſter
Noth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich ſchmieg', in dem Glaſe
Ihrem Geſicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken ſehn, wie die Wolke die ſchattende neben der Sonne.
Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannſt ein andermal blind ſeyn;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und ſei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glaſe zu ſtehn, auch auf das Geſicht ſich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir ſei von den tückiſchen einer, der Spiegel,
Welche die gradeſten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein ſolcher nicht ſei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röthe der Wangen zu todtenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren ſei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das ſteht, um deinen Geſchmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modeſtes,
Oder zu einfachedles, ehr' helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen ſind überflüſſig; die Liebe,
Die mir hinein ſoll ſchaun, ſie kennt ſie nicht, und ſie bedarfs nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Läſſiger, daß du mir diesmal
Deine Gewohnheit änderſt, und eileſt, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeſchenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir ſend', und du ſendeſt ihn leer mir zurücke,
Und verderbſt mir die Luſt, die ich ſo ſchön mir geordnet!
Denn ſchon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geſchlichen,
Und in der Wand den Nagel befeſtiget, wo die Beſcherung
Hangen ſoll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal

Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geſchickt und geſchwind. Ei, daß du mir ſchöne
Bänder nur auch nicht vergeſſeſt, daran der Spiegel ſoll hangen!
Wenn ſie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat —
Daß ſie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht ſich
Leuchtet, als ihren Augen, iſt eben zu meinem Betrug recht —
Wenn ſie dann morgens erwacht, und gleich mit dem erſten der Blicke
Trifft auf das neue Geräth, ich wette, ſie wähnet, ſie träume.
Wenn ſie dann aber die Augen ſich reibt, daß der Spiegel verſchwinde,
Und er doch nicht verſchwindet, beſinnt ſie ſich endlich aufs Wahre.
Und dann muß ſie vom Bett, und muß neugierig ins Glas ſchaun.
Möcht' ich ſelber der Spiegel doch ſeyn, daß in mir ſie ſich ſchaute!
Geht ſie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft iſt?
Freilich jawohl! ſie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigſtens alles zu ſehn, und ſelbſt ſich ſehen zu laſſen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem
Blicke, dafern ſie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leiſen Hand ſie mir danken!

Schuldbrief.

Liebſter Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indeſſen euch bequemen,
Reim' als Zinſen anzunehmen.

Geſtern als ich ungeduldig
Mich aus der Geſellſchaft riß,
Blieb ich wieder manches ſchuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.

Erſt am Tiſch des böſen Whiſtes,
Das ich nie geſpielt mit Glück,
Blieb ich ſchuldig, nicht viel iſt es,
Nur ein Zwanzigkreuzerſtück.
Liebſter Herr, ihr ſeid gebeten,
Dieſe Schuldlaſt zu vertreten.

Ferner von dem Wirth des Hauſes,
Welcher meines Leibes pflag,
Gieng ich, ungedenk des Schmauſes,
Wie die Katz vom Taubenſchlag.
Liebſter Herr, euch ſei empfohlen,
Dieſe Dankſchuld nachzuholen.

Dann mit ihrer Huld Verſchwendung
Baten mich hochedle Fraun,
Nicht zu gehn; mit ſchlechter Wendung
Brach ich durch den ſchönen Zaun;
Liebſter Herr, beim ſchönen Zaune
Bittet ab die garſt'ge Laune.

Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dies und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entſchuld'gen.

Wenn ſies etwa möchten ſchieben
Auf die Genialität,
Dieſes Schuldbuch, wo geſchrieben
Schon ſo manche Sünde ſteht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Iſt ſo ſchlecht wie dieſer Titel.

Lieber wollt' ich, daß man ſchriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die ſo viel ſchon auf ſich nahm,
Daß ich, ohne mich zu ſchämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen ſaß der Hirte,
Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
Eine trug im Haar die Mirte,
Roſen trug der andren Haar.

Bäume rings und Büſche rauſchten,
Als der Schäfer um ſich ſah,
Und die beiden Schönen lauſchten,
Als ſein lauter Gruß geſchah.

„Bäume, Felſen, Büſch' und Auen,
O, wer ſagt mir, was ihr meint,
Wenn ihr ſo mich anzuſchauen,
So zu mir zu reden ſcheint?
Wollt ihr Liebe mir erwiedern,
Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
Ach, ſo hell frag' ich in Liedern,
Ihr antwortet ſo verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
Seid ihr, treu mir zugethan,
Nur die Sprach' iſt euch entzogen,
Des Gedankens lichte Bahn.
Sagt den beiden Schäferinnen,
Die bei mir im Schatten ruhn,
Daß ſie als Dolmetſcherinnen
Eure Meinung kund mir thun."

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geiſt zur Freiheit ſtrebt,
Und entfleugt den Mauern,
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt verſunken,
Ihm durch den berauſchten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe ſtehn,
Die ihm aufwärts winket:

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!

Das Ewige.

Ach, wie iſt der Menſch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unausſprechlich
Eilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich ſein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.

O du Triebrad morſcher Kräfte,
Springwerk ſchnell verrauſchter Säfte,
Worin findeſt du Beſtand?
Ewigkeiten, Herz, durchmeſſen
Willſt du, kannſt doch nicht vergeſſen,
Daß dein Blut iſt Stundenſand.

Daß dich dieſer Troſt erquicke,
Herz, daß es giebt Augenblicke,
Wo das ird'ſche Werkzeug ſich,
Wie vom Himmelsblitz erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All ſich ſenkt in dich.

Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geſchlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben ſelbſt nicht währen,
Kann es doch ſich neu gebären,
Daß unendlich es erſcheint:

So vom Himmel fällt der Geiſter
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schoos;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, ſich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannſt doch Alles ſelbſt nicht hören,
Alles ſelbſt doch ſehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich ſteht und zu dir ſpricht;
Aber was du höreſt, ſeheſt,
Sorge, daß du's recht verſteheſt.
Mitwelt hat viel tauſend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie iſt zu ſchwer.
Der wird ſtets das Beſte miſſen,
Wer nicht borgt, was andre wiſſen.
Aller Geiſter Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geiſt;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreiſt;
Sorge, daß die fremde Maſſe
Ihm die eigne Herrſchaft laſſe.

Herakles Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Tödte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt;
Scheuch Harpyen mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederſeelen.

Liederſeelen, Papilione,
Farbenduftig anzuſchauen,
Wenn ſie flattern auf den Auen,
Um des Lebens Blumenkrone.

Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet ſeine groben Maſchen,
Um die zarten einzuhaſchen;
O da iſt der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geſchienen,
Da ihr frei vorm Geiſt geſchwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutſche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar ſchöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meiſt verkrüppelt kommt die Blüthe.
Dann ſpricht wol des Leſers Güte:
Dieſes war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erſcheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Fluth zu ſprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu laſſen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundſtein zwar iſt der Gehalt,
Doch der Schlußſtein die Geſtalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelſteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,
Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
Gebts in Form, ſo werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten laſſen,
Was ich nicht kann beſſer faſſen.

Zeitgedichte in zwei Büchern.
1814 — 1817.

Erſtes Buch.

Freundesurtheil.
1837.

Das Einzelne mögt ihr ſchelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es iſt ein Bild der Zeit,
Noch friſch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wol gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.

Drum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;
Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,
Weil in helleſtem Scheine
Vor jeder ſtrahlt die meine.
Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne,
Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.
Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was es hätte ſollen ermeſſen:
Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht ſehen,
Und die nicht widerſtehen.
Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumpf!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf,
Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.

Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
An des Krieges Gluth
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch im Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.
Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dieß Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.

Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe
Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblaſſe;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimiſchen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeſchlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Geſetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So ſoll es wieder werden.
Die von Urſprung aus
Einer Mutter entſtammen,
Als ein großes Haus
Sollen ſie wohnen beiſammen;
Als Bruder ſoll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürſt ſey der Vater,
Des Hauſes Oberberather.
Die ihr Zepter führt,
Wiſſet, daß ihr Kinder
Beherrſchet, welchen gebührt
Gehorſam, doch nicht blinder:
Mündig iſt das Geſchlecht,
Darf fragen nach ſeinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will ſprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein feſter Arm euch lenkt,
Ihr ſchweift in irre Räume:
Volksherrſchaft iſt nicht gut,
Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;
Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.

In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfahrt erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannigfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köſtliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.

Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt ſoll jeder ſeyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht dieſe Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinſten ſetzt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Held Davouſt.

Der Davouſt ſprach: Das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh' einmal,

Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal.“
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit ihn dem Davouſt hin.“
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wirds ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut' Botſchaft bring' ich euch von Haus.“ —
Zum Hören iſt keine Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Hör deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann,
Keine Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel', die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,

Als hier an dieſem Ort.“
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt;
Und, was ſein liebes Weib auch ſpricht,
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, o Napoleon,
Wo denn dein Davouſt itzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn,
Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt,
Held Davouſt! So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Er iſt kein beßrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es iſt dir keine Schmach:
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiſer Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Geſiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſerin Marie Luiſe.

„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von deutſchem Zeug.
Weil ihr, indeſſen
Ich an der Elb' bin geſeſſen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank ſie behalten.“

Die Kaiſrin ſieht ſie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutſche Mann
Ließ wol daran ſein Blut.
Doch nein, ach neine,
Sie ſind ja ganz reine;
Ich ſeh' es an den Nathen,
Die ſind nicht von deutſchem Faden.

Du ſag' mir an geſchwind,
Wo ſind die Fahnen her?
Bin ſelbſt ein deutſches Kind;
Was deutſch iſt, kenn' ich eh'r.“
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, ſo ſollet
Ihr hören alles zuſammen,
Woher die Fahnen ſtammen.

Wir waren gar zu ſchnell
Auf unſrem Siegeslauf;
Kein deutſcher Kriegsgeſell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir ſelber uns machen;
Wir hatten genug am flicken,
Und dachten nicht dran, ſie zu ſticken.

So ſind ſie unächt zwar,
Was dieſes anbelangt;
Doch wenn ſo ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächſten
Selbſt hier ſeyn mit den ächtſten.

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet.

Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache ſo gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen.

„Du biſt gekehrt von Moſkows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da ſtehn die Völker aller Lande
In niegeſehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
Dabei dir noch ſoll Lorber ſprießen."

Das war das erſte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.

„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehſt gelähmet nach dem Rheine,
Und unſre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher ſei dir beſchieden."

Das war das zweite Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.

„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Gluth;
Brienne, deine Wieg', im Brande!

Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können."
Das war das dritte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſeyn zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Giebt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe.
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen ſchau,
Seh' ich fremde Gäſte kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten. Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir ſagen, wer wir ſind:
Oeſterreicher ſind die weißen,
Grün die Ruſſen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geſchwind.

Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So ſeid ihr umſonſt gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann iſt nicht zu Haus.

Die Alliirten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges ſchon;
Er hat ſich von dir geſchieden,
Wir ſind von ihm her beſchieden,
Einzunehmen ſeinen Thron.

Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falſche mich im Stich,
Dem ich ſtets ſo treu gedienet?
Freier, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freier, laſſet mich.

Die Alliirten. Schönſte Frau, das kann nicht ſeyn,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris. Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommet' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände:
Böſe Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten. Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engeliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.

Die Stadt Paris. Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.

Die Alliirten. Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebſte, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris. König Ludwig ſei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feſte
Gleich den Vortanz auf das beſte,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten. Ihr Tanzbrüder, ſehet nur,
Wie beim Tanz ſich bläht die Hur,
Und ſcherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt ſie nicht nach unſrer Pfeife?
Tanzt ſie nicht an unſrer Schnur?

Der grüne Zweig.

Deutſcher General.

Ihr deutſchen Grenadier,
Weil ihr nunmehr ſeid in Frankreich,
So ſchmückt das Haupt euch alzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht ſie euch ab alhier.

Deutſcher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder ſich den grünen Zweig,
Und ſchmückt euch rechten Siegern gleich;
Ruft alle: Deutſchland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutſcher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutſcher Herr Gen'ral,
Geſchieht uns das zum Trutz?

Deutſcher General.

Mein beſter Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geſchichts;

Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es ſind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutſcher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutſchen Grenadier,
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige ſind verdorrt
Durch dieſes einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutſchen, euer Glück
Iſt dieſes, daß ihr ſelber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir riſſen ſonſt in Stück
Die Zweig' euch ſamt dem Hut.

Deutſcher Grenadier.

Franzoſen, euer Glück
Iſt dies, daß mans uns nicht erlaubt;
Eh ihr die Zweig' uns riſſt vom Haupt,
Riſſen wir euch in Stück,
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutſcher General.

Damit nicht einen Straus
Es mit dem grünen Zweig noch ſetzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg iſt aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwärts einen Reim;
Ich ſchlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut;
Was iſt die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen ſtolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo iſt der Stolz nun gleich?
Wo iſt der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutſchland, dir;
O liebes deutſches Reich,
Kommſt auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſts, ſeit ich die Fluth
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Trit ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.

Haſts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.
Drum als in Flammen=Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumpf:
Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling' ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich ſtand da als Freund.
Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſeyn,
Du Franzmann voll von Liſt?
Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
Und tret' als Gaſt ins Haus?
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir ſelbſt geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen=Thurm?
Und dran ſteht Auſterlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeyd ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!“
O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.

Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
　Ganz Frankreich höhnt uns nach;
　Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
　Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
　Dein ſteinernes Gebein?
　Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
　Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
　Und höre nicht mein Wort;
　Doch ich zu meiner Hütte Thor
　Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
　Nachts ruft der Traum es nach:
　In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
　Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
　So klingend überaus?
　Ihr ſeid doch ohne die Muſik
　Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
　So glänzend überaus?
　Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
　Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
　Und ohne Klang und Spiel;
　Denn diesmal galts nicht blanke Zier,
　Es galt diesmal kein Spiel.
Der Muth, der unſre Bruſt geſtählt,
　War unſer Küraß frei;
　Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
　War unſer Feldgeſchrei.
So zogen wir durch Deutſchland hin,
　Und ſo in Frankreich ein;
　Und ſelber kams uns nicht in Sinn,
　Daß es ſollt' anders ſeyn.

Doch wann einmal geſchlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmuſik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraſſ' hatt' am Bauch;
So nahmen wir ſie ihm ſonach,
Und hatten Küraſſ' auch.
Der Küraß ſaß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Muſik klang noch ſo gut,
Weil ſie von ſelber kam.
Ob wol, wenn uns der König ſieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Küraſſ' her?
Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu ſeinem Haufen
Der Jäger ziehn ins Feld:
Allein ein Roß zn kaufen,
Hat er gar wenig Geld.
Vorm Thore ſteht ein Fahler,
Der wäre gut genug;
Allein für funfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da ſprengt auf ſchönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir ſtehet an.“

„Was hilfts? für funfzig Thaler
Kauft man kein ſolches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Iſt ja fünfhundert werth.“
„So kannſt du's doch probieren!“
Da ſteigt der Jäger auf;
Auf zweien und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es ſpricht der Mann: „Schön paſſen
Zuſammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir laſſen.“
„Wie? für das Lumpengeld?“
„Nein! Mir zum Angedenken.“
Das Roß, das bäumt ſich ſehr;
Wie jener es will ſchwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geſchwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewis ein Engel
Vom Himmel mir gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Dieſes iſt der wackre Mann,
Der ſo wohl trompeten kann,
Wie kein Anderer.
Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunſt verſteht er.
Wenn es gehn ſollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenthurm
Uebers ganze Heer.
Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das verſteht er.
Wenn es an das Einhau'n gieng,
Die Trompet zur Seit' er hieng,
Griff zum Säbel er.
Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er,

Bis der Feind am Boden iſt,
Dann giebt er der Klinge Friſt,
Dann trompetet er.
Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Iſt in unſerm ganzen Heer
Noch ein zweiter ſo wie der,
Nun ſo tret' er her!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch unſern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verſtoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch 'nen Helden und das iſt wahr,
Der läßt ſich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu ſchießen.
Wir freien Schützen, wir ſtanden vor Mainz,
Wir ſtanden aber davor nicht alleins;
Es ſtanden aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir ſtanden.
Wir freien Schützen, da ſtehn wir vor Mainz,
Hier iſt kein Ruhm zu gewinnen, ſcheints;
Es wird kein Blut nicht vergoſſen,
Es wird nicht gehau'n noch geſchoſſen.
Ihr freien Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich ſags euch, daß mir keiner ſchießt;
Das Schießen iſt verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da ſtand wol unſer Schützenheld
Auf einem Poſten poſtirt im Feld,
Ihm ſtand in langer Hoſe
Gegenüber ein Franzoſe.
Da kam dem Herrn Franzoſen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutſchen Mann;
Er zieht die Hoſen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freier Schütze, es iſt nicht Noth,
Daß du jetzt halteſt das Gebot;
O laß dichs nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu ſchießen.
Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzoſen ſchlimm;
Er ſchießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz' iſt ſtolz garaus;
Gar über ſein Verhoffen
Hat ihn ſolch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du die Büchſe haſt abgedrückt,
Und nach ſolch einem Ziele,
Wie außer dir wol nicht viele.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm haſt geſchmückt;
Wir alle müſſen, wir andern,
Nach Hauſe ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im erſten Glied,
Wir ſingen auf dich dies Heldenlied,
Doch machen wirs zum Bedinge,
Daß es kein andrer uns ſinge.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein ſeltner Kampf geſehn;
Daß der Kampf nicht gieng verloren,
Iſt durch Mädchendienſt geſchehn.
Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzoſen arge Brut
Aus der Stadt hinauszuſchaffen,
Weil ſie drin gehauſt nicht gut.

Wie ſie gegenüber ſtanden,
  Schoſſen ſie nun hin und her,
  Bis die ſtädt'ſchen Schützen fanden
  Ihre Taſchen pulverleer.
Aber ſeht, es iſt ein Engel
  Unterwegs mit ſchnellem Fuß,
  Zu erſetzen eure Mängel
  Von des Feindes Ueberfluß.
Ein franzöſcher Pulverwagen
  Lag geſtürzt an fernem Ort,
  Und verſtreut am Boden lagen
  Haufen von Patronen dort.
Dieſes ward ein Mädchen inne,
  Die Johanna Stegen hieß,
  Die es mit entſchloſſnem Sinne
  Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
  Raffte ſie behendlich ein,
  Trug die köſtlich theure Würze
  Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze
  Und verſchoſſen auf den Feind,
  Dem die eigne gute Würze
  Uebel zu bekommen ſcheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
  Und Johanna ſchnell zu Fuß
  Wieder fort, und in der Kürze
  Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze ſtürze
  In der Nähe dort und da,
  Immer mit der vollen Schürze
  Iſt Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
  Von dem Feinde rings geſchah,
  Immer iſt Johanna Stegen
  Mit der vollen Schürze nah.
Und ſo iſt zuletzt geſchehen,
  Was da zu vermuthen war,
  Daß der Feind nicht länger ſtehen
  Konnte vor der Bürgerſchaar.

Denn ſie ſagen, jeder Jäger
War im Laden ſo geſchwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen ſind.
Und ein Schuß ſo gut geladen
Mußte treffen ſo ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzoſe fiel.

Der Unteroffizier Auguſte Friederike Krüger.

Dieſer Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben ſtehn ihm gut,
Und ſein kriegeriſcher Hut;
Und er ſchaut ſo muthig drein:
Mädchen, haſt ihn Luſt zu frein?
Mädchen, laß es bleiben.
Dieſer Unteroffizier,
Wie ein Mann ſteht er allhier;
Wenn er ſeinen Rock zieht aus,
Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wer irgend ihn will frein,
Darf fürwahr kein Mädchen ſeyn.
Das ſind Wunder Gottes.
Dieſer Unteroffizier
War ein Mädchen, ſo wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es ſich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderei verſtand,
Macht' es ſich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.
Dieſer Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eiſern Kreuz am Ziel,
Andern Brautſchatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut ſie bringt
Dem, der ſie will freien.
Dieſer Unteroffizier,
Wer ihn frein will, glaubet mir,

Muß ein tücht'ger Hauptmann ſeyn,
Wenn der Handel ſoll gedeihn.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn ſchon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halſe.

Braut Lenore.

Ein ſchön franzöſiſch Mägdlein ſchaut
Des Nachts im Mondenſcheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;
Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Haſt du die Lieb' erfroren
Zu Moſkow vor den Thoren?

Da tritt es an ihr Bett heran,
Und ſpricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wirds ſo weh der Schönen.
O weh, wo iſt die Rechte dein?
Wo iſt dein Arm? wo iſt dein Bein?
Du bringſt die ſüßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.

Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eiſe.
Feins Liebchen, auf vom Bette ſteh,
Und ſchicke dich zur Reiſe.
Wir reiten, eh der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du ſollſt mir meine Knochen
Im Schnee zuſammen ſuchen.

O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirſt ſie ſelbſt ſchon kriegen.
Geh, und wenn du ſie wieder haſt,
So ſuch zu Nacht dir andre Raſt,
Kalt iſts im Mondenſcheine,
Ich ſchlafe gern alleine.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.

Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.

Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider, ich zu alt.

Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!

Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wohl niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſei.

Man ſiehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.

Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.

Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Koſacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.

Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah machts doch faſt mir bang.

Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.
So ziehn ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn dus glaubſt zu wiſſen,
Was ganz ich ſelbſt nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,
Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?
Haſt du noch keinen Geier
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.

Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth. —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Ziehn gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Mücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Es ſpeien Wuth und Flammen
Die Vöglein klein und kraus,
Und wachſen all zuſammen
Zu einem Vogel Straus.
Der regt ſein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu ſich haben Glieder
Aus jedem Volk geſtellt.
Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit rauhgeſtruppten Lenden,
Und ſuchen andre hie.
Von dieſem großen Strauße
Zu ſeyn ein kleines Glied,
Du weißt, aus dieſem Hauſe
Daß auch dein Vater ſchied.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feu'r hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſeyn.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,
Bis andres ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſein bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.
Du kannſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.

Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſprützt.

Landſturmliedchen.

Wer warſt du? Ein Schneider,
Ich flickte franzöſiſche Kleider.
Wer warſt du? Ein Schuſter,
Schnitt Schuh nach franzöſiſchem Muſter.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt ſchneiden?
Mit Scheeren und mit Pfriemen
Franzöſiſche Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warſt du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mirs ſauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkſt du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mähn will ich ſie ſelber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taſchen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taſchen
Steck' ich das Blei, das mir Noth?
Stecks in Gottes Namen
In Eine Taſche zuſamen.
Mög' es wol behagen!
Dein Brot in deinen Magen,
Dein Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achſelbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht ſchöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?

Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann ſollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Waſmer.

(Für die Koburgiſchen Freiwilligen.)

Ein Ruf iſt erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet ſchon lang:
Es ſollen friſche Geſellen
Zu freien Jägern ſich ſtellen
Unter Hauptmann Waſmer.

Der Waſmer, wer iſt er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann iſt er,
Wie jedermann ſpricht.
Wir habens alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Waſmer.

Ich habe ſchon Namen
Geleſen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie ſind gedruckt erſchienen:
Wollt ihr nicht ſtehn bei ihnen?
Unter Hauptmann Waſmer.

Sonſt ſchaut man verwundert
Ins Blättlein und ſpricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?
Ei, ihr müßt euch ſchämen,
Wollt ihr Dienſt nicht nehmen
Unter Hauptmann Waſmer.

Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft ſelber ins frohe
Gefecht mit dem Feind,

Will ſelber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf ſeinen Bahnen
Unter Hauptmann Waſmer.
Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog ſoll leben,
Und wers mit ihm meint.
Und wers mit ihm will meinen,
Der ſoll zum Kampf erſcheinen
Unter Hauptmann Waſmer.

Unſers Hauptmann Waſmer's Tod.

Süß iſt es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache ſchaun:
Solcher Tod im Himmelslicht,
Unſer Hauptmann, ward dir nicht.
Süß iſt es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'ſchen Lagerſtatt,
Um ſich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schrecknis hat,
Sterben, Fried' im Angeſicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.
Ach, ein ſchleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier geſtreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht ſchreckt in des Löwen Dräuen,
Wie er muthig vorwärts ſieht,
Rückwärts eine Schlang' ihn ſticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachſen bei Miltenberg.

Bei Miltenberg am Maine,
Wo die Sachſen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo ſie verſanken.
Bei Miltenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachſen,
Da ſind um die Grabſteine
Schöne Blumen gewachſen.
Bei Miltenberg am Maine
Sah man den ſächſiſchen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.
Bei Miltenberg am Maine,
Mit Waffen ſchön geſchliffen
Wollten ſie im Vereine
Ueber den Strom ſich ſchiffen.
Bei Miltenberg am Maine,
Da ſie ſchwebten in Schiffen
Allmitten auf dem Maine,
Hat ſie der Strom ergriffen.
Bei Miltenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie ſind verſunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht geſtritten.
Bei Miltenberg am Maine,
Die da verſanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Miltenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Geleſen ihre Gebeine,
Und ſie begraben am Strande.
Bei Miltenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geſchwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder ſtunden.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie dieſe
Wol unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.

Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.

Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.

Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?

Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die andern ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.

Die andern nahmen die Britten
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſren Lauf.

Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.

Der deckt nun unſre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſamt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſeyn.
Von Braunſchweig iſts der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorberkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſichs hier geſenket,
Doch hebt ſichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da ſieht es die Befreiung
Nun wol auf deutſcher Flur,

Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert ſind die tauſend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wol euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet, auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſeyn.

Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört Gebein,
Alsob geſchirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen drau vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu ſehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtſchaft uns umgab,
Ein leiſer Freiheitsodem
Geweht von dieſem Grab.
Wol iſt, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder ſchwang,
O Klopſtock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dies Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſäet, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erntertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſeyn,
Alle die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn!
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'= und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körner's Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Meklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.
Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieſes Schwert ſofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt ſie vom Aſt herab,
Und ſetzt in ſtiller Feier
Sich ſingend auf ſein Grab:
Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh und Raſt gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützow's wilder Schaar,
Und auch ein Zitterſchläger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.

Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fart,
Da ich vom Roß geſchoſſen,
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.
Es ſind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich ſeh' auch meinen Namen,
Daß er unſterblich ſei,
Geſchnitten in den Rahmen
Der Eiche ſchön und frei.
Es ſind die ſchönſten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die ſich in jedem Lenze
Erneun mit friſchem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie iſt der Kranz ſo groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Düften
Ihr ruhn mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
  Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
  Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
  Ich bin vor euch her geritten,
  Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
  Und hätten alle wie ich es gemacht,
  So wäre die Freiheit erſtritten,
  Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
  Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeid,
  Freihin durch Deutſchlands Mitten,
  Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch geritten,
  Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
  Ich habe mich durchgeſtritten,
  Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgeſtritten,
  Ich bin geritten bis nach Stralſund;
  Da wollt' ich hinüber zum Britten,
  Da hat mich gebiſſen ein franziſcher Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
  Daß ich von meinem Schimmel fiel;
  Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
  Und hat damit getrieben ſein Spiel.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Nehmt euch vor den franziſchen Hunden in Acht,
  Daß ſies nicht euch machen, ihr Jäger,
  Wie ſies euerm Vorreiter gemacht.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Die ihr reitet im Mondenlicht,
  Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
  Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
  Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
  Ich kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euern Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſcher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schweſter.

An den Bruder.

Verklungen iſt der Kampfestos,
Und Lützow's wilde Jagd;
Und du einſt, Bruder, ihr Genoß,
Ruhſt ſchweigend in der Nacht.
Verklungen iſt die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz ſteht
Noch hell in deinem Sang.
Ich ſahe, wie mit trunknem Muth
Du rittſt begeiſtrungsvoll,
Dir zu von ferne, daß von Gluth
Das Herz mir höher ſchwoll.
Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Feir,
Und was du haſt auf deutſchem Feld
Gethan mit Schwert und Leir.
Vor tauſend Kriegsgeſtirnen klar
Warſt du der Jugend Stern;
Wer wär' geweſen, was ich war,
Nicht deine Schweſter gern?
Und als von ſeiner Höh darauf
Der Stern ſchoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine ſtill vollbracht.
Eh, Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Iſt eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.
Du haſt dein eignes Ehrenmal
Geſetzt im deutſchen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesſtahl,
Wirds unvergänglich ſeyn.

Du haſt gemalt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunſt der Farben hell und mild
Will ichs nun malen auch.
Schön wie du warſt im Leben einſt
In Jugend=Morgenroth,
Und wie du ſchöner noch erſcheinſt
Mir jetzt im Heldentod;
Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier ſchlug,
Und ſchwang dazu das Schwert.
Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schweſter, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du haſt hier keine Braut bei dir,
Als deine Eiſenbraut;
Nicht eiferſüchtig wehrt ſies mir,
Daß mich der Tod dir traut.
Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verluſt
Verſchmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht ich an deiner Bruſt.
Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir geſellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das ſtralt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schweſter, die's gemalt.

Braunſchweigs Preis.

Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!

Der, beraubt einſt ſeiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf ſich lud die Schande,
Zu entſagen ſeinem Reich;
Der mit ſeinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frei durch Deutſchland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;
Der den einen klug entſchlüpfte,
Andre keck begegnend ſchlug,
Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend ſeinem Wunderzug;
Als die ſtolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfieng,
Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptſtadt gieng.
Damals hat der Damen Mode
Dort ſich ihm bequemt ſogar,
Daß ſie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und ſeine Schaar.
O wie war bei Mann und Frauen
Damals unſer deutſcher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
In der eignen Vaterſtadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie mans erzählt mir hat!
Als auf ſeinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an ſeines Braunſchweigs Thor.
Schnell mit ſeiner Handvoll Reiter
Schlug er ein weſtphäliſch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewis mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man ziehn ihn ſah;
Doch in ſeiner Bürger Herzen
Blieb ſein Angedenken da.

Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn ſie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.
Ein Theil ſich Weſtphalen nannte,
Braunſchweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.
Doch man ſagt, daß die Weſtphalen,
Wenn auch ſtärker an der Zahl,
Theur den Namen mußten zahlen
Den Braunſchweigern jedesmal.
Und der kind'ſche Kampf bewegte
Die Gemüther ſo mit Macht,
Daß die Polizei ſich legte
Drein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf beſondre Art.
Denn geſtraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier;
Es bekam acht der Braunſchweiger,
Der Weſtphälinger nur vier.
Hat die Polizei, die wälſche,
Nicht dadurch gar ſchön erklärt,
Halb ſoviel ſei der weſtphälſche
Ruhm, als der Braunſchweigſche, werth?
So auch dachte wol ein Knabe,
Der ſtets ein Braunſchweiger war,
Welcher einſt des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schaar.
Als es kam ans Ausbezahlen,
Maß der Büttel unbedacht,
Zählend ihn zu den Weſtphalen,
Ihm der Prügel vier ſtatt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
Laſſen ſich mit gutem Glimpf
Gnügen die geringre Strafe,
Oder hält er ſichs zum Schimpf?

Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
  Tritt er vor den Büttel hin:
  Ich muß noch vier Prügel fodern,
  Weil ich ein Braunſchweiger bin.
Und als jener ſeinem Rücken
  Vier der allerſtärkſten mißt,
  Darf er weder ſchrein noch zücken,
  Weil er ein Braunſchweiger iſt.
Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
  Den verehrten Fürſtenſohn,
  Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
  Rückempfangt auf euern Thron!
Geht, und holt doch jenen Knaben,
  Der vielleicht jetzt iſt ein Mann,
  Daß der edle Herzog laben
  Sich an ſeinem Anblick kann.

Braunſchweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
  Der Braunſchweig Oels genannt,
  Bei dieſem Ehrennamen
  In aller Welt bekannt.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
  Ein Held beſondrer Art,
  Schneeweiß von Augenbraunen,
  Braun von Geſicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
  Der einſt den Todtenkopf
  Zum Schmuck trug an der Mütze,
  Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
  Mit ſeinem ſtarken Arm
  Hielt er den Tod ſich vom Leibe,
  Er that ihm keinen Harm.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
  Als er den Todtenkopf
  Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
  Da faßte der Tod ihn beim Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Jenſeit dem deutſchen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätſchenſchuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um ſein Grab in Braunſchweig
Bellt kein franzöſiſcher Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demſelben Jahr
Hört' ich zuerſt dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre ſechs und neunzig;
Damals mit blut'ger Hand
Dort ſchlugen Feind und Freund ſich.
Zurückzog Oeſtreichs Heer,
Nach die Franzoſen kamen,
Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie ſtanden dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über ſie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wol geſehn
Die einzlen flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verſtehn,
Warum ſie mochten laufen.

Da hat man mirs geſagt,
  Das mochte mir behagen:
  Prinz Karl hat ſie gejagt,
  Prinz Karl hat ſie geſchlagen.
Tief aus der obern Pfalz
  Flohn ſie durch Franken nieder,
  Recht über Kopf und Hals,
  Und kamen dies Jahr nicht wieder.
Du haſt ſie ſonder Fehl
  Bei Würzburg abgeſchnitten,
  Und dann die Feſtung Kehl
  Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du theurer Held,
  Mein Herz iſt dir gewogen;
  Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
  Wie du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
  Und Künſte mußte lernen,
  Hört' ich auf manche Art
  Dich preiſen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
  Warſt du der Held der Schlachten,
  Und zwangſt durch manchen Sieg
  Den Feind noch, dich zu achten.
Mein armes Deutſchland fällt,
  Erdrückt von Unheils Wetter;
  Doch, wo du ſtehſt, o Held,
  Da biſt du noch ein Retter.
O könnteſt du zugleich
  Nur ſtehn auf allen Seiten,
  So müßte nicht das Reich
  In dieſen Abgrund gleiten.
Wir ſahn von nah und fern
  Im Todesungewitter
  Auf dich, den letzten Stern,
  Schon aus der Knechtſchaft Gitter.
Und achtzehnhundert neun,
  Als nach dem deutſchen Reiche
  Des Feindes grimmes Dräun
  Führte die letzten Streiche;

Da haſt du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geſchlagen;
Die Schlacht bei Aſpern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Erſtehſt du, Held, nicht auch?
Es iſt dein Volk erſtanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöſt die Banden.
Biſt du nicht auch erwacht,
(Du warſt ja nie in Schlummer)
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unſern Kummer?
Führſt du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergeſſen,
Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indeſſen.
Dir hats an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat ſich das Glück
Den unſern zugezählet.
Biſt du der ſtarke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenſcheine?
Den Siegesdornenkranz
Haſt du nur wollen finden?
Der friſche Lorber-Glanz
Soll andrer Haupt umwinden?
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarſchall der Oeſtreicher,
Ein Feldherr dem kein gleicher
In ſeinen Tag glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wol laſſen würken;
Es ſprechen noch die Türken
Von ſeiner Feldherrnſchaft.
Drauf ſiegreich lang genug
Hat ſchlagend er beſtanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn ſchlug.
Gedenk, o alter Aar,
Du haſt es ganz indeſſen
Vor lauter Kampf vergeſſen,
Wie nah dein ſechzigſt Jahr.
Steck ein dein Feldherrnſchwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.
Da baut er ſich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Raſt daſelbſt zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein ſchöner Gruß,
In goldenen Buchſtaben
Drau ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er ſich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte ſieht euch zu.
Laßt doch in Deutſchlands Herz
Nicht ein die Geier dringen,
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar machts Schmerz.
Es war ein andrer Brauch
Zu ſeiner Zeit im Kriege;
Nicht gabs wol lauter Siege,
Wol Schlappen gab es auch.

Doch Sieg und Schlappe nahm
  Man in Feindslanden ferne;
  Daß ſo's in Deutſchlands Kerne
  Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
  Den Feind hinausgeſchlagen,
  Da war, ich kanns euch ſagen,
  Der Feldmarſchall dabei.
Es hat als wie im Krampf
  Die alte Fauſt gezucket,
  Das Schwert hat ſich gerucket,
  Als wollts nochmal in Kampf.
Bleib nur in deinem Haus,
  Und wollſt dich nicht beklagen;
  Bleib nur, und ich will ſagen,
  Wie du mit ziehn ſollſt aus.
Du haſt der Neffen drei;
  Die heldengleichen Neffen,
  Die ſchick hinaus ins Treffen,
  So biſt du ſelbſt dabei.
Und als der Held der Schlacht,
  Der Blücher drang, der Vater,
  In Frankreich ein, da hat er
  Des Feldmarſchalls gedacht.
Er ſchrieb ihm einen Brief:
  Du biſt in Niederlanden
  Vordem, o Held, geſtanden,
  Hineingedrungen tief.
So ſchicke mir, o Held,
  Was davon aufgeſchrieben
  Dir auf Papier geblieben,
  Daß ichs benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarſchall;
  Dem alten Vater Blücher
  Schickt er die Tagebücher
  Aus ſeinem Feldzug all.
Siehſt du, o alter Held,
  Das Glück iſt dir gewogen;
  Du biſt nicht ausgezogen,
  Und ſtehſt nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher ſteht,
Stehſt du mit deinen Planen;
Er ſieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die ſeinen geht.
Und obs unmöglich ſcheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind.
So ſoll es ſehn die Welt,
Und ſolls geſchrieben leſen:
Wer einſt ein Held geweſen,
Iſt immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Luſt
Geſchrieben und mit Liebe;
Doch dem, für den ichs ſchriebe,
Iſts blieben unbewußt.
Als er ſich hatte ſatt
Gefreut der deutſchen Siege,
Gieng er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben Statt.
Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarſchallamtsbürden,
Und doch in andren Würden
Wird ſtrahlen hell genug.
Ihm war der Lorberzweig
Nicht Noth, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Todten
Auch ohn' ihn ſanft und weich.
Allein der ſchöne Gruß,
Der überm Eingang thronte
Des Hauſes, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;
Es ſoll der ſchöne Gruß
Dort ſeyn hinweggenommen,
Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt andrer Fuß:
Es ſoll der ſchöne Gruß
Mit goldenen Buchſtaben
Seyn auf ſein Grab gegraben:
Actis laboribus.

Hofer, Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich alda erſchoſſen,
Ich Tyrols Commandant.

Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrection
Tyrol, das Schwerter wetzte
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tyrols Commandanten,
Daß ichs für Oeſtreich ſei.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längſt erblich,
Behütet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dies mein Land hindurch,
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.
Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt aufs neue,
Und dein ſei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haſpinger.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart,
Der einſt in dem Tyrolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren ſtieg,
Sein Name ſei bewahrt.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Er hieß ſich ſelbſt den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Beim Angriff gieng er uns voran,
Daß wir auf ſeinen Bart nur ſahn,
Wie nach Blutfahnen Art.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem weißen Stab,
Gieng einſtmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.

Der Kapuziner Haſpinger
Scheut keine Kugelſaat;
Da ſpringt ein Baier auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Luſt zu durchſtoßen hat.

Der Kapuziner Haſpinger,
Der Pater iſt in Noth!
Springt ein Tyroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und ſchießt den Baier todt.

Der Kapuziner Haſpinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart verſengt;
Der Bart, der ſonſt war roth geſprengt,
Iſt jetzt zündfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht ſchlief.

Zum Schlafen nahm er nie ſich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So ſaß der Held darauf, und ſchlief,
Und kam vom Fleck damit.

Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So ſtand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufſtein lag,
Gieng er auf Kundſchaft ſelbſt zur Stadt,
Zu ſehn, ob ſie noch Vorrath hat,
Und ſich noch halten mag.

Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Veſtung Commandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer ſtehn,
Von Leuten ihn beim Licht beſehn,
Die ihn ſonſt wohl gekannt.
Da ſah der Held ſo muthig drein,
So ſeltſam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu ſeiner Schaar.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief ſein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und ſprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.
In das Gewehrfeur lief er 'nein,
Da wies man ihn hinaus;
Da macht ſich ſeitwärts hin der Bub,
Wo Kugeln ſchlugen ein, die grub
Er mit dem Meſſer aus.
Und wie er ſieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Und bringt, daß es ſein Vater ſieht,
Sein Hütlein voll davon.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als es nun lang gewährt,
Der Held nun gehn mußt auf die Flucht,
Ward er von Reutern aufgeſucht,
Für vogelfrei erklärt.
Im Winter tief im Schneegebirg
Mußt' er umirren gehn;
Als er ſich in das Wetterloch
In ſeiner höchſten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszuſtehn.
Im Muthe der Verzweifelung
Triebs ihn zuletzt heraus;
Er wagts, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu ſehn,
Schlich er ſich in ſein Haus.

Da fängt ſein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein iſt,
Die Reuter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdeſtall
Eingraben unterm Miſt.
Der Knecht trägt ihm das Eſſen zu
In ſeinem ſchlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal ſehn ſein Weib,
So gern gethan ers hätt.
Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur ſprechen doch.
Da weinete das edle Weib
In ungeſtillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,
Weil liegen mußt in ſolcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis ſo helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.
Die Väter ließen ſich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel ſind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüſtern nach Fremdlingsſolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geiſter der Ahnen
Wenden ſich weg mit Zürnen,

Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuſchlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tyroliſchen Brenner.
Da ſind die Schweizer erſtanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz ſich fanden,
Hier fanden ſie ihre Stelle.
Hier ward Blut geſchenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind ſie noch ungezähmet
Geſtanden im Freiheitskampfe.
Haben ſie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn ſie auch ſiegen nicht mochten,
So haben ſie doch geblutet;
Sie haben umſonſt nicht gefochten,
Sie haben umſonſt nicht geblutet;
Von dieſen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flutet.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod erlitten;
Die Freiheit iſt doch jetzt erworben,
Für welche ſie damals geſtritten.

Der Schweizerkäs von 1814.

Es ſaß das Volk der Maden
Auf ſeinem Schweizerkäs,
Und thäte ſich berathen,
Wol Zeit und Ort gemäß;

Sie hielten Tageſſatzung,
Und wichtige Beſchwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie ſind ganz unverträglich,
Ein jeder macht ſich breit;
Sie lärmen ganz unſäglich
In ungeheurem Streit,
Als giengs um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käſes Schimmel,
Wer ſtiftet Einigkeit?
So giengs den ganzen Frühling,
Und ſo den Sommer auch
Bis zu des Herbſtes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.
Nun gnug, du Volk der Maden,
Jetzt ſollſt du dich berathen
Nach Luſt in einem Bauch.
Des deutſchen Hauſes Mutter
Sprach: Ich hab' friſches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu iſt Noth.
Der Käs iſt zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht ſchaden,
Ich ſtreiche ſie aufs Brot.
Ich ſeh 'nen ſchwarzen Raben,
Ganz nah dem Käſ' er ſitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr ſeinen Schnabel ſpitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will ſelbſt ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Meſſer
Und ſchnitt den Käs entzwei,
Und ſagte, daß nichts beſſer
Zu ſchwarzem Brote ſei;
Sie ſtrich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frei. —
So ſprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'

Erſchien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur ſei.
Jetzt hab' ich mich beſcheidet,
Daß Berg' es ſind, die ſchneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen ſtehn,
Und Rieſen oder Zwerge
Davon hernieder ſehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das ſollten ſie verſtehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du haſt geniſtet,
Lang' auf deutſcher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überliſtet
Du herunterſankſt zum Schlamm:
Willſt nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?
Warum blickſt du ungeduldig,
Deutſcher Adler, ſüdwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und guldig
Winken auf ital'ſcher Flur?
Willſt in Wäldern von Zitronen,
Deutſcher Eichenadler, wohnen?
In den ſüßen Blüthendüften
Findeſt du dich nicht zu Haus,
Von den weichen welſchen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willſt nicht in den heim'ſchen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?
Nicht die fremde Pomeranze
Iſts, die dir gehört zunächſt,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutſcher Eiche wächſt.
Willſt bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unſrer Eiche wohnen?

Willſt du einen andern laſſen
Auf der deutſchen Eiche baun?
Oder ſoll ſie gar verlaſſen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willſt nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Nie ward noch einem Munde
So ſeltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner ſpricht:
Zwei haben ihn gedungen,
Weil ſie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen fein
Die unſrige zu leihn.
Der Schnauzbart ſprach zum Munde:
Ich ſteh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßteſt, ungebeten,
Von ſelbſt ſchon mich vertreten:
So ſchweige jetzt nicht ſtill,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeſelle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verſchloſſen ſeyn die Thore?
So iſt ja Ohr und Mund
Mit uns im ſchönſten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie ſoll ich ihn beſchreiben,
Und ſagen, was er ſcheint?

Wie alle Feiggeſinnten
Iſt er beſtändig hinten,
Und ſieht nie, wo man ficht,
Dem Feind ins Angeſicht.
Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menſchenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeſchraubt;
Er ſcheut das klare Waſſer,
Liebt Talg und Fett, der Praſſer,
Und iſt durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unſern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unſern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterliſt und Neid
Beſiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdeſſen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Heſſen
Hab' er mit Liſt bethört:
Sie ſollten ſich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns ſelbſt als Ungebühr.
Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unſerm Schutz:
Nichts kleins ſteht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloßen Putz!
Vom Zopf iſt ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutſchlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die erſten preiſt,
Wenn man ſpricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geiſt,

Als ſie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat ers gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgiengen ſamt dem Zopf.
Als ſie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie ſie ſich ſtellen mochten:
Der Zopf war nicht geſtutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf ſie, dem verhaßten,
Und hielten ſie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da gieng aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie ſprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgeſtalt hervor.
Das waren friſche Sproſſen
Voll jungem gutem Saft,
Nicht ſtarr mehr und verdroſſen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt ſtand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar ſaß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Froſt der Feind empfand,
Der Bart war ſcharf und ſpitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu ſehen,
Braucht' er ſich nicht zu drehen,
Wie einſt der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde ſahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart ſein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So iſt er euch ſchon feil?

Und wird der Müßiggänger
Schon wieder ſein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wirs im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es ſteht im Kopf,
Sieht man auch wol am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sproſſen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Poſſen
Von neuem wieder lauft;
Wenn ihr die ſteifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und ſcheert den jungen Muth,
So ſehet, was ihr thut.

Die franzöſiſchen Bauernzöpfe.

Franzoſen muß man faſſen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den franzöſiſchen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der ſitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich wills euch melden itzt.
Ich hab' es jüngſt erfahren·
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit ſeinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger ſchier.

Es war das Volk der Bauern
Durchaus verſtockt und arg,
Redſelig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Troſt zu ſchöpfen,
Gar leer wars überall.
Da ſchaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;
Er ließ vor ſich erſcheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen ſie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drei Ellen langen Zopf.
Ein Zopf, ein ſteifgedrehter,
Das iſt ihr Feſttagsputz,
Ihr Ehrgeiz, drin beſteht er;
Der Hauptmann macht ſichs zu Nutz;
Anſtatt zu ſchröpfen, zu köpfen —
Wie's ihm ſein Geiſt eingab,
Faßt er ſie bei den Zöpfen,
Und ſpricht: die ſchneid' ich euch ab.
Die ſchneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte ſie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath ſchafft;
Ich halt' es unverbrochen:
Iſt nicht gleich Eſſen hie,
So laſſ' ich die Zöpfe kochen,
Und eſſen ſollt ihr ſie.
Da machten ſie Grimaſſen,
Und ſperrten ſich gar ſehr,
Wie ſie ſich ſo ſahn faſſen
Bei ihres Zopfes Ehr;
Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar dieſe Schmach,
Als man ſie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.

Wie erſt dem Bürgermeiſter
Genommen ſeiner war,
Und wo noch ſonſt ein feiſter
Sich ſehn ließ in der Schaar;
Sind ſie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war vollauf zu kochen
Im erſt ſo leeren Topf.
Und wo's hinfort in Töpfen
Je wieder Anſtand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberſtab;
Wenn ſie ſich wollten ſperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es ſich geſchwind.
Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollſtreckens
Bedürfte ſtets aufs neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hieng ſie an die Knöpfe,
Daß ſie's mit Zittern ſahn.
Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn ſie zu bringen,
Aufs Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich ſie neulich fand.

Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzoſen
In einer fränkiſchen Schmieden;
Der Schmied ſoll die Säbel fegen,
Sie laſſen ihm keinen Frieden.

Sieben und zwanzig Franzoſen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein ruſſiſcher Feldwebel.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Der Schmied iſt voll Verdruß,
Er deut't auf ſein rußiges Schurzfell,
Und ſchreit: Ruß! Ruß! Ruß!
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Da fangen ſie an zu zappeln,
Sie denken, Ruſſen ſind draußen,
Sie hören die Pferde ſchon trappeln.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Zur Thür hinaus, und fort,
Und laſſen zu ſeinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und ſchmiedet auf die Franzoſen
Beim Feierabend dies Lied.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tauſend acht hundert
Sechs, ſprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit profet'ſchem Ton:
Die Stadt hier, ſcheinend Freundin,
Iſt Frankreichs größte Feindin.
Es währt der Jahre ſieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geſchrieben,
Da trats uns vors Geſicht,
Als er hier ward geſchlagen
In den Octobertagen.
Vom großen Lügengeiſte
Ward vieles profezeit,
Wovon das allermeiſte
Blieb unerfüllt zur Zeit.

Das ein' iſt eingetroffen,
Wol gegen ſein Verhoffen.
O Leipzig, unſre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs gröſte Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zur Ehr der Profezeiung,
Und unſerer Befreiung.

Auf Oſtermanns Becher.

Dem Oſtermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht dieſen Becher das Land Böhmen,
Gefüllt mit ſeines Dankes Strömen.
Leicht iſt der Becher, daß ein Mann
Mit einer Hand ihn halten kann.

Scharnhorſt's Grabſchrift.

Scharnhorſt, der edle Horſt der Schaaren,
Der unermüdet ſeit fünf Jahren
Ein Preußenheer im Stillen ſchuf;
Als er das Heer ins Feld geführet,
Und ſah, es hielt ſich, wie's gebühret,
Starb er: erfüllt war ſein Beruf.

Blücher und Gneiſenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneiſenau den Bedacht,
Drum hat's Gott wol gemacht,
Der ſie zuſammen gebracht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneiſenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht
Hat's drauf noch beſſer gemacht;

Drum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!

Auf einen Pfeifenkopf mit Blücher's Bild.

Füll' mich mit edlen Blättern an,
Weil Blücher's Bild hier ſteht,
Und zünde ſie als Opfer an,
Daß ihn der Rauch umweht.
Der alte Held, von Pulverrauch
Gebräunt in manchem Kampf,
Bleibt hier bei ſeinem alten Brauch,
Und glüht, umwallt von Dampf.

Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein.

Das iſt der deutſche Stein,
Von Trug und Falſch entblößt;
Wer an den Stein ſich ſtößt,
Der kann kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
Mit Treu und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welſcher ſeyn.

An die Widerſacher des deutſchen Steins.

Ihr ſeid gewiß nicht ächtes deutſches Gold,
Und ſcheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfſtein lobe.
Den, der den Buſen hat voll Eiſenerzen,
Zieht der Magnetſtein an;
Ihr habt gewiß nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Cur der Undeutſchen.

Ihr Zwitterdeutſche, trächtig
Von ſelbſtiſchen Entwürfen;
Ihr ſcheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geſchwind für eine Cur?
Ich ſeh's an böſen Flecken:
Es ſind des Franzthums Seuchen,
Die noch im Blut euch ſtecken.
Wenn ihr ſie wollt verſcheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheiniſchen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ichs vermag, aufs beſte,
Daß man darauf mit Becherklang
Anſtoßen kann beim Feſte.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erſte Nam', und das iſt Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Weſen ſtreng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er ſtellt als unverdroſſner Scherg
Sich vor den welſchen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das iſt Jahn,
Der unſer Volksthum geſchrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberſchriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geſchrieben eine Runenſchrift,
Der nordiſche Runenmeiſter.
Der dritte Nam' an dieſer Statt
Das iſt der begeiſterte Görres,

Der auch ein Blatt beſchrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusſtab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.
Den vierten Namen nenn' ich ſtrax,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt von Schenkendorf der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer:
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.
Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilfts, daß Eckart-Arndt
Vorm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilfts, daß Meiſter Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verſchlafen will die Runen?
Was hilfts, daß der Merkur
Uns aufwärts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilfts, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn draus kein Kaiſer ſteiget,
Und ſeinem Volk ſich zeiget?

Troſt der Deutſchheit.

Wo willſt du hin, o edles Weib,
Und wie biſt du genannt?
Du trägſt fürwahr an deinem Leib
Gar ſeltſames Gewand.
„Die Deutſchheit zubenannt ich bin,
Und altdeutſch iſt dies Kleid;
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So ſeltſam, thut mir leid.“
Und wo denn willſt du hin ſo ſchnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich ſiehſt, geh' ich zur Stell
Nach Wien jetzt zum Congreß.“
Wol freilich ja, es handelt ſich
Daſelbſt um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher haſt du, ſprich,
Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprechrin ſelbſt bin ich.“
Wenn man nun dort franzöſiſch ſpricht,
Kannſt du franzöſiſch? ſprich!
„O weh, ich arme deutſche Frau,
Franzöſiſch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutſcher Au
Gleich einen, der es ſpricht.“
Oh, mehr als einer findet ſich,
Der gut franzöſiſch ſpricht;
Doch, ob er gut es ſpricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Alhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geißelhieben.
Ich ſaß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,

Als vom Verrätherſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.
Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände ſichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor ſeinem Ueberwinden.
Faſt hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer,
Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in ſein Schiff der Britte.
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gaſt,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichſten Palaſt;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tyrannen Toben.
Daſelbſt hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß der ward entthronet,
Vor deſſen Grimm ich floh:
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum feſten Lande.
Nicht, wie man ſonſt Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürſtliche Geſandte,
Ward ich zurückgeholt;
Die Fürſten ſind, die frommen,
Selbſt dazu hergekommen.
Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.

Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.

Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!

Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!

Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſeyn vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Deutſchlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Da du aus dem Sack der Aſchen
Standeſt auf nach langer Raſt
Endlich, und dein Kleid gewaſchen
In dem Blut des Feindes haſt!
Wenn nur in der Hand des Böſen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulöſen,
Man vergeſſend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für ſich einen Flinder
Riſſ' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutſchen Herrlichkeit,
In Alter längſt ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Der Meiſter, ders entwarf,
Baut es nicht aus, und ſtarb;
Niemand mocht' ſich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Die deutſche Herrlichkeit
Gieng unter mit der Zeit;
Wer dacht', in ſolchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finſterniß
Des Meiſters Plan und Riß;

Jüngſt hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Umſonſt ward nicht entdeckt
Der Plan, der war verſteckt.
Der Plan ſagt es uns laut:
Jetzt ſoll ſeyn ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt:
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Ein Gleichnis
von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erſchallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im ſelben Eichenwald
Ein Volk von Wildprät mannichfalt,
Die Hirſch' von ſchönſt= und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die giengen drinn auf ihrer Weid,
Und thaten niemand was zu Leid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas alzuſcheu.
Sie hatten kein recht Selbſtvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,
Das ſie gar wol hätt' können ſchützen,
Wenn ſie es wußten recht zu nützen.
Allein, ſo lang als wird gedacht,
Wars ſo bei ihnen hergebracht,
Daß ſie zerſtreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund ſo butzig klein,
Wollt' er der Hirſche Meiſter ſeyn;
Es war kein noch ſo ſchlechter Jäger,
Verſtört' er dieſes Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere ſcharf und heiß,
Kühlt ſeinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeſchrei erſchallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut

Der heimiſch jungen Hirſchenbrut,
Und ſie ſind oftmals ſchrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder ſich in ſeiner Eck'
Für ſeine Haut nur ein Verſteck,
Und wenn ſie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und ſo noch trieben ſie's wol jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd ſelbſt der leid'ſche
Teufel gab in die Hand die Peitſche.
Der mit entſetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirſchen fuhr,
Mit ſeines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in ſeinen Sold er nahm
'Ne Hunderaſſe, die ſonſt zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergeſſen,
Den eignen Herren aufgefreſſen,
Und aller Greuel ſich erfrecht:
Die waren jenem juſt ſo recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und alſo zog mit ſeiner Meute
Er durch den Forſt zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirſchen
Ausriſſen Fleiſch den armen Hirſchen;
Ihr Schütz konnt' gar nicht ſatt ſich birſchen.
Als er ſie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirſchlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah ſeiner Hirſche Blut verſprützen,
Und fuhr hernieder, ſie zu ſchützen.

Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So ſchön im ganzen Forſt war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirſche war.
Der böſe Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron.
Hubertus ſtand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heiligs Zeichen,
Ein flammend Kreuze ſichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte ſich;
Und ſiehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirſche Rettung beut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen,
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinſel
Schleudert ihn fern auf eine Inſel;
Daß ſeine Hunde ſtaunend ſtehn,
Die plötzlich ſich verlaſſen ſehn.
Auf ihn nicht mehr ſie können pochen,
Da ſind ſie ſchnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus ſchritt davon in Glanz,
Und ſtellt es frei den Hirſchen ganz,
Selbſt an den Hunden ſich zu rächen,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirſchenart
Von ihnen ſo geſprochen ward:
Die Hirſche ſollen frei allein
In ihrem Walde wieder ſeyn,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und ſtehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben deſſen,
Den ſie zur Ungebühr gefreſſen.

Sie ſollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie ſollen auch auf Gaſſ' und Straſſen
Die Leute ſonſt in Ruhe laſſen,
Und mit den Hirſchen Friedſchaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirſche, da ſie's ſo erdacht,
Meinten, ſie hätten's gut gemacht,
Giengen in ihres Waldes Aeſte
Zurück, und hielten Friedensfeſte.
Da ſprach aus eines Eichbaums Aſt
Hubertus zornig rauſchend faſt:
Ihr, freilich Hirſche, keine Leuen,
Faſt ſollte mich der Schutz gereuen,
Den ich ſo treu an euch gethan,
Weil ihr ſo ſchlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art ſo ſchnell
Wird laſſen, und weil ſein Gebell
Er laut nicht laſſen hören darf,
Des Hunds Gebiß ſei minder ſcharf?
Sie haben euer Mark gefreſſen,
Und auf dem Nacken euch geſeſſen:
Das können ſie noch nicht vergeſſen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie ſehen noch ſich grimmig ſtumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der ſie das Handwerk hat gelehrt,
Das ſie gemacht hat ſo geehrt.
Sie hoffen alweg, daß der Böſe
Den Maulkorb ihnen wieder löſe.
Ihr neuer Herr darf kaum ſich rühren,
Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraſſen ja ſchon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willſt laſſen, merk dir unſern Brauch,
So freſſen wir dich eben auch.
Er nennt umſonſt ſie Freund' und Kinder;
Die Hund nur folgen deſto minder.
Er darf nur ſeine Sorg' verdoppeln,

Sonſt reißen ihn die argen Koppeln
Mit ſich ſelbſt wider Willen hin,
Auf neue Hatzjagd auszuziehn.
Ihr Hirſche, ſeht, ſo iſts gekommen,
Weil ihr die Zeit ſchlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerſchlagen ſie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihrs nicht noch zuletzt geſehn,
Als ihr nach Hauſe wolltet gehn,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch piſſen,
War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht;
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:
Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammen ſtehet dreiſt,
In wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunft,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weiſt.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnapphahn euch darf ſchrecken;
Ein Herr, der euch zur Luſt beim Feſt

Im Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Der Bau der Welt.

(Erſtes von drei Geſichten.)

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und ſah rings auf den Höhn erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da ſah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgeſicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.
Erſt ſah ich, wie zum Paradieß
Gott ſelber als Baumeiſter
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren ſeiner Geiſter,
Und ließ durch ſeine Geiſterſchaar
Ein Haus dem erſten Menſchenpaar
Aus Glanz und Himmelsſcheine
Baun ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauſes Dach,
Und ſeine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Eſtrich grüne Fluren;
Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe ſtand
Der ſchlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.
Darüber ſenkte ſichtbarlich
In lichten Wolkenſäumen
Die Herrlichkeit des Höchſten ſich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin gieng Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechſelnd mit der Leuchte,
Durchs Haus, das duftig feuchte.

Drin ſtanden ordnend früh und ſpät
Zwei dienende Geſchwiſter,
Der Lenz und Herbſt, mit Prunkgeräth,
Und heimlichem Gefliſter;
Sie legten durch das Menſchenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hiengen an die Gänge
Der Säulen Fruchtgehänge.

Ein Engel ſtand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienſtengel;
Der Menſch trat nicht daraus hervor,
Beſuchend traten Engel
Zum Menſchen in ſein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann ſie kamen,
Der Menſch bei ihrem Namen.

So ſah ich ſtehn das Menſchenhaus,
Dann ſah ich es verſchwinden,
Und ſah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menſchenpaar hervor,
Und hinter ihm ſchloß ſich das Thor;
Es hielt ſtatt Lilienſtengel
Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menſchenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo ſein erſtes Haus einſt war,
Sah die verſchloſſne Pforte;
Da wandt', erkennend ſein Geſchick,
Es vorwärts in die Welt den Blick,
Um auf der Erde Auen
Sich ſelbſt ſein Haus zu bauen.

In ſeines Angeſichtes Schweiß
Baut' es aus ird'ſchen Stoffen,
Die erſt dem Grund mit ſaurem Fleiß
Es abgewann, dem ſchroffen.
Zu ſeinem Dienſte ließ das Heer
Der Engel ſich nicht finden mehr;
Der Erdgeiſt hört' im Grimme
Auch nicht auf ſeine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit ſeinem Dorn
Den Menſchen an, den ſchwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm ſchadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht
Der Menſch ſo mußte kämpfen,
Konnt' in des Buſens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier ſich machte zahm,
Ward wild er ſelbſt, und ſchrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.

Ich ſah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erſt rauchte,
Und dann der Bruder ſelbſt die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geſchlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut ſich zu verkitten.

Und wie ſich das Geſchlecht vermehrt,
Vermehrten ſich die Sünden;
Es wollte jeder ſeinen Herd
Nur auf ſich ſelber gründen.
Man brach, zu bauen ſeine Wand,
Die fremde, die daneben ſtand;
In Zank und Streit mit Grauſen
Begannen ſie zu hauſen.

Da ſtieg empor, ſtatt Lobgeſang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Menſch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da ſahe Gott von oben drein,
Und ſprach: Es wird das beſte ſeyn,
Den ganzen Greul mit raſchen
Sündfluthen wegzuwaſchen.

Da thaten ſich die Fenſter auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden ſich begegnend;
Die Fluth ſtand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und ſtieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menſchengräuel.

Ich ſah das große Menſchenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Verſunken in der Fluthen Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menſchen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einſam in der Arche
Schwom nur der Patriarche.

Doch Noe, auf des HErren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen
Von allem, was der HErr einſt ſchuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die ſonſt führten Streit,
Nun Menſch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluthen
Des Himmels wieder ruhten.

Und als ſich nun die Fluth verlief,
Da fühlten in dem Kaſten
Die, deren Gier beſänftigt ſchlief,
Von neu'm, daß ſie ſich haßten.
Der Kaſten ſtand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.

Und Noe that den Kaſten auf,
Da gieng daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf,
Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie ſonſt, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreiſchen
Ihr nach, ſie zu zerfleiſchen.

Und alſo nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noe;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh es flohe,
Und bracht', erwürgt mit ſeiner Hand,
Dem HErrn es dar im Opferbrand:
Gleich ward des Raſens Grüne
Zu blut'ger Opferbühne.
Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft geſogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus ſeinen Regenbogen,
Und ſprach: Ich will mit meiner Flut
Nicht fürder ob vergoſſnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menſchen Herde.
Der Menſch iſt bös von Jugend auf,
Gewaltſam arg ſein Tichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, ſolang die Berge ſtehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geſchlecht auch dauern
In Sonnenſchein und Schauern.
Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen ſich
Dem Menſchen, daß er ſpüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Fluth die Erde
Nicht mehr heimſuchen werde.
So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sey künftighin die Erde;
Ein jeder mache ſelber drin
Sich ſein Gemach nach ſeinem Sinn;
Und bauet ſo die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noe mit den Söhnen gieng,
Mit Sem und Ham und Jaffet;
Das Feld ſich an zu bauen fieng,
Gewirkt ward und geſchaffet;
Aus Hütten ſtieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten ſich den Weinſtock auch,
Um mit der Erde Gaben
Berauſchend ſich zu laben.

Des Erdenrauſches Schwindel kam
Ins menſchliche Gehirne;
Da ſah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trugs mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat ſeinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.

Fortwuchs der Menſch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis ſich ein Volk zuſammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter ſich im Bund,
Und wollten gleich auf ird'ſchem Grund
Baun einen Thurm, deß Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.

Sie ſprachen: Viel iſt unſer Zahl,
Und groß ſind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerſtreun zumal
Nach Süden, Weſt und Norden.
Wir wollen, unſre Kraft zu ſchaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel ſingen höre.

Da ſah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und ſpät
Sich keck zuſammen ſchaarten.
Sie reichten ihren Mörtelſtein
Bis in die Wolken ſich hinein,
Auf Sproſſen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten ſie,
Und ſprachen eine Zungen;
Darum ihr Rieſenbau gedieh,
Und wäre faſt gelungen.
Doch ihre ſtolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des HErren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der HErr zu ihrem Thurme.
Und ſah den Thurm an und die Stadt,
Und ſprach: Ein Volk iſt dieſes,
Das ſolch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'ſchen Kieſes,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich ſei,
Daß ſie von dem abkommen,
Was ſie da unternommen!
Wohlan! Sie ſprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob ſie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeſchirren.
In Länder will ich ſie zerſtreun,
Daß ſie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.
Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach= und Sinnverwirrung,
Daß ſie vom Thurmbau ließen ab
In ſchnellentſtandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verſtand,
Selbſt hinderten ſich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.
Es ſtritt die Axt ſich mit dem Beil,
Der Stein ſich mit dem Kalke,
Die Leiter ſtritt ſich mit dem Seil,
Mit Balken ſich der Balke;
Und die Werkleute ſtritten ſich,
Bis berſtend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie ſtürzten, ſelbſt von Sinnen.

Da ſangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten ſie es auch gehört,
Verſtanden hätten, ſinnverſtört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die ſelbſt ſich nicht verſtunden.
Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So ſah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüſt und Leitern;
Ein jeder nahm das nächſte Stück,
Das andre ließen ſie zurück,
Und wie vom Sturm zerſchnoben
Sie auseinander ſtoben.
Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz beſaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen ſie die Pfänder
Zerſtreut in alle Länder.
Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Maſſen brachen,
Die Völker, jed's an ſeinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,
Sie fiengen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuſchmücken.
Und was von Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie mit ſich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh ſich ihr Bau zerſchlagen,
Behielten ſie für ſich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu beſondrem Weſen,
Wie ſichs ihr Sinn erleſen.

Sie baueten ſich Haus und Staat,
Und bauten auch ſich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter ſich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von ſeinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.
Ich ſah, wie eine Völkerſchaar
Im dunklen Land Aegypten
An Rieſenbauten wunderbar
Die irdſchen Kräfte übten;
Wie ſie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In ſchauerlichem Frieden.
Wie in die ſelbſtgeſchaffne Nacht
Die Prieſter ſich verſenkten,
Mit des geheimen Wiſſens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düſtren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,
Und in den Kreislauf droben
Den irdiſchen verwoben.
Sie ſchmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß ſie geheimnisvollen Graus
Um ihre Weisheit ſchüfen;
Sie träumten Götterthiergeſtalt
Und Räthſelbilder mannichfalt
Vom Gott, der ward zerriſſen,
In ihren Finſterniſſen.
Doch in die Finſterniſſe drang
Ein Strahl, der ſie verſchönte,
Davon berührt in hellem Klang
Die Säule Memnons tönte;
Und auch vom Bild der Gottheit, die
Verſchleiert ſtand, weiſſagten ſie,
Daß, wenn die Zeit entrollte,
Sie ſich entſchleiern ſollte.

Drauf ſah ich, wie im Palmenhain
Am heil'gen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich ſammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düſtre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden ſtatt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.
Sie ſonderten ihr großes Reich
In ſcharfgetrennte Kaſten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger ſtand, der König, hoch,
Doch der Braman viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.
Sie bauten reine Hütten ſich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten ſtill einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die ſich, wie ſie, dem Licht erſchloß,
Aus deren Schooß mit Schweigen
Sie ſahn die Gottheit ſteigen.
Vor ihrem Blick die Gottheit ſtand
In ihren drei Geſtalten,
Doch in ſo üppiges Gewand
Verhüllt und ſolche Falten,
Daß ſich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er ſich finden mußte.
Sie ſahen himmelab und auf
Der Weſen Stufenleiter,
Und rangen ſelber ſich hinauf
Zu heben weit= und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.

Sie ſahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten ſie nicht ſehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchſten wollten ſie zumeiſt
Abſpiegeln nur im eignen Geiſt,
Und hatten gottbeſeſſen
Die Menſchlichkeit vergeſſen.
Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und ſah hinauf nach Norden,
Und ſah, beherrſcht vom Runenſtab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenſchall
Sich eine Welt aus Eiskryſtall,
Graunvolle Paradieſe,
Bewohnt von Zwerg und Rieſe.
Im Anfang war das Rieſenbild,
Aus Eis geſchmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefild,
Nicht Stern= noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geſchaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsſcheibe,
War Eins in ſeinem Leibe.
Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Rieſen er das Leben nahm
Mit ſeines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Rieſen Blut,
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte ſelbſt zur Erden
Der Leib des Rieſen werden.
Als Himmel drüber ward geſetzt
Des Rieſen große Stirne,
Darunter auch verſtreut zuletzt
Als Wolken ſein Gehirne.
Da wechſelte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an ſeiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.

Inzwiſchen nahm der Götter Hand
Des Rieſen Augenbraune,
Zog her ſie um der Erde Rand
Zu einem ſtarken Zaune;
Der Garten, der ſich ſo erſchuf,
Hieß Midgard, den ſie zum Behuf
Des Menſchenſtamms umſchanzten,
Den mitten-in ſie pflanzten.
Nun bauten Aſen auch geſammt
Sich Aſgard, ihre Veſte;
Drin jeder Gott bei ſeinem Amt,
Und Odin Herr vom Feſte:
Wenn dort er auf den Ehrenſitz
Sich ſetzt mit ſeines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.
Gewärtig ſaßen ſeines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf ſeinen Schultern rechts und links,
Die ſtets ihm Kundſchaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor ſeines Ohres Pforte.
Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die kühren auf der Walſtatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu ſeinem Hauſe
Geladen hat zum Schmauſe.
Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela ſinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum ſtürzen mit Berſerkerwuth
Die Kämpfer blindlings ſich in Blut,
Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält ſie dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutſchwerter, die nicht eh'r ins Haus
Zurück ſich laſſen nöthen,
Bis ſie mit Blut ſich röthen.
Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So ſieht man ſie in Wolfsgeſtalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn ſie ſind zur Ruh gebracht,
So reiten ſie zu Mord und Schlacht,
In ihres Roſſes Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.
Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Geſponnen war, ſo muß mit Zwang
Sie's ſpinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchläuft, und, wie er erſt gethan,
Nochmals, in Blut geſtürzet,
Die Bahn ſich wieder kürzet.
Und noch nicht gnügt ihm ſeine Bahn;
Es tritt zum dritten Male
Sie ungeboren wieder an,
Mit neugeſchliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun laſſen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.
Doch ruht auch dort nicht Heldenſtreit;
Sie ſtreiten, wie ſie ſtritten,
Noch miteinander allbereit
In grimmen Heldenſitten;
Sie ſchlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht:
Zur Stunde ſitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.

So lebt ſichs droben ewig jung
Fort an den goldnen Tiſchen;
Doch ſchallt von Götterdämmerung
Ein grauſes Lied dazwiſchen:
Daß einſtens, wann die Zeit iſt voll,
Die Heldenwelt zertrümmern ſoll,
Walhallas Glanz ſich neigen,
Und andre Sonne ſteigen.
Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen,
Ich ließ ihn ſpähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;
In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der ſtieg von den Altären
Der Erde zu den Sfären.
Die Welt vor den Altären ſtand,
Mit mancherlei Geſchirren,
Sich ſchürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Mirren,
Mit Milch und Honig, reiner Flut;
Bald, heißvergoſſen, Thieresblut,
Selbſt menſchliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.
Und wie ſich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermiſchte Fülle,
Scholl bald dazwiſchen helles Lob,
Bald thieriſches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Geſtaltete ſich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauſeren, bald mildern.
Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über ſich ſein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit ſich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um ſie die Menſchenkinder.

Und durchs verwirrte Truggeſtrick
Des Götterdunſtgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern ſaß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerſtreun mit ſeinem Odem.
Er ließ dem blinden Menſchenkind
Das Spiel mit ſeinen Bildern,
Die, auch wo ſie ein Zerrbild ſind,
Doch ſeine Größe ſchildern;
Er ſchloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht ſein Ohr,
Weil alle Namensſchaaren
Doch eins in ſeinem waren.
Er ſah mit Wohlgefallen auch,
Wie ſich die trüben Dünſte
Des Tempeldienſts vom ſanften Hauch
Erheiterten der Künſte;
Und wie zuletzt im ſchönſten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln ſtieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.
Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachſen auf in Himmelsluft
Die allerſchönſte Blume;
Zwar Blume nur aus irdſchem Grund,
Doch die des Höchſten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als ſeine Sterne.
Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sfinx nicht mehr in Räthſeln ſprach,
Und aus des Bluts vergoſſnem Bach
Verſteinernder Meduſen
Entſprang das Roß der Muſen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Beſiegt vom feſten Zeitenmaß
Im ſichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python ſchlug Apoll,
Und das chaotiſche Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:
Da ward ein ſchönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menſchen göttlich, Menſchengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter ſtiegen zu den Au'n,
Und zeugeten mit Erdenfrau'n
Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder ſtiegen.
Auf Erden ſtand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf ſeiner Bahn
Zu jenem muthig ſtieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu ſteigen.
Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie ſaßen, und in ihrem Rath
Saß Momus ſelbſt, ihr Spötter,
Und neben ihm Hefäſt, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.
Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Föbus Zitherſchlag
Die droben ſchmaußen ſah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in ſchöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muſcheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felſen Roſſe ſchlug,
Und ſich Delfine ſchwangen,
Wann die Sirenen ſangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto ſaß im finſtern Haus,
Und, mildernd ſeines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.

Wohin der Menſch ſich wendete,
Auf allen ſeinen Wegen,
Da traten ausgeſendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn ſelbſt in die Nacht
Des Todes, wie ins Leben,
Daß er nicht durfte beben.

Da ward ein ringend Heldenſpiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Heſperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen ſie zu holen
Von allen Himmelspolen.

Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, deß Aug' es ſelbſt nicht ſah,
Hell im Geſang verkündet;
Da war ſie ſelbſt, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Geſang,
Der davon ſich erſchwungen,
Nun für die Welt errungen.

Achilleus, der die ganze Welt
Verſinnlicht trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingeſtellt
Der Kunſt zum Muſterbilde,
Der Kunſt, die drauf mit dem Geſang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Maſſen
Des Himmels Hauch zu faſſen.
Da ſah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als verſteinerten Geſang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunſtbilder und Geſtalten.
Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühlloſe fühlte;
Man konnte ſehn, wie Luſt und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchſte Kraft, die feinſte Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu ſehen
Ein Himmel von Ideen.
Und wie der Schönheit feſte Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So ſah ich, wie ſie ſelbſt zur Form
Die eignen Leiber ſchmückten;
Sie wurden ſelber, ſchön und kalt,
Bildſäulen edler Wohlgeſtalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel ſelbſt ſie ſtellen!
So ſah ich in Verſteinerung
Der Kunſt den Geiſt verſunken,
Aus irdiſcher Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und ſuchte Gottes Spur,
Und ſah auf andren Triften
Ihn ſeine Hütte ſtiften.

Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefeſſelt lag
In Götterdienſtes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen ſchon als Knabe
Zerſchlug mit ſeinem Stabe.
Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und ſchaffte, daß die Völker ihn
Auf ſeinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Herden dort vorbei,
Wo er mit ſeinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.
Er war der Schirmer ſeines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeſchlechts
Er werden ſollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.
Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er ſich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbnis kaufen;
Wo Iſaak nun, nachdem er hub
Rebecca vom Kamel, begrub
Den alten Sohn des Thara
Zu ſeinem Weibe Sara.
Und Iſaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der ſchlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterſchooß
Sich Eſau ſtritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen ſtahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.

Da hatte ſich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeſte,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beſte,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuſchheit Wurzeln ſchlug.
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.
Die Kinder Iſrael nun dort
Wohnten im Lande Goſen;
Die Dornen pflückten ſie ſofort,
Als ſie gepflückt die Roſen:
Sie mußten brennen Ziegelſtein
In Knechtſchaftsdienſt, und obendrein
Dazu noch ſelbſt die Halme
Sich leſen aus dem Malme.
Bis ſeines Volks der HErr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Moſen aus dem Schilfe,
Dem er erſchien im Feuerſtrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vorm Antlitz Faraonis.
Als fiel des Landes Erſtgeburt,
Mußt' er ſie ziehen laſſen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er ſie noch zu faſſen.
Als Moſe drauf die Waſſer ſchlug.
Gieng trocken durch der Seinen Zug;
Und Faraonis Haufen
Kam nach um zu erſaufen.
Drauf ließ der HErr ſie wunderbar
Mit Manna täglich ſpeiſen,
Und durch die Wüſte vierzig Jahr
Nach ſeinem Willen reiſen.
Damit ein völlig neu Geſchlecht,
Geweiht von Moſe, ſeinem Knecht,
Nach Kanaan ſie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.

Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeſchrieben,
Was laſſen ſie und ſollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
So ſehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienſt es trüge Haß,
Und nie ſollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.
Wo Moſe Gottes Tafeln trug,
Herab von Höhn Sina'is,
Bis wo die Harf' auf Zion ſchlug
Held David, Sohn Iſa'is;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu deſſelben Scheitern:
Als Simſon durch den glüh'nden Fuchs
Filiſterſaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf ſich neu ermannte;
Bis in die Angſtbedrängniſſe
Aſſyriſcher Gefängniſſe
Zu fremder Flüſſe Borden
Sie abgeführet worden:
War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ= und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendienſts Beſtreitung;
Daß Iſrael, im Gegenſatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt ſollte retten.
Es war in tauſend Wundern klar
Zu jeder Zeit erſchienen:
Solang' ihr Herz beim HErren war,
War auch der Herr mit ihnen;
Und wenn's verſtockt vom HErren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der HErr mit Schrecken,
Es neu ſich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alſobald
Des Höchſten Donner ſchliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und eh'r nicht hörten ſeine Stimm',
Und eh'r nicht, als bis ſeinen Grimm
Sie fühlten ſich bejochen,
Zum HErren wieder krochen!
Vom Tag an, wo herabgeſandt
Ward Moſe von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des Herrn beſchriebnen Tafeln,
Die, als er ſah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deßhalb,
Nach erſterer Verluſte,
Gott andre ſchreiben mußte:
Wo der Abgötterei gefröhnt
Selbſt Aaron, Moſis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weiſe König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräulen
Zu ſchänden Gottes Säulen.
Es war ein ſchlecht verderbt Gefäß,
Das ſich der HErr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeſchworen;
Doch, wenn er dacht' an ſeinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerſchlüge,
Bis ſeine Frucht es trüge.
Geleiten ſah ich ihn darum
Erſt ſeine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Wie in der Zeit der Drängniſſe
Gott ſeine Seher weckte,
Vor denen die Verhängniſſe
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was ſie ergründeten,
Durch Gottes Geiſt, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Deß Sinn ſie ſelbſt nicht wußten.
Ich ſah und hörte laut und hell,
Wie ſtets ſie profezeiten,
Daß an des erſten Tempels Stell
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In ſolchem Glanz und ſolcher Pracht,
Daß ihm ſich zu vergleichen
Nicht jener ſollte reichen.
Und daß der Berg, auf welchem baun
Gott ſeinen Tempel werde,
Seyn ſollte höher anzuſchaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum ſollt' aufgethan
Den Völkern allen ſeyn fortan,
Die würden anzubeten
Zu ſeinen Stufen treten.
Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit ſeinem Volke ſchließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges ſprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und ſelbſt den Tod zu tödten.
Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund geſprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren jener, deſſen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'ſcher Krippe.

Da blendet' erſt die Welt das Licht,
Das ausgieng von dem Heiland,
Daß ſie ihn ſelbſt erkannten nicht,
Auf den ſie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurdens inne.
Doch als nun auch ſogar von fern
Der Stern des Herrn erſchienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung ſchon des Lichts erhellt,
Das die verſtockten nahen,
Die Juden nur nicht ſahen.
Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein ſchon gegründet,
Der werden ſollte höher noch,
Als der Profet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg ſtieg,
Da war beſchloſſen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerde
Der Völker aller Erde.
Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entſchieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerſcheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.
Die Wurzel Jeſſes hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrſchen ſollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ ſagen;
Da ſenkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, ſelbſt verſchloſſen
Vorm Heil, das ihr entſproſſen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienſte ſich erkoren,
In irdſcher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborſtnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbſt die zerſprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.

Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieſes Volk erleſen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch deſſen finſtres Weſen:
Um jenes Heil, das ſie nicht ſahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwiſchen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.

Ich ſah die blinde Eiferung,
Und die Zuſammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und ſchmähliche Verſpottung;
Ich ſah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.

Ich ſah die erſten Jünger auch
Schon um den HErrn ſich ſammeln,
Erweckt von ſeines Mundes Hauch,
Das erſte Zeugnis ſtammeln;
Vom Rufer in der Wüſten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an ſeiner Seiten.

So ſah ich auch die frommen Fraun,
Die ſich zuſammen fanden,
Den HErrn in ſeinem Grab zu ſchaun,
Als er daraus erſtanden;
Bei der, die eine Sündrin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei deſſen Todesſchmerzen
Ein Schwert ihr ſtand im Herzen.

Ich ſah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu ſetzen;
Bis wo von ſeiner Stimm' erweckt,
Vom falſchen Weg zurückgeſchreckt,
Ward ſein Verfolger Saulus
Zu ſeinem Eifrer Paulus.
Ich ſah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einſetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur ſein eignes netzte;
Bis wo der Geiſt der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom erſten zum geringſten,
Kam über ſie zu Pfingſten.
Wie mit einander dorten ſie
Sprachen in fremden Zungen,
Wars von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern ſollte ſeyn
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgeſandten
Zerſtreuend jetzt ſich wandten.
Da ſah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter ſtand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun ſich mochte.
Nicht vom verſumpften Muſenborn
Wollte der Geiſt mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm ſtatt Dufts ein Stinken;
Und vorm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verſchloſſnen Deckeln,
Begann ihn auch zu eckeln.

Das Fleiſch der Mutter Fantaſei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erſcholl: es ſei
Der große Pan geſtorben.
Und an demſelben Tag, an dem
Der Vorhang in Jeruſalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verſtummten die Orakel.
Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel ſtanden auch nicht feſt;
Durch ihre Hallen zog die Peſt;
Und ſich begraben mußten
Städt' unter Lavakruſten.
Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefſten Riß genau
Nie werden mehr verkittet:
Der Fittich Pſyches dehnte ſich
Aus morſcher Hüll', und ſehnte ſich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.
Drum, als die frohe Botſchaft kam
Aus der Apoſtel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und ſeinem Liebesbunde,
Der ſich der Braut im ſel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn ſie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:
Da mußte wol die Botſchaft ſeyn
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War ſolch ein Troſt gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Chriſtum man verkündete,
Ein Ringen ſich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da ſah man über'n Erdenkreis,
Mit ſeinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den ſah man droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod ſein Kern!
Sie machten froh zu Martirern
Sich und zu Martirinnen,
Die Krone zu gewinnen.
Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken ſtand umſchloſſen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der ſo ſein Blut vergoſſen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, ſie ſich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.
Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur geſellt
Ein neu erworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.
So war vergeblich, frech und dreiſt,
Des Erdengeiſtes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeiſt,
Der ſchon aus feſten Quadern
Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel ſtand unſichtbar.
Doch auf der Erde lagen noch
Die grauſen Dämmerungen;
Da ſah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranſtaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unſichtbaren Jeruſalem
Nun auf der Erde Auen
Ein ſichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchſten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren
Das Himmelreich ward, ihm ſo fern,
Daß er nicht träumte, welchem HErrn
Einſt all das dienen ſollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.
Ich ſah, wie an der Tiber Strom
Auf ſeinen ſieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckfantom,
Mit weiten Rieſenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unſichtbaren Gewalten
Sein Fall ſei vorbehalten.
Ich ſah, wie erſt das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerprieſtrin ſie gebar,
Und ſie die Wölfin ſäugte,
Und daraus ein Geſchlecht erwuchs,
Ein räubriſches, deß Blick, ein Luchs,
Aus ſeiner ſichern Stäte
Die Welt nach Raub durchſpähte.
Erſt ſaugt' es ſeiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und ſtark,
Gieng es die größten hetzend;
Bis es geworden gar ſo groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgeſpreizten Tritten
Welttheile hielt beſchritten.
Da ſah ich, wie in Glorien
Es ſaß auf ſeinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich ſchwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen ſie,
Und ſolches Tauſches pflogen ſie,
Daß ſie hinaus Geſetze,
Heim mit ſich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es ſeinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen ſollt' es ſein,
Die nun zu Rath ſich ſetzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnſtab hinaus,
Dem ſich mit krummen Rücken
Provinzen mußten bücken.

Ich ſahe bald wie im Triumf
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Feſſeln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit ſich brachten;
Wie langſam ſie in langem Zug
Zum Capitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich ſah aus allen Reichen.

Und aller Reiche Tempel ſah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit ſie reichten, fern und nah
Mit emſ'gem Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was ſich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'ſchen Laren.

Ich ſah, wie ſie die Götterſchaar
Geholt des griech'ſchen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Eufrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: ſie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da ſah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt ſich draus erhoben,
Von Göttern aller Nazion
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan ſein Thor:
Zuſammen ſah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.

Und unter all den Göttern, die
Sie ſich zuſammen luden,
War auch der Gott, den kennen ſie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Chriſten Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zuſammen brachte.
Derſelbe Gott des Himmels hatt'
In ſeinem Rath beſchloſſen,
Daß darum ſollt' in Eine Stadt
Zuſammen ſeyn gefloſſen
Die Götzenſchaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu ſuchen nöthig hätte.
Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürſtin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot geſtellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erſt ſelbſt zum HErrn ſich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.
Darum ließ Gott der HErr geſchehn,
Daß ſich ein Volk erfrechte,
Und aus ſein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich aller Bürde
Auch Eine Rettung würde.
Und als im Laufe nun der Zeit
Das Rieſenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung ſchwankte,
Die Glieder auch ſich rüttelten,
Daß ſie das Haupt abſchüttelten;
Sah ich das Heil herſchreiten
Zugleich von zweien Seiten.

Ich ſah, wie her vom Orient
Ein Lichtſtrom kam gefloſſen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtſtrom hergeſchoſſen,
Und wie in Eins der Doppelſtrom
Zuſammenſtrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zuſammen blitzt' und funkte.
Von Oſten kam mit ſtiller Macht
Das Chriſtenthum geſchritten;
Doch aus der nord'ſchen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,
Die ihren Sitzen ſich entrafft
Zu ungeheurer Wanderſchaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das ſie zerſtörend ſchufen.
Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, laſſen kirren;
Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen friſchen Lebensſaft
Dem abgeſtandnen Leibe
Der röm'ſchen Erdenſcheibe.
Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenſchwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter ſie zu hemmen
Half kein Entgegenſtemmen.
Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in ſie die Glut
Des Geiſtes ſollte fahren,
Des Geiſtes, der vom Oſten kam,
Durch deſſen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß ſich der Weſten bilde.

Ich ſah die großen Lenkungen
Beſchloſſner Völkerrettung,
Berechnete Verſchrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenſeits
Beſtimmt, ſich ſuchend albereits,
Sich fand Geiſt und Gefäße,
Das ihn, der es, beſäße.
Ich ſahe, wie, ein Völkerſchwarm,
Germanen, unſre Ahnen,
Herſtrömten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Prieſterhand das Kreuzgebild,
Dem ſie die Fahnen ſenkten,
Es ſelbſt darein verſchrenkten.
Da hatte ſeinen ſchönſten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerſchönſten Putz
Die Fahnen auch deßgleichen;
Ich ſah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft beſcheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern ſchon geworden.
Als erſt der obre Schaumesgiſcht
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauſcht war, und die Spur verwiſcht
Der ungeſtümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufſprudelte, Germanenblut,
Und ſich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:
Sah ich wie ſie entgifteten
Die greuelvollen Fluren,
Und neues Leben ſtifteten
Auf des verweſten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiſte
Umher nach ihrem Geiſte.

Sie bauten deutſches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelſchmuck und Zacke
Nach eigenem Geſchmacke.

Da ſah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die geſammte neue Welt;
Und ſahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Chriſtenthum,
Die geneinanderüber, ſtumm,
Verhüllt im Zelte ſaßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.

Und zwiſchen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich ſah es, ſelig aber blind,
Sich an die beiden ſchmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schooß,
Und zogen ſo das Kindlein groß,
Bis es war anzuſchauen
Die ſchönſte der Jungfrauen.

Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechſelnd es umſpielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geſchmückt mit Hals= und Buſenband,
Mit Goldſtoff und mit Seide,
Und köſtlichem Geſchmeide.

Sie ſchmückten ſie als eine Braut,
Und ſtellten dann als Freier
Sich ſelber dar, und warben laut
Um ſie in höchſter Feier;
Die Jungfrau, unentſchieden, klug,
Hielt in der Mitte ſich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen,
Und deutſchen Muth im Herzen.

Da ſah ein andres Bild ich noch
Vom ſelben Gegenſtande:
Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerſtreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verſchiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.
Das eine war ein Herrſcherſchloß,
Ein Gotteshaus das andre;
So hoch war nichts zu ſehn, ſo groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als dieſe zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.
Ich ſahe vor der Kaiſerburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte ſich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen ſtreitig.
Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen ſich hatt' hingeſtellt
Das unſichtbare ſichtbar:
Im europä'ſchen Weltſyſtem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.
Drum ſah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang ſein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;
Und als ſchon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenſchaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, ſich noch immer.

Und als ich ſah zum Doppelbau,
Zu meſſen ſeine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Aetherblau
Die höchſte Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde ſtund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.
Und als ich, welch's der höh're ſei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da ſah ich, wie das Loos der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich ſahe, wie mit Wechſelſieg
Der eine ſank, der andre ſtieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie ſtürzten ſich und hoben.
Und in der Kräfte Widerſpiel,
Dem Gegenſatz des Strebens,
Daß dieſer ſtieg, wenn jener fiel,
Beſtand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem ſchien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.
Im einen Hauſe ſaß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüſſel,
Der hielt geheimnißvolle Speiſ'
Auf hochgeweihter Schüſſel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus ſeinem Mund gieng Heil und Fluch;
Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküſſen.
Und in den Vorgemächern ſtand
Der Dienerſchaaren Orden,
Hinaus ſich reihend, Hand in Hand,
Vom Süden bis zum Norden;
Durch ſie gieng von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch ſein Denken
All' ihre Kräfte lenken.

Er ſchrieb in einen Brief ſein Wort,
Und gabs der nächſten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n ſofort,
Und gieng vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfieng und weiter gab, ſich tief:
Sie ſahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.

Doch in dem anderen Palaſt,
Auf röm'ſcher Lorberreiſer
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling faſt,
Saß da der deutſche Kaiſer.
Ich ſah die Fürſten alleſamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn ſah ich Ritter ſchlagen,
Und heißen Lehen tragen.

Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Roſſes Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angeſtoßner Becher Klang,
Auch Harfenliſpel=Minneſang,
Und ſanftes Liebeskoſen
Immitten all dem Toſen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernſter Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaiſers Rede;
Sie ſuchten Recht mit eigner Fauſt:
Doch, wenn ſie ſich herumgezauſt
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht ſie heil'ge Scheue.

So ſah die beiden ſitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreiſe gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingeſetzt von Einem Herrn,
Und über jedem ſtand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich ſah: Beim einen, glanzumſpielt,
Halbſchwebend, ſtand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am ſchlanken Stengel;
Er hielt der Blumenſonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monſtranz,
Daß freudig vor den Stralen
Sie blüht' in allen Thalen.
Ein Herold bei dem andern ſtand,
Und hielt die ſtärkſte Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenſtreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Straus
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde.
Ich ſah: Geſpannt ums Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,
Und eine Taube ſilberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die roſenrothe Flügel ſchlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.
Eine Gewitterwolke ſtand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein ſchwarzer Adler ausgeſpannt
Mit Flügeln, die ſich ſträubten;
Er ſchlug des Wolkenſaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner ſcholl,
Und trug in ehrner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.
Ich ſah: An einem Kreuzesſtamm
Auf einem Krummſtab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das ſeine Bande dehnte;
Das Lämmlein graſ't auf grünen Au'n
Mit Luſt hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überſpringen.

Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauſte,
Ein Ritter ſo mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauſte.
Doch muthig bäumte ſich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeſchoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu ſäubern.

So ſah ich vor mir dargeſtellt
Die zwei, in mannichfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,
Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechſelwirketen,
Bedingend ſich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.

Da ſah ich noch einmal den Bau
Der mächt'gen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels ſchollen Pſalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl ſchütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelſchall mit Freude.

Da ſo in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, ſah ich den Feind
Dagegen ſich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mislaut zwiſchen
Die Chriſtenhymnen ziſchen.

Ich ſahe, wie auf ſeinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegenſatz
Des chriſtlichen, erhoben,
Wo gegen Chriſtum als Profet,
Geſtellt ſich hatte Mahomet,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.

Ich ſahe, wie im Gegenſatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden ſollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomet im Kampf
Als Eins die ungetrennte
Welt Chriſti ſich erkennte.
Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Bodem
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Chriſtenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.
Ich ſahe, wie durch Wogenſchwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwiſchen brauſte, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauſchend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.
Ich hörte, wie, als er erſt rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube ſelbſt herbei,
Und fragten, was die Kunde ſei;
Und hell vom lauten Chore
Wards ſelbſt in ihrem Ohre.
Ich ſahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, ſich durch Länder wälzend fort,
Zu wachſen ſchien von Ort zu Ort:
Es ſchienen ſelbſt die Wellen
Des Meeres ihn zu ſchwellen.

Ich ſah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Zuge;
Ich ſah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich ſah, die Arme fromm ins Kreuz
Geſchlagen, ſich vorm Kreuz, vorm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz ſich ſchmücken.
Ich ſahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Geſtalt des Kreuzes;
Ich ſah: Es ward als Maſt aufs Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn ſich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwiſchen ſchnob;
Beſchwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.
Auf Kreuzen ſtatt auf Schiffen ſchwomm
Begeiſtrung hier vom Lande;
Mit Kreuzen ſtatt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da ſah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit ſtaunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt ſtanden
Wie Leut' aus fremden Landen,
Die ſtumm die Häupter ſchüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu ſchiffen.
Ich wandte mich den zweien ab,
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das ſchon das Kreuz, das nahe,
Mit ſtillem Lächeln ſahe.
Da ſah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesſcenen,
Der Chriſtenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensgluth,
Haß, Grauſamkeit, und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden ſelbſt zu loben:

Auch Chriſtenfalſchheit und Verrath,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel ſei,
Die Lieb' allwegens auch dabei,
Bald heim voll Sehnſucht blickend,
Bald Abenteur beſchickend;
Die Sonnengluth des Orients
Des Weſten Keime brütend,
Und Hunger bald und Peſtilenz
Durch ihre Reihen wüthend;
Tod, Sklaverei und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tauſendfach:
Sah ich zu lebensfriſchen
Gemälden ſich vermiſchen.
Ich ſah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Chriſten bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenſpeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen
Sich ſiegreich hob das Zeichen.
Und als ſich nun gedämpft im Braus
Ihr Drang, ihr ungeſtümmer,
Die Chriſtenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer
Davon ließ ſtehn an Joppe's Strand,
Und übers Meer mit ſchwacher Hand
Es ſchirmte kaum vorm Spotte
Der wilden Heidenrotte:
Beitrat ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeſchick
Mit meinem Menſchenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde übers Meer,
Daß es ein Grab ſich grabe
Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich ſelber geben
Mir konnte, daß, weil ſo es war,
Es gut ſo ſeyn mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe ſah,
Um das der blut'ge Kampf geſchah,
Sah ich doch etwas ſproſſen
Vom Blute, das gefloſſen.
Ich ſah, wie vom gefloſſnen Blut
Entſproßten junge Roſen,
Die ſchlang ums Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Toſen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, ſcharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.
Es kam der Vogel Fönix auch,
Ein goldenes Geſchirre
Im Schnabel, voll von Balſamhauch,
Voll Weihrauch, und voll Mirre,
Voll duft'ger Würz' und ſüßem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu ſchenken.
Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und ſchloſſen ſelbſt mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich ſah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieſes=Vogel war,
Der mitzog, um zu niſten
Hinfort im Land der Chriſten.
Und die in ſtillen Bergen dort
Gehauſt und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen geſellten
In chriſtlichen Gezelten.

Und als durchs alte Griechenland
  Laut gieng des Rückzugs Straße,
  Kamen im fliegenden Gewand
  Hernieder vom Parnaße
  Die Muſen, die geworden wach,
  Die auch dem Heere folgten nach,
  Und in der Kirche Staaten
  Sofort in Dienſte traten.
Ein Abglanz von dem Frühlingsſchein,
  In dem einſt Hellas blühte,
  Mit allen Gluthen im Verein,
  Darin der Oſten glühte,
  Kam an der Kreuzesträger Hand
  Geführet nun ins Abendland,
  Und breiteten zu Lenzen
  Sich aus durch alle Grenzen.
Da war's auf heimiſchem Gefild,
  An aller Ströme Borden,
  Geworden warm und frühlingsmild
  Bis hoch hinauf zum Norden;
  Zur eignen Blüthe ſchön gedieh
  Die Wunderblume Poeſie,
  Um die der weitgereiſte
  Phantaſt'ſche Vogel kreiſte.
Der erſt im Paradieſe ſaß
  Und Menſchen lehrte reden,
  Dann ſchweifend rings die Welt durchmaß,
  Und einen Traum aus Eden
  Der Menſchheit brachte, wo er zog,
  Hielt ſchwebend jetzt die Schwing', und ſog
  Hier ein mit Wohlgefallen
  Der Frühlingsdüfte Wallen.
Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
  Ein weit umzäunter Garten,
  Nach bunten Beeten abgezeilt,
  Voll Blumen aller Arten,
  Die ſtreitend durch einander blühn,
  Verbunden durch ein gleiches Grün,
  In allen ihren Gilden
  Ein einig Reich doch bilden:

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie ſteht bei Föhren,
Und Eichen mittendrein geſprengt,
Iſt Widerſtreit zu hören
Von Vogelſchall, dem Echo lauſcht;
Und Zefir, der dazwiſchen rauſcht,
Die Stimmen ſo verbindet,
Daß aller Streit verſchwindet:
So ſah und hört' ich, hört' und ſah,
Wie durch Europas Gauen,
Als Wald und Garten, fern uud nah
Sich hören ließ und ſchauen
Des Blühns und Klingens Doppelſtreit,
Durch einen Geiſt der Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.
Da ſah ich auch das Doppelſchloß,
Das ich beſchrieben habe,
Wie Hall' und Pforte ſich erſchloß
Der Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein, und ſtand
Als Malerei hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.
Da ſah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarſter,
Und du daneben, Rafael,
Der Serafinen klarſter,
Als Maler auf der Erd' erſchienſt,
Und maltet in der Kirche Dienſt,
Daß Himmel ſelbſt und Hölle
Aus eurem Pinſel quölle.
Da ſah ich hier, wie ſchweigend ſtand
Vor ſeiner Burg ein Kaiſer,
Und ſtellte ſelbſt mit ſeiner Hand
Die edlen Vogelreiſer;
Als er damit den Kaiſeraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andren Vöglein alle
Mit Schall in ſeine Halle.

Da ſah ich hier, da ſah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu ſehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da ſangen alle Vögelein
Zuſammen, mittel, groß und klein:
Hell ſang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der ſonſt kreiſcht, der Adler.
Da ſah ich dort, da ſah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was ſonſt ſchier
Nur iſt ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter ſchwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter ſelbſt und Krone.
Da ſah ich dort, und hier und dort,
Und ſah an allen Orten
Dem Minneſang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten;
Da ſah ich alle Welt hindurch
Doch keine ſolche Sangesburg
Als auf den deutſchen Auen
Die Wartburg war zu ſchauen.
Ich ſah: Entgegen ſtanden ſich
Die wunderbaren Meiſter;
Und ſelbſt zum Kampf verbanden ſich
Gar mit dem einen Geiſter.
Der ſang des Himmels Sternenkreis,
Der andre deutſcher Fürſten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.
Da hätt' ich, was geſungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich ſtand zu ferne:
Weit lag des Schloſſes Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;
Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.

Nun ſah ich, wie der Wolkenflor
Sich ober mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir ſelbſt erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit verſparen.

Zweites Buch.

Zum Neujahr 1816.

(Stuttgart.)

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am ernſten Glockenſchlag.
An ſeiner Wieg' ein Engel ſitzet,
Dem vom zwiefachen Angeſicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Weſten hin, und ſinnt
Zuſammenfaſſend die Geſchicke
Der Jahre, die vorüber ſind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er ſich erwartungsvoll zum Oſt,
Dem, was von dort die Zukunft ſendet,
Entgegenblickend ſtill getroſt.
Dann, während in des Engels Mienen,
Das Abendroth ſtets matter glüht,
Und immer heller iſt erſchienen
Auf ihnen, was wie Morgen ſprüht;
Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:
O du, der jüngſte jetzt der Söhne,
Die unſre Mutter Zeit gebar,

Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſehn;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſchehn?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sfärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruhn?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,
Zu ſeyn der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgeſtreut!
So wünſch' ich dir vom Himmel heuer
Den beſten Sonnenſchein, der frommt,
Daß in die große Völkerſcheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünſch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,

Daß aus des nächſten Herbſtes Reben
Uns goldnes Heil entgegen ſpringt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelsſaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl.

Im Mai 1816.

(Ebendaſelbſt.)

Der Frühling, eh er ſonſt iſt eingetroffen,
Pflegt ſeine Boten doch voraus zu ſchicken,
Damit es wiſſen die, ſo auf ihn hoffen,
Und zum Empfang ſich ziemend können ſchicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knoſpen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt ſeine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.

Du aber, o erhabner Fürſtenſohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schloſſe
Erwartung dir entgegenblickte ſchon,
Biſt doch, gleich unerwartetem Geſchoſſe,
Das eh'r am Ziel iſt, als der Senne Ton
Man ſchwirren hört, gekommen, daß der Roſſe
Hufſchlag allein gab Botſchaft unſern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe ſeiſt den Thoren.

Das macht: Solch eine Gottheit iſt im Wagen
Zur Seite dir geſeſſen, die den Zügel
Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit ſagen,
Auch ſchnellen Roſſen leihn kann ſchnellre Flügel;
Die hat dich ſelb, dir unvermerkt, getragen
So raſch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überraſcht dich finden mußteſt,
Als du uns hier zu überraſchen wußteſt.

Wir wiſſen noch, wie einſt vor Jahresfriſt,
Als in der Ferne toſ'te Kampfeswetter,
(Wo iſt das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,

Zurückgekehrt in unſre Mauern biſt,
Begrüßt von freudetrunknem Volksgeſchmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals ſchallte,
Rings durch ganz Deutſchland brauſend widerhallte.
Heut kehreſt du zum heimiſchen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm iſt abgelegt, und in dem Schilde
Anſtatt des Lorbers ſteht das Myrtenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verſchlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht dieſe ſel'ge Doppelhelle
Ob unſern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögeſt du von dieſem Liebesſterne,
Den dir die Wahl des Herzens zugeſellt,
Jetzt ſeyn und immerfort im tiefſten Kerne
Durchfunkelt ſo, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Luſt und Glück, ausſtrahlend in die Ferne,
Ström' über aus dir ſelb auf deine Welt,
Und ſich in deines Himmels Widerſcheinen
Gedeihlich ſonnen mögen all die Deinen.
Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürſtenhaupt ſich himmelan mag heben,
Zuvörderſt muß ihm doch im eignen Haus
Die Liebe wohnen und im eignen Leben,
Wenn vom Palaſt ſie in die Hütten aus
Soll gehn und ſegnend überm Lande ſchweben.
Das Heil iſt jetzt, o Fürſt, dir widerfahren;
Das wird dein Land an ſeinem Heil gewahren.
Der Saft iſt gährend in des Baumes Zweigen,
Weil ſich der Frühling in den Lüften regt;
Von Keimen, die zum Lichte wollen ſteigen,
Iſt hoffnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterſtürme ſchweigen,
Still wird die Blüthe ſeyn zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Würtemberg, in deutſcher Flur ein Garten,
An eignem Tranke reich und eigner Koſt!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Verſichern, daß bis jetzt nichts that der Froſt.

Ja, übertroffen iſt ganz ihr Erwarten,
Begeiſtert ſind ſie ſchon vom künft'gen Moſt,
Der ſchäumen ſoll für dich in voller Tonne,
Gereift an Strahlen dieſer Liebesſonne.

Geſpräch

zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

(Gegenſtück zu Uhland's „Geſpräch" in deſſen Gedichten.)
(November 1816.)

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt."
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.

„Vom Guten hab' ich ſichre Spur,
Vom Beſſern leider nicht."
Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.

„Ich ſchwör' auf keinen einzlen Mann,
Denn Einer bin auch ich."
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältſt du dich?

„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht."
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworrnes Schreien nicht.

„Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählich wirkt und ſchafft."
Doch fordert jedes Werk zumeiſt
Auch Schöpferarmes Kraft.

„Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach."
Doch einmal muß man ſä'n zuvor,
Was wurzeln ſoll hernach.

„Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz."
Für es trag' ich ſamt andrer Laſt
Auch dieſer Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten ſiegreich klar.

Wer iſt dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die ſtarren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworrnen Kämpfe
Friedlich ſchlichte ſeine Macht!

Dieſes Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es laſſ' entfunkeln
Seiner Strahlen Kraft,
Daß, wo Froſt noch lauern
Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeſchafft!

Die verſtockt in Grimmen
Selber ſich verſtimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß ſie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel ſteig' und ſchall' in Eins!

Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske ſinken
Jedem, der ſie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erſcheine,
Jedem ſey ſein Recht gewägt.

Daß ſich Schlechtes ſchäme,
Rechtes nicht ſich lähme,
Gutes ſelbſt ſich zähme,
Alles wachſe frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein ſtilles Härmen
Unter uns in Zukunft ſei!

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein ſich glaubte,
Und dies Gebete that:

O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich dieſem deinem Stern!
Ich flehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.

Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſtehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſchehn.
Wenn du verſagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.

Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſts im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein,

Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſeyn.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſeyn,
Ob du mirs hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unſre Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſeyn,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und thäten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.

Der ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!

Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkryſtallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Fluthenſtrale,
Wie mit Silberblinken;
So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet,
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!

Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sklavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.

Da war mirs, alsob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluthen meinem Bette.

Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Fluthenſchwalle,
Floſſen, groß und kleine,
Nieder nach dem Rheine.

In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluten
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.

Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anſtatt der Fluthen ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.

Die lebend'gen Fluthen goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;
Anſah ich die Bundsgenoſſen,
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnfluth ſchwemmte
Furchtbar hoch gewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,
Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchaar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schale ſteh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Deutſchen, eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.

Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zuſammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede,
Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen dieſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeid ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbäche;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In ein Bett, in eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerde.

Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich ſprach: O wär' ich doch
All dieſer Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufſchwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und ſah noch immer;
Zuletzt verſchwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
Aus allerhöchſter Ferne,
Da ſah ich ſchimmern da
Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Iſt das für eine Sfäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
Es iſt dir hier verſchwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
Wo dir erſcheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden ſo durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie ſich geneſen fühlet.
Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied ſtimmt
In ihrer Schweſtern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüſtend durch die Welt.
Es war ſo feſt kein Gitter,
Das nicht davor zerſchellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht ſchlug die Welle.
Doch hielt in den Gebürgen
Ein Plätzlein ſich verſteckt,
Das blieb von Graus und Würgen
Vom Greuel unbefleckt,
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In dieſen Felſenklüften
Erſcholl kein fremder Fluch,
Es drang zu dieſen Lüften
Kein Moderſchlachtgeruch;
Zerknickt ward keine Blume
In dieſem Heiligthume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
Zu dieſem ſtillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unſchuld und Friede gehen.
Hier einſam abgeſchieden
Erharrten ſie die Zeit,
Bis draußen ſich befrieden
Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jetzt iſt des Himmels Wille,
Die Stunde iſt erfüllt,
Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf daß zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich ſeh' des Greuels Spuren
Noch hunderttauſendfach,

Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menſchenhänden
Die Flecken, die ſie ſchänden.
Hier ſpreng' ich reines Waſſer,
Geſchöpft aus einem Quell,
Der ſtets von Feind und Haſſer
Blieb ungetrübt und hell;
Das Waſſer ſoll die Flecken
Von Menſch und Erde lecken.
Hier trag' ich reines Feuer,
In Gottes Dienſt bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dies Feuer ſoll das Zünden
Des andern Feu'rs entſünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in ſich ſelb vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſeyn, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt;
Sie will nicht ſeyn überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,

Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge
Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,
Niemand als ſich ſelb beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieſer Halm, ja dieſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor,
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löſchen wollen ſie das Funkeln,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten ſtrebet
Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
Und ihr unten löſcht ein Licht,
Iſt ein neues angeſtecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
Iſt verweht der Elfen Spur;
Wo ſie tanzten auf dem Raſen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen ſich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Gränze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
Kam an die —*—ſche Gränze,
Nach Deutſchland wollt' er mit Bedacht
Aus Welſchland bringen Kränze.

Herr Lenz! habt Acht!
Der Gränzner wacht,
Den Schlagbaum läßt er fallen,
Und ſeine Stimm' erſchallen:
Wer biſt du wandernder Geſell
Im flattrigen Gewande?
Woher des Nachts an dieſer Stell?
Wohin? aus welchem Lande?
Wie heißt du? „Lenz!“
Ei Peſtilenz!
Herr Lenz, den Namen laſſe
Mich ſehn in deinem Paſſe.
„Vergeſſen hab' ich meinen Paß,
Ich habe den Paß verloren,
Ich hab' an Päſſen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren.“
Ganz gut! doch muß,
Das iſt der Schluß,
Ich einen Paß viſieren,
Sonſt kannſt du nicht paſſieren.
Da iſt der Lenz des Paſſens ſatt,
Er greift in ſeine Taſche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da haſche!“
Was iſt denn das?
„Das iſt mein Paß.“
Der Zöllner iſt überſichtig,
Und meint, der Paß ſei richtig.
Sag an, ich kanns im Paß nicht ſehn,
Was iſt der Zweck der Reiſe?
„Der Zweck iſt, zwecklos zu beſehn
Das Land auf meine Weiſe.“
Und was iſt, zeig,
Dein Nahrungszweig?
„O, es ſind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.
„Die grünen Zweig' in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben.
Bin auch als Gärtner angeſtellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben.“

Du ſollteſt im Feld
Kohl ziehn für's Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erſchwingen.
„Ich war beſtändig ſteuerfrei,
Und die ſo mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.
„Doch treib' ich auch eine Handelſchaft,
Ich führe hier im Täſchchen
Fläſchchen voll allerlei Blumenſaft,
Da riech einmal dies Fläſchchen!“
Der Gränzner nieſt,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balſamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?“
O ja! gern hätt' ich einen Staar
In meinem Käfich ſingen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann alſo keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen.“
Der Gränzner ſpricht: Mein lieber Wicht,
Biſt auch ein Vogelſteller?
Der Frühling ſpricht: Warum denn nicht?
Es fängt ſie niemand ſchneller.
Ich fange nie
Mit Ruthen ſie,
Die Vöglein ſind mein eigen
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus ins Feld,
Und laſſe den Vogelruf ſchallen,
Den jeder Vogel für ſeinen hält,
Lerchen und Nachtigallen

Lernen von mir
Ihn mit Begier,
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er ſetzt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Machten;
Da thaten ſich tauſend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Gränzner ſtutzt:
Herr, das benutzt!
Wenn ihr euch Müh wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier ſchon lange geſucht
Ein Mittel zu erſinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unſre Sach zu gewinnen.
Die Kunſt beſitzt
Ihr, ſeh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeife zu ſingen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unſres Reiches Gränze!
Befaßt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze,
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärlein ſchenken.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hingepflanzt,
Und hat nach einem ſchönen Plan
Anſtatt zu gehn getanzt;
Frau Deutſchheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte ſie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung franzöſiſcher Tänze
Verlor ſie vom Haupte die Kränze.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hin poſtirt,
Und hat, anſtatt zu gehn voran,
Herum karuſſelirt.
Frau Deutſchheit karuſſeliren ſich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
Was war der Erſprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfahrt angeſtellt.
Frau Deutſchheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildſchur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn
Ein deutſch Turnier angeſtellt.
Frau Deutſchheit, das deutſche Turnier ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgeſtochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Saus und Braus,
Tanz, Karuſſel und Schlittenfahrt
Und Turnier, da turnirt' er nach Haus.
Frau Deutſchheit, und wenn du's zufrieden biſt,
So lad' ich dich ein auf andere Friſt,
Wann Zeit dazu iſt,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erſcheine.
Du ſollſt mich als deutſchen Bundestag
Maskirt auftreten ſehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreiſe drehen.

Frau Deutſchheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit iſt ſchuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Die lange Sorge.

Es iſt eine Stadt, eine große,
In Deutſchland wohl bekannt,
Darin iſt eine Gaſſe
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieſelbe Gaſſe
Durchgeht bis an ihr End,
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt' oft und lang durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg' ein End.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da ſchien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.
Und wenn man ſich zu retten
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh.
Es hatt' alswie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt ſogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie ſoll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da ſchaute Gott vom Himmel
Mit ſeiner Einſicht drein:
Es ſoll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder ſeyn.

Seit man den Feind vertrieben,
  Iſt alles im alten Gang,
  Die lange Sorg' iſt geblieben,
  Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
  Man kommt zum Friedhof nun,
  Iſt man vor Sorgen geborgen,
  Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luft.

In Mainz iſt eine Straße
  Die goldne Luft genannt.
  Als einſt von Gaſſe zu Gaſſe
  Die Peſt die Stadt durchrannt,
  Und, was darin gewohnet,
  Hinraffte in die Gruft,
  Da blieb allein verſchonet,
  Sagt man, die goldne Luft.
Und als die giftigen Lüfte
  Vertrieb der goldne Hauch,
  Erheiterten die Grüfte
  Der Stadt ſich wieder auch;
  Ausgoß von dort allmählig
  Sich neue Bevölkerung,
  Und füllte bald unzählig
  Die Stadt mit Alt und Jung.
So ward mir jüngſt erzählet
  Von einem, den ich mir
  Zum Führer hatt' erwählet,
  Der zeigte mir die Zier
  Der Stadt, die alterthümlich
  Einſt Deutſchlands Schutz und Wall,
  Jetzt wieder pranget rühmlich
  Nach des Tyrannen Fall.
Die Peſt, die hier gehauſet,
  Wem iſt ſie nicht bekannt?
  Sie iſt es, die durchgrauſet
  Das ganze deutſche Land;

Verſchont iſt nichts geblieben
Von ihrem Moderduft,
Bis daß ſie ward vertrieben
Von goldner Freiheit Luft.

Auf allen deutſchen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wol auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn ſie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Peſt,
Von der uns nur die Flüge
Berührt, hier hatt' ihr Neſt.

Es iſt ein gutes Zeichen,
Daß auch ſchon hier ſogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Uebels, das hier war:
Ich ſah die Ueberſchriften
Verlöſcht an Thür und Thor,
Die man mit welſchen Schriften
Geſchrieben hie zuvor.

Es treten die verwiſchten,
Die deutſchen, neu heraus,
Die wieder aufgefriſchten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Gaſſe
Aus trübem Moderduft
Hebt ſelbſt die Schrift, die blaſſe,
Sich wieder: goldne Luft.

Ich faſſe bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh' an dieſem Orte,
O goldne Luft, fortan,
Daß deutſcher Geiſt ſich gießet
Hindurch ſo voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutſche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.

Da kamen wie zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.

Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.

So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit,
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.

Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da mocht' ich wol mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.

Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark.
Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenroth,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In dieſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und drunten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.

Doch, jüngre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Theilnehmendes Gefliſter
Um mein erſtorbnes Haupt;
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein.
Und alſo profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſeyn:
Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Giebt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Der funfzehnte Auguſt.

(Lied des alten Einſiedlers an Mariä=Himmelfahrts=Tag.)

Hier in ſtiller Klauſe,
Von der Welt Gebrauſe
Und Getümmel fern;
Fand vorlängſt das Alter
In Gebet und Pſalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Stets aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken ſchallen,
Wenn ein Feſttag war,
Und ich ließ dazwiſchen
Sich mein Glöcklein miſchen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feſte
Feiert' ich aufs beſte
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelsköniginn.
Schöner ſchmückt' und freier
Sich in ſtiller Feier

Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer iſt der empörte
Geiſt, der mir verſtörte
Meines Feſttags Luſt;
Wer der Gottverhaßte,
Der ſich dein anmaßte,
Funfzehnter Auguſt?
In der Glocken Tönen
Miſchet wild ſein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es iſt als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall.
Als mit Palmenſtengel
Gabriel der Engel
Einſt geſendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahteſt,
Mutter Gottes, bateſt
Du nur eins zumeiſt,
Daß im Todeskrampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böſer Geiſt;
Daß du ungenecket
Schiedeſt, ungeſchrecket;
Und du wardſt erhört.
Duldeſt du, Erlöſer,
Daß nun doch ein böſer
Geiſt die Mutter ſtört?
Daß ein Weltverwüſter,
Deß Geburt war düſter
In des Todes Nacht,
Kecken Angeſichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?

An ſo heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren ſeyn;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Miſcht auch hier ſie ein.
Gott und Welt zum Hohne
Raubt er dir die Krone,
Himmelskönigin,
Und an dir beſtimmter
Heilger Stätte nimmt er
Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
Ihren ehrnen Stempel
Drücken Tyrannei?
Sind des Zwingherrn Sklaven
Auch im ſtillen Haven
Des Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
Preßt man von den Zungen,
Preſſet vom Altar
Gluth entweihter Kerzen,
Preßt aus Menſchenherzen
Man Gebete gar?
Roth im Feſtkalender
Fälſcht ein Heilgenſchänder
Seinen Namen ein;
Und um zu entſtellen
Auch des Himmels Zellen,
Heißt ein Stern dort ſein.
Weich' o Unglücksnamen,
Aus dem heil'gen Rahmen,
Ekle Schmeichelei!
Und der Schmachſtern falle
Von des Himmels Halle,
Denn die Welt iſt frei!
O Gebenedeite,
Der dein Feſt entweihte
Und die Erde, liegt;
Wieder wie vor Jahren

Nun zum Himmel fahren
Kannſt du unbeſiegt.
Tilge ſeine Spuren
Auf der Erde Fluren,
Und aus jeder Bruſt;
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz' an deinem
Funfzehnten Auguſt!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde,
Neugereinigt ganz,
Und der Stern' am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich geſehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfahrt.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches veſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.

Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſpritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun."
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts."
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wol ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.

Sie ſprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königin;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' alhie,
Zu geben mir die ſchöne
Stadt Magdeburg für ſie.
Da ſtand der Mann von Eiſen,
Des Scheins der Anmuth baar;
„Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
Als ſchöne Kön'gin zwar;
Doch ſchöner Königinnen
Ein hundert ſind zu leicht,
Wenn man ſie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht."
O ſchönſte von den ſchönen,
Der reinen reinſte du,
So hörteſt du das Höhnen,
Und ſchwiegeſt ſtill dazu;
Du hobeſt in die Lüfte
Den naſſen Blick hinauf,
Und wandteſt über Grüfte
Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unſre Schuld verlor;
Dort haſt du ſie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freuſt dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am höchſten ſteht,
Und von dannen ihrem Ende
Raſch entgegen niedergeht:

Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm ſtand,
Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideutgem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als er's ins Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart', an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht;
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her verſammelt waren,
Sprach der Franzenkaiſer ſo:
Krieger, hier ſeid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —

Und umrauſcht vom Waffenſchalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Widerhalle
Nachgeſprochen, was er ſpricht:
Ja es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er ſchlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Uebern Niemen war getragen,
Der die Laſt mit Seufzen trug;
Richtet' er aus ſeinen Wogen
Langſam ſich mit Schütteln auf;
Und derweil ſie vorwärts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauſchen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen ſolch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweiten Mal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt' ich dich, o Ruſſenſchwert,
Dieſe Ueberzahl zu mindern,
Bis ſie hieher wiederkehrt.
Alſo ſprach der Strom mit Tücke;
Damals ſah, von Ahnung ſchwer,
Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend ſah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiſer
Hörte, was ſein Rauſchen ſprach:
Nur der taube Franzenkaiſer
Jagte ſeinem Sturze nach.
Und er ſah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moſkows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an ſeinen Rand;

Da, als er in ſchlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Haſt,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward ſo leicht die Laſt.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an in Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt,
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſiehts der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht ruckend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da tritt ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen,
Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen."
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke.

Er führt den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſprützet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen."
Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſähn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend,
Deß rechter Arm ſie ſchlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.

Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.
Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er könnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen ſie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürſt, der warm geruht,
Und ſeinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da ſah er die Genoſſen,
So früh ſonſt munter doch,
Die lagen eng geſchloſſen
Um ihn im Kreiſe noch.
Und als er hinſah wieder,
Sah er mit ſtummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Geſtorben für das Herz.

Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürſtenherz;
Er durfte doch nicht zaudern,
Er ſchied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wol und euch begrabe
Mit ſanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken ſchmelzen,
Send' er der Wogen Heer,
Daß ſie gelind euch wälzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da ſterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Gluth.
Doch unvergeßlich bleibe
Dies Bild mir eingeprägt,
Solang in ſeinem Leibe
Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Gluth
Iſt innerlich begabet
Der deutſchen Glieder Muth.
Wenn ſie in fremdem Lande
So ſtarke Funken ſprühn,
Wie erſt wenn ſie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann ſollen dieſe Funken
Noch wuchern, die ich ſog,
Wann ich einſt freudetrunken
Dies Schwert für Deutſchland zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenroth,
Es iſt nicht Abendröthe,
Es iſt auch nicht das Morgenroth,
Was iſts für eine Röthe?

Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,
Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;

Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Veterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Gluth den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung' und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war:
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.

Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Gluthentritt,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da wars als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäſte
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirth bei dieſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.
Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgeſendet immerdar,
Strahlen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen= oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsſtrahl getroffen,
Sei zum Leben angefacht;
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluthen regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.

Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrahle
Giebt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwärts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland, o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer-hell und klar,
Aber nie mit ſolchen Machten,
Als in der vor einem Jahr;
Als die einzlen Siegesſtrahlen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsgluth erſäuft.

Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.
Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Gluth herum,
Und es ſoll auf dieſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erſcheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieſer Feſtnacht ſtehn,
Um weitum die aus Särgen
Erſtandne Welt zu ſehn.
Und als ich hatt' erſtiegen
Die höchſte Schweizeralp,
Da ſah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen ſchaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutſche Gaun.
Zum Himmel ſah ich ſchlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.
Ich wählt' aus Fichtenſchüſſen
Mir einen Fackelbrand,
Und ſchwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felſenſpalten
Ein Mann zu mir und ſprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Muth gebrach:
Wol meinen Namen kennen
Wirſt du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,

Der Struth, der einen Drachen
In dieſem Land einſt ſchlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In ſeinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen dieſe Marke
Vom Drachen ward befreit.
Anſtatt dafür zu loben
Den Herrn mit ſtillem Sinn,
Hab' ich mich überhoben,
Mir ſelb zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen todt hin ſtreckte,
Hoch ſchwang ichs über mich,
Davon aufs Haupt vom Schwerde
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zuviel.
Der Tropfe von dem Schwerde,
Geſchwungen ohne Noth,
Er ſtreckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht beſtellt,
Wenn irdiſche Geſchlechter
Ein gleicher Siegsmuth ſchwellt.
Ich ſeh', daß einen Drachen
Ihr auch erſchlagen habt,
Nachdem ihr ſeinem Rachen
Lang' euch zu freſſen gabt.
Es ſchwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr ſchwinget Feuerbrände
In hoher Siegesglut.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und ſchwingt nicht ſtolzen Brand,
Damit er nicht verſehre
Die ſiegestrunkne Hand.

Iſt todt das Ungeheuer,
So ſtecket ein das Schwerd,
Und ſchürt des Friedens Feuer
Daheim am ſtillen Herd.

Nachtgeſicht.

Fern abwärts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was ſitzen, entſtiegen dem hölliſchen Schacht,
Beiſammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, ſoweit es erkennen ſich läßt:
Das dort iſt der Hunger, das hier iſt die Peſt;
Verzweiflung iſt dieſes, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger ſo hager, ſo ſcheußlich die Peſt,
Verzweiflung ſo ſchrecklich erblaſſend,
Sie feiern im Stillen ihr eigenes Feſt,
Einträchtig zum Tanz ſich umfaſſend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauſchend ſich eins an des anderen Hauch,
So drehn ſie ſich ſchwindelnd im Kreiſe,
Und heulen zuſammen die Weiſe:
Ein Flammen iſt wach in der Nacht ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht ſchlafen;
Sie ſchüren und rühren die Feur auf den Höhn,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So laſſet uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermeſſen,
Was jene dort oben vergeſſen.
Sie ſingen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt ſich erfochten,
Deß Flamme, wie einmal zum Himmel ſie ſtieg,
Soll ſteigen in ewigen Dochten.
Und ſtiege ſie ewig und ſtiege ſie hoch,
Viel höher geſtiegen auf ewig iſt doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preiſen und nennen.

Napoleon, dem ſich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unſer Berather,
Napoleon, der du mit Blut uns geſäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;
Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müſſe die Treue dich freuen.

Napoleon, als du vom Weſte zum Oſt
Ausfuhrſt auf zerſchmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Koſt
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Peſt ſich geſund,
Verzweifelung pries dich mit lachendem Mund,
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unſere Klage nicht ſchallen?

Und biſt du geworden den Völkern ein Spott,
Und willſt du nicht wieder dich heben;
Doch bleibſt du, wie du uns geweſen ein Gott,
Ein Gott uns, ſo lange wir leben.
Was jauchzen ſie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schweſtern wohlauf, und das Beſte gethan!
Geheul ſoll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare ſich ſträuben.

O weh, dort am Feuer, am äußerſten, ſteht
Ein Cherub mit flammendem Schwerde,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernſter Geberde.
Wir ſollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, ſo rufen wir dann:
Iſt keiner von droben den Gäſten,
Der nahn hier will unſeren Feſten?

Iſt keiner dort oben, dem ſtill noch im Sinn
Napoleon lebt und im Herzen?
Iſt keiner, deß Auge zum Dunkel ſich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es ſchmerzen?
Dort ſeid ihr fürwahr nicht am ſchicklichen Ort;
So macht euch hernieder, ſo machet euch fort!
Dort werden ſie gern euch entlaſſen,
Und hier wir mit Luſt euch umfaſſen.

Ihr Schweſtern! den Ruf hat wol mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.
Sie eifern geſchickt, wie das Herz ſich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein ſchmählicher Tod,
Sie ſind uns zu unſerem Feſte nicht noth;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In enger Umarmung uns ſterben!
Da faßte die beiden im Tanze ſo feſt
Verzweiflung mit wilden Gelüſten;
Sie drückte den Hunger, ſie drückte die Peſt
Zuſammen, daß beide ſich küßten.
Sie ſtarben, das ein' an des anderen Kuß:
Da faßte Verzweiflung ſich ſelber zum Schluß,
Sich ſamt den Geſellen zerfleiſchend,
Und ſtürzt' in das Feuer ſich kreiſchend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich ſelbſt und die Leichen verhüllend mit Rauch,
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Lufthauch vertrieben den Dunſt,
Da ſah ich verſchwunden die ſcheußliche Brunſt,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter ins Blaue verſchwammen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben,
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben.“
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:

Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.““
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch' und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen ins Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen.“
Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.““
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewiß, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte.“
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Wehen und Weben und Wogen,
Die Reuter, vertheilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor dieſem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, ſcheints, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen.“
„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht ſtrafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;

Er hat mein Vertrauen belohnet.“ “
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet.“
Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet
Statt Steinen, aus Flocken gelinde,
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe,
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geſchieht,
Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutſcher Krieger,
Ein junger Hanſeat,
Der in Paris als Sieger
Zum zweitenmal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutſchlands Schmach,

Das erſtemal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er: es hat indeſſen
Der Deutſchen Helden Kraft,
Als ſie die Stadt beſeſſen,
Den Bogen weggeſchafft.
Doch als er eingezogen
Zum zweitenmale kam,
Da ſah er ſich betrogen,
Da ſtand noch ohne Scham,
Da ſtand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillſtehend unter'm Joch,
Es ſich ins Herz geſtochen,
Daß hoch das Blut aufſprang,
Und ſterbend ſo geſprochen,
Daß der Siegsbogen klang:
Ihr Helden deutſcher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Iſt nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum ſteht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?
Das Maal, um welches ſchwebet
Der Knechtſchaft Seufzerhauch,
Das Maal, an welchem klebet
Der Freiheit Blut nun auch;
Wie dürft ihr frei euch nennen,
Wo ihr dies Brandmal ſeht?
Und heimlich wirds euch brennen,
Wenn ihr nach Hauſe geht.

Gottes Zorn.

Ich der HErr bin groß zu ſchonen,
Und dem ſchonenden zu lohnen,
Aber auch zu zürnen groß;

Und ich denk' es dieſer Rotte,
Daß ſie mich gemacht zum Spotte,
Als ſie meine Tempel ſchloß:
Als der Uebermuth ſie ſchwellte,
Und auf den Altar ſie ſtellte
Ihre eigene Vernunft.
Ihr, die ihr auf dieſe Schwellen
Jetzt wollt eure Großmuth ſtellen,
Seid mir auch Abgötterzunft.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
Um zu führen meine Sache,
Hab' ich meine Dienrin Rache,
Schonung meine Dienerin.
Wie ich, ſichtbar eurem Blicke,
Dieſe hier, dort jene ſchicke,
Laßt ſie gehn und hemmt ſie nicht!
Schonet da wo ich nicht ſchlage,
Schonet nicht am falſchen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verſchonte, zahlt' es bitter,
Da ich ihm die Krone nahm,
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann ſtählte,
Der die Feinde machte zahm.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr ſtehn auf euerm Stand!
Daß ich nicht den Saul verwerfe,
Und mein Schwert mit ſeiner Schärfe
Geb' in eines David's Hand!

Gottes Ruthe.

Ihr die ihr ſchauend in die Luft
Erkennet Gottes Finger,
Der heut hat in des Meeres Gruft
Gelegt den Weltbezwinger;

Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
Daß nicht eur Stolz ſich überhebt,
Hört, es iſt Gott, der redet.
So ſpricht der Herr: Von böſem Stamm
Auf eines Eilands Grunde,
Geſäugt von giftig böſem Schlamm,
Schnitt ich zur böſen Stunde
Ein Reis, das ich zur Ruthe band,
Zu züchtigen das veſte Land,
Ihr Völker habts empfunden.
Ihr traget noch der Narben Spur,
Als ich die Geißel führte,
Doch ſahet ihr den Stecken nur,
Den Arm nicht, der ihn führte;
Sich ſelber hielt das dürre Holz
Für Gottes Arm in ſeinem Stolz,
Faſt habt ihrs angebetet.
Jetzt iſt das Aug' euch aufgethan,
Ihr ſeht den nackten Stecken,
Und wendet euch von euerm Wahn
Zum wahren Gott der Schrecken;
So thu' ich mich des Schreckens ab,
Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,
Daß ihr nicht mehr ſollt bluten.
Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingeleget,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, das ihn heget,
Ihr Völker, beugt euch zitternd ſtumm,
Daß ich der HErr nicht wiederum
Muß nach der Ruthe greifen.

Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,
Beſtürzung iſt im Himmel;
Denn ſchwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel,
Die Stimmen rufen all ſo laut,
Daß faſt davor den Göttern graut,

Sie rufen: Seid ihr droben,
So ſchaut jetzt her von oben!
Wir meineten daß ihrs gethan,
Und wollten Dank euch ſagen,
Als wir den Zwingherrn fallen ſahn,
Aufs blut'ge Haupt geſchlagen.
Er war in euerer Gewalt;
Zu einem ſichern Aufenthalt
Verſpracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entſpringen?
War keine Hölle feſt und groß
Genug für dieſe Hider?
Ihr aber ſetzt im ſanften Schooß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberſchnaubt;
Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,
Und Schwachheit bebt beklommen
Vor ſeinem Wiederkommen.
Man ſah ihn auf der Inſel ſtehn,
Umwölkt von Nachtentwürfen,
Die, um ans feſte Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh wir ſelbſt es uns verſahn,
Hat er den Rieſenſprung gethan,
Und ſteht auf unſern Küſten
Mit neuem Blutgelüſten.
Weß Schuld iſt, daß die Feſſeln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche blinde Zuverſicht
Bethörte ſeine Wächter?
Wielang' und bis zu welchem Ziel
Iſt euch die Ruh der Welt ein Spiel?
Faſt müſſen wir, o Götter,
Euch leugnen gleich dem Spötter. —
Sie hörten, und ein Schauder fuhr
Durch ihre Götterglieder;
Sie ſendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hinflog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredtſamkeit

Den Aufruhr zu beſchwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch geſandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf ſeinen Wogen,
Wo er im Muſchelwagen ſchlief;
Aufwacht' er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenſchaft zu fordern.
Und als er ſtand vor Jovis Thron,
Zu führen ſeine Sache,
Warum aus ſeiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vorm Götterrath
Der Meergott ſich entſchuldigt hat;
Ich blickt' indeß zur Erde,
Zu ſehn, was dort nun werde.
Zuſammen treten ſah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich ſammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiederfang,
Der aus der Götter Hut entſprang,
Ihr Herzblut nicht zu ſparen
Noch einmal willig waren.
Mit ungeheuern Strömen Blut
Iſt ihnen es gelungen;
Der Drache wieder war in Hut;
Und denen er entſprungen,
Die Götter nahmen wieder ihn,
Nach Haus ſah ich die Völker ziehn;
Da ſprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberather:
Das Volk der Erd' iſt treu und gut,
Das hat es nun bewieſen,
Da wieder es ſein Herzensblut
Verſpritzt für uns und dieſen.
Den geb' ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;

Doch ſieh nun, daß du beſſer
Verwahrſt den Völkerfreſſer.
Der Drache ſoll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Geſeſſen; es iſt Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum fernſten Port
Des Meeres ihn, und feſſl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll' ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs,
Die klang ſo laut, die klang ſo froh,
So ungeſtümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs;
Da klangs doch nur dem Britten froh,
Nur froh dem Deutſchen klangs.
Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der ſprach ſo laut zuvor.
Der Papagei ſprach mancherlei,
Franzöſiſch Tag und Nacht.
So laut noch ſprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht.
Und als die Schlacht ſo laut nun ſprach,
Da ſchwieg der Papagei;
Und als er wieder ſprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann ſprach: **Bon jour**, mein Matz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Der Franzmann ſprach: **Bon soir**, mein Schatz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bleibe lieber ſtumm!

Der Papagei blieb doch nicht ſtumm,
Der Papagei ſprach Bum.
Und ſagſt du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreh' ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er ſprach ſterbend: Bum.
Nun iſt der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm ſein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1. Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig diſputiret,
Wo Gott der Herr mit ſeiner Macht
Ihm ſelber präſidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die Streitſach' iſt ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittſt du mit Gewicht
Dem Feind vors Angeſicht,
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Prozeſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2. Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zuſammen traten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
Gekannt aus ihren Thaten;

Da ſprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, ſo jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3. Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſichs recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blücher's Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſeyn;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſeyn!
Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut."
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.

Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher ſeyn!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der größt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der größte doch,
Der vorderſte doch er.

4. Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte ſich ohne Maßen
Das Volk auf ſeine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man ſie wollte küſſen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da ſprach der alte Streiter
Still zu ſich mit Verſtand:
Wenn das ſo fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird ſie ab mir küſſen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich ſie werde müſſen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt:
Da küſſe nun ſich jeder
Nach Luſt am Leder ſatt.
Sie ſahn am Wagen baumeln,
Die Hand, die ſchlapp genug;
Sie küßten ſie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.

Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte dieſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5. Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britt'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſeyn.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6. Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7. „Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' geſehn in mancher Schlacht
Wol ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber hoch
Geſprungen durch die Lüfte.
„Alsob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab,
Und iſt ſchon nah im Glanze."
Im Himmel ſprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz,
Und gieng ihm ſtracks entgegen.

Der Blücher kam ihm doch zuvor,
  Eintrat er gleich dem Blitze,
  Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
  Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
  Und trat, ohn' umzuſchauen,
  Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
  Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
  Der preußiſchen Luiſe,
  Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
  Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
  Von Grüßen, die ihr Gatte,
  Sein König, für ſie übers Grab
  Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
  Und ſo, nach abgethanen
  Geſchäften, trat er dienſtbereit
  Zu ſeines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunſt erſchaffen,
  Und der Franze mit den Waffen
  Schleppte nach der Seine Strand,
  Die befreiten Götter leeren
  Ihr Gefängniß jetzt, und kehren
  In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erſchollen,
  Daß, die ſie erlöſen ſollen,
  Kommen übern deutſchen Rhein,
  Zweifelten die Götterſchaaren,
  Ob die nordiſchen Barbaren
  Könnten ihre Retter ſeyn?
Aber als ſie nun die nahen
  Helden ſelbſt vor Augen ſahen,
  Zweifelten ſie auch nicht mehr,
  Sondern ſchnell mit Dankesregung
  Setzte freudig in Bewegung
  Sich das ganze Götterheer.

Zeus, der große Göttervater,
Mit dem Haupt ein Nicken that er,
Zündete die Blitze an;
So auf ſeines Adlers Flügeln
Schwebt' er nach den ſieben Hügeln
Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
Wie ſie einſt mit ihm die Halle
Auf dem Kapitol getheilt,
Alle, wie ſie ihn begleitet
Ins Exil, ein jeder ſchreitet
Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
Stirne, der ihr Stolz entwichen
Nicht in der Gefangenſchaft;
Und die kriegriſche Minerve,
Die mit unerſchlaffter Nerve
Hält in ſtarker Hand den Schaft.
Ceres mit den goldnen Garben,
Die im Kerker faſt verdarben,
Die ſie froh dem Licht enthüllt.
Mehr als einſt, da Perſefone
Sie gefunden, die entflohne,
Iſt ſie jetzt mit Luſt erfüllt.
Veſta mit dem keuſchen Schleier
Kommt hervor in ſtiller Feier
Mit des Feuers heil'ger Glut;
In der Stadt unheil'gem Schlamme
Wäre faſt verlöſcht die Flamme,
Trotz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
Von Eroten angelächelt,
Venus ſich Urania freut,
Der Kloake zu entrinnen,
Wo ihr feiler Prieſterinnen
Schwarm unreines Opfer ſtreut.
Amor auch und Pſyche kommen
Ihrer Mutter nachgeſchwommen;
O wie bebt die zarte Braut,
Daß verſöhnt iſt das Verhängniß,

Sie entnommen dem Gefängniß,
Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht ſich ſchwinget,
Und ihr Reh vor Freude ſpringet,
Das mit ihr zur Freiheit eilt.
Um nach ihrem Bruder blickt ſie,
Und den Chor der Nymfen ſchickt ſie
Aus, zu ſehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefußte
Naht, es naht der weichgebuſte
Bacchus, dem die Hüfte ſchwillt.
Will Latonas Kind er haſchen?
Oder iſt es nur der raſchen
Nymfen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Eſſer Komus?
Und warum der Spötter Momus?
Sind ſie nicht von unſerm Zug?
Haben die pariſer Küche
Und der Hauptſtadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht ſtudirt genug?
Doch die Satirn und die Faunen
Sind mit ihren beſten Launen
Da, in ſchönſter Wohlgeſtalt;
Und Silen auf ſeinem Eſel —
Schreit das Thier nicht, daß von Weſel
Bis Paris es widerhallt!
Seht die ungezähmten Bacchen,
Wie ſie ſcherzen, wie ſie lachen.
Giebts ein römiſch Carneval?
Giebt es griechiſche Myſterien?
Macht der ſüße Nam' Heſperien
Euch im Voraus trunken all?
Doch Apoll mit ſeinen Neunen,
Der nicht gern ſich ließ umzäunen
Vom franzöſiſchen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutſchen Tönen,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernſtem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen,

Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,
Die zu ihrer Heimath wallen,
Sollet ihr geſegnet ſeyn.
Euch verſchonen Jovis Blitze,
Und von ſeinem Wolkenſitze
Träufle Regen eurer Flur.
Euere Gebärerinnen
Laſſe Juno Kraft gewinnen,
Daß ſie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Meduſen
Leihe Pallas eurem Buſen
Rechten Sinn zu Rath und That.
Ceres pflanz' euch ſelb die Aehre,
Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Veſta habe ſtets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erlöſch' hinfort;
Und des Liebeſternes Funkeln
Laſſe Venus nie verdunkeln
Ueber euch am Himmel dort.
Artemis in euern Forſten
Laſſe Königsadler horſten,
Und das Wild vom Zaun umkreiſt.
Hermes Fleiß ſei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bacchus Geiſt.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiſte bei euch hier.
Seit die griech'ſche gieng in Splitter,
Tönte niemals eine Zitter
Lieber als die deutſche mir.
Deutſche, frei vom fremden Dränger,
Haben ſollt ihr deutſche Sänger,
Jetzt und ſtets fortan von jetzt,
Sänger, die, was deutſche Helden
Deutſch vollbringen, deutſch auch melden,
Selb den Helden gleichgeſetzt.

Und nun ſey es uns beſchieden,
Daß wir unſern Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorberreiſer
Sey uns bald ein deutſcher Kaiſer
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Laſſen ſamt der andern Segen
Wir euch ſelbſt zwei Götter da:
Blücher euren Gott des Krieges,
Und auf ſeiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußiſche Viktoria.

Himmliſche Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Biſt du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Todt uns geglaubete,
Haſt du uns unſeres Irrthums belehrt,
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unſern Betrachtungen wieder beſcheert!
Preußens Viktorie,
Unſere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, ſchüttelte
Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüſtete
Nach dir gelüſtete,
Haſt du, Entrüſtete, Gluthen geſchnaubt.
Himmliſche Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend iſt aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder geflügelte,
Werde lebendig nnd fahre nach Haus,

Frei mit den ſchwebenden
Selber ſich hebenden
Himmelanſtrebenden Roſſen voll Braus!
Unſere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demüthigung
Fahr um zwei Stufen noch höher hinan,
Und zur Erwiederung
Deiner Erniederung
Sei dir Befiederung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen.

(Hildburghauſen im Juli 1814.)

Nordiſcher Gäſte
Bunteſte Schaar
Wurden aufs Beſte
Längſt wir gewahr,
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weſte,
Lorber im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,
Das ſich erſchwinget
Kriegeriſch ſchön?
Klingender reden
Dieſe Drometen,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höhn.
Heimiſche Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußiſche Sieger,
Deutſcheſte Söhne —
Oeffne dich, Thor!

Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieſet es ihnen,
Daß ſie geſtritten
Blutig ſo ſehr?
Weil ſie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen
Erſte im Straus,
Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müſſen ſie wallen
Letzte nach Haus.
Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß ſie ſich graben
Ein, was ſie ſahn;
Lehrt ſie's verſtehen:
Was nur geſchehen
Großes iſt, haben
Dieſe gethan.
Das ſind die Spitzen,
Das iſt der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das ſind die Kreuze,
Die, mit dem Reize
Sie zu beſitzen,
Arme geſtrafft.
Das ſind die Narben,
Seht wie ſie ſtehn,
Die ſie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die wir im Falle
Knechtiſch erſtarben,
Frei nun erſtehn.

Darum geprieſen
Seien ſie ſein;
Holet zu dieſen
Pforten ſie ein!
Kommet, ihr hehren,
Was euch von Ehren
Hier iſt erwieſen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schloſſe
Reiten euch zwei
Fürſten zu Roſſe
Grüßend herbei.
Kund ſchon am Rheine
Ward euch der eine,
Euch als Genoſſe
Grüßt er ſo frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Kriegriſchem Ton
Horchet die hohe
Fürſtin, die frohe;
Seht ihr ſie wieder?
Kennt ihr ſie ſchon? —
Iſt doch mit Schmerzen,
Iſt doch mit Luſt
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Bruſt,
Eure Luiſe,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradieſe
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Theuern?
Sehet, der Euern
Schweſter iſt dieſe;
Naht mit Bedacht!

All ihr, uns heute
Gaſtlich genaht,
Unſere Beute,
Kommt und empfaht,
Was die verehrte
Fürſtin beſcherte,
Und die erfreute
Fürſtliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
Er ackert und ſtrenget die Kräfte,
Es wird ihm ſo ſchwer und es wird ihm ſo ſauer,
Er ſtocket in ſeinem Geſchäfte,
Er ſucht in den Taſchen ein Krümelein Brot,
Und ſei es kein Pfund, ſo ſei es ein Loth,
O drückende Noth!
Und als ſich kein Krümlein dem ſuchenden bot,
Da ackert er weiter den Acker,
Verackert den Hunger ſich wacker.
Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?
Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
Und ſtreu' ich den Saamen, ſo ſproſſen die Aehren,
Dann muß mir die Hoffnung genügen;
Und wenn ſie kein Regen zerſtört und kein Froſt,
Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Roſt,
So ernt' ich getroſt,
Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Koſt,
Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
So eſſ' ich, jetzt muß ich nur pflügen.
So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
Begierig und haſcht nach dem Segen.
Er greift nach dem Meſſer, und ſchneidet hinein;
Da ſpringt aus dem Laibe, von Fleiſch und von Bein
Ein Männlein ſo klein,
Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;

Drei Münzen auch ſiehet er rollen,
Hervor aus dem Laibe gequollen.
Die eine von Gold und von Silber die zweite,
So blank auf die Erde gefallen,
Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
Von Kupfer, die kleinſte von allen.
Die ſilberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
Die goldne ſo groß, ſo ſchwer von Betrag,
Dergleichen er mag
Nie haben geſehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit ſpitzigen Fingern
Berührt ſie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, ſo theuer, ſo theuer iſts heuer,
Doch wird es noch theurer auf Erden.
Ein Laiblein ſo groß als wie dieſes, ſo theuer
Bezahlet mit Gold wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal ſo groß,
Nicht theuerer als um den Silberling bloß,
O glückliches Looß!
Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schooß.
Zwar wenige werden's erleben,
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt ſich und ſchweigt,
Und ſchlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer iſt gar nicht zum Eſſen geneigt,
Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,
Und trägt ſie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm ſei,
Der Stadpolizei;
Die ſieht es, da iſts mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot iſt verſchwunden,
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgart im Jahr tauſend achthundert ſiebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geſchehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Univerſität,
Hat es ſich zugetragen, wie's hier geſchrieben ſteht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die ſprachen, wie geboren ſie wurden, nach der Zahl,

Das erſte: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So ſchön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar ſeyn.
So ſchön auch: Bauet Keller! zum Brot geräth der Wein.
Was hilfts, wenn „Bauet Särge!“ ſo dumpf dazwiſchen klingt,
Den Doppelernteſegen ein großes Grab verſchlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm ſo bedeutſam, er ſprach in finſterm Gram:
„Und wenn das erſt' und zweite nicht wird erfüllet ſeyn,
So mag um deſto ſichrer das letzte treffen ein.“ —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und beſſer ſeine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns laſſe Scheuern und laſſe Keller baun,
Und laſſe vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und ſoll der Sarg nicht fehlen, ſo ſoll ein Sarg es ſeyn,
Darin der Menſch verſarge den Unmuth und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank geſagt,
Ich ſag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke ſaßen,
Und wuchriſch ihren Schatz ermaßen,
Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewol der Kern ſchon wäre theuer,
Müßt' er viel höher noch hinauf,
Bevor ſie ſchritten zum Verkauf;
Da ſprach der eine im Verlauf:
Nicht eh'r verkauf' ich meinen Trödel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel.
Das hat der Wirth mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn blos der Schalk geſtochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da ſich eben die Geſellen
Thäten ein Mittagsmahl beſtellen,
Ließ er, ſie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar ſo wol bereitet ſchienen,

Daß die zwei Bauern gar nicht ſtutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend,
Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.
Der ſprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erſt die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden koſt'?
Sprach der Wirth aber gar getroſt:
Ihr habet ſelber ja geſagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Eh'r zu verkaufen euern Trödel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getroſt,
Weil das Knödel ein Gulden koſt.
Da ſchnittens grämliche Geſichter,
Und appellirten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,
Verurtheilt' auch ſie zu der Summen,
Und zu den Koſten obendrein.
Da mußten ſie, um quitt zu ſeyn,
Weil ſie nicht hatten baare Gulden,
Um zu tilgen die Knödelſchulden,
Vom aufgeſparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen,
Soviel es eben koſten will.
Der Wirth ſtrich ein die Gulden ſtill,
Und ſprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' iſt heut geſchehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler ſeyn.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wol klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn.“
Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.

Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an dieſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier ſchnitt,
Ich fieng ſelbſt an zu zagen, als litt' ich ſelbſt damit.
Ich ſah ſie ſo ſich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſeyn ein Dieb.
Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.
Ich konnt' es wol ermeſſen, ſie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelohnt.
Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.
Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können ſie entrathen das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Läger des Wildes vom Geſchrei.
Ich war vor dieſem Falle dem Jäger ſchon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand,
Alsob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.
Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.
Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getreid durch ſie;

Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufſchob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getreid.
Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.
Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.
Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.
Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!
Ihr aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.
Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihrs hört.
O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!
Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt:
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.
Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.
Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Geſang
Kann ja nicht ſchaden;
Lange genug hat in Thränen ſich baden
Kümmernis müſſen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.

Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müſſen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung ſtarben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.

Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die ſchwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis geſtellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.

Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.

Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt,
Wenn er uns ſchenkt,
Was uns ſoll ſpeiſen,
Oben darüber mit ſicheren Gleiſen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt:
Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht;
Daß ſich die Pflicht
Und die Beſchwerde,
Zwiſchen den Hirten und zwiſchen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.

Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, ſich freu' auch am Leben,
Ab ſich der langen Bekümmernis thu.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Ausſicht.

Der Himmel kann erſetzen,
Wo er entzogen hat;
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rath,
Daß leiſ' in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber ſich ergießen
Des Segens Ueberfluß.
Die kalten Schauer floſſen
Herab ein ganzes Jahr,
Es ſchien der Quell verſchloſſen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kommt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubilirt in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadenſonne
Noch Aehren reifen kann.

Er ſetzt uns an die Aehren
Die Körner voll Gedeihn,
Die theure Zeit zu nähren,
In ſiebenfachen Reihn.
So werde ſiebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt,
Dem Herren, der gewaltig
So ſegnet wie er grollt.
Zu ſeinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es iſt noch eine Schale
Des Weins dazu uns Noth.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wol die Schale geben,
Wenn gleich die Tonne nicht.
Nun müſſe ſeine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit ſie uns die Tonne
Verſprechen übers Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle ſich drängen und reiben,
Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſeis beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.

Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
Liegt es, am Menſchen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
Dieſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen,
Wendet der Heimat den Rücken nicht zu!
Will ſich das Vaterland, ſoll ſichs ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
Daß nicht an euch ſich das Beiſpiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
So iſt das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Volksſagen.

1817.

Die Begrüßung auf dem Kynaſt.

Sie ſprach: Ich will nicht ſitzen im ſtillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Roſſe ſitzt ſichs fein.
Das Fräulein Kunigunde!
Sie ſprach: Wer mich will freien, der ſoll ein Ritter ſeyn,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Der um den Kynaſt reitet, und bricht nicht Hals und Bein.

Es ritt ein edler Reiter wol um den Mauerrand;
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, und zuckte nicht die Hand.
Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
  Das Fräulein Kunigunde,
  Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, ihr Herz ward ihr nicht ſchwer.
Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
  Das Fräulein Kunigunde,
  Sie ſah es ohne Grauſen, wie er zum Abgrund glitt.
Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr;
  Das Fräulein Kunigunde,
  Man wollt' um ſie nicht reiten, der Brautritt war zu ſchwer.
Sie ſtand auf hohen Zinnen, und ſah ins Land hinaus,
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.
Iſt Niemand, der will reiten, erreiten ſeine Braut?
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!
Es ſprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Es iſt das ſtolze Fräulein wol eines Rittes werth.
Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.
Sieh her, o edles Fräulein, ich bins, der reiten will!
  Das Fräulein Kunigunde,
  Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.
Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr,
  Das Fräulein Kunigunde:
  O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!
Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab,
  Das Fräulein Kunigunde!
  O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!
Da ritt er um den Kynaſt, wol um den Mauerrand;
  Das Fräulein Kunigunde!
  Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.
Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
  Das Fräulein Kunigunde!
  Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.

Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
  Gelobt ſei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!
Gelobt ſei Gott vom Himmel, daß du nicht rittſt ins Grab!
  Das Fräulein Kunigunde:
  Nun ſteig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!
Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
  Das Fräulein Kunigunde!
  Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.
Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.
Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
  Das Fräulein Kunigunde!
  Das Fräulein ſah ihn reiten, vergieng vor Scham und Zorn.
Jungfräulein iſt ſie blieben zur Buße für ihren Stolz,
  Das Fräulein Kunigunde!
  Zuletzt hat ſie verwandelt ſich in ein Bild von Holz.
Ein Bild, anſtatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Das muß ein Fremder küſſen, wenn er den Kynaſt ſchaut.
Wir bringens ihm zum Küſſen; und wenn davor ihm graut,
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Muß er mit Geld ſich löſen, wenn er nicht küßt die Braut,
  Das Fräulein Kunigunde!

Beſtrafte Ungenügſamkeit.

Es war das Kloſter Grabow im Lande Uſedom,
  Das nährte Gott vorzeiten aus ſeiner Gnade Strom.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Es ſchwammen an der Küſte, daß es die Nahrung ſei
  Den Mönchen in dem Kloſter, jährlich zwei Fiſch' herbei.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Geſetz,
  Daß jährlich ſie den einen fiengen davon im Netz.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der andre ſchwamm von dannen, bis auf das andre Jahr,
  Da bracht' er einen neuen Geſellen mit ſich dar.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Da fiengen wieder einen ſie ſich für ihren Tiſch;
Sie fingen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fiſch.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Einſt kamen zwei ſo große in einem Jahr herbei;
Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen ſei?
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie fiengen alle beide; den Lohn man da erwarb,
Daß ſich das ganze Kloſter den Magen dran verdarb.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der Schaden war der kleinſte, der größte kam nachher:
Es kam nun gar zum Kloſter kein Fiſch geſchwommen mehr.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie hat ſolange gnädig geſpeiſet Gottes Huld;
Daß ſie nun deß ſind ledig, iſt ihre eigne Schuld.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Die Rieſen und die Zwerge.

Es gieng die Rieſentochter zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schloſſe, wo Vater Rieſe ſaß.
Da fand ſie in dem Thale die Ochſen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der ſchien ihr klein genug.
Die Rieſen und die Zwerge!
Pflug, Ochſen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze, und trugs aufs Rieſenſchloß.
Da fragte Vater Rieſe: Was haſt du, Kind, gemacht?
Sie ſprach: Ein ſchönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Rieſen und die Zwerge!
Der Vater ſah's, und ſagte: Das iſt nicht gut, mein Kind!
Thu es zuſammen wieder an ſeinen Ort geſchwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge ſchafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Rieſen bei dem Mahl.
Die Rieſen und die Zwerge!

Ottilie.

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt:
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.

Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?
Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da war ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt wars blind.
Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.
Wie eine blühende Lilie, die jeden, der ſie ſchaut,
Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinſtes Licht
Doch wol in ſich kann ſaugen, daß ihr kein Glück gebricht.
Da hatte doch der Vater nur dieſen Wunſch allein,
Daß ſehend möchte werden ſein blindes Mägdelein;
Wenn ſie das Licht des Tages mit Augen ſollte ſehn,
Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.
Da ward zuletzt von Wünſchen des Kindes Herz geſchwellt,
Daß ſie mit ihren Augen ſehn dürfte dieſe Welt,
Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
So wundervoll beſchrieben alle die ſichtbare Pracht.
Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüthe jungfräulicher Geſtalt;
Ward ihr der Wunſch erfüllet, das Wunderwerk geſchah,
Daß ſie vor ſich enthüllet das Licht des Tages ſah.
Sie ſahe mit den Augen nun dieſe ſchöne Welt,
Die man der Blinden hatte ſo reizend vorgeſtellt;
Sie ſah auch ihren Vater, ſeinen Reichthum und ſein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.
Doch ihre eigne Freude war an dem allen klein;
Sie kehrte ihre Blicke erſt recht in ſich hinein,
Oder kehrte ſie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieſer ſchönen Welt.
Der Vater aber machte nun ſeine Plane gleich;
All auf und nieder dachte er hin durchs ganze Reich,
Wen er ſollt' als Eidam führen in ſein Haus:
Den allerreichſten und edelſten ſucht' er dazu ſich aus.

Und als ſie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erleſen iſt dir ein Bräutigam.
Du ſollſt, ihn zu empfangen, dich rüſten und ſchicken fein;
Denn morgen mit dem früheſten ſoll deine Hochzeit ſeyn.
Wie ſehr erſchrak die Jungfrau, da ſie das Wort vernahm!
Sie ſprach beſtürzt: Ich habe ſchon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! ſtets haben dieſen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.
Anblickt' er ſeine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da ſtach ſo recht die ſanfte durch Herz ein ſcharfer Dorn.
Sie wünſchte, daß ſie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß ſo ſeinen Vater ſollte zürnen ſehn ein Kind.
Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born,
Sie ſprach: O weh des Wunſches, daß ihn mir Gott verlieh;
Solang' ich blind geweſen, hab ich geweinet nie.
Die Sterne Gottes ſchauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war alsob ſie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie ſchritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin ſie gieng, ſie gieng nur den Sternen nach.
Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vorm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Roſſe geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schloſſe die Jungfrau zu finden nicht.
Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg ſie nahmen;
Sie fanden ſie da nirgends, wo ſie vorüber kamen.
Und als der Tag ſich neigte, wollten ſie, umzuſehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.
Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.
Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?
Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit ihren lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſei,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.

Der Himmel kam zu Hilfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.
Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.
Die Quelle fließt noch heute, und iſt im Lande bekannt;
Es iſt auch der Ottilienberg derſelbige Ort genannt.
Es ſoll für ſchwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man ſagt ſie ſolle taugen, die Blindheit gar zu heilen.
Es ſtammt die Quell' aus Thränen ſolch einer Jungfrau ja,
Die ſelber blind geweſen, und dann das Tagslicht ſah.
Zu ihrem eignen Glücke hat ſie es nicht geſehn;
Wir wünſchen, daß es andern möge zum Glück geſchehn.

Kind Horn.

(Eine altengliſche Erzählung.)

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,
Herzu, daß er mit Tönen mir nehme meinen Schmerz.
Ich war oft ärger am Herzen, als jetzt am Leibe, wund.
Da ſchuf von allen Schmerzen mich immer ſein Geſang geſund.
Da hieß man von dem Bette zurück die Aerzte ſtehn,
Und an dieſelbe Stätte den edlen Sänger gehn.
Hintrat der gute Sänger, mit ſeinem Saitenſpiel;
Es zauderte da nicht länger, guter Kunden wußt' er ſo viel.
„Ich habe viel gefunden Geſänge weit und breit,
Seit ich in meinen Tagen durchzog die Chriſtenheit;
So habe ich doch ſo viele gefunden in keinem Land,
Als ich deren beiſammen im ſchönen Engelande fand.
„Sie ſtehen dort beiſammen ſo dicht im engen Raum,
Alsob ans Land geſprudelt ſie hätte des Meeres Schaum.
Das macht: es drängten ſich immer dort Völker mancherlei;
Sie brachten ihre Mähren, jedes die ſeinen, mit herbei.
„Es ſangen alte Galen Geſänge dämmerndſchön,
In ihren nebligen Thalen, auf ihren wolkigen Höh'n:
In König Fingal's Halle, zu Römerzeiten ſchon,
Sang ſie mit lieblichem Schalle Held Oſſian, ſein Sohn.

„Der Sachſe ſamt dem Angel, der übers Meer herſchritt,
Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;
So brachten dann herüber auch die aus Dänemark,
Auf ungeſtümen Schiffen, ihre Sagen kühn und ſtark.
„So kam mit den Normannen, in der Erobrung Lauf,
Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;
Andere ſind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,
Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat ſie.
„Aus dieſem Sangesbronnen, der ſich ſo reich ergießt,
Und mit vielfachen Armen das Inſelland umſchließt,
Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,
Schmerzſtillend ſie zu hängen in meines Königes Ohr?
„Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,
Wie ein ſchwebender Schatten über ſpielendes Waſſer zieht:
Meinem kranken Könige, damit ſein Schmerz ſei geſtillt,
Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild."
Er ſprach es und hielt inne, als gäb' er ihm die Wahl;
Hin ſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da hub der gute Sänger ſeine Mähre an ſofort.
In Südland wohnt' ein König, gewaltig, reich und mild;
Allof war er geheißen, die Königin hieß Gothild.
Da wuchs bei ihnen Beiden ein Sohn, der hieß Horn:
Schöneres Kind als dieſes war nicht zur Welt geborn.
Beregnen mochte Regen ſchöneres Kindlein nicht,
Schöneres nicht beſcheinen mochte der Sonne Licht:
Weiß wie Lilienblume, und roth wie Roſen blühn,
Wie ein Glas ſo leuchtend: er war ſchön und auch kühn.
Als war er funzehn Winter, da mochte man ſeines gleichen
Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.
Es dienten ihm Geſellen, zwölf Edelkinder all,
Die pflogen mit ihm Spielens; ſo hoch ſchlug er den Ball!
Zweien von den Zwölfen war er am meiſten hold;
Der eine der hieß Athulf, der andere Figold.
Der eine der war der beſte, der andere von der Schaar
War der allerſchlimmſte: das ward man künftig gewahr.
An einem Sommermorgen geſchah's, euch ſeis bekannt:
Allof, der gute König, ritt aus an Meeres Strand;
Er wollte ſich erreiten, daß es eine Luſt ihm ſei:
Es ritten ihm zur Seiten ſeiner Mannen nicht mehr wan zwei.

Funfzehn Heidenſchiffe lagen dort am Strand,
Die waren hergefahren auf Raub ins Chriſtenland.
Wie die Heidenwölfe reiten ſahen die Drei,
Aus ihren Schiffeshöhlen wie ſtürmten ſie ſchnell herbei!
Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,
Liefen die Wohlbehenden die Ritter an mit Wuth;
Eh dieſe ſich verſannen der Wehr in ihrer Noth,
Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.
Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.
Sehr weinte Frau Gothilde um ihren Eheherrn;
Sie weinte noch viel ſehrer um Hornkind, ihren Sohn:
Er ſollte nach ſeinem Vater nicht ſitzen auf deſſen Thron.
Kleider, die allerſchlechteſten, anlegte ſie, die ſie fand;
Hingieng ſie aus der Halle unter eine Steineswand.
Dort wohnte ſie in Trauern, und dienete täglich Gott:
Sie bat ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.
Nun laſſet euch beſcheiden von Horn, dem jungen ſchnellen:
In der Hand der Heiden war er ſamt den Geſellen.
Man wollt' erſchla'n ſie haben, wäre nicht Horn geweſen,
Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden geneſen.
Da ſprach ein Schiffshauptmann, mitleidig ſprach er da,
Als er die Schönheit Hornkinds ſo hell leuchten ſah:
„Horn, ein ſchöner Knabe biſt du, kühn dazu.
Wenn ihr kämet zu Jahren, deine Geſellen und du,
„Ihr möchtet uns leicht erſchlagen, und uns Schaden thun!
Drum in die See geſetzet werden ſollt ihr nun;
Mög' euch Gott erretten, oder laſſen verderben:
Denn bliebeſt du am Lande, ſo müßten wir alle ſterben."
Horn und die Geſellen, man nahm ſie bei der Hand,
Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,
Man ſetzte ſ'in ein Schiffel, und ſtieß es auf die See:
Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen ſo weh.
Die See gieng fluthend, das Schiff trieb ſchnelle,
Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.
Es wußten nicht die Kinder, wo ſie mochten ſchweben:
In den weiten Waſſern gaben ſie verloren das Leben.
Als Licht wieder anbrach, rief der junge Horn,
Zwiſchen ſeinen Geſellen im Schifflein ſaß er vorn;
Ausrief Horn der junge, und ſprang auf, wo er ſaß:
„Ich höre die Vögel ſingen, und ſehe wachſen das Gras.

„Seid fröhlich ihr Geſellen, unſer Schiff iſt zu Land!“
Da ſprangen ſie aus den Wellen, und ſetzten den Fuß an Strand.
Fort begann zu ſchwimmen das Schifflein, da rief Horn,
Horn, der junge König, im Südlande geborn:
„Habe guten Tag, du Schifflein! dich hetze nicht der Wind,
Dich netze nicht das Waſſer! Habe ſanfte Fahrt geſchwind!
Wenn du kommſt nach Südland, grüß' alle, die mir bekannt!
Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' iſt ſie genannt.
„Dieſelb' iſt meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!
Und dem Heidenkönige, ſage du dort geſchwind,
Dem Widerſacher Chriſti, ſag' ihm, ich ſei zu Land:
Sag' ihm, er ſolle finden den Tod von meiner Hand!“
Das Schifflein floß von dannen, die Kinder giengen fort;
Sie kamen, wo ſie fanden vor einer Stadt einen Ort:
Da ſaß der König Eilmer von Weſtland, auf dem Plan.
Gott lohn' ihm ſeine Milde, die er an den Kindern gethan!
Er fragte, da er ſie ſahe, mit ſanften Worten ſie,
Woher ſie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie
Geſehn ſo ſchöne Geſellenſchaft!“ Horn ſprach in hohem Muth:
„Wir kommen daher aus Südland, lauter gutes Chriſtenblut.
„Heiden haben gelandet, Chriſten erſchlagen viel,
In Schifflein uns geſetzet, der wilden See zum Spiel.
Ein Tag iſt vergangen, und ein anderer kommen,
Ohne Segel und Ruder iſt unſer Schiff hingeſchwommen.
„Nun ſind wir gekommen her in dieſes Land.
Du magſt nun uns binden, oder ſchlagen mit deiner Hand!
Aber, wenn es dein Will' iſt, ſo zeige dich uns gelind.“
Da ſprach der gute König: „Wie iſt dein Name, Kind?“
„Horn bin ich geheißen, Herr König, zu Befehl,
Begehrſt du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl.“
„Hornkind, ſprach der König, du biſt ſo zart und jung;
Du trägſt für deine Jugend einen Namen hell genung.
„Ueber Berg' und Thale iſt des Hornes Gang,
In des Königes Saale iſt des Hornes Klang.
Horn, es ſoll dein Name von Land zu Lande dringen,
Und deine wunderſame Schönheit die Weſtwelt bezwingen.“
Hornkind war dem Könige über die Maßen werth;
Weß das Kind bedurfte, deß wurd' es alles gewährt.
Einem guten Meiſter gab es der Herr in die Zucht,
Daß er es lehrete Sitten und aller edlen Künſte Frucht.

Athelbrus, der Hausmeiſter, hieß derſelbige Mann,
Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehn begann.
Er ſparte ganzen Fleißes an ſeinem Zöglinge nie,
Davon an Seel' und Leibe dieſer auch ſo herrlich gedieh.
Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,
Sie lerneten nicht minder Hoffitt' und rechten Brauch.
Da gieng den andern allen doch ſo voran Kind Horn:
Sie mußten ihm nur nachwallen, er gieng an der Spitze vorn.
So gethan war Hornkind, daß, die da nicht wußten,
Daß er Königes Kind ſei, faſt doch es denken mußten.
Eine Hand breit über die andern aufragt' er von der Erde;
Was er über ſie ragte an Zucht und edler Geberde,
War nach Händebreiten gar zu meſſen nicht.
Wie ſtrahlt' am Hof des Königes ſeiner Schönheit Licht!
Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte ſchaun,
Von der niederen Zofe bis zu den hohen Fraun.
In jeder Pracht des Hofes das allerſchönſte Bild
War des Königes Tochter, mit Namen Rimenild.
Geſtorben war die Mutter, ſie war das einig Kind:
Sie war ſo lieb dem Vater, wie es einzige Kinder ſind.
Rimenild, die junge, ſie wagte nicht ein Wort
Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,
Unter Königes Rittern, bei Hoffeſtes Pracht:
Schweigend in ihrem Herzen trug ſie ihn Tag und Nacht.
Da träumete der guten zuletzt des Nachts ein Traum,
Wie ſie ſchlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;
Horn ſah ſie da, den zarten, daß ſie es Wunder nahm,
Wie er ihr aufzuwarten ſo frei in ihre Kammer kam.
An dem andern Morgen ſandte ſie ſofort
Dem Hausmeiſter Athelbrus, und entbot ihm das Wort:
Daß er ſeinen Zögling, Horn den jungen, nähme,
Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.
Nun laßt euch von den beiden Geſellen aber ſagen,
Die Hornkind am meiſten an ſeinem Herzen lagen;
Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.
Athelbrus, der Hausmeiſter, ſprach zu Hornkinds Geſell Atholf:
„Du ſollſt mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn."
Er nahm ihn mit von dannen, er mußt' es laſſen geſchehn.
Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,
In die dunkle Kammer, wo ſie minneverzaubert ſtand.

Da ſchlug die ſinnesarme, in ihrem trunknen Wahn,
Um ihn die beiden Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie wähnte Horn zu halten in ihrem ſüßen Schmerz:
Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.
In ihren weißen Händen ihn haltend, ſprach ſie da:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.
Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand."
So ſtill, als er nur mochte, ſprach da mit leiſem Wort
Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!
Halte deine Rede! Horn iſt nicht hierin.
Ich bin ſein Geſelle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.
„Horn, der junge, iſt ſchöner an einem Fingerglied,
Als ich am ganzen Leibe, wer uns beiſammen ſieht.
Wär' Horn unter der Erde, oder tauſend Meilen von hier,
Er ſollte, ohne Gefärde, unbetrogen ſeyn von mir."
Sich wendete Rimnilde, da ſie das Wort vernahm,
Von heißer Zorneswilde entflammt und von Scham.
So ſprach ſie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böſer Dieb,
Geh aus meiner Kammer, und werde mir nimmer lieb!
„Böſe Scham befalle und ſchmähliche Röthe dich,
Willſt du nicht reden laſſen mit Hornkinde mich."
„Gnade, Frau und Königin, ſprach Athelbrus mit Bedacht:
Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.
„Hornkind iſt ſchön, man findet ſeines gleichen nicht im Land;
Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:
Ich ſorgt', er würd' uns ſtrafen. Erlaß mir deinen Zorn:
Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn."
Hingieng Meiſter Athelbrus, und an Hornkindes Stelle
Nahm er den Knaben Figold, und führt' ihn zu der Schwelle.
„Du ſollſt an Hornkinds Stelle eingehn zur Königsmaid;
Du darfſt dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid."
Das ließ der Ungetreue geſagt ſich ſeyn, und gieng
Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfieng!
Es ſchlug die ſinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Nicht um ihn her die Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falſche war;
Sie ſtieß mit Zorns Entbrennen ihn von ſich ganz nnd gar.
Sie ſtieß ihn aus der Kammer zum Meiſter Athelbrus;
Der führte den beſchämten von dannen mit Verdruß.

Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;
Ihrem Blick entweichend, ſchweigend gieng er hin,
Und ſprach zu ſich im Herzen: „Zu ſtillen ihren Zorn,
Muß ich nun in Wahrheit herbei holen den Horn.“
Hin gieng Meiſter Athelbrus, und fand Horn in der Halle
Wein vor dem Könige ſchenken mit Schalle.
Zu ihm ſprach er leiſe: „Geh, junger Horn, geh hin!
Du ſollſt eingehn zur Kammer der jungen Königin.“
Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand
Den vollen Becher zitternd, der Wein lief übern Rand.
Hin vor die junge Königin trat der junge Horn:
Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.
Er ließ vor ihr zu knieen ſich nieder auf den Plan,
Die Kammer fing zu leuchten von ſeiner Schönheit an.
„Wohlergeh' dirs, Königin, dir ſamt deinen Jungfrauen!
Mich ſchickt unſer Hausmeiſter, nach deinem Willen zu ſchauen.“
Aufſtand Maid Rimenilde, wo ſie geſeſſen war;
Die Farb' auf ihren Wangen entzündete ſich ſo klar,
Wie am Himmel brennet das feuchte Morgenroth,
Da Hornkinde, dem jungen, ihren erſten Gruß ſie bot.
In ihren weißen Armen hielt ſie ihn minniglich:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.
So ſage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
Mit ihren rothen Lippen ſie küßt' ihn an den Mund.
„Willkommen!“ ſprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund!
Am Abend und am Morgen, das wiſſe ſicherlich,
Trag' ich tauſend Sorgen und tauſend Noth um dich.
„Um dich, hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh:
Meine langen Sorgen büße mir du!
Pflichte mir deine Treue, und ſchließe mit mir den Bund.“
Da hub ſie an aufs neue ihm zu küſſen den Mund.
Horn gedacht' im Herzen, was er ihr ſollt' antworten.
„Gebe Chriſt vom Himmel dir Freuden allerorten
An deinem Ehgemahle, in welchem Land er ſei!
Ich bin des Königes Fündling, und ſein Diener dabei.
„Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?
Es wäre nicht ſchöne Heirath zwiſchen König und Knecht.“
Weh ward Rimenilden, da ſie das Wort vernahm;
Sie begann zu ſiechen, ihre Arme ſanken hin vor Gram.

Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub ſie auf,
Er nahm ſie in die Arme, und küßte ſie darauf:
„Hilf mir, theure, ſüße, holdes Frauenbild,
Daß ich werde zum Ritter geſchlagen, o Rimenild!
„Kehret meine Knechtheit ſich in Ritterſchaft,
Dann will ich mich aufſchwingen zu dir mit aller Kraft.“
Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,
Als ſie von ihrem Trauten den ſchönen Gruß vernahm.
„Trage mir auf dieſes die Schal' hier und den Ring
Zum Hausmeiſter Athelbrus, und ſag' ihm den Beding:
Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß,
Und ihn um Schwertſchlag bitte, der dich zum Ritter machen muß.“
Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,
Hingieng er zu Athelbrus, alles ſagt' er ihm da,
Wie es war ergangen, ſeine und ihre Noth:
„Das iſt, worauf dir, Meiſter, ihren Lohn die Maid entbot.“
Alſogleich trat Athelbrus, der Meiſter, in die Halle:
„Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!
Morgen iſt dein Feſttag, laß dirs nicht werden Zorn:
Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter macheſt den Horn.“
Da ſprach der gute König: „Wohl zu thun iſt das!
Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu ſein ihm baß.
Den Schwertſchlag will ihm geben, und es ſo beſtellen:
Selbſt ſoll er mir zu Rittern ſchlagen ſeine zwölf Geſellen.“
Lang däucht' es König Eilmern, bis der lichte Tag aufgieng.
Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertſchlag empfieng.
Hornkind gieng, der Ritter, zu Rimnild's Kammer ein.
Hei, wie da ſeine Schönheit erſt jetzt gab rechten Schein!
„Ritter, nun denke, was du gelobet haſt!
Nimm von meinem Herzen der ſehnenden Sorgen Laſt!
Du haſt nun deinen Willen, ſo nimm zu Weibe mich,
Denn zu Manne begehr' ich keinen auf der Welt als dich.“
„Rimenild, ſei ſtille, minnigliche Maid!
Allen deinen Willen zu thun bin ich bereit.
Doch eh das mag geſchehen, muß ich mit Speer ausreiten,
Und prüfen meine Ritterſchaft mit ritterlichem Streiten.
„Wir ſind junge Ritter heut geſchlagen worden;
Für eine Maid zu ſtreiten ziemt wohl Ritterorden,
Eh ſie ſich zum Weibe nehm' ein junger Held:
Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld.“

Sie ſprach: „Ich will dir glauben. Habe dieſen Goldring dir!
Eingegraben ſtehet auf dem Reifen hier:
Rimnild, dein Lieb', die junge! der Ring hat ſolche Kraft,
Daß Böſes deſto minder an dir kann finden Haft.
Nirgends geſchlagen werden kannſt du mit Verrath,
So du meiner denkeſt beim Ringe früh und ſpat.“
Er nahm den Ring mit Freuden und ihren Kuß dazu;
Die Jungfrau ſchloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.
Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,
Giengen zu Königes Tiſche; Horn gieng zu Stall.
Horn gieng gerüſtet vom Kopfe bis zum Fuß;
Heraus zog er ſein Schwarzroß, und bot ihm einen Gruß.
Er ſtreichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf ſich ſchwang!
Die Rüſtung um die Lenden gab einen freudigen Klang.
Das Roß begann zu ſpringen, es ſprang wie ein Pfeil;
Horn begann zu ſingen, er ritt mehr denn eine Meil.
„Nun gebe Gott vom Himmel, und mein gutes Glück,
Daß mir bald begegne mein erſtes Ritterſtück!“
Da ſah er ein Schiff mit Heiden ſtehn an des Meeres Buchten,
Und fragte ſie beſcheiden, was ſie da zu Lande ſuchten?
Ein Hund ſprach kühne Worte: „Wir wollen dies Land gewinnen,
Und erſchlagen zu Tode alles, was lebt darinnen,
Wie wir einſt es haben gethan dem König Allof;
Sein Sohn iſt Knecht geworden an fremden Königes Hof.“
Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu büßen:
In ſeines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.
Er dacht' an ſeinen Vater, und gieng auf die Heiden ein;
Er gedacht' an ſeine Mutter, wie ſie wohnte im hohlen Stein.
An ſeinen Goldring ſah er, und dacht' an Rimenild;
Da ſah man erſt ihn mannlich ſich halten unterm Schild.
Er ſchlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes-Hieb:
Ich kann es euch beſcheiden, daß da wenig über blieb.
Als die Heiden alle er liegen ſah im Feld,
Rief mit lautem Schalle der ſiegreiche Held:
„Vorkoſt ſei dieſes eines reichen Mahles,
Das ich will anrichten zur Luſt meines Stahles,
Wann ich werde fahren heim einſt in mein Land,
Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,
Die auf die See mich ſetzten, und den Vater mir ſchlugen.“
Da rüttelt' er ſich zurechte ſeiner Panzerringe Fugen.

Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:
„Heil dir ſamt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus,
Und fand ausländiſcher Männer ein Schiff voll, die waren Heiden.
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche ſcheiden.

„Ich habe ſie erſchlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,
Die Todten liegen draußen, ich habe ſie nicht gezählt.
Das Haupt von ihrem Meiſter, König, bring' ich dir hier;
Das nimm zu einer Gelte des Ritterſchlages von mir."

Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten,
Mit Roß und Jagdgeſellen, in den Wald, den weiten.
Der König ritt vorm Zuge, an ſeiner Seite ritt
Figold voll falſchem Truge, Horn ritt nicht mit.

Da redete zum Könige Figold aus Neid, und ſprach:
„Ich warne dich, König Eilmer! Horn ſinnt auf deine Schmach.
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verletzt!

„Er will zu deiner Tochter dir nehmen auch das Reich."
Der König, da ers hörte, ritt heim im Zorn ſogleich,
Und trat in Rimnild's Kammer. Sein Zorn war groß:
Horns Haupt fand er liegen in Maid Rimenildens Schooß.

„Horn, du fauler Fündling, geh aus von meiner Flur,
Von Rimnild, deiner Buhle, und laß mich deine Spur
Nicht hier im Lande finden! Du haſt hier nichts zu thun:
Du ſollſt nicht mehr im Schooße der jungen Königin ruhn."

Horn, da er vernommen Königes Eilmer's Wort,
Ohn' ein Wort zu ſagen, zum Stalle gieng er fort;
Aufnahm er den Sattel, und legt' ihn auf das Pferd,
Aufband er ſich die Brünne, und gürtete ſich um das Schwerd.

Aus dem Hof gieng Hornkind ein durch Thor und Saal,
In Rimenildens Kammer zu ſtehn zum letztenmal.
„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;
Volle ſieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.

„Iſt Jahr um, das ſiebente, und komm' ich weder dann,
Noch ſende dir einen Boten; ſo nimm einen Mann,
Und harre mein nicht länger! Jetzt fah in deine Arme
Mich, und küſſe mich lange!" ſprach der junge freudenarme.

„Hornkind, ſprach Rimnilde, dir bleib' ich treu und hold:
Nimm an deinen Finger noch dieſen Ring von Gold,
Trag ihn zu dem andern, den du ſchon von mir haſt,
Oder wirf weg die beiden, wenn ſie dir werden zur Laſt.

„Dieſes Ringes Steine haben ſolche Kraft:
  Wenn an der Farben Scheine ſie werden wandelhaft:
  Der ein' hier, wenn er blaſſet, wiſſe, dann bin ich todt;
  Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth."
„Rimenild, ſprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:
  Es ſteht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.
  Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin
  Täglich, und ſieh ins Waſſer nach meinem Schatten drin.
„Wenn du keinen Schatten ſiehſt in der Waſſerfluth,
  So wiſſe, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;
  Aber wenn du im Waſſer ſiehſt meinen Schatten nahn,
  So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan."
Hornkind und Maid Rimnilde halsten und küßten ſich,
  Und weinten aus ihren Augen zuſammen ſchmerzentlich.
  Da ſchied Horn, der junge, von Rimenilden fort:
  Ohnmächtig hingeſunken blieb Maid Rimenilde dort.
Horn kam auf ſeinem Roſſe geritten an den Strand;
  Ein Schiff ſucht' er zu Miethe, und fuhr aus Weſtenland.
  Der Wind trug ihn an Küſten, den Fuß ſetzt' er an Land,
  Wo er zwei Königsſöhne an dem Wege ſtehen fand.
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte ſich zu Fuß
  Dem guten Könige Thurſton, und bot ihm ſeinen Gruß.
  Sie ſprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
  Gefunden dieſen Helden, dem vertraue du dein Land!"
Thurſton hieß ihn willkommen, er ſah ihn an und pries
  Die Schönheit ſeines Gaſtes, und fragt' ihn, wie er hieß?
  „Gutmut bin ich geheißen," ſprach Hornkind ſo frei.
  Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name ſei.
Auf Chriſtmeß war es eben, der König hielt ein Feſt;
  Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gäſt'!
  Heidenkönige fünfe ſind kommen in dein Land;
  Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.
„Und Morgen ſei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht."
  Da ſprach der König Thurſton: „Das iſt ſchlimmes Chriſtgebet.
  Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;
  Wer kann mirs recht beſcheiden, wie ich den ihnen entrichten ſoll?
Horn ſaß hinterm Tiſche, und ſprach ein Wort ſo frei:
  „Wollen die Heiden ſich ſtellen einer gegen drei,
  Was ziemt da einem Chriſten! Ich ſtelle mich ihnen allen:
  Sie ſollen vor meinem Schwerte mit einander zu Tode ſich fallen."

Früh wachte König Thurſton, und hatte ſchweren Muth;
Herr Gutmut gieng vom Bette, und wappnete ſich gut.
Er kam zum König Thurſton: „Nun König, komm zu Feld,
Und ſieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit chriſtlichem Geld.“
Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wieſe grün;
Sie fanden darauf halten einen Rieſen kühn.
Er ſtand bei ſeinen Geſellen, und wartet' auf den Tag,
Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.
Zu Boden fiel der Rieſe von eines Streiches Wucht;
Da wollten ſeine Geſellen ſich wenden ſchon zur Flucht,
Wie ſie ihren Meiſter ſo faſt erſchlagen ſahn.
Der Rieſe ſprach am Boden: „Du haſt mir wehe gethan!“
Er ſchlug mit ſeinem Schwerte noch einen Rieſen durchs Herz,
Da erſt floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.
Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Held Gutmut, ſcheiden;
Da wurden des Königs Söhne dabei erſchlagen von den Heiden.
Ungemuth ward Gutmut, da er ſie fallen ſah:
Da ſchlug er ſo auf die Heiden, daß alle fern und nah
Lagen in kurzer Stunde: ſein Arm nahm gute Rache
Für König Thurſtons Söhne und für ſeine eigene Sache.
Sehr trauerte König Thurſton, da man die Söhn' ihm trug
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um ſie genug.
Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein
Begrub man ſie zuſammen, unter eine Kirche von Stein.
Da rief der König Thurſton ſeine Ritter zu ſich her:
„Gutmut, wo du nicht wäreſt, — alſo redet' er,
Lägen todt wir alle! du biſt ſo kühngemuth:
Ich mache dich zum Erben von allem meinem Gut.
„Mir ſind die Söhn' erſchlagen, die ich liebte ſehr;
So hab' ich eine Tochter, ſo ſchön gibts keine mehr,
Maid Swanild die ſchöne, leuchtend wie Sonnenſchein;
Die geb' ich dir einſt zum Weibe, und du ſollſt hier König ſeyn.“
Horn, ſich nennend Gutmut, wohnt' im Lande dar
Volle ſechs der Jahre, es kam das ſiebente Jahr;
Er ſandte keinen Boten zu Rimenilden hin:
Es mochte Niemand wiſſen, wie ihm da wäre zu Sinn.
In Weſtland Maid Rimnilde in großen Sorgen ſaß;
Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde ſie vergaß.
Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Friſt geſetzt.

Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,
Da ſah er an dem Wege einen Boten ſtehn alsbald.
„Sag an, guter Geſelle, ſprach Horn, was ſuchſt du hier?“
Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten ſchier.
Ich komme daher aus Weſtland, ich ſuche den Ritter Herr Horn;
Maid Rimenilden, die junge, nagt ſcharfen Schmerzes Dorn.
Sie quält ſich Tag und Nächte, gar ſiech iſt ihr der Leib:
Bis Sonntag ſoll ſie werden eines Herrn Königes Weib.
Horn, da die Kund' er hörte, wie traf ſie ſehr ſein Herz!
So groß war da ſein eigner, als Rimenildens Schmerz,
Die Augen mußten ihm weinen; er ſah auf ſeinen Ring,
Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.
Er ſahe, daß der eine da nicht erröthet ſei;
Und, daß ſie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.
Er ſahe durch die Thränen den andern an, und faſt
Wollte dabei ihm wähnen, als ob dieſer ſei erblaſſt.
Er ſprach gerührt im Herzen: „das hab' ich wohl gewußt,
Daß du die Treue würdeſt bewahren in deiner Bruſt,
Rimnild, und drum nie würde der Stein da werden roth;
Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht.“
Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem ſie ſollte gehn,
Die Maid, und nach dem Schatten des Liebſten drinnen ſehn.
„Du biſt wol oft gegangen, und haſt dort in dem Born
Geſchaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu ſehn von Horn;
„Und haſt darin nur immer geſehn dein eignes Bild.
Der Schatten ſoll auch nimmer, ſüß Lieb, o Rimenild,
Dir kommen anzumelden die Untreu ſeines Herrn:
Kommen will ich dir ſelber und alle Schatten ſeien fern.“
Er brach ſein leiſes Sinnen, zum Boten ſprach er ſchnell:
„Heil dir und deiner Botſchaft! du biſt am Ziel, Geſell!
Den du durch Well' und Waſſer, den du durch Buſch und Dorn
Geſucht, zu See und Lande, vor dir ſtehet Horn.
„Kehr' um, getreuer Bote zu Rimenild, der Maid,
Die am nächſten Sonntag, ſo nah iſt ihr das Leid,
Freien will ein Herr König, ſie ſtell' ihr Trauern ein!
Sonntag vor Kirchenläuten, ſag' ihr, will ich bei ihr ſeyn.“
Weit aus an Meeresufer ſchaute Maid Rimenild,
Ob Horn ſie ſäh' herkommen unter Helm und Schild;
Da ſah ſie ertrunken hertreiben an den Strand
Ihren ausgeſandten Boten; o wie ſie die Hände wand!

Hinein vor König Thurſton gieng Horn, und Gruß ihm bot,
Er ſagt' ihm ſeinen Namen, und ſagt' ihm ſeine Noth:
„Jetzo vergilt, o König, meine Dienſte mir,
Und hilf mir Maid Rimnilden gewinnen, ich dank' es dir.
Swanilden, deiner Tochter, geb' ich andern Mann,
Den beſten und den treuſten, der Rittersnamen gewann."
Da ſprach der König Thurſton: „Horn, thu nach deinem Fug."
Ausſandt' er nach ſeinen Rittern; ihrer kamen da genug.
Horn hub auf die Fahrt ſich mit tauſend oder mehr.
Der Wind hub an zu blaſen, das Schiff gieng übers Meer.
Das Schiff in kurzen Stunden trug ſie nach Weſtenland;
Sie ſtrickten am Maſt die Segel, und warfen die Anker am Strand.
Im Wald hieß er ſie warten, Horn gieng fort alleine.
Er kannt' ins Land die Wege. Wie ſprang er über die Steine!
Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:
„Pilger, du ſollſt mir ſagen: Wo kommſt du daher aus der Stadt?"
„Von einem Brautgelage komm' ich, es iſt mir leid;
Ihr Lieb ſei außer Landes, ſprach eine betrübte Maid,
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzuſehen mehr;
Das iſt eine traurige Hochzeit, die Braut weinet ſo ſehr!"
Horn rief: „daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;
Laß uns die Kleider tauſchen, Pilger, nimm meins an dich!
Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins ſchenken
Drinnen zum Brautgelage, daß ſie ſollen des Horns gedenken!"
Horn ſchwärzte ſich um die Augen, und nahm ſich Kapp' und Stab.
Als er kam untern Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.
Alſo nahm ihn Hornkind und warf ihn unter die Brücke,
Daß ihm die Rippen krachten; daß ſie nicht brachen, war ein Glücke.
Horn gieng in die Halle, und ſetzte, wo man trank,
Sich hin zu allerhinterſt, auf die Bettlerbank.
Mit ſeiner ſchwarzen Naſe ſchaut' er im Saal ſich um;
Rimnilden ſah er ſitzen, ſie ſaß, als wäre ſie ſtumm.
Vom Sitz auf ſtand Rimnilde, zu ſchenken Meth und Wein;
Einen Becher trug ſie in Händen, und goß den Trank darein.
Rittern und den Knappen ſchenkte ſie edlen Trank;
Horn ſaß tief im Grunde, ſo hart däucht' ihm die Bank.
„Wende, ſchöne Königin, wenn du Gottes Huld begehrſt,
Hieher dich, und ſchenke! die Bettler kommen zuerſt."
Den Becher ſetzte ſie nieder, und ſchenkt' ihm braunes Bier
In einen Krug, ſie wähnte, ein Säufer ſei es ſchier.

„Da nimm den Krug, und trinke auf einen Zug ihn aus!
Noch nie ſo kühnen Bettelmann ſah ich in meinem Haus.“
Horn gab den Krug den Bettlern, ſeinen Geſellen, hin:
„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, ſchöne Königin!
Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.
Du denkſt, ich ſei ein Bettler; doch muß ich ein Fiſcher ſeyn.
Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Weſtenland;
Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer ſchönen Hand.
„Ich hab' es liegen laſſen, es geht ins ſiebente Jahr;
Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.
Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;
Zu fiſchen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug.“
Maid Rimenilde begann ihn anzuſehn;
Ihr Herz erſchrak mächtig, ſie konnt' es nicht verſtehn.
Sie reicht' ihm dar den Becher, und ſprach mit holder Liſt:
„Nun trinke Wein, mein Fiſcher, und ſage, wer du biſt!“
Horn trank aus dem Becher, ſüß ward ihm der Mund;
Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund
Des Bechers niederfallen. „Beſieh, o Königin,
Was du im Becher findeſt, und frage nicht, wer ich bin.“
Da gieng in ihre Kammer die Königin zur Hand,
Mit ihren vier Jungfrauen, den Ring von Gold ſie fand,
Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:
„Hornkind iſt geſtorben; denn das iſt ſein Ring.“
Eine Jungfrau ſandte ſie nach dem Pilger hin.
Horn, der unerkannte, trat vor die Königin.
„Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du haſt
In den Trank geworfen, wo nahmſt du ihn, fremder Gaſt?“
„Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;
Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen?
Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;
Er lag in Todesſchmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring.
„Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich ſehr:
An ſeinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.
Maid Rimnild ſei geheißen, die er ſich hab' erwählt;
Von ihr trag' er den Reifen; nun ſolle ſie ſeyn vermählt.“
Hornkind ſprachs, und drückte in ſeine Kappe tief
Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:
„Birſt, Herz, in meinem Leibe! Hornkind iſt nicht mehr,
Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt ſo ſehr.“

Damit fiel ſie aufs Bette; ihr Peiniger der ſtand hier.
Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war ſo weh, als ihr.
Sie verlangte nach einem Meſſer, nach einem Meſſer das ſchnitt,
Zu erſtechen den Bräutigam und ſich ſelber damit.
Sie ſetzt' ans Herz das Meſſer, ſo groß war ihr Harm,
Aufſchrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;
Horn drückte ſie an ſein Herze, hinwarf er Kutt' und Stab,
Und wiſchte ſich die Schwärze von ſeinem Antlitz ab.
Er ſtand vor ſeiner Lieben mit hellem Angeſicht:
„Theure Lieb, Maid Rimnild, erkennſt du mich nicht?
Wende deine Trauer, küſſe mich: ich bin Horn!
Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienſte geborn."
Sie ſah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;
Sie ſah's, und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte ſeyn.
Da durfte ſie doch nicht zweifeln, und auch nicht zaudern gar:
Sie nahm ihn an ihr Herze, und erkannte, daß Horn es war.
Sie halsten ſich und küßten, Freude ward ihnen kund;
So lang ſies mochte lüſten, küßten ſie Mund an Mund.
Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:
Von Küſſen und ſüßen Grüßen wurden da zwei Kranke geſund.
„Horn, o du viel böſer, wie thateſt du das an mir?"
„Sei ſtill, ſüß Lieb, Maid Rimnild, alles das büß' ich dir.
Nicht ſollſt du hier mit Meſſern mir fechten, ſüße Maid:
Sollt' ich dazu nicht beſſern Stahl haben, es wäre mir leid.
„Jetzund laß mich gehen, und die Arbeit thun:
Wenn es iſt geſchehen, will ich bei dir ausruhn."
Er wand ſich ihr aus den Armen, und gieng dahin ſo beherzt;
Ausgieng er durch Thor und Wachen, unbekuttet und ungeſchwärzt.
Horn gieng zu Walde; aus ihrer Kammer gieng
Maid Rimnild auf zur Warte, wo Athulf ſie empfieng.
Er empfieng ſie ſo traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!
Horn iſt gekommen! Ich ſage dir: Horn iſt hier!"
„Ich wollte, daß ers wäre! ſo kann ers leider nicht ſeyn.
Du ſagſt mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?
Vom Morgen bis zum Abend ſteh' ich auf dieſer Stell',
Und ſpähe zu Land und Waſſer; ſprach Athulf, der treue Geſell.
„Und nichts kann ich erſpähen bei Tag und in der Nacht.
Ich fürchte, Horn der gute, iſt längſt ins Grab gebracht."
„Ich ſage dir, Horn iſt lebendig, lebendiger iſt er als je!
Geh, eile zu jenem Walde, und frage mich hier nicht meh!

„Dort liegt Horn im Walde mit guten Geſellen genug.“
  Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!
  Sein Herz ſchien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,
  Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.
Wie zittert' ihrs im Herzen! herreiten ſah ſie den Horn,
  Gewappnet in hellen Erzen, an ſeinem Geſchwader vorn.
  Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt' er fremdes Roß.
  Sie kamen zu offnem Streite alle daher geritten aufs Schloß.
Horn von ſeinem Gaule ſah zur Zinn' hinan;
  Rimnild, ſeine Traute, ſah er ſtehn daran.
  So zag ſah ſie hernieder, ſo keck rief er und laut:
  „Nun Ritter, helfet mir werben! dort oben ſteht die Braut.“
Da ward an Thor' und Thüren gethan ein harter Sturm;
  Das Schüttern konnte ſpüren die Braut auf ihrem Thurm.
  Da drangen ein die Helden mitten ins Königshaus,
  Und ſandten, ſich anzumelden, nicht erſt Boten voraus.
Da hub im Hochzeitſaale ein milder Brauttanz ſich:
  Horn in blankem Stahle tanzte meiſterlich.
  Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:
  Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart' hinaus.
Als ſie das Klirren hörte, nicht leicht wars ihr zu Sinn;
  Nicht ſchwerer wärs ihr geweſen, und wäre ſie mitten drinn.
  „O das iſt wilde Weiſe, die da wird angeſtimmt:
  Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt.“
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut;
  Das kam von ſeiner Minne, und auch von Gottes Hut:
  Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte ſchnell;
  Ihm konnt es gleichthun keiner, als Athulf, ſein Geſell.
Horn nach zweien Königen ſpähte nun im Reigen,
  Ob ſie im lauttönigen Tanz ihm ſich wollten zeigen.
  Brautvater war der eine, nach dem er umgeſchaut,
  Der andre war der Bräutigam, dem er ſtreitig machte die Braut.
Ihm kam der König Eilmer, den ſchob er ſacht beiſeit;
  Ihm kam der andre König mit dem trat er an Streit.
  Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen,
  Was jener von ihm wollte? das ſollt' er ihm doch ſagen.
Ihm ſagt es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;
  Und willſt du ſie nicht laſſen, ſo laß mir deine Haut.“
  Er ſprach: „Die ließ' ich wirklich unlieber noch, als die Braut;
  Doch will ich auch die nicht laſſen, eh man in Stücke mich haut.“

„Nun wohl, junger Herr König, ſo mußt du an den Tanz:
Es tanzt ſich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.
Ich fürchte, du biſt zur Brautſchau zu ſchlimmer Stunde gekommen:
Wenn heut du dieſe verliereſt, wirſt du nie von keiner genommen."
Da wehrt' er ſich doch beſſer, als man es hätte geglaubt;
Nichts mochte das ihm helfen: Horn ſchlug ihm ab das Haupt.
Abſchlug ers, daß es tanzte hin durch das Königshaus.
Horn rief zu den Gäſten: „Der Tanz iſt nun aus."
Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;
Wer todt lag in der Halle, ward hinaus gebracht.
Auf einen Seſſel nieder ließ ſich Ritter Horn,
Und bat zuzuhören ſeinen Worten ohne Zorn:
„Vernimm, o König Eilmer, jetzt meine Rede recht!
In Südland bin ich geboren, königlich iſt mein Geſchlecht.
König Allof, mein Vater, ward von den Heiden erſchlagen;
Da ward ich ſamt den Zwölfen im Schifflein hergetragen.
„Du machteſt mich zum Ritter, du ſeiſt dafür gelobt:
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.
Du triebſt mich aus dem Lande, Verräther ſchalteſt du mich:
Du wähnteſt, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.
„Du fürchteſt ich ſänne, woran ich nie gedacht;
Faſt hätteſt du in Schaden mich und dein Kind gebracht.
Wenn ich nicht hätte beſtanden den üblen Bräutigam:
Ich fürcht', es hätte mich ſelber ſamt ihr getödtet der Gram.
„So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,
Doch eh nicht, bis als König ich ſelbſt mich kund gethan:
Ich verrede zu liegen bei meiner Königin,
Eh ich mein Reich gewonnen, und Südlands König bin.
„Das ſoll nicht anſtehn lange: ſogleich ſollſt du mich ſehn
Von dannen in mein Erbe mit dieſen Rittern gehn.
Willſt du dazu noch einige mir leihn, ſo dank' ichs dir;
Indeß hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.
„Das Land will ich erſt haben, den Vater rächen auch,
König ſeyn, und üben königlichen Brauch;
Dann ſoll Rimenilde, das iſt mein Beſcheid,
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.
„Aber, derweil wir ſprechen, wo bleibt ſie denn, die Braut?"
Da ward ſie in die Halle hergehend angeſchaut,
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth
Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß ſie bot,

Todt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor geſchehn;
Ihr ſah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.
Er führte vor ihren Vater ſie ſelbſt an ſeiner Hand.
Wie da vorm alten Könige das Paar, das jugendliche, ſtand!
Man mochte ſie wol erkennen recht für ein Königspaar.
Da ſprach der König Eilmer, ſcherzend ſprach er's: „Fürwahr,
Ich hab' einſt einen Ritter geſcholten hier im Zorn;
Aber ich hab' in Wahrheit nie geſcholten den König Horn.
„Wie könnt' ich Horn, den König, geſcholten haben je,
Den ich zum erſten Male mit Augen heute ſeh'?
Den König Horn zu ſchelten, kam nie mir in den Sinn,
Noch ihm ſein Freien zu wehren um eine Königinn.“
Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn,
Und brachten Glückwunſch alle dem ſchönen Paare gern.
Da kam auch der alte Hausmeiſter Athelbrus,
Und wollte ſeinem Zöglinge Horne ſich neigen zu Fuß.
Der junge Reck', es wehrend, umarmte da den Greis;
Er dankt' ihm ganz beſonders für allen ſeinen Fleiß,
Den er mit großen Mühen ſtets hatt' an ihn gelegt,
Und ihn ſo manche Tage gelehret und auch gepflegt.
„Und daß von dieſer Stelle, mein Meiſter Athelbrus,
Einſt zu Maid Rimnilds Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,
Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir ſonſt gethan:
Denn nur von dieſem Schritte hebt all mein Glück ſich an.“
Da bat ihn doch der Meiſter, zu ſprechen nicht zu laut:
„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?“
Da kamen auch die Zwölfe, und ließen ſich aufs Knie
Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne ſah er alle ſie!
Athulfen doch am meiſten, den er ſo treu befand,
Und der ihm beigeſtanden mit ſeiner tapfern Hand
Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Geſell,
Du halfeſt mir gewinnen die Braut an dieſer Stell.
„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland
Erſt erobert haben mit unſerer Beider Hand
Für mich ein Hochzeitbette, dann ſollſt du dir zum Lohn
Eine Braut auch haben, die hat das ihrige ſchon.
„Sie iſt geheißen Swanild; du ſollſt, o Freund, geſtehn,
Daß ſie der Königin Rimnild wol darf zur Seite gehn.“
Wie freute ſich der treue, da er den Gruß vernahm!
Figold, der ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.

Da gieng der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!
Er nahm mit ſich Athulfen, Figolden ließ er zurück.
Mit einem Ungetreuen iſt man allweg übel geſtellt,
Man mag zu Haus ihn laſſen, oder ihn mitnehmen zu Feld.
Das Schiff ſtrengte die Segel, mit Macht blies der Wind,
Ueber des Meeres Spiegel tanzten ſie hin geſchwind,
Vor dem fünften Tage ward die Fahrt vollbracht;
Aus an Südlands Küſte ſtieg Horn um Mitternacht.
Athulf, ſeinen Geſellen, nahm er bei der Hand;
Sie giengen von den Wellen hineinwärts in das Land.
Da fanden ſie einen Ritter ſchlafen unterm Schild;
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er ſchien ein edles Bild.
Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:
„Wach' auf, guter Ritter, ſag' an, was hüteſt du
Hier zu Feld, und ſchläfeſt? du ſcheinſt ein Chriſt mir, traun;
Oder wo nicht, ſo wiſſe, daß mein Schwert dich ſoll zerhaun."
Auffſprang der gute Ritter, und ſprach erſchrocken ſchier:
„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.
Die Stelle ſoll ich hüten gegen den jungen Horn,
Den theuerſten der Helden, der ward zur Welt geborn.
„Längſt ſchon nimmt michs Wunder, daß Horn nicht auf ſich macht,
Und kommt hieher zu fechten. Gott leih' ihm ſeine Macht!
Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,
Daß er bald alle des Lebens abthue, die er hier finde!
„Sie ſetzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:
Ich ſage euch, darunter war eins aus meinem Haus.
Athulf ſchied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.
Wohl ergeh' es Hornen, ſo geht's Athulfen nicht ſchlimm!
„So ſehr liebt' er Hornen, und ward geliebt von Horn;
Sollt' ich die zwei noch ſehen, ſo ſtürb' ich ohn' Zorn."
„So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn ſind hier!
Wir ſind Horn und Athulf und ſtehn allbeide vor dir."
Der Alte bot den Jungen ſeinen freudigſten Gruß;
Den Sohn umfieng er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.
Sehr freuten ſich die dreie über des Glückes Macht,
Das ſie da ſo herrlich hatte zuſammen gebracht.
Athulf's, des treuen, Vater, der Ritter, ſprach geſchwind:
„Nun ſagt mir, junge Männer, wo euere Leute ſind?
Denn ihr wollt mit Streite dies Land gewinnen doch?
Hornkind, ſüß Hornkind, deine Mutter lebet noch.

„Wüßte ſie dich am Leben, ſie hielte vor Luſt ſich nicht.“
Horn ſprach: „Geſegnet ſei der Stunde Licht,
Da mit meinen Mannen ich nach Südland kam!
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen ſie machen zahm.
„Wir wollen eins mit ihnen ſprechen in unſrer Sprach'.“
Horn begann zu blaſen, daß der Tag anbrach.
Ins Horn blies Horn, das hörte ſein Volk auf dem Verdeck:
Sie kamen herab ſo gerne, ſie giengen zum Streit ſo keck.
Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,
Und er ſpürt das Thauen, verlanget nach dem Licht;
Nach dem Kampf verlangte Hornkind ſo, ſein Land
Jetzt ſich zu erſtreiten von aller ſeiner Feinde Hand.
Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,
Wurde bis zum Abend geſchlagen Schlag auf Schlag.
Sie ſchlugen alle Heiden beide jung und alt;
Da ſchlug den Heidenkönig der junge König Horn alsbald.
Hornkind gieng zur Kirche unter Volkes Drang,
Wo man Gott zu Ehren eine Meſſe ſang.
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in ſein Reich
Hatt' eingeſetzt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.
Hornkind gieng zur Höhle unter die Steineswand:
Wie weinte ſein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!
Er küßte ſie, und ſetzte ihr eine Krone auf,
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg ſie hinauf.
Da ſah man ſelbſt den Fürſten auch unter Krone gehn,
Und vor ſeinen Rittern beim Hoffeſte ſtehn.
Er ſprach zu ſeiner Mutter aus freudereichem Muth:
„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.
So will ich euch ein andres dazu verheißen gleich:
Ich muß euch eine Tochter noch führen her ins Reich,
Die wird euch auch gefallen.“ Er dachte ſo geheim
Da an ſein Lieb Rimnilden, der war jetzt ſo wehe daheim.
Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,
Warb er ſich von Leuten eine große Schaar.
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Waſſerflut.
Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein,
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, nur wann die Fluth ablief.

In der Nacht hatt' Hornkind einen ſchweren Traum:
Maid Rimnild ſah er ſitzen in eines Schiffleins Raum.
Umſchlug das Schifflein, und, wie ſie ans Land
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Stemmte ihr entgegen Figold, ſein Geſell,
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'
In ſeinem Bett: wie war es um ſeine Frau ihm weh!
„Athulf, treuer Geſelle, wir müſſen auf die See.
Figold hat Böſes gegen Rimenild im Sinn;
Wenn wir ſehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“
Horn ſaß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!
Hin vor König Eilmer trat Figold aus ſeinem Thurm.
Der Falſche ſprach mit Liſten aus ungetreuem Muth:
(Des Leben ſoll Gott nicht friſten, wer ihm gleiches thut!)
„König Eilmer, Hornkind hat Botſchaft mir geſandt,
Daß du ſein Lieb Rimnilden übergebeſt in meine Hand.“
So ſprach der Ungetreue: „Er hat ſich Kron' und Land
Gewonnen aufs neue aus ſeiner Feinde Hand.
Er ladet dein Kind Rimnilden als Königin heim zu ſich;
Dazu ſie zu geleiten bin hergekommen ich.“
Da ſprach der König Eilmer, und dachte nicht daran,
Daß den Verrath, den erſten, an Hornkind der gethan,
Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schild:
„Wohlan, dir übergeben ſei die Königin Rimenild.“
Rimnilde, da ſie's hörte, wie ſchwer war ihr der Muth!
Daß ſie geleiten ſollte — das däucht' ihr gar nicht gut —
Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.
„Warum iſt Horn, mein Bräutigam, nicht ſelbſt gekommen dar,
Von hier mich heimzuholen? Ich kenne zu Waſſer und Land
Die Wege nicht.“ „Die ſind mir, ſprach Figold, wohl bekannt.
Ich will euch ſchon geleiten, viel ſchöne Königinn!“
Vor ſeinem heimlichen Lachen ward ihr ſo angſt zu Sinn.
„Und wenn er ſelber kommen nicht kann noch will zur Stell;
Warum iſt nicht Athulf gekommen, ſein treuer Geſell?“
Das war dem Ungetreuen ſo in der Seel' unlieb,
Daß er auf ihre Frage die Antwort ſchuldig blieb.
Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh ihr ums Herz und bang
Es war, und wie beim Abſchied ſie weiße Hände rang.
Es ward von Keines Augen der Thränen da geſpart.
Dem Kind gab ſeinen Segen der Vater auf die Fahrt.

Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:
Er ſah mit einem Male den Thurm ſtehn im Meer.
„Wer hat da in die Waſſer den üblen Thurm gebracht?“
Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieſer Thurm ihm ſei gemacht.
Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,
Als wie verweht vom Sturme, ein leiſes Girren nur.
Seltſam däucht' ihm das Girren; nicht wußt' er, was es ſei:
Er ließ es ſich nicht irren, ſo ſchnell fuhr er vorbei.
Er ſah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,
Wo Rimnild ſeyn ſollt' innen; ſie dünkten ihm ſo leer,
Da er ſie ſah von ferne, als fehlte was daran;
Wie wenn ſeine Sterne hätten verloren des Himmels Plan.
Da ward die ſchlimme Botſchaft vorm Thor ihm angeſagt:
„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach der ihr fragt.“
Da hatt' er beim Brautvater gar Luſt nicht einzukehren.
„Nun, Athulf, treuer Geſelle, hilf mir ſuchen auf allen Meeren.“
Sie ſuchten Tag und Nächte, ſie ſuchten hin und her;
Sie ſuchten eine Perle, die gefallen war ins Meer.
„Iſt ſie zergangen im Waſſer? Ruht ſie verſteinert im Grund?
Oder hat ſie verſchlungen ein gieriger Meereshund?
„Ich denk' an eine Mauer, die jüngſt ich ſah im Meer;
Mir ward von ſeltner Trauer bei ihrem Anblick ſchwer.
Mir dünkt' in meinen Sinnen ſo graus und ſo hold der Thurm,
Als möchte darinnen wohnen zuſammen Perl' und Wurm.“
Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er ſprach das Wort,
Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alſofort.
Hinkamen ſie zum Thurme, wo in der ſchlimmen Hut
Figold hielt Maid Rimnilden mitten in der Waſſerflut.
„Jetzt, all ihr eilf Genoſſen, und, mein Athulf, du
Auch mit eingeſchloſſen, bleibet hier in Ruh!
Horn mit ſeinem Horne geht jetzt allein hinan:
Wie ich den Kampf beſtehn ſoll, hat Gott mir kundgethan.“
Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelſchnur
Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,
Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —
Halb Fiſcher und halb Jäger, ſo fuhr der Held im Zorn.
Er fuhr in ſeinem Nachen all um und um den Thurm,
Er blies aus ſeinem Horne laut in den wilden Sturm.
Wie Horn aus dem Horne lockte ſüßen Schall,
Begannen Wind und Waſſer zu ruhn und zu raſten all.

Er blies aus ſeinem Horne ein ſtarkes Lied empor,
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenildens Ohr,
Und, in das Herz ihr dringend, daraus ein Seufzen zwang,
Das leiſ' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.
Horn aus ſeinem Horne blies einen hellen Schall:
Sich hob zu ſchnellem Tanze der Waſſer Wogenſchwall.
Es regte ſich in Fluthen ein wimmelndes Gemiſche:
Zum Horne Horns, des Guten, tanzten alle Fiſche.
Da ſtreckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,
Den Kopf heraus ein ſchlauer, Schalk, Fiſch oder Wurm?
Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:
Da erangelt' er Figolden, den übel zappelnden Tropf.
Umwirbelt' er an den Häften den gefangenen Meereswolf,
Und ſchwang aus Leibeskräften ihn ſchleudernd hin über den Golf,
Daß er zu Athulfen flog, wo er ſtand im Schiff:
Weh war's dem ungetreuen, da ihn der getreue ergriff.
In ſein Horn blies Hornkind noch einmal hoch und tief,
Daß vom Waſſerthurme rings die Fluth ablief.
Da konnte beim erſten Blaſen er ſchon die Pforte ſehn;
Da konnt' er drein beim zweiten trocknen Fußes gehn.
Da hörte man zum dritten ihn blaſen, wie er gieng
Heraus mit Rimenilden. Wie ſchnell er ſie umfieng,
Und ſchwang ſie in den Nachen, und fuhr dem Schiffe zu!
Da blies er zum letzten Male, da zerſprang das Horn im Nu.
Er ſchwang es in die Lüfte, und warf es in das Meer;
Hinter ſeinem Nachen ſchlugen die Waſſer her:
Hoch ſchlugen ſie zuſammen, den Thurm begruben ſie gar;
Horn trat ins Schiff mit Rimnild, und ſprach zu ſeiner Schaar:
„Wohlauf nun, ihr Geſellen, ihr treuen Eilfe all!
Hier iſt die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.
Es iſt kein Abenteuer nun weiter zu beſtehn;
Athulf, erwählter Treuer, du ſollſt deinen Lohn nun ſehn.
„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild,
Und, daß es recht ſich bräute, will ich mich mit Rimnild
Zuſammengeben in deinem, oder willſt du's in meinem Haus?
So richten wirs doch mit einem und demſelbigen Hochzeitſchmaus.
„Rimnilde, reine Perle, die ich aus dem Schooß
Des Abgrunds wieder habe! es müht mich nicht ſo groß
Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.

„Durch ihn iſt zerriſſen hier die ſchöne Zahl,
Daß, wenn ſich die Zwölfe nun ſetzen hin zum Mahl,
Ein Sitz leer muß bleiben. Iſt's wahr denn, daß da ſei
Kein Dutzend aufzutreiben, ohne einen Schalk dabei?
„Nehmt vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann:
Laßt drauf ins Weite fahren den ungetreuen Mann,
Wie man vor dieſen Zeiten uns armen Kindlein that:
Wie die Unſchuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!
„Leichter dahin wird unſer nachenloſes Schiff
Fahren, und um ſo minder ſich ſtoßen an ein Riff.
Er fahr' auf ſeinem Nachen, wohin es der Fluth beliebt;
Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!"
So ſang der gute Sänger, und ſchwieg nun auf einmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Unter den letzten Tönen war er ſanft entſchlafen dort.
Der gute Sänger Blondel, ſtill legt' er ohne Verdruß
Sein Saitenſpiel aus Händen, ſein Haupt legt' er zu Fuß
Seinem ſchlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,
Dem er mit ſeinen Tönen ſo benommen hatte den Schmerz.

Vermiſchte Gedichte.

1815 — 1818.

Im Mai 1837.

Mein Leben iſt noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang,
Was mir gelang, und was mislang,
Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel erſiegt,
Und alle weitre Luſt entfliegt.
Nur neuen Muth! du haſt mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So ſuch' auch das noch abzuthun!
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,
Und könnte ruhn.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den ſanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich laſſen mich verführen,
Gering zu achten dieſen Sieg!
Ich wollte ſtolz mich überheben,
In hochbegeiſtertem Geſang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'ſcher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes ſtill zurück
Sich ſehnt nach ſeines Hauſes Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut ſich daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schaar.

Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel=Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt;
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die dieſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Roſenlied.

(Zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt.)

Roſen, Roſen, rothe Roſen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Koſen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgſam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich ſage,
Den geflochtenen Roſenkranz.
Hin zu einem Roſenfeſte
Iſt der Roſenkranz beſtimmt,
Wo der Roſen=Greis, der beſte,
In Empfang die Roſen nimmt,
Der der Jahre Roſenleiter
Heute weiter aufwärts klimmt,
In der Roſenzeit, die heiter
Ganz in Roſendüften ſchwimmt.
Die ihr unter Roſendüften
Engel, einſt ſein Leben ſchuft,
Unter duft'gen Roſenlüften
Es ſoweit habt abgeſtuft;
Unter Roſendüften ſchweben
Laßt ſein Leben einſt zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn vom friſchen Roſenduft.

Heut den Roſentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n ſehn
Angethan mit Roſenſchleiern
Auf Gewölk von Roſen ſtehn,
Einen langen Roſenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Roſenpfaden
Spät in Roſen untergehn.
Draußen in dem Roſengarten
Um die Burg am Roſenhag,
Wo die Roſen kaum erwarten
Konnten dieſen Roſentag,
Soll von Roſen ſich erſchließen,
Was da ſprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Roſen=Ernt' Ertrag.
Roſenmädchen, roſenwangig,
Roſenlipp= und fingrig auch,
Heut zum Roſenfeſt verlang' ich,
Daß ſie ziehn zum Roſenſtrauch,
Roſen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach ſüßem Roſenbrauch
Unterm Roſenkranz ihn küſſen
Mit des Mundes Roſenhauch.
Roſenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Roſenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Roſen ſehe, Roſenſaat,
Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
Die den Roſengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieſes kleine Roſenlied;
Daß, wenn heut vor ſeinen Blicken
Roſen nicken, die er ſieht,
Roſen auch ſein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Roſenlied.

Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
Sagt dem lieben Roſenmann,
Daß mir's roſig hier ohn' Ende
Roſ't von Roſen um und an,
Daß mir ganze Roſenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Roſen allen
Ich ihm wenig ſchicken kann.
Schickt' ich alle Roſenblüthe
Die in meinem Roſenhain
Für ihn ſproßt hier im Gemüthe,
Soviel Roſen würden's ſeyn,
Als im Park um's Waſſerbecken
Rings an Hecken her ſich reih'n,
Und von Stuttgart ſich erſtrecken,
Bis hinaus zum Kahlenſtein.

Zu einem Hochzeitfeſte.
1815.

1. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'ſchen Domen
Erhebt ſich, als der Tag entfloß,
In ſtiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein ins Hochzeitſchloß,
Wo ſie im Saale ſich begegnen,
Das ſchönſte Brautbett einzuſegnen.
Und wenn ſie ſchwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzuſehn,
Statt deſſen ſieht man ihre Hände
Ein ſeltnes Paar von Ringen drehn,
Die ſo im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen ſich zum Tanz zu ſtellen,
Und mit den goldnen Ringen ſchön
Zuſammenſchlagend wie mit Schellen,
Erwecken ſie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reife Klingen
Hört man das Hochzeitlied ſie ſingen:
Aus unſern Schachten, wo begraben
Sich Edelſtein dem Gold vermählt,

Erſcheinen wir mit unſern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunſt iſt uns allein beſchieden,
Das rechte Brautgeſchmeid zu ſchmieden.
Die ſchweren Gold= und Silberſchlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belaſten freie Menſchennacken,
Sie ſind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von ſolchen Ketten,
Iſt vom Verſinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring ſich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelſtein,
Wird eine Gluth in ihm entzündet,
Die irdiſches macht himmliſch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchſte darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund ſchläft unbewußt,
Da wandelt über ſeine Stufen
Ein lichter Geiſt mit ſtiller Luſt,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von ſeinem Loos, dem himmliſch ſchönen.
O wunderbare Vorbeſtimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umſchwimmung,
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu ſolch edlen Bogen.
Der eine mag aus Oſten ſtammen,
Der andre ſtamm' aus fernem Weſt,
Sie finden endlich ſich zuſammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfeſt,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen ſich zuſammen fanden.
Paar, das du ſo dich haſt gefunden!
Wir haben mit geſchickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie ſie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Geſinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2. Einführung in die Speiſekammer.

Komm, geliebteſte der Bräute,
Die du's geſtern warſt, und heute
Junge Frau geworden biſt;
Durch Triumf- und Ehrenbogen
Biſt du gnugſam nun gezogen,
Jedes Ding hat ſeine Friſt.

Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am ſchönſten prangt;
Hier des feſten Schloſſes Klammer
Thut dir auf die Speiſekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.

Von dem ganzen lauten Hauſe,
Das ſich treibt in Saus und Brauſe
Iſt das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unſcheinbaren Töpfen
Iſt das köſtlichſte zu ſchöpfen,
Was bei allen Feſten prunkt.

Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf dieſe Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernſt.
Alles iſt zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erſcheinen,
Wenn du's erſt zu brauchen lernſt.

Klein iſt Anfang aller Enden,
Doch mit großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerſt von ſeiner Liebe,
Meint, daß es ſo ewig bliebe,
Doch ſo bleibts kein volles Jahr.

Stellt zuerſt ſich ein ein Püppchen,
Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen,
Das iſt noch ein kleiner Schmaus,
Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
Richtet ſichs ſo leicht nicht aus.

Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim.

Davon ein'ges treu befliſſen
Wollen wir dir thun zu wiſſen,
Alles ſagt ſich nicht im Reim.

Mehr als hier auf dieſem Zettel
Findſt du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in dieſem größern Sacke
Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.

Hier im kleinren ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeſchälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
Kochen auch in ganzer Frucht.

Lauter heimiſche Geſellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.

Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr als billig iſt;
Denn es iſt beim Mahl das letzte
Klein in Näpfchen aufgeſetzte,
Wenn man nur zur Luſt noch ißt.

Mehr betrachte dies daneben!
Das iſt, was kann Nahrung geben,
Unſrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerſte,
Immer auf dem Tiſch das erſte,
Suppen hat ein jeder gern.

Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
Ganz beſonders gern ſie haben.
Drum beſonders zeig' ich dirs.
Dies, was du wohl nicht wirſt kennen,
Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
Frankenkoſt iſt das, der Hirs.

Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
Gab man Hirſenbrei zum beſten,
Dick, daß drin der Löffel ſtand.
Dieſer Brauch iſt eingeroſtet,
Und du haſt es nicht verkoſtet,
Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutſchen Reich.
Wo in ungeleſnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
Seine Zeit war zugemeſſen,
Aß man Linſen Samſtags nur.
Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun ſieh ſchnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätſchchen Salz und Kümmel,
Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Würzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſtürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meiſtentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Modewürze,
Welche ſcheut die Küchenſchürze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte ſelten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,

Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften,
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Dieſe Kunſt erfand kein Tropf.
Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken,
Was dein erſter Blick nicht ſieht;
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen.
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Leſ' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich
Entſchließeſt neu zu ſcheinen.
Wir wußten, da ſo wunderſam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir ſollten meinen.
Sternkund'ge gaben uns Bericht,
Daß ſie auf deinem Augenlicht
Beobacht hätten Flecken.
Wir dachten in der Regenzeit:
Mag ſie vielleicht aus Eitelkeit
Sich dieſerhalb verſtecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu.
Wird ſie 'mal eines Morgens fruh
Kohlſchwarz zum Vorſchein kommen.
Da kommſt nach langer Wolkennacht
Du ſo hervor in lichter Pracht,
Die Furcht iſt uns benommen.
Ich denke: mit dem ſchwarzen Staar
Hat es vorerſt noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang' und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum ſeh'n, als meine, taugen.

Doppeltes Schauſpiel.

Geſtern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater ſitzend,
Sah ich einen ſchönen Nacken
Deſſen Reize, blendend zwiſchen
Mich ſich ſtellend und das Schauſpiel,
Dort mich wenig ſchauen ließen;
Aber, was ich dort verſäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüſte
Sich ein andres Schauſpiel ſpielte.

Wie in jenem größern dort
Vorhäng' auf und nieder giengen
In den Acten, in den Scenen
Wände hin und wieder liefen;
Auf des Nackens Schauplatz hier
Wechſelten in buntem Spiele
Falten eines Tuches ſo,
Ihm zu Wand und Vorhang dienend.
Selbſt das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreiſe
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, ſich mannichfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuſchauern
Machte, wie ſich's würd' entwickeln;
Und als ſich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus auf's Lieben.
Wenn ſich auf den kahlen Bretern
Dort ſo ſchöne Sachen ſpielten;
Dürften hier wol ſchlechtre vorgehn
Auf den Alabaſterdielen?
Ganz dieſelben giengen vor;
Nur, ſtatt lebensgroßer Spieler,
Waren nach des Raums Verhältniß
Kleinere hieher beſchieden,
Welche auf ſo zartem Grunde
Zart auftraten, wie ſich's ſchickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, umgewandelt
Hier vor mir ſich ſehen ließen,
Auch zuſammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemeßne Zwiſchenſpiele;
Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus auf's Lieben.
O wie ward vom kleinen Volke
Umgeſprungen, umgetrippelt

Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauſcht in den Kuliſſen.
Die Beſitzerin des Nackens
Ward den Unfug ſchwerlich inne;
Abgeſchüttelt hätte ſie
Sonſt die Ungezognen ſicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geſchloſſen meinen Blicken.

Die geſchorenen Locken.

Wie ich erſt den Bart verloren,
Werden nun gleich einem Thoren
Mir die Locken auch geſchoren.
Dieſe Locken, die vor allen
Meiner Liebſten ſo gefallen,
Daß ſie ſprach: ſo laß ſie wallen!
Und ich, vor der Liebſten Ohren
Hab' ich einen Schwur geſchworen,
Sie zu tragen ungeſchoren.
Wenn ich ihre Gunſt verliere,
Liebe Herrn und liebe Thiere,
Glaubt ihr, eur' erſetzt mir ihre?
Du, in dieſer Weltpagode
Angebetet Göttin Mode,
Du biſt Schuld an dieſem Tode.
Mir, dem Simſon, der im Spiele
Führte ſtatt der Keulen Kiele,
Biſt du worden zur Delile.
Ungetreu der Liebe Schwüren,
Ließ ich mich von dir verführen,
Und nun muß ich Reue ſpüren.
Kommt und triumfirt, Filiſter,
Mit verhöhnendem Gefliſter:
Simſon, euch verfallen iſt er.
Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
Kann ich keinen Arm mehr rühren,
Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demüthigem Verzagen
Muß ich meine Locken klagen,
Die ich jüngſt ſo ſtolz getragen.

Sind ſie werth nicht einer Thräne?
Laſſen Roſſe nicht die Mähne
Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit ſeiner Ceder,
Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
Und mit ſeinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit ſeinen Haaren,
Die da wachſen mit den Jahren,
Daß der Wind hindurch kann fahren.
Und ich ſoll den Schmuck verlieren,
Weil's Mod' unter zahmen Thieren,
Jetzt als Stumpfſchwanz ſich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
Soll ich laſſen, mich zu ſtecken
Unter die geſchornen Hecken?
Unter die geſchornen Hecken,
Unter die geſchornen Gecken,
Mitgeſchoren mich zu ſtecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
Laß dich ſcheren; ungeſchoren
Bleibſt du, wenn du biſt geſchoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,
Wenn man dir den Hochmuth ſtutzet,
Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
Nicht auf eigner Weide weidend,
Nicht vom Troß dich unterſcheidend —
„Lerne, wie mit deines gleichen,
Mit den andern gehn und ſchleichen;
So wirſt du dein Ziel erreichen.

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine
Einer von den Offizieren
Gieng, und nicht im Sonnenſcheine,
Mitten durch den Park ſpazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.

Solch ein Vaterlandesretter
Iſt vom allerhärtſten Stoff.
Der ſich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es ſchaden;
Aber mit den hölzern Waden
Wenn es nur dem Bein nicht ſchadet!
In dem Regen blieb er ſtehn,
Sich gemüthlich umzuſchauen,
Läßt auf ſich den Himmel thauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den ſtarren Fuß der Mann
In den Lehm ſo feſt gewühlet,
Den der Regen aufgeſpület,
Daß er nicht vom Flecke kann?
Größres Wunder iſt zu ſagen
Wie noch nie der Welt ward kund:
Wurzeln in dem feuchten Grund
Hat der dürre Fuß geſchlagen.
O gedeihlich Regenwetter,
Wurzeln ſchlug durch dich das Bein.
Sende nun den Sonnenſchein;
Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
Iſt ſonſt ſolch' ein hölzern Bein;
Braucht es Sonn' und Regen blos,
Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
Daß ein jeder, der eins trägt,
Blätter treibt und Wurzeln ſchlägt:
Deren giebt's doch allerwegen.
Uebten ſie ſich dann daneben,
Auch von Sonnenſchein und Regen,
Wie die Pflanzen ganz zu leben;
Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anſtatt mit Pomeranzen
Könnte man den Park verzieren
Mit den vaterländ'ſchen Pflanzen,
Invaliden Offizieren.

Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1. Du ſprichſt: Es giebt der Bücher ſo viel,
Man ſollt' es laſſen bleiben,
Und, um dem Leſen zu ſetzen ein Ziel,
Es ſetzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nichts erdacht,
Der Kern ſteckt ſchon im Alten.
Und wird nur neu zur Meſſe gebracht
In jüngeren Geſtalten. —
Nein Freund! Wie's mit den Büchern iſt,
Iſt's mit den Menſchen auf Erden,
Iſt ſo geweſen zu jeder Friſt,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden iſt längſt der Menſchenkern
Seit mehr als tauſend Jahren;
Wir könnten, thäten wir's nicht gern,
Uns das Vermehren erſparen.
Doch weil wir ſehn, daß jung wird alt,
So haben wir's übernommen,
Zu ſorgen, daß in andrer Geſtalt
Die ſterbenden wiederkommen.
Es läßt ſich der ewig rauſchende Fluß
Der Zeugung nicht verſtopfen;
Und wie man Menſchen impfen muß,
Muß man auch Bücher propfen.
Auch das papierene Geſchlecht
Will ſich lebendig freuen,
Und, um zu bleiben zeitgerecht,
Mit jeder Zeit ſich erneuen.
So kreiſ't fort mit dem Menſchenſchlag
Das ewige Büchergebären,
Und ſo wird bis zum jüngſten Tag
Die Weltfortpflanzung währen.

2. Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß die Bücher, wie die Menſchen,
Dünner einſt geſäet waren,
Daß ſie unverkrüppelt beide,
Eines unterdrückt vom andern,
Neben einander konnten leben.

Doch, ſeit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermeſſen,
Iſt es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, aufs Fleckchen, wo ſonſt einer
Kam zu ſtehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statiſtikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten meſſen
An dem Maßſtab der Bevölkrung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Die Reiche der Natur.

1. Drei Reiche weiß ich der Natur,
Die ſind genau getrennet;
Sie anzuſehen braucht man nur,
Daß man ſie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
Das Thierreich iſt das dritte;
Die ſehen keins dem andern gleich,
Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
Es iſt der Menſch, der freie;
Um dieſen iſt es nicht beſtellt,
Wie um die andern dreie.
Kraft ſeiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm iſt zugefallen,
Kann er ſich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Menſch iſt einzeln das und dis,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meiſten wol vom Thier gewis,
Und Menſch allein im Ganzen.

2. Ich wäre, wenn ich kein Menſch ſollt ſeyn,
Am liebſten noch eine Pflanze,
Weil ſie geſognen Sonnenſchein
Ausſtrahlt mit mild'ſtem Glanze.

Auch wol zu eines Steines Looß
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenſchooß
Geſtein ſo hell kann töuen.
Verhaßt iſt mir der Thiere Brut,
So menſchenähnlich an Gaben,
Die quält auch ſo das heiße Blut,
Daß ſie nicht Ruhe haben.

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,
Und einer alten Dichterin,
Heiratet' eine Dichtrin, Tochter eben ſo
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter ſprach dem Dichterpaar den Trauſermon,
Das Brautlied ſang ein Dichterling.
Da ward vom Dichtergeiſte, der zuſammenfloß,
Der Ehebund ſo dichteriſch,
Daß, ſatt des ſüßen Dichterglücks im erſten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung ſchritt.

Im Theater.

(Bei Aufführung eines Kotzebueſchen Luſtſpiels.)

Es iſt ein undankbares Geſchäft
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wenn auch den Geſchmack ihr des Publikums trefft,
Es iſt zu geſittet, es ſchämt ſich zu lachen.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzeneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll=gangſam,
Durch den Garten ſchleichend,
Und ſah keichend

Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch verſüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte ſcheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenſtechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs-Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was ſich ließ im ſtillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu beſtimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zuſammen zu ſcharren
Zu Katharren?

Als ſo weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten,
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu Huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebenen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher;
Handwerksleute, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Philoſophiſche Lehrſyſtemgerüſte.

Unterm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf ſchnellen Achſen;
Und immer iſt noch nichts erblüht,
Und immer iſt noch nichts erwachſen
Aus all dem Drängen im Gemüth.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angſt erwecket,
Und dieſen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erſchrecket.

Fünf Sprüche eines Tages.

1. Jedem Menſchen für ſein Leben
Iſt ein Maaß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte laſſen ſpielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme laſſen ruhen,
Daß ſie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer ſich ſtärkt zum Kampf;
Nicht ſich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Gluth die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwiſchen Eilen und Verweilen
Alles ſchicklich einzutheilen,
Iſt ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2. In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft iſt eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, ſtatt eitlen Ueberhebens,
Still ſie fördern will das ſchnelle
Schiff des Ewigweiterſtrebens.

3. Auch gewiß für mein Geſchäfte
Iſt ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Senne.
Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gib, daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4. Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.

Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde; —
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5. Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſts, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und ſeis auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensreiſe
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreiſenden
Stillhinwandelnden
Anſpruchloſeres
Frommes Gebet.
Nicht mit Roſſen und Wagen,
Dienſtbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu raſſeln,
Rechts und links
Staub und Aufſehn
Zu erregen,
Iſt mir verliehn.

Sondern mit eignem
  Rüſtigem Fuße
  Die gebahneten Pfade
  Nach meinem Ziel
  Hinzuwandeln;
  Aber wo Neugier
  Und kühner Muth
  Mich abſeits lockt,
  Selbſt mir im Nothfall
  Einen zu bahnen;
  Feſt dabei mich zu ſtützen
  Auf meinen Freund,
  Den erkorenen
  Wanderſtab.
Und ſo laſſe der Gott,
  Wenn es ihn freut,
  Wie ichs begonnen,
  Michs zum glücklichen
  End' auch führen.
In der Frühe des Tages
  Wecke die Sonne mich,
  Oder der Morgenſtern,
  Daß ich eine ſchöne Strecke
  In der duftigen Friſche wandle,
  Eh im Scheitel
  Die Sonne brennt,
  Dann die Gluthen des Mittags
  Unter kühlenden Schatten ich
  Schlau vermeide,
  Sorglos ruhend,
  Sicher doch
  Mit vom Abend
  Beflügelten Schritten
  Des zu erreichenden
  Ziels vor Nacht.
Den eitlen Prunk der Städte
  Mag ich gerne vermeiden,
  Der nicht dem Fuß-
  Wanderer ziemt.
  Durch luſtwandelnder Gaffer

Glänzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaſter,
Mit ſtaubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rücken das Bündel,
Ein lächerlicher Aufzug iſts.
Wenn der Heerweg
Gegangen ſeyn muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einförmiger Dehnung
Wo die laſtbaren
Räder knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Müſſige Kutſcher,
Vorüberfliegend,
Staub aufwirbeln
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch-
Trabende Reuter,
Vorbeigetrabt,
Umſehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Faſſung
Mich und Geduld,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zürne zu denen,
Die gewiegt und geſchaukelt,
Weiter kommen,
Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanſtrengungen.
Durch die Dörfer im Grunde,
Vorbei die friedlichen Mühlen,
Ueber blühende Wieſen,
Zeig' er den ſchlängelnden

Fußpfad mir;
Und hinauf ins Gebirg,
Waldſchluchten hindurch,
Unwegſame dem Reuter,
Mach' er die unbekannten
Steige mir kund;
Daß am Abend ich dennoch
Auf kürzerem Weg
Zurückgewonnen
Den abgewonnenen Vorſprung habe.
Herrlich labt's
Von des hohen Gebirgs
Höchſtem errungenem Gipfel,
Stehend, athmend,
Niederzuſchaun
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um ſich her
Den Blick zu verlieren:
Doch ich halte mich lieber
An des abgeſchloſſenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, ſichere Begränzungen.
Ruhend am Bach
Rücklings das Haupt
Ins Gras gebückt,
Staunend empor
Zu den Bergen blick' ich,
Oder laſſe,
Vorwärts geneigt,
In der Fluth ſich
Neben mir
Die überhangenden ſpiegeln.
Aus ihrer Nähe
Gewaltigem Odem
Wehet der unerforſchten Natur
Schöpferiſches
Grauſen mich an.
Aber wo ihre
Liebſten Geſchöpfe,
Meine Brüder,

Die Menſchen ſich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Daſeyn
Geordnet haben,
Will ich's ſehn im Vorübergehn.
Wo die Saaten wogen,
Und Herden läuten,
Ein Dorf verſteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchthurm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimath ſchmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.
Wo die Bilder der Liebe
In ſpielender Knaben
Geſundheitsfülle,
Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernſter Stirne
Voll Vaterſorgen,
Doch ohne Falten,
Mir begegnen
Will ich ſie im Vorbeigehn ſegnen.
Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich ſehne:
Zeige der Gott
Wenn er mich liebt,

Daß ich das feile
Wirthshausſchild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gaſt um Bezahlung ehrt; —
Zeig er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gaſtlichkeit wohnt,
Die den grüßenden
Zu ſich ladend,
Ihn am getheilten
Mahl erquickend,
Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum beſuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Luſt und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während ſein Bruder,
Gliederlöſend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;
Bis die Lüfte des Morgens
Beide ſcheuchen,
Und erwacht
Mit friſcher Luſt
Der weitern Reiſ' ich gedenke.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume. Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;

Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenſtaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,
Und das ſüße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne
Thun wir gerne —
Thäteſt du's doch auch! — Verzicht.
Iſt dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willſt du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genoſſen,
Die wir ſproſſen
In den Grund, den Gott uns gab!
Wir ſind grün; was kann dirs frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderſtab?
Willſt du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem ſo Blüth' als Frucht gebricht!
Willſt du niemals Wurzeln ſchlagen,
Früchte tragen?
Willſt du oder kannſt du nicht?

Der Wanderer. Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kanns und wills nicht ſagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit iſts nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott ſegn' eur ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzuſenken;
So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr guten, denken.

Jetzt aber, eh hier den Straßenſtaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eur grünes Laub!
Ich ziehe davon geſchwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinſchreiten.
Die Felder ſind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der ſie ſich beſchaut,
Gehören ſie jetzt beim Wandern.
Durch Wieſen ſchlängelt ſich ein Pfad,
Wie zwiſchen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, weſſen Fuß ihn trat;
Er iſt für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo ſie wol Futter holen;
Das Grün iſt auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege ſteht,
Wem mag er Frucht erſtatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So giebt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher geſetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.
Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.

Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
Zu ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

Begrüßung des Wanderers im unbeſuchten Thal.

Wo von keines Menſchen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in ſtiller Oeden Mitte
Mit der ſchweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderſchaaren,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Geſpielen waren
Sonne Luft und Widerhall —
Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns alzumal;
Und ſobald wir es vernahmen,
Gaben ſie den Auftrag mir,
Daß ich ſollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen ſtehn am Wege
In dem ſchönſten Feierkleid,
Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerſtreit.
Alle ſtreben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherinn!
Wir in unſern Einſamkeiten
Wüßten ſelbſt nicht, was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zu Zeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menſchen wallen,
Die mit offnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns iſt Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das iſt die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menſchenauge blickt,

Das nicht will allein erquicken,
Sondern ſelbſt ſich auch erquickt.
Und die Blume, wie ſie blühte,
So verwelkt ſie, ungeſehn,
Keinem fühlenden Gemüthe
Bild der Luſt und Bild der Wehn.
Ein bedeutungsvolles Zeichen,
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier iſt von den bleichen
Blüthen, die dies Glück empfand.
Und ich ſelber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Wog' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele
Meinem Lied entgegen ſchwillt?
Mit dem Widerhall zu ſcherzen,
Sinnigem genügts nicht lang;
Felſen haben keine Herzen,
Eitle freuet eigner Klang.
Aber ſtolz, nicht eitel, heute
Fühlet ſich das Thal mit mir,
Da du aller Wandersleute,
Erſter uns dich zeigeſt hier.
Weil es einmal eingetroffen,
Und hieher du fandſt die Bahn,
Iſt es fortan auch zu hoffen,
Daß ſich werden andre nahn.
Bliebeſt du in unſrer Mitte!
Aber, kann es nicht geſchehn,
Wolleſt mit zu ſchnellem Schritte
Hier doch nicht vorübergehn;
Daß die fernen und die nahen,
Alle die neugierig ſind,
Können, was ſie nie noch ſahen,
Sehn, ein wandernd Menſchenkind!
Brich, ſie werdens gerne leiden,
Alle die du willſt und liebſt;
Und die andern ſind beſcheiden,
Wenn du ihnen Blicke giebſt.
Gib ein Ohr auch meinen Vettern,
Die im Buſche wurden wach;

Und mein allerlautſtes Schmettern
Ruft dir in die Ferne nach.

Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luft
Vom Himmel her entſtiegen,
Und ſah in Blumenwiegen
Den zarten Knaben liegen,
Den zarten Knaben Duft.
Es ſah das zarte Fräulein Luft
So hold und ſo verſchwiegen
Die Blättlein her ſich ſchmiegen,
Sich um das Kind herbiegen
So zierlich abgeſtuft.
Da rief das zarte Fräulein Luft,
Und ließ ſein Stimmlein fliegen:
Zu dir komm' ich geſtiegen;
Wie lange willſt du liegen
In deiner ſtummen Gruft?
Da ſprach der zarte Knabe Duft,
Der bis daher geſchwiegen;
Still blieb er dabei liegen
In ſeinen ſanften Wiegen,
Und ſprach: Wer iſts der ruft?
„Ich bin das edle Fräulein Luft,
Es ſei dir nicht verſchwiegen;
Ich die kann gehn und fliegen
Und mich auf Flügeln wiegen,
Ich bins, mein Junker Duft."
Da lächelte der Knabe Duft,
Und blieb nicht ruhig liegen
In ſeinen engen Wiegen;
Sein Haupt thät er vorbiegen:
Was willſt du, Fräulein Luft?
„Ich will, o ſüßer Junker Duft,
Aus deinen engen Wiegen
Will ich dich lehren fliegen,
Und Flügel ſollſt du kriegen
Wie ich, das Fräulein Luft."

Da lächelte der loſe Duft
So fein und hold=verſchwiegen:
Ich habe längſt vom Fliegen
Geträumt, vom Flügelkriegen,
In meiner ſtillen Gruft.

Voll Lüſternheit der Knabe Duft
War ſeinen blum'gen Wiegen
Mit halbem Leib entſtiegen;
Es dachte ſchon zu ſiegen
Das liſt'ge Fräulein Luft.

Da duckte doch der kleine Schuft
Zurück ſich in die Wiegen,
Sich tiefer drein zu ſchmiegen:
Und willſt du mich betriegen,
O holdes Fräulein Luft?

In meiner engen ſtillen Gruft
Konnt' ich ſo ruhig liegen,
Mich ſanft auf Blättlein wiegen;
Wohin ſoll ich nun fliegen
Mit dir, o Fräulein Luft?

„Durch Feld und Wald, durch Berg und Kluft
Wo ſchöne Schätze liegen,
Die Brünnlein nie verſiegen;
Dahin nun ſollſt du fliegen
Mit mir, o Junker Duft.

„Da ſollſt du, holder Junker Duft,
Zum Himmel hoch geſtiegen,
Zu ſehn, zu hören kriegen,
Was ewig hier verſchwiegen
Dir blieb' in deiner Gruft.

„So folge mir, die dich beruft,
Und laß dein furchtſam Schmiegen;
Sonſt muß ich weiter fliegen,
Und du mußt ewig liegen
In deiner Gruft, o Duft!"

Hold ſchmeichelte das Fräulein Luft
Und ließ ein Seufzen fliegen:
„Ich will dich nicht betriegen;
O komm aus deinen Wiegen,
Sonſt ſterb' ich, ſüßer Duft!"

Doch ſträubte ſich der Knabe Duft,
Da gieng es an ein Kriegen;
Es ſtritten um die Wiegen,
Darin er wollte liegen,
Sich Duft und Fräulein Luft.
Da wehrte noch der kleine Schuft
So ſtreng ſich und gediegen;
Er mußte doch erliegen,
Es wußt' ihn zu beſiegen
Das ſtarke Fräulein Luft.
In Blättlein hoch und tief geſtuft
Wie er ſich mochte ſchmiegen,
Sie wußte ſich zu biegen,
Und ihn hervor zu kriegen
Aus der geheimen Schluft.
Da faßte ſich ein Herz der Duft:
Nun lebet wohl, ihr Wiegen!
Sollt' ich im Kuß verſiegen,
Keck will ich jetzt mich ſchmiegen
An meine Freundin Luft.
Ihn küßt' und nahm in Arm die Luft,
Stolz war ſie auf ihr Siegen;
Doch traurig mußten liegen
Die Blättlein, deren Wiegen
Entnommen war der Duft.
Hinflogen freudig Duft und Luft;
Und es iſt uns verſchwiegen,
Ob ſie zum Himmel ſtiegen,
Ob noch zuſammen fliegen
Durch Feld und Wald und Kluft.

Der Schmetterling.

„Blühende Schweſtern,
Sternchen und Stern!
Heute wie geſtern
Küſſ' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
Küſſ' ich euch noch;
Weiter nicht ſorgen
Laſſet uns doch.

„Blühet aufs beſte!
Wenn mir die Ruh
Gönnen die Weſte,
Schweb' ich euch zu.

„Trennt uns ein ſchlimmer
Stürmiſcher Hauch;
Blühet nur immer
Ohne mich auch!“

Der es den jungen
Blüthen des Jahrs
Tanzend geſungen,
Schmetterling wars.

Die ihn vernahmen,
Horchten ſo froh;
Lüftelein kamen,
Und er entfloh.

Leichter Geſelle,
Gaukelnder Dieb!
O wie ſo ſchnelle
Folgſt du dem Trieb!

Waren nicht deine
Flügel genug?
Lieh dir noch ſeine
Windesbetrug!

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
Aus luft'gem Stoff gewebt,
Der zwiſchen Erd' und Himmel
Auf bunten Flügeln ſchwebt;

Der, wie durch alle Farben,
Durch alle Töne ſpielt —
Was Wunder, wenn dein Herzchen
Ihn für ein Spielwerk hielt!

O laß vor ihm dich warnen,
Und kenne ſeinen Brauch:
Er friſſet fremde Herzen,
Und nagt an ſeinem auch.

Er ſaugt das Blut aus Wangen,
Und malt ſich roth davon;
Entfliehe du dem argen,
Eh ſelbſt er dir entflohn.
O laß den wilden ſchweifen
In Land und Meer hinaus!
Und dir geb' einen zahmen
Der Himmel bald ins Haus!
Der dort im leeren Käfich,
Im Stübchen aufgehängt
Zur Koſt ein Bröckchen Zucker
Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundin.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundin,
Die ſich wundert, den Himmel, den ſie träumet,
Nicht auf Erden zu finden, wünſch' ich eben
Auch ſo träumender einen guten Abend,
Einen inneren guten Seelenabend
Zum Entſchlafen und Träumen ſchöner Träume
Dieſe irdiſche lange dunkle Nacht durch.
Wieget, ſchönſte der Träume, die ihr ſchwebet
Zwiſchen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,
Sie in ſelige Traumvergeſſenheiten,
Und nie wecke die Wirklichkeit ſie hart auf!
Bis die Träume des Lebens hingeträumt ſind,
Und die Erde zum Himmel wird; dann wünſch' ich
Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Brief.

Dieſen Mai, ich muß dir ſagen,
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebſte, hören ſchlagen,
Mit ſo zauberiſchem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit ſo ſeelenvollem Ton,
Daß erſchüttert meine Seele
Wäre faſt zu dir entflohn.

Eine Nachtigallenſtimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die ſchlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall, um derent-
willen ich wol oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Gieng dahin wo ſie nur ſchlug.
Denn ſie pflegt allein zu ſchmettern —
Ahneſt du noch nicht die Liſt? —
Statt im Hain, auf Operbrettern,
Weil ſie eine Sängrin iſt.
Haſt du eifernd ſchon geſchworen?
Nimm den raſchen Schwur zurück!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in dieſem Stück,
Eben auch in andern Stücken
Iſt ſie eine Nachtigall,
Die nicht bunte Federn ſchmücken,
Deren Leib nur iſt ihr Schall;
Die — zum Troſte ſeis geſchrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben ſo kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Morgen-Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und ſah:
Im Weſten ſtand ſo labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und ſieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Oſten hie.
Du haſt dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geſchehn dergleichen kann:

Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier ſich ſehn,
Doch kann er nicht in jeder
Geſtalt zugleich beſtehn.
Das weiß ich ſelbſt am beſten,
Daß nie euch weiſen Herrn
Zugleich in Oſt und Weſten
Erſcheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und ſtrahlet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.
O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;

Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt iſt viel zu groß,
Sie an ein Herz zu faſſen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlaſſen;
Ein Menſchenherz iſt viel zu klein,
Um liebend ſich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Bruſt
Inſonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebesluſt
Ausſchließlich geben eigen;
Wer ſo ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Ziel der Lieder.

Wenn ſich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrweſen,
Begreift man nicht warum man ſchreibt,
Wenn die das ſind, die leſen.
Möcht' ihnen man ins Angeſicht
Mit Fäuſten lieber ſchlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß ſie nach einem fragen.
Doch wenn im ſtillen Kämmerlein
Der Geiſt ſich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Luſt ſich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder ſuchen ſehnſuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenns kein andres geben ſoll,
So geben eins die Sterne.
Wol hab' ich hoch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;

Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach dieſem laſſ' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn ſie ſich freut an ſeinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Geſtörter Tiefſinn.

Heute da die Sterbeglocken ſchallten,
Sprach ich in tiefſinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gölte mir und meinem Grame!
Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben könnte, der mir ſelbſt zu Grabe
Läutete! und plötzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Morgenbetrachtung.

Wenn ich, früh vom Lager aufgeſtanden,
Anziehn will die friſch geputzten Stiefeln,
Und durchs Fenſter blickend ſeh', wies draußen
Stürmet; ſprech' ich: O Gemüth, ſo munter
Von dem Hauch des Schlummers, und ſo glänzend
Von des Dieners Bürſt' o Stiefel! die ihr,
Beide jetzt ſo rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beſchmutzt ihr kommt zurück heut Abends?

Trüber Lenz.

Weder Liebesblick' aus ſchönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Konnt' ich dieſen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, ſo wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht ſcheint, vergeſſen.
Oder wollte mir die Liebe ſcheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenſchimmers.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir alsob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

Im Garten.

Solch einen Mantel wünſcht' ich euch,
Wie ich hab' umgeſchlagen,
Ihr Blüthen, die ihr frieren müßt
In dieſen kalten Tagen.
Was aus der Knoſpe Kämmerlein
Seid ihr zu früh gebrochen?
Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wärt ihr zurückgekrochen.
Von falſcher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken laſſen;
Und ganz mag euer Misgeſchick
Ein liebend Herz nur faſſen.
Ich will, wenn das euch tröſten mag,
Ihr Blüthen, hier euch pflücken,

Und meiner Liebſten Namenstag
Mit euern Kränzen ſchmücken.
Statt einer falſchen Sonne ſeht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und ſtatt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

Brief in antiken Maßen.

1. Hendekaſyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n ſind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olympiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſyllaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat,
(Am bequemſten iſt die zum Naſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Cigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

2. Hinkejamben.

Muß jeder Luſt der Trauerbote nachhinken?
Geſchenkt hat mir der Vater einen Glimmſtengel,
Die Tochter hat geſchenkt mir eine Alproſe.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmſtengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alproſe?
Und herrlich, darf ich ſagen, blüht die Alproſe;
Und alſo blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Roſ' im Topfe, feſtwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen ſein geſchenkter Glimmſtengel.

Mein iſt die Schuld nicht vom ſo kurzen Andenken;
Die Schuld iſt ſein: was war ſo kurz ſein Glimmſtengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten ſollen, einen langen Glimmſtengel
Mir ſchenken ſollen, daß daran ſein Andenken,
Am Stengel, wie die Roſ' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Roſe gar auch Ableger
Zu machen ſind, die ſich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmſtengel ſolche Ableger?
Da mag der liebe Vater ſelbſt was ausdenken,
Wie zu verlängern ſei der kurze Glimmſtengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn ſeines ausgeht, und das ihre fortblühet.

Im Regenwetter.

1. Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,
Zwitſchernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnſchein allenthalben;
Während ich mein Augenlied
Nicht mag heben nach dem falben
Tagslicht, das aus Wolken ſieht!
Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben
Gegen Unmuth euch beſchied?
Wenn ihr mir die Salbe lieh't,
Hier das Auge mir zu ſalben,
Das der dunkle Gram umzieht!
Ihr auf euern luft'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen;
Und wenns euch zu arg wird, flieht
Ihr dem ſtillen Neſt entgegen;
Und das iſt der Unterſchied:
Daß mit ſolchen Neſtes Segen
Mich der Himmel nicht berieth.

2. Muſe, Here, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren

Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haſpeln dein Gezwirne,
Wo dus hätteſt können ſparen,
Hielteſt feſt bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,
Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir macht zu Jahren,
Und des Unmuths Dämpf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren;
Jetzt mit deinen Dienerſchaaren,
Muſe, Here, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hülfe bald erfahren,
Laß die himmliſchen Geſtirne
Leuchten bald in meiner Bruſt!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thuſt,
Hab' ich Luſt
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3. Das du mich geboren haſt,
Deutſchland mit dem Regenhimmel,
Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Biſt du mir, und ganz zur Laſt.
Könnt' ich ſchwingen mich als Gaſt
Mit den Vögeln unterm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Raſt,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo in Blüth'= und Strahlgewimmel
Nicht der Tag ſo trüb erblaßt.
Wo die indianſchen Palmen
Ragen mit den ſchlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich ſingen meine Pſalmen!
Eins, o Deutſchland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu ſchwingen:
Daß auf malabar'ſcher Flur
Man muß malabariſch ſingen,
Und ich deutſch kann ſingen nur.

4. (Hinkende Jamben).
Ein Regentag iſt, heißts in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm ſagend: Wenn er ſo den Sommer fortregnet,
Wie ers hat angefangen, und am Abſchluſſe
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet ſein und unſer Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir dieſen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn ſo wenig werde laſſen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgülden.

5. Willkommne, wann du immer kommen magſt, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämeſt,
O ſchmerzlich jetzt von mir erſehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noahs Arche mit dem Oelzweige,
Der frohen Botſchaft überſtandner Sündfluthen,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämeſt,
Von einem werthen Freunde mir den Brief brächteſt,
Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In dieſem Wetter mir am meiſten Noth thäten!
Damit ich ſähe, daß in dieſem Schandwetter,
Wo ſelbſt der Himmel ſich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;
Daß an der Liebe ſich mein kranker Geiſt ſtärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmuthe,
Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfpfützen.

Das Jahr.

1. Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederſchwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Gluth dazwiſchen,
Das, damit im Todeskuß
Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
So nothdürftig wehren muß?

In der Wiege, neugeboren,
 Wo das ſtumme Kindlein liegt,
 Die aus Eis iſt feſt gefroren,
 Und von Stürmen umgewiegt,
 In der weihnachtlichen Wiege
 Hat das Kindlein bangen Traum
 Von des Lebens ew'gem Kriege
 Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
 Nun ſich ringend losgemacht,
 Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
 Vor erſchloſſner Frühlingspracht —:
 Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
 Wenn ein ſchöner Merz dich weckt,
 Daß nicht ein veränderlicher
 Trugapril dahinter ſteckt.
Von geheimen Winterſchauern
 Kann der Lenz dich nicht befrein,
 Und die tück'ſchen Fröſte lauern
 Tief bis in den Mai hinein.
 Wann die Nachtigallen brüten,
 Friert im Ei der Vogel oft;
 Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
 Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich iſt die Furcht vergangen,
 Doch die Hoffnung auch vorbei,
 Und kein neues Frühlingsprangen
 Kommt nach abgeblühtem Mai.
 Wann die heiſere Cicade
 Zu der heißen Arbeit mahnt,
 Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
 Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahrs, wie kläglich!
 Wenn man erſt den Froſt vergißt,
 Iſt die Gluth gleich unerträglich,
 Daß man ſchon die Kühlung mißt.
 Wann die kühlen Früchte reifen,
 Die nicht hat die Gluth verſengt,
 Hat der Herbſt mit kalten Reifen
 Auch die Blätter fahl geſprengt.

Und da iſt der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nieder,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnoth,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

2. In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur geſetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüſſen
Ein langer feſter Sommer kommt,
Und auch die Menſchen fühlen müſſen,
Daß nicht ein wirrer Wechſel frommt.
Und wäre das mir nicht beſchieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ' auch gefallen wol;
Da muß des Menſchen Geiſt verſenken
Sich können in des Daſeyns Schacht,
Und ſtill ſich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unſelig iſt der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen ſind,
Wo Stunden wechſeln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Haſt,
Und in verworrner Welthaushaltung
Menſch und Natur hat nirgends Raſt.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Stral
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es alzumal
Mir an Krug und Töpfen.

Als ich an dem Brunnen ſtand,
  Mußt' es mich nicht kränken?
  Daß ich mich an ſeinem Rand
  Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
  Floß es vorne nieder;
  Wenn ich dann dahin mich bog,
  Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
  Kam ein Paar gegangen,
  Das es mit behendem Rath
  Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe ſtand,
  Hielt den Mund ſie unter;
  Pumpte ſie dann mit der Hand,
  Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
  Fort giengs ohne Stocken.
  Als ich mir den Mund gewiſcht,
  War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
  Hatt' ich abbekommen:
  Auf der Welt allein zu ſeyn,
  Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
  Wol am Quell im Freien;
  Wo der Stadt Pumpbronnen ſind,
  Trinkt ſichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt ſeine Kräfte verderben;
Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem erſten Strahl der Sonne
Biſt du weislich aufgeſtanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.

Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft geſtiegen,
Und verweht vom Abendwind.

Weil beſtimmt zu deinem Leben
Vom Geſchick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Dieſen längſten Tag im Jahr.

Sei der Tag dir ſtill und helle,
Weil du keinen zweiten haſt;
Unverſiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Laſt!

Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüthen naſche,
Und am Abend drein zerrinne!

Pfingſten 1816.

In den hellen Pfingſtentagen
Grüßt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals ſchien zu tragen
Mir ſo ſchön den Hochzeitkranz.

In den hellen Pfingſtentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine ſchien ſo ſchön getragen
Unter Blumen mir zur Ruh.

In den hellen Pfingſtentagen —
Soll ich ſterben, ſollt' ich frein;
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur um Pfingſten ſeyn!

Die Luſt in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich ſagen,
Daß in dieſem fremden Land
Ich in gar ſo vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden,
Und in manchem Augenblick,
Manche ſchöne Luſt empfunden,
Die ich danke dem Geſchick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber ſollte Rechnung thun:
Daß dich ſolches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wol: Aufs allermeiſte
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiſte,
O Irene! heim bei dir.

Vom Kahlenſtein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.
Dort giebts gewiß was auszugraben,
Was, köſtlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz ſich könnte laben.
Dort ſteht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem, der es ſchaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grauſen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Rieſ' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hauſen.
Dort weilt gewißlich ſanftes Lieben,
Und ſtilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier ſind vertrieben.

Dort iſt gewiß der Himmel offen,
Dort iſt, was war,
Was nie iſt gar,
Was nie wird ſeyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.

Meine Schaaren.

Mich dauert doch ihr lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenſcheine ſchwankt,
Wie bald im rauhen Herbſteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du grünes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein ſo vergänglich Loos,
Wie bald ein Wind das todesbleiche
Dich werfen wird auf falbes Moos.
Wie Xerxes, als am Helleſponte
Er zählte ſein verſammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erſt überſonnte,
Dann Thränen folgten hinterher;
Als er bedacht, daß von den Schaaren,
Den ungezählten Völkerreihn,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben ſeyn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ichs verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.

Liebe, die ſo ſelten iſt,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
Iſt dein ſchlimmſtes doch.

Ein Stammbuchverschen.

Ich bin, wenn du recht gut mir biſt,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen iſt,
So iſts doch kein Gedicht.

Des Glockenthürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenſchlage:
Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es ſtellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen ſeyn.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie ſollt' es nicht hochgeboren ſeyn?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Iſt nicht hochmüthig, und das iſt fein;
Es kommt wol hin und wieder
Von ſeiner Höh hernieder
Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach geſtern: Der alte Thurm fällt ein,

Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſeyn.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Haſt du ihn nicht geſehn?
Ich ſelber mache ſo vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde ſprach: So eben
Hab' ich den Mann geſehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte ſeinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und ſpielte mit dem Fuß.
Er ſpielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und ſprang mit Macht.
Beiſammen blieb die ganze
Geſellſchaft bis in die Nacht.
Und als ſie nun ſich ſchieden,
War mit des Harfners Kunſt
Das Publikum zufrieden,
Und er mit deſſen Gunſt.

Oeſtliche Roſen.

1819 — 1820.

Neuſeß im Spätſommer 1837.

Die Luſt am ſchnöden Dienſt der Zeit gieng mir verloren,
Nicht dieſer Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.
Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, geſucht.
In Schiras Roſenhain, umſäuſelt von Zipreſſen,
Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergeſſen.
Die Liebe führte mich an ihrer Roſenhand,
Und unverſehens fand ich mich im Vaterland;
Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
Aus Roſenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.
Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?
Dem Liebesernſte ſei verziehn ſein Scherzvorſpiel!

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
Reinen Oſten,
Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
Der vom Weſten
Auch den beſten
Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
Als der Weſt war durchgekoſtet,
Hat er nun den Oſt entmoſtet;
Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomane.

Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zuſammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.

Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieſes Arms, wielang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Pſalter
Hat entwunden, ſondern neu umflochten.

Aus iran'ſchen Naftabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Gluth und Mild' und ſüßes Koſen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.
Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie ſoll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geſchwätz von Thoren.
Und wie ſoll dir Roſenblüthe
Wirklich blühen in's Gemüthe,
Willſt du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erſchaffen.
Willſt du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden
In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres ſieh und höre.
Suche bei uns nicht Zerſtreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Roſenduft und Filomele!

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.

Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.

Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!
Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.

Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.

Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.

Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.

Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?

Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
In Bedachſchans Minen
Giebt es ſchön' und feine
Liebesedelſteine
In der Stadt Schiras.

Roknabad! die Wellen
Alle, die dich ſchwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.

Eine Roſ' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flaſche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.

Aus des Mufti Hauſe,
Von des Kadi Schmauſe,
Fließet eine reine
Quelle ſüßer Weine
In der Stadt Schiras.

Zu der Zeit der Faſten
Duften Gotteskaſten,
Kanzel, Heil'genſchreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.

Nachtigallgeſtöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Moſellas Haine
In der Stadt Schiras.

Himmel ohne Stern iſt,
Wo die Liebſte fern iſt;
Weil entfernt iſt Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es iſt verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer ſie findet und wer ſie bringt.
Ein Trankgeld ſoll er empfangen.

Leicht iſt kenntlich die ſchöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wol durch die finſterſte Luft,
Und ungeſehn verräth ſie der Duft;
Schwer hält ſie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer ſie findet, der nehme ſie mit,
Und halte ſie feſt am Fädchen.
Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verſtand,
Still führ' er das raſende Mädchen.
Nachtſchwärmer, die ihr die Straßen durchſchweift,
Wer die Nachtſchwärmerin ergreift,
Sie iſt Hafiſen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr ſie ihm nicht bald, ſo muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und eh'r bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouverainen Wirt
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit ſämmtlichen Weinhausorden.
O einſichts- nachſichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müſſet in unſeren Freiſtaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.

Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Loblied auf den Weſir.

Mönch! die Predigt ſchenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen.
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei ſchöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrauſch
Tadelswerth geſchienen.
Iſt es nicht ein edler Tauſch,
Lipp= und Wein=Rubinen?
Gott ſei Dank, die Polizei
Iſt heut Nachts geſtorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rauſch beworben.
Sitz' in Schenken mit Verſtand,
Sei nicht ſtumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willſt, das meine.
Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge ſehn entfliehn
Und ſich nahn die Schöne.
Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.
Lilien und Roſen ſind
Schön durch deine Blicke.
Würze du den Frühlingswind,
Daß ſein Hauch erquicke.
Wenn du einem Mann wie mir
Urſach giebſt zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Weſir
Unſrer Zeit verklagen. —

Er, der Weſir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preiſt als Gnadenrechtsertheiler
Die Blum' im Feld.
Saatfelder ſegnete durch ſeine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelſteine,
Perlen im Meer.
Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Iſt Huldigung.
Der Himmel geht in ſtetem Kreiſe,
Und Mond und Jahr
Und Herbſt und Frühling wechſeln leiſe,
Unwandelbar.
Bis zu dem Tage des Gerichtes,
Wo Gott dir lohnt,
Sei hell vom Glanze deines Lichtes
Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weiſen und der Dichter
Erdparadies,
Dazwiſchen Schenkenangeſichter,
Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
Dein Lob verbrämt,
Thuſt du die Lippen auf zu reden,
Schweigt er beſchämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und ſpiegelndes Glas,
Augen voll Schimmer,
Lippen voll Trug,
Düfte der ſchönen Flur von Schiras,
Sind mir noch immer
Lebens genug.
Meine Liebſte beſchwor mich zu bleiben,
Der ich noch keine
Bitt' abſchlug;

Reiſeplane zu hintertreiben,
Iſt das, ich meine,
Grundes genug.
Warum ſoll ich durch's Leben mich haſten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag raſten,
Mir ſind entſchwunden
Schnelle genug!
Roſen leſen von blühenden Wangen,
Das iſt mein Acker,
Das iſt mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzen Verlangen,
Koſtet mich wacker
Arbeit genug.
Wann die Wogen der Sündfluth brauſen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behauſen
Find' ich ſtatt Archen
Fäſſer genug.
Sollt' ich um Gold und Schätze wol beten?
Liebſte! mein Ach, es
Mahnt dich genug.
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Iſt mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth iſt,
Giebt es mit Fug.
Haſt du das köſtliche Saitenſpiel nicht?
Hafis! zur Noth iſt
Dieſes genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umſonſt gehärmet
Ueberm Erdenſchutte.

Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchütten;
Und was ſie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gevudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumfe
Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumfe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich ſoll, o Prediger,
Predige von der Liebſten mir vor;
Denn es iſt, bei Gott, kein lediger
Raum für andres in Herz und Ohr.
Willſt du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir ſchildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du ſagſt mir: thue darauf Verzicht!
Dieſe Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hauſe brechen
Mit ungeſtümer Macht.
Ich frage ſie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?

Und andres erfahr' ich nimmer,
Als daß ſie gehn zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Befiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?"
Ich weiß auch keins, das beſſer;
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewäſſer
Ihr dieſen ſeufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie haſt mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimiſch war,
Zwietracht, Empörung angeſtiftet
In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzensfaſern hadern,
Wer dir ſich dürfe opfern eh'r.
Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienſt verſagt,
Weil müde ſeiner Hausverwaltung
Der Geiſt nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'riſchen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebſter ſeyn.
O neige dich und ſtifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So iſt der blut'ge Streit entſchieden,
Sag' allen: Alle mein ſeid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.

Lob ſei und Dank dem Herrn!
 Um was ich je gebeten,
 Es iſt ein heller Stern
 Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
 Das Herz voll Roſenfunken,
 So glüh' ich, bis ich bin
 In Aſche ſtill verſunken.
Du junger Roſenſtrauch,
 Wie iſt es dir gelungen?
 Du haſt mit Frühlingshauch
 Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kryſtall
 In meines Lieds Akkorden,
 Weil ich die Nachtigall
 In deinem Laub geworden.

Das Loos der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
 Segne des Glückes Looſe,
 Daß du zur Filomele
 Wurdeſt im Käfich der Roſe.
Braucheſt im Lüfteſchauer
 Durch die Flur nicht zu ſchweifen,
 Nicht zu fürchten die Lauer
 Vogelſtell'riſcher Pfeifen.
Wirſt auf Reiſer und Ruthen
 Und in Netze nicht fallen,
 Nicht dein Leben verbluten
 An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Roſe,
 Geſpeiſet von Roſenduft,
 Unter Roſengekoſe
 Singeſt du dich in die Gruft.

Liebe und Entſagung.

Fülle Dſchemſchids Becher an
 Bis zum höchſten Rande,
 Höchſten Himmel biſt du dann
 Drin zu ſehn im Stande.

Kennſt du nicht des Bechers Glanz?
  Das Gefäß Dſchemſchidens
  Iſt dein Herz; du füll' es ganz
  Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibſt du niemals ohne Wein,
  Ohne Lieb' und Lieder,
  Fehlt nicht Erdewüſtenei'n
  Himmliſches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
  Lüften deine Roſe,
  Oſtwind! wenn du ungeirrt
  Fortübſt dein Gekoſe.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
  Rege, wo du geheſt,
  Keinen Staub nur im Gefild,
  Daß du klar mich ſeheſt.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
  Dunkles Wohngebäude,
  Und verklärt erweitre ſich's
  Zum Palaſt der Freude.
Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
  Herz! auf deine Deinheit,
  Wenn du aufgenommen ruhn
  Willſt in meine Meinheit.
Forderſt du das volle Glas
  Von der Freundin Lippen,
  Fordre nicht noch dies und das
  Von der Erde Klippen.
Geh zufrieden, wie Hafis,
  Auf Entſagungs=Wegen,
  Und es geht dir hier gewis
  Einſt die Lieb' entgegen.

In Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
  Hat hell ins Auge mir geblitzt;
  Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
  Von eines Blickes Dorn geritzt.

Wer mir ins Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe drin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
Die ſtille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimnis abgelauſcht.
Mir ungewürzt iſt dieſer Saal;
Wer holt der Roſe Duft mir bei?
Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieſer Roſen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angeſicht
Nur einen einz'gen Strahl herbei.
Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Hafis,
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narziſſen.

Sieh' die Narziſſen,
Wie ſie befliſſen
Dir, liebes Kind,
Zu ſchmeicheln ſind.
Wohin du ſeheſt,
Wohin dich dreheſt,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Iſt ihre Wonne,
Du biſt allein
Ihr Sonnenſchein.
Sie ſind erblaſſet,
Weil ſich gehaſſet

Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf ſchwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben ſchwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben ſchmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergeſſen Saft
Zu ziehn im Schaft.
Zu dir erſtrebend,
Sie hangen ſchwebend,
Von Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es iſt mir ungewohnt
An der Sehnſucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir ſcheine,
Sei's ein friſches Roſenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erſchrocken.
Sie langte mit entſchloſſenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog ſich mit Geſchicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonſt läge ſie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchſchwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rauſche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geiſt im Winkel lauſche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunſch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelſchneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeſchmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbeſtellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde ſeyn geſunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rauſch verſchlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,
Außerm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leiſen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.
Wann zur Zeit der blühenden Reben
Stehen auf des Weines Geiſter,
Soll ſich als ihr alter Meiſter

Aus dem Grab mein Geiſt erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unterm Schwarme ſchwärmen.

Held und Mann.

Gott ſei vor, daß ich mich rühm' ein Held und ſtark,
Wie die heut'ge Welt ſie fodert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder ſchöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich ſag', ich ſei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moſte kann
Mich ſchon werfen übern Haufen.
Schwach und träum'riſch, wie ich bin, wie ſollt' ich miſchen
Mich in ernſte Weltgeſchäfte?
Immer trinken und verliebt ſeyn ſtets von friſchen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diskrezion.

Wiewol ein Vernünftiger niemals ſich
Auf bloße Diskrezion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diskrezion verliebt.
Wiewol es nicht abſolut zu bill'gen,
Zu huldigen abſoluter Gewalt,
Doch hab' ich der abſolut eigenwill'gen
Liebſten gehuldiget dergeſtalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen verſprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Geſetzen,
Als ſeinem hohen Ergetzen.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Blickt heut mich ſcheel ohne Schuld an,

Damit es morgen mich ohne
Verdienſt mit Lächeln belohne.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan.
Ihr Herzen ſchafft euch Geduld an,
Ihr ſeid zu Sklaven verloren,
Es iſt zum Herrſcher geboren.

Gegen die Toilette.

Feſſelten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winkteſt?
Reizte mich nicht dein Angeſicht,
Ohne daß du es ſchminkteſt?
Wolleſt alſo doch, mein Kind,
Nach den falſchen Reizen,
Da die wahren deine ſind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad ſo ſchöne biſt du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßteſt gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf ins Meer.
Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſeyn.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich ſelber nicht. —

Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah in's Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
Und haſt mich außer mich geſtellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu ſchauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener biſt du zwar,
Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn;
Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie ſich die Zeit des Verſtandes verſchiebt,
Da doch die Jahre nicht ſäumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir ſo viele verſtäubt und verſtiebt.
Neigung, ſie läßt ſich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderſtehlich von friſchem ſchiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Oſtwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirth hervor,
Den hat er angeſprochen:
Ich wünſche dir Glück zu dieſer Zeit,
Herr Frühling iſt angekommen,
Auf Flur und Anger weit und breit
Iſt neues Leben entglommen.

Nun iſt die Luft ein Balſamhauch,
Ein Moſchusreh die Erde,
Unter Blumen am Blüthenſtrauch
Froh ſpielender Geberde.
Von meinem Wehn iſt der Kamin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen ſich am Karmin,
Der Roſenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Buſch an's Thor,
Und rüſte friſches Getränke.
Schon ſah ich draußen im Sonnenſchein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu ſtürzen in deinen Wein,
Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kömmt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.
Verſauern würde ſogleich der Wein,
Wenn ſauere Blick' ihn träfen;
Und flöſſ' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Haſiſen ſogleich dir ſchicken,
Du wirſt den Freund von ſelber gern
Mit deinem Beſten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Hafis iſt ſchlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt, ſoll reines Herzens ſeyn,
Mit Wein iſt nicht zu ſcherzen.
Der reine rothe Edelſtein
Veredelt zwar die Herzen;

Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht iſt Edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es iſt das zarte Feenkind
Vor dumpfer Rohheit ſchüchtern,
Und Keinem iſt es hold geſinnt,
Wer tobt, noch wer iſt nüchtern.
Geheimniſſe ihm abzulauſchen,
Muß man ſich mit Verſtand berauſchen,
Und nicht ſich zechen taub und blind.
Die Liebe iſt als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Iſt ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft ſchöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit ſoll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel ſeyn.
Wer mit Liebe nicht ſich in dein Haar verſtricke,
Sei verſtrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht ſich ſenket,
Sei von ſeiner eignen Selbſucht kalt umnachtet;
Und mit Bitterkeiten ſei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen ſüßen Lippen ſchmachtet.
Jeden Augenblick iſt friſch die Lieb' in mir,
Und ſo ſei an dir die Schönheit jede Stunde.
Ganzer Seele ſehnet ſich Hafis nach dir;
Gib dem ſehnſuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrkichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.

O liebentglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradieſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgeſpräch und Liebesbande,
Schenken, wol zu kredenzen im Stande,
Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
Frühlingstage ſind lieblich.
Wer auf ſeinem Gemüth trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Fluth, daß ſeine
Stirne frei ſei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
Fordert von unſern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen ſind lieblich.
Ein Geſchmeide meiner Gedanken
Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;

So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
Sollſt du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
Seht, ſo hat er ſein Leben verſplittert.
Kommet! die Schenk' iſt unvergittert;
Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Beſchwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
Bin ich nicht im Reinen,
Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
Mir zu Kopfe ſteiget,
Fühl' ich erſt, der Kopf iſt mein,
Und der Zweifel ſchweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unſerm Feſt,
Wirth, unſer Herr auf Erden!
Wie du uns hier beſeligeſt,
Sollſt du dort ſelig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemeſſen wird, wie er maß,
Dich unſer Durſt verklage.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,

Und das Feld iſt dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt.
Seht, o geiſtige Männer,
Was die Geiſter wol übermannt.
Löſche du des Verſtandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne ſeyn.
Sieh, es drehen planetiſch
Alle Strahlen ſich um dein Licht,
Und du zieheſt magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.
Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieſer Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.
Sieh, du biſt nun die Kerze
Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.
Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?

Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Iſt der Frühling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Frühling iſt nicht da.

Reiſeziel.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel,
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.
Das lecke Schiff und der morſche Kiel
In Meeren ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.
So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durchs ewige Widerſpiel
Gequält von Gluth und von Eiſe.
Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe,
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie giebt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.

Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn,
Und wär' ich der Paradieſesweg,
So würde ſie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angeſicht,
Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.
Was ich ihr thu', iſt ihr nicht recht;
Und was ſie mir thut, das iſt nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin ſeyn.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut ſie mir.
Und wäre ſie nicht ſo ſchön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte ſonſt als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit ſeinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einſt ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Gluth
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der ſchlimme Gaſt.

Mein Liebchen frug der Gram, ob ſie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüſte.
Sie ſprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil ſie ihm keine beßre Wohnung wüßte.
So iſt der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte ſeyn in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht' es frommen?
Er ſprach, er ſei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Hafis, den Gram in's Herz beſtändig,
Und ſag' es nicht den Leuten, die verſtändig,

Daß ſie nicht ſagen, es ſei unverſtändig,
So ſchlimmen Gaſt herbergen ſo beſtändig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich geſtorben werde ſein,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.
Ich will, wann ihre ſchöne Hand mich pflückt,
Daß ſie nicht wiſſe, wen ſie alſo pflücke;
Daß ſie, mit der ich lebend mich geſchmückt,
Im Tode doch mit mir einmal ſich ſchmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wol für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einſt an ihrem Lächeln ſterben,
Wird ſie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wol ſcherzen.

Roſengeſchmeide.

Die Roſe meiner Liebe,
Der keine Sonne ſcheint;
Daß ſie nicht ſchmucklos bliebe,
Hat Perlen ſich geweint.

Sie trägt als Bruſtgeſchmeide
Der Thränen Perlenſchnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis ſie zergehen ſollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgens Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle ſehn mich ach!
Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimath immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſeyn
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein'
Streu' ich auf die Pfade.

Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter,
Wähl' ich mir zum Schenken,
Und mein einziger Vertrauter
Sei dein Angedenken.
Immer ſoll der Schenke gießen
Wein in meinen Becher,
Der Vertraute ſtill erſchließen
Dieſer Bruſt Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefſten Grunde
Iſt des Herzens Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchſte, ſei geprieſen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradieſen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreiſe;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweiſe.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Theil der Luſt, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.

Gott in meines Herzen Mitte
 Siehet mein Verlangen.
 Kennet Gott des Herzens Bitte,
 Wovor ſollt' ich bangen?

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
 Kehret wieder,
 O gräme dich nicht!
 Die Erhörung von Gottes Thron
 Steigt hernieder,
 O gräme dich nicht!
Dieſes traurige Herz wird einſt
 Ruh genießen,
 O ſei nicht betrübt!
 Jede Thräne, welche du weinſt,
 Wird zerfließen,
 O gräme dich nicht!
Wann zur harrenden Erdenbraut
 Mit Liebkoſen
 Der Frühling kehrt,
 Wird der Nachtigall Neſt gebaut
 Unter Roſen,
 O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreiſendes Rad
 Dir zu Zeiten
 Nicht geht nach Luſt,
 Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
 Ungleichheiten,
 O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
 Siehſt nicht freier,
 O hadre du nicht;
 Weltgeheimniſſe wollen ruhn
 Unterm Schleier,
 O gräme dich nicht!
Wenn der Strom des Verderbens brauſt
 Ueber's Gemäuer
 Irdiſcher Luſt,

Du, von der Arche des Herrn behauſt,
Trau dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich iſt unſer Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu ſehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einſt enden,
O gräme dich nicht!
Wer die Wüſte durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Diſteln ihn ſtechen, ſtill;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!
Meine Armuth, mein Wehgeſchick,
Was mich kränket,
Und was mich drängt,
Alles ſchauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!
Und ſo lang' in finſterer Nacht
In Derwiſchen=
Zellen Hafis
Lieſt den Koran und Gottes Macht
Preiſt dazwiſchen,
O gräme dich nicht!

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du

Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt!
Voll ſei dies Herz
Von deiner Luſt.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du tritſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Waſſer im Eimer aus.

Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich ſende einen Gruß wie Duft der Roſen,
Ich ſend' ihn an ein Roſenangeſicht.
Ich ſende einen Gruß wie Frühlingskoſen,
Ich ſend' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenſtürmen, die mein Herz durchtoſen,
Send' ich den Hauch, dich unſanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkeſt an den Freudeloſen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch ſeine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder ſind's, empor nach denen
Vergebens ird'ſcher Sehnſucht Wogen ſchlagen;
Der Stern ſich nimmer zu der Meerfluth Sehnen,
Dein Bild ſich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeſchloſſen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuſchließen.
Es ward mit Paradieſesthau begoſſen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was ſo mild' es hat genoſſen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beſchloſſen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beſchließen?

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr.
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.
Mein Herz, erfüllt von andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schickſal.

Wenn ich den Grund dir ſoll des Todes ſagen,
Den hier geprägt du ſiehſt auf meinen Zügen —
Das Schickſal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar ſtirbt ein Menſch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrſcht das Schickſal überm Sternenbogen,
Wenn ſich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu ſtreichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schickſal kann ſich niemals widerſprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgeſprochen,
Daß deine Augen Schickſal ſollten brechen.
So kam es, daß Hafiſens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hatt' ich wirklich dem Wunſche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Roſenblatte!
Wie die Roſ' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Roſ' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft erſatte,
Den der Oſtwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erſt hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man giebt
Dem Kinde, ſo will's die Hand.
Der war ſicher verliebt,
Der das Sprichwort erfand.

Frühling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die ſüße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Triffſt du deiner Herrſchaft Sinn,
Haſt du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch ſeh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Witwer.

Lang' iſt es, ſeit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dies Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Witwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen ſchlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten;
Hab' ich doch nicht,
Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Looß!
Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas.
Denn Feuer zu löſchen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schleir von meinem Geſchick,

Wie Räucherwerk iſt entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Waſſer der Roſen
Aus dem kahlen Dornenſtrauch.
Sie hat verlöſchte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Dieſem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Fluth,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entſagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falſchen Edelſtein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel,
Hinauf in's ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und ſchweigt die Erde ſtill,
Iſt's, weil ſie meine Lieder
Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So ſtarkes Zaubergebet?

Der Liebſten ſei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeſchrieben.

Was du uns ſingeſt vom Lieben,
Iſt deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeſchrieben
Iſt dein ganzes Gedicht.
Es haben es ſchon geleſen
Im Paradieſe die Bienen,
Wo es geſchrieben geweſen
Auf Roſen und Jasminen.

Der Einſiedler.

Der Oſtwind zu der Hütte kam,
Wo einſam lebte der ſtille Gram
Und dichtete ſüße Lieder.
Einſiedler fragte: Was willſt du mir?
Der Oſtwind ſprach: Mit Moſchus hier
Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem ſüßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie ſchicken mich her zu dieſer Friſt,
Ihnen, da es nun Frühling iſt,
Vorräthe neue zu bringen.
Ei Hafis! dir ſei nicht leid
In deiner Abgeſchiedenheit,
Wenn ſolche Boten dir dienen.
So eben iſt eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erſchienen.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?

Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Die Herrſcherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jasminen,
Wo ſie nahn, da muß der Gram aufſtehn;
Mädchen mit den hellen Roſenmienen,
Fort geht Ruh mit ihnen, wo ſie gehn.
Wenn ſie ſchütteln ihre Moſchuslocken,
Streuen ſie auf's Leben Seelenduft.
Wenn ſie laſſen ihre Blicke ſtocken,
So verfinſtert ſich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Sekunden,
Kommen, ſetzen ſich, ſtehn auf und gehn,
Gehn, und laſſen in des Herzens Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnſucht ſtehn.
Wenn ſie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angeſicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wiſſen ſie zu leſen,
Und die eig'nen hüllen ſie in Glanz.
Wem ſie lächeln, wird vom Tod geneſen;
Wem ſie zürnen, iſt vernichtet ganz.
Herrſcherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt ſteht ihnen zu Gebot.
Und die Herzen ſind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.

Wem ihr eure Gnade ſchenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß ſie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geſchmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem ſchient.
Zwiſchen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und ſoviel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!
Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeiſtrung euch, die feurige.
Hafis, unterwürfiger Geberde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem ſüßen Mund belohnt.

Erziehung.

Wiewol man dir vom Nutzen ſpricht,
Den andre edle Wiſſenſchaften ſchafften,
Doch laſſe du die Liebe nicht,
Sie iſt die edelſte der Wiſſenſchaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
Die Stille ſtört, o Seele! die du braucheſt,
So kommſt du noch gewiß dazu,
Daß du dich ganz in's Licht der Liebe taucheſt.
O du! von deren Angeſicht
Der Frühlingsruf ergieng an mein Gemüthe,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüthe!

Der Schenke.

1. Seht, auf unſres Schenken Wangen,
Wie auf Roſenblättern,
Hat zu ſchreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.

Dieſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2. Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3. Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Gluth,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Fluth
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.
Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was ſich ihm entgegenſtellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke ſtill dabei
Alter Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich ſelber jüngſt zurück
Hat gewieſen ſchnöde.
Möge dieſer friſche Held
Ihr den Hochmuth ſtrafen!
Weil ich meinen Mann geſtellt,
Werd' ich ruhig ſchlafen.

4. Als der Schenke den Becher hielt,
Leiſe den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor geſpielt
Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
Eh ſie ihm war am Munde.

Liebesſchminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Roth zu ſchminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmüthige Feinde ſehen,
Sondern denken, der Röthe nach,
Es ſei mir Liebes geſchehen.

Lieblich.

Herrlich iſt meiner Freundin Geſtalt,
Der Ort, wo ſie wallt,
Iſt lieblich.
Von ihres koſenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daſeins Weiſe, mein Mädchen!
Iſt wie ein Blättchen
Der Roſe,
Wie die Zypreſſ' an Frühlingsflüſſen,

Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Fantaſieen Roſengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jasminen Düfte
Des Herzens Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An dieſen Wehen
Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finſtrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemüthes
Lieblich.
In der Wüſte kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menſchenkind begleiten,
Wohin ſein Fuß mag ſchreiten,
Zwei Engel, ſchreibend früh und ſpat.
Sie ſchreiben mit der Feder
Auf ſeinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böſes that.
Nichts Gutes hat ſeit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides iſt mir viel geſchehn.
Drum räumte ſeine Stelle
Der gute Schreibgeſelle,
Was ſollt' er bei dir müſſig gehn?

Wohl wüchſe deſto ſtärker
Sein Buch dem böſen Merker.
Allein verblendet iſt er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es iſt, als ob er ſähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du ſiehſt nicht, wer hier ſteht,
Du fragſt nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott ſei Dank und dir.
Es könnte wol ein Blick
Verbeſſern mein Geſchick;
Du haſt für mich wol keinen hier?

Und fragſt du, was mir fehlt?
Es ſei dir nicht verhehlt,
Es iſt die alte Krankheit noch.
Du wollteſt nie und nun
Mir Arzt zu ſein geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.

O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du ſprichſt: Ich thät' es gern,
Doch wollen ſolche Herrn
Nicht immer überlaufen ſein.

O ſieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht ſtehn
Zu klopfen an der Gnade Thor,
Ob's auch von drinnen ſpricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler ſtehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude ſehn,
Wo iſt ſie denn hingekommen?
Was iſt denn mit der Liebe geſchehn,
Wer hat ſie dahingenommen?

Oed' iſt der Jugend Tummelplan,
Wo ſind die munteren Streiter?
Verlaſſen iſt die ſtäubende Bahn,
Wo ſind die fröhlichen Reiter?
Iſt geſchloſſen der Schenke Thor?
Sind todt die durſtigen Triebe?
Verſtummt der Nachtigallen Chor
Im Roſengarten der Liebe?
Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre ſie nicht mehr klingen.
Iſt Chiſer vom Quell des Lebens verbannt?
Ich ſeh nicht den Quell mehr ſpringen.
Frühlingswind und Morgenduft,
Wo ſind ſie hingeſchwommen?
Ein Brodem iſt in dieſer Luft,
Daß Herzen ſind beklommen.
Der Frühling giebt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umſonſt verſtörtem Zecherheer
Gab Herbſt die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angeſtellt
Das große Leichenbegängnis?
Wer hat uns das luftige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängnis?
Schweige ſtill, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es iſt ein dunkel beſchriebnes Blatt
Im Buch der Zeitgeſchichte.

Gedeihn auf eigne Fauſt.

Mein Herz iſt ganz zuſammengeſchrumft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir ſonnet von oben,
So will ich auf eigene Fauſt gedeihn,
Und hätte die Welt ſich verſchoben.

Frühprediger Oſtwind.

Der Oſt ſprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeſchichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Zedern und von Fichten.
Er ſprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.
Und drauf, als jene Feſſel ſprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre ſeit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu ſchlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgeſang
Den Roſen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Roſenduft zu ſchwichten.
Die Welt vom Auf= zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Geſammelt, o ihr Fichten!
Wie oft ſah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verſchleierung ſich Roſenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüthen Ueberſchwang
Von kalten Böſewichten,
Herbſtwinden, durch der Flur Umfang
Geſtreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entſprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das iſt der ew'ge Wiederklang
Der alten Weltgeſchichten.
Ihr! ſäumet nicht, euch froh, ſolang
Ihr grünt, emporzurichten,

Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Zedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze ſtille Macht,
Liebentfacht
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,
Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Roſe knoſpt am Strauch,
Wenn der Oſt ſie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen ſchauet dir,
Zeig' dich ihr,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
O Zipreſſ' im Ruhgemach,
Gehſt du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
Konnt' er nichts beſſeres ziehen?
Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
Davon biſt du gediehen.
O Scheiden und Meiden, vom Himmel geſetzt!
Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt,
Derſelben muß ich nun warten;
Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Führer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt iſt, wo ihr wandelt.

Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebſter Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.
Friſchere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüthen aufgeblühter,
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.
Bei der Seel' Hafiſes!
Seht mir dieſes
Aug' des Paradieſes,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiſte.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß ſich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiſte!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege ſchmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Dieſem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeſchüttelt.

Höchſtes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu theile
Allem, was ich ſing' und dichte.
Denn du biſt der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er misfallen?

Die Königin.

Du biſt durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Strahl der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden feſt
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Neſt!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Roſen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſeyn und weiſe.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die andere
Gelehrſamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.
Die Wiſſenſchaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen,
Iſt grad ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch,

Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich ſchleppen mit Entwürfen.
Es iſt kein Grund
Im morſchen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf ſchöne Augenbrauen.
Und trogen ſie,
Und logen ſie,
So war die Freude doch ſo groß,
Den ſchönen falſchen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter=
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

G e d u l d.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wol immerdar,
Lohn ſollt' uns erfreuen.

Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, verſuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen ſüßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort ſprach,
Mir Herz und Geiſt an den Orten.
Sie machen, im Eifer nimmer ſchwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und ſchläfſt du jetzo, ſo wirſt du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieſes Roth
Hier auf meinem Angeſicht
Sei des Herzens Freudenbot';
Höre, was der Bote ſpricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: Noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd' ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelaſſenheit.

Roſ' in Locken, Glas in Handen,
Liebſte an der Bruſt mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Luſt mir.
Weg mit dieſen Kerzenlichtern!
Meine Liebſte leuchtet,
Daß auf allen Angeſichtern
Es mir Vollmond deuchtet.

Der Profet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer ſich freuet.
Denn ſo übel ſind die Zeiten,
Daß man Frohe ſcheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenſchlamme:
Fluthen nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebſten Flamme.
Iſt mir gar kein Ruhm gelaſſen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Straſſen,
Wer iſt, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu ſprechen,
Feuers Funken ſprühen:
Küſſen muß Hafis und zechen,
Wann die Roſen blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich ſtill
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es iſt kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und ſpat
Ihn ſich aus dem Kopf zu ſchlagen.
Sieh beſtändig in dein Glas,
Weiter giebt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beſchwerden.
Das iſt meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.

Schämen ſollteſt du dich doch,
Auch der ſchlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen ſehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend ſelig untergehn,

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.
Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unſres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke ſeyn
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
Laſſ' er ſich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüte,
Daß ſich uns keine Zeitung hier
Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle ſchmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Roſen ſich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verſtandes uns rühmen,
Wie fiele ſo was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;

Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er ſie lachend aus.
Geh, hole aus ſeiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf ihm vom Wirthshausquelle
Ein Paradieſesgetränk.
Will er ſich Grillen entled'gen,
Er ſoll uns willkommen ſein.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts- und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaiſern, Königen,
Fürſten, Grafen, Freien,
Daß ſie ſeine fröhnigen
Unterthanen ſeien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu ſparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entſchloſſ'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen ſo und Bauſch
Ordnet' er das Welt-Heil,
Und ihm war allein ſein Rauſch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Friſche Roſen blühn am Hag;
Wer ſich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht ſcheuen.

Jn der Schenke dieſer Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Gieng ſein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.
Wenn der Urlaub, den du haſt,
Hier iſt abgelaufen,
Wirſt vom himmliſchen Palaſt
Keinen längern kaufen.
Leben iſt kein Kinderſpiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichſte hat ſo viel,
Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir ſelber ab
Keine frohe Stunde;
Gib, ſo viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.
Freunde! ſeht, die Roſe flammt;
Bringet Wein, zu löſchen.
Wein iſt Menſchen angeſtammt,
Wie das Waſſer Fröſchen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was ſoll das ſein?
Du kennſt den Weg, und gehſt ihn nicht.
Du haſt das Netz, und ziehſt es ein,
Den Falken haſt, und jageſt nicht.
Du biſt die Kerz', und giebſt nicht Schein,
Der Schmetterling, und brenneſt nicht.
Du gehſt vorbei am Roſenhain,
Und würzeſt dir den Athem nicht.
Du willſt dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückeſt du die Roſe nicht.
Du biſt der Becher voll von Wein,
Dich trinken laſſen willſt du nicht.
Du biſt der Edelſtein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magſt du nicht.
Schäm' dich, Hafis! du dienſt nicht fein,
Der Herr kennt ſolche Diener nicht.

Iſt nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferſt du's der Liebe nicht?

Lenz iſt erſchienen.

Lenz iſt erſchienen,
Blüthe und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Roſen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut iſt ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Brüder! iſt leer.
Liebesgeſtade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.
Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiſet den Weg.
Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch,
Beſſeres geben
Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
Warf ich geſammt,
Schönen! das euer
Blick hat entflammt.
Eine gefallen
Hat mir ſo ſehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.
Alſo vom Neide
Iſt ſie genannt:
Ohne Geſchmeide
Schönſte im Land.

Zipreſſe der Anmuth.

Zipreſſe der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelſt mit holdem Schwanken,
Da ſtehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es ſtehet dir wol vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchſe genommen.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
Der Roſe dieſe Weiſe:
Was thuſt du mir ſo ſpröde nur?
Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
Es iſt, wie du geſaget;
Doch redet nicht ſo hartes Wort,
Wer ſeine Liebe klaget.

G n o ſ i s.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnoſis.
Seht, es brennt der Roſenſtrauch
Mit dem Feuer Moſis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſammt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.

Ob die Welt geſpalten ſei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In dir All= und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.
Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.
Die Gaſelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Hafiſens Liedern.

Stellen aus Hafiſens Liedern.

1. O des ſel'gen Zuſtands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' iſt ſo beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entſunkene
Sei ſein Turban oder Haupt.

2. Unſer Schenke, welcher Tauſch!
Will ſich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rauſch
Einmal nüchtern werden.

3. Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat ſonſt immer zu früh mir geſchienen,
Ach und leider zu ſpät iſt's nun.

4. Weißt du, Herz! was unſrer Freundin Augenbrauen
Jüngſt mit ihren Lippen ſtill beriethen?
Einen Gifttrank wollten ſie zuſammen brauen,
Und das Lächeln ſollte dir ihn bieten.

5. Jeder Blick, der dir entſchlüpfet,
Mir vorbei zu Andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen ſtehn.

6. Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden dieſen Schmerz.
Lerne dieſen Schmerz ertragen,
Anders giebt's kein Mittel, Herz!

7. Eine Paradieſeslaube
Iſt die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel iſt ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8. So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich ſie lächeln ſeh' einmal,
Und dann laß mich den Geiſt aufgeben,
Wenn mich berührt der ſüße Stral.

9. Bleib bei mir! Wir ſchmücken ganz
Noch zuſammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10. Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertſt' ich nicht ſeyn.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11. Jch weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohneſt, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einſt der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.

12. Wenn die ſüße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Jch mir neue ſuchen ſollte.

13. Anderm Freund ſich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir iſt's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

14. Der Sänger ſtimmt von Liebeſchmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß ſich die Weiſen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

15. Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienroſe,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekoſe.

16. Nur aus Durſt nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

17. Ach die Nacht, in Luſt durchwacht,
Gieng als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langſamer, doch auch vorbei.

18. Wenn des Himmels ſchiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
richten will ich's wieder.

19. Ei Oſtwind! wenn zu plündern Laub
Du kommſt auf dieſe Flur,
Verſchone du mit deinem Raub
Meine Zipreſſe nur.

20. Der Oſtwind iſt zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieſes ganze Jahr.

21. Einſt von meinen Liebesmühen
Sollſt du unterrichtet ſeyn
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.
22. Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.
23. Weil deine Freud' iſt, mich zu quälen.
So mache, daß ich an der Qual
Nur ſterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir ſonſt auf einmal.
24. So ſtehn wir mit einander Beide:
Was ſie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zu Leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.
25. Wenn ich nicht klage, ſo heißt es:
Die Noth iſt unerheblich.
Und klag' ich, ſo heißt es: du weißt es,
Das Klagen iſt vergeblich.
26. O Herz! verzweifle nicht in Gluth.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Roſen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer ſtieß.
27. Sie weiß ſo lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen ſcheinen
Wol ſüßer als von Andern ein Bejahen.
28. Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgeſehen.
29. Ich habe mein Leben auf's Spiel geſetzt,
Sie ſetze dagegen nun, was ſie will,
Es iſt mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verſpielen will.
30. Meine Liebſte liebt das Neue,
Ich vom Alten laſſe nie.
Für uns Beide bricht ſie Treue,
Für uns Beide halt' ich ſie.

31. Bei Gott, zum Greiſe ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie gieng vorbei und ſah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32. Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33. Gib mir den Becher, es iſt genung
Des Durſtes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe ſo jung,
Als alt ich ſchon bin an Haaren.

34. Ein Fenſter geht aus meinem Herzen
In deine Bruſt hinüber,
Da ſchau' ich ſtill aus meinen Schmerzen
In deine Luſt hinüber.

35. Ich bin der Liebſten Gitarre,
Leid trag' ich und Freude verſchloſſen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36. Und willſt du wie die Gitarre nicht auch
Am offenen Buſen mich tragen,
So gib wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37. Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele ſchmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüſte lecket.

38. Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dies Theilchen Leben, das in's Nichts verſchwebte.

39. Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Luſt genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlſt du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40. Einförmig iſt der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weiſe,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitſummen mußt' ich leiſe.

41\. O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wäreſt!
O daß ein ſüßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wäreſt!

42\. Hat ſie durch ihre Schönheit gleich
Zuerſt mir die Sinne benommen,
Doch iſt ſie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43\. Ich habe mich feſt entſchloſſen
Nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keinen Poſſen,
So ſoll es gehalten ſeyn.

44\. Ich ſetzte den Becher ab von den Lippen,
Da ſah mich der Wein ſo freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte ſchönem Munde ſonſt Unrecht gethan.

45\. Beim Herzenstauſche giebt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verluſt;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln ſelbſt iſt die größte Luſt.

46\. Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe ſtammen.
In Flammen ſtirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen ſaugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich ſtill, wenn ich zu lachen ſcheine,
Und ich ſcherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.

Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen ſetzen,
Daß die Schwärze
Deines Aug's ſich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entſchwärze
Mein Geſchick durch deines Lichtes Mächte!
Wie die Kerze
Iſt der Felſen der Geduld geſchmolzen,
Weil die Erze
Deines Buſens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
Iſt Hafis in Liebesgluth zerſtoben,
Freimunds Herze
Hat die hellen Funken aufgehoben.

Ghaſele.

An J. von Hammer.

Jüngſt am blühenden Roſenhag ſprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigſammlerin Biene:
Immer ſaugeſt du Roſenduft, immer Duft nur der Roſen,
Koſeſt immer vom glühenden Roſenlippenrubine.
Zur Werkſtätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knospen des Frühlinges zur Entfaltung gediehne.
Denn zum köſtlichen Honigſeim umzuwandeln verſteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterſchied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverziehne.
Leider, daß mir der Flug verſagt, um zu ſehn, ob zu holen
Duft nicht ſei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emſigkeit die im Lande Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibſt mit Recht die Verſchriene.

Sieh! derweil du dich abgehärmt haſt am Dorne der Roſen,
Stieg ich duftend aus Veilchenſchooß mit vergoldeter Schiene.
Und nun ſage mit Einem Wort, ob du ſelber nicht meineſt,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, ſtolze Große! verdiene.
Oder, willſt du noch ſtreiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetſchen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene.
Der, ſo hat mir Hafis geſagt, löſt mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthſel aus Oſten, das ſchwierig Anderen ſchiene.

Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich beſiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin ſchwach, ſchlaff mein Arm, deinen haſt du geſtrafft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held ſtand im Feld, ſtandſt im Kampfe du ihm;
Unter dir ſeinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe ſelbſt und der Dſchinne Geſang
Durften nie um Tribut dich betriegen, o Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tauſendfacher Geſtalt!
Weißt dir ſelbſt Freudenkleid anzuſchmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht ſchlief im Schloſſe des Schach's,
Biſt du in's Schlafgemach eingeſtiegen, o Schmerz!
Als der Lenz luſtberauſcht pflückte Roſen im Thau,
Um den Dorn ſah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogſt du nach, Flügel hatteſt du da;
Flügel nur haſt du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Luſt erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schickſal; o ſei,
Daß es nicht dich auch nimmt, ſei verſchwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und eh'r
Sterb' ich nicht, bis du mir wirſt verſiegen, o Schmerz!

Immer heiter.

Siehſt du nicht die Sonn' am Morgen ſteigen immer heiter?
Siehſt du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel ſich des ew'gen Glanzes?
Und dazwiſchen ſchwebt des Mondes Schweigen immer heiter.

Und ſo ſiehſt du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.
Und das Angeſicht der Liebſten iſt ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein iſt ſelbſt in Reigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter iſt, o ſprich, wer hat's getrübet?
Trübteſt du's nicht ſelb, ſich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meiſter bleibt dir noch zu lernen!
Mach dir doch Hafiſens Art zu eigen, immer heiter.

Der Bußeprediger.

Als ich nach Gewohnheit ſaß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;
Kam ein Bußeprediger mit beſtaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu ſchmähn, weit= und läſtermäulig.
Selber ſich in heiligen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abſcheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, ſo war in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner ſo ganz entſetzlich gräulich.
Und ſo tob't er weiter, bis ſein Geſicht in Flammen
Selber glüht' ein Höllenſchlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit ſchelm'ſchen Blicken es unterſtützte treulich.
Erſtlich ſträubte ſich der Held, ſprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, ſchlürfte leckermäulig.
Mildere Beredtſamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradieſiſch luſtentzückt, himmliſch morgenthäulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, ſang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgeſang widerrief er reulich.
O Hafis! ſprach er zu mir, Wein iſt Seelenwolluſt,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

Stimme der Sehnſucht.

Wo biſt du nun, Flammenkerze der lauten Geſelligkeit?
Du ſollteſt mir hier ſeyn trauliche Lampe der Einſamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Luſt um die Strahlen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel verſenget ſeit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo ſauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir iſt zum Rauſch des Lebens beſchieden von Ewigkeit?

Nicht ſollteſt du ſo, o Roſe, verſäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Dufte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und ſchlicht', o Mond,
Verirrter Geſtirne, ſchmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich haſſe die Welt, die neidiſche, die mir dich vorenthält;
O komm! und geſellt dem Neide der Welt ſey des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir iſt, als hör' ich das ferne Rauſchen verborgener
Quellſtröme des Paradieſes im Säuſel von deinem Kleid.
Mein Geiſt, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet ſich, ungezweiet mit dir, mit ſich ſelb entzweit.
Hafis iſt beſtimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefeſſelt ruht er vom Grame der Welt befreit.

Vom Paradieſe.

Nicht geweſen die erſten und ſeyn nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die ſich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit ſeiner geliebten Hüfte, ſie haben's
Einſt in Eden erfunden, was fort auf Erden wir ſetzten.
Als die Menſchen auf Erden des Paradieſes vergaßen,
Wurden Schwerter geſchmiedet, womit ſich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaſchen, vor denen ſich Gottes Augen entſetzten.
Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehauſung der Rettungsarche verſetzten,
Im erneueten Boden die Wurzeln ſchlugen ſie wieder,
Auf der Erde, der reich von Befruchtungsſtrömen genetzten.
Und es liebten die Menſchen, und Noah pflanzte die Reben,
Daß die Liebeverlechzten am Troſt des Weines ſich letzten.
Frevlern, die ihn misbrauchten, verbot den Wein der Profete,
Denen nicht, die betrunken die Menſchlichkeit nicht verletzten.
Auf Gluththronen der Hölle erhöht ſind alle Tirannen,
Die, blutdürſtige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebſten,
Die zu ſüßem Verderben, zum Tod der Liebe, gewetzten.
Laß mich, Liebſte, nicht durſtend beim Schenken betteln um Gnade;
Selber ſteht dir in Händen der volle Becher am nettſten.

Unter allen Geſängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
O Hafis, war es deiner, der an mich ſprach am beredtſten.

Von irdiſcher Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein= und Liebeswellenbades
Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt ſich Ausſicht des Geſtades.
Grad um Grad empor mich ſchwang ich in der Thorheit Orden,
Immer noch bleibt über mir die Ausſicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber fein pikantes,
Weil ich aus Geſellſchaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebſten Becher; was ſie einſchenkt, trink' ich;
Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeſchrieben hat Schirinens Reize,
Zugedacht dafür mir hat ſie das Geſchick Ferhades.
Geſtern gab der alte Wirth, das Glas in Hand, mir Aufſchluß
Von dem Schickſal Salomos, Dſchemſchids und Keikobades.
Dieſe, ſprach er, ſind's geweſen, die mit ihres Odems
Hauch die Speichen einſt in Schwung geſetzt des Weltenrades.
Von des Glückrads höchſtem Gipfel warf der Tod in Staub ſie,
Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienſt des Töpferrades.
Dieſen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
Nimm! aus edlen Schädeln trink, und deiner Luſt nicht ſchad' es!
Was iſt Erdenmacht? Hafis! du friſch im Thau des Himmels
Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenſtaubs entlad' es.

Frag' und Antwort.

Ich ſprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein ſageteſt!
Sie ſprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig frageteſt.
Ich ſprach: O Liebſte, wenn du nicht mit deinem Froſt mich quäleteſt.
Sie ſprach: O Liebſter, wenn du nicht mit deiner Gluth mich plageteſt.
Ich ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr gefieleſt dir im Uebermuth.
Sie ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr im Unmuth dir behageteſt.
Ich ſprach: Wann hoffen dürft' ich wol mein Klagen eingeſtellt zu ſehn?
Sie ſprach: Dann wär' es eingeſtellt, wenn du nicht weiter klageteſt.
Ich ſprach: Du biſt die Roſe Luſt, die nie das Würmchen Gram genagt.
Sie ſprach: Das Würmchen möchteſt du wol ſeyn, daß du mich nageteſt.
Ich ſprach: Es hat mir geſtern Nacht dein ſüßes Bild die Ruh verſagt.
Sie ſprach: Drum wär's nicht recht, wenn du nicht heut ſie mir verſageteſt.

Ich ſprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie ſprach: Was wär' es, wenn du ſie noch einen Tag vertageteſt?
Ich ſprach: Eh dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick geſagt.
Sie ſprach: Drum beſſer wär's, Hafis! wenn du nicht weiter frageteſt.

Glaube du's nicht.

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch ſpricht, o glaube du's nicht!
Wer dir ſaget, das Trinken ſei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!
Trank nicht die Roſe des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewiſſen ſie ſtach?
Daß der Frühling darum ſie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht!
Wer nicht hungert, der faſtet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer ſich rühmet: „Mich durſtet recht, doch ich verzicht'," o glaube du's nicht!
Liebſte! ſag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir ſaget: ich ſah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!
Wenn der Oſt von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Roſen daſelbſt,
Daß ſie ſchön wie dein Antlitz blühn; holdes Geſicht! o glaube du's nicht!
Schau getroſt in den Spiegel nur, freue dich, daß er ſo ſchön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verſpricht, o glaube du's nicht!
Mond und Sonne ſind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne ſo freue ihr Licht, o glaube du's nicht!
Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!
Roſen blühn, um gepflückt zu ſeyn; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich ſticht, o glaube du's nicht!
Daß die Liebſte dich wirklich liebt, wie ſie mit Wort und Blick dir es ſagt;
Herz! bevor ſie mit Armen dich feſt nicht umflicht, o glaube du's nicht!
Herz! Liebloſigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunſt.
Daß auf deinen Geſang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

Zum neuen Jahr.

Nun was wünſch' ich der Liebſten Gutes zum neuen Jahr?
Was ſie brauchet, das hat ſie ohne mein Wünſchen gar.
Ein Unmögliches wünſch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß ſie ſchöner noch heuer werd', als vor'm Jahr ſie war.
Ferner wünſcht nicht die Lieb' ihr, ſondern der Eigennutz:
Daß ſie gnädiger heuer werd', als ſie war vor'm Jahr;
Und daß, eh ich des Neuen Etwas ihr wünſchen ſoll,
Sie doch erſt mir der Wünſche nehme, der alten, wahr.

Endlich wünſcht die Beſcheidenheit, daß mit meinem Wunſch
Zutritt finde bei ihr auch anderer Wünſche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes ſei hingelegt
Jeder Wunſch, und ans Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erſtes Doppelgeſtirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzensnacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreiſendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen iſt nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend ſtellt ſich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Beſtimmung fort,
Herrſche, wie du gewohnt biſt, dieſes und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienſtes aus jeder Bruſt,
Und die meinige ſei dein flammender Hauptaltar.
Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe ſei
Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
Blick' und Lächeln die Luſt von Eden den Menſchen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angeſicht,
Und ihm diene das Lied Hafiſes zum Kommentar.

Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein ſchönes Angeſicht.
So bedarf die Liebſte meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh du Bild der Schönheit trateſt in die Welt,
Sah der Blick der Liebe dich im Traumgeſicht.
Als du erdwärts giengeſt, hielt die Erd' ein Feſt,
Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an ſein Gärtneramt,
Und der Oſtwind ſeine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erſtes Lächeln ſtreute Roſen aus,
Die ſeitdem die Liebe ſich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh du erſchieneſt, war die Nachtigall,
Die ſeitdem von Nichts als deiner Schönheit ſpricht.
Blind iſt, wer ſein Auge blind nicht ſchaut an dir.
Todt iſt, weſſen Herz nicht liebend vor dir bricht.

Jeder Blick aus deinen Augen iſt ein Held,
Der ein Königreich von Herzen ſich erficht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
Werben willſt, ſo ſei ein König im Gedicht.

Die Entflohne.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:
Alſo flohſt du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Graſe,
Sollt' ich nicht Freudenquell laſſen thaun vom Glaſe?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Geſichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchſicht'gem Gaſe.
Wenn du dein Näschen rümpfſt, macht es gleich mich ſchaudern.
Lachen nur macht michs, rümpft Weisheit ihre Naſe.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Luſt flücht'ge Seifenblaſe.
Hier berauſcht will ich mich auf den Raſen ſtrecken,
Eh' die Gruft über mir ſchweigend ſich beraſe.
Horch, es ſpricht Morgenwind: ſchau das Licht der Roſe,
Eh mein Freund, Abendwind, ſpielend aus es blaſe.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünſchteſt,
Laß ſie gehn, wie ſie will, geh du deine Straße.
Laß ſie doch ungerecht richten, meſſen, wägen;
Meſſe mir nur der Wirth mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke ſtill, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emfaſe.

Mit dem Pyrop geſiegelt.

Seht, wie nun den Todtenſchleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Roſenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne ſchaun empor, doch unverwandt
Keine ſo, wie du des Gartens Sonnenprieſter, Heliotrop!
Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der ſtille Sonnenprieſter) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Luſt mißgönnen, o Geliebte! (ſprach mein Herz),
Sprühn zu ſehn aus tauſend Augen deiner Schönheit Flammenlob?
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.
Unſer Garten ſchwimmt im Frühling, alsob nie ein Winter ſchnob.
Gott ſei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott ſei Lob!
Nicht vergrab in Bücherſtaub dich, wann der Duft von Roſen ſtiebt.
Haſch' des Lebens Sonnenſtäubchen, eh's im Sonnenſtrahl zerſtob.
Selber jüngſt die Roſe ſprach zur Nachtigall, der träumenden:
Meinſt du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer ſein Glück verſchob.
Durch das Zauberglas der Liebe ſind der Welt Geſtalten ſchön,
Die ſo unerfreulich werden durch des Wiſſens Mikroſkop.
Stets anmaßlich mit Getöſe rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob ſie auch, wie dieſer Tage nichts als lauter Pudel ſchob.
Herz! was kümmern denn polit'ſche Konſtellationen dich,
Da dir ſtellt der Liebſten Auge deines Lebens Horoſkop?
Oſtwind! bring dies Blatt Hafiſens ihr, die es erkennen wird,
Weil's geſiegelt iſt mit meines Herzen flammendem Pyrop.

Die Botin.

Geh' o beſoldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft;
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.
Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.

Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eueres Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Aus der Fremde.

Dieſe kummervolle Erde iſt das Haus der Fremde,
Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Geſang und Saitenſpiele, im Gemach der Freude
Jubeln ſie, doch ſtumm vom Feſte blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner;
So mit Sehnſucht denket ſeines Heimathgau's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' iſt meines Geiſtes Heimath;
Und in deiner Liebe Träumen iſt zu Haus der Fremde.
Deiner denken iſt das einz'ge Licht der Trennungsnächte;
Und dich nennen iſt der einz'ge Ohrenſchmaus der Fremde.
Liebesgeiſter, Weggeleiter! werdet ihr Hafiſen
Bald zur ſtillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

Heim.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.

Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbeſtandes zu ſchwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen ſie, ſich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blüthenſtäubchen der Frühlingsluſt,
Raſtlos ſprühen ſie, bis zum Staube ſie ſanken heim.
Alſo ſehnet Hafiſens Seele ſich himmelwärts,
Und ſein Irdiſches zu den irdiſchen Schranken heim.

Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geſchäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
Läſſet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
Daß ich ſie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Beſitz nur begehrt und ſich ſelb nicht vergiſſet,
Der hat ſein Korn nicht geſichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, iſt wieder gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.
Nachtigall ſinget der ſchlummernden Knoſpe der Roſe:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verſchiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thaueſt, ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebſten! du Sonne der Welt der Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Hafiſen die Macht, daß in einem von deinen
Strahlen ſein Daſeyn ein Stäubchen zerſtiebe der Liebe.

Herbſtbild.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' in's Ohr,
Daß ſie die Munterkeit verlor?
Er mahnt ſie an die Nichtigkeit
Der Treue, die der Lenz ihr ſchwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
Sie nahm, als er zur Braut ſie kor;
Und wie ſie bleich vom Throne ſinkt,
Erſeufzt der Nachtigallen Chor.

Wer brach entzwei das Lilienſchwert?
So blank geſchliffen war's zuvor.
Die Tulp' entfloh ſo eilig, daß
Den Turban ſie am Weg verlor.
Beſchämt ſenkt der Jasmin ſein Haupt,
Weil ihm der Oſt die Locken ſchor.
Es ſtreut der Wind mit voller Hand
Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub ſchwirrt durch die Luft,
Wie Fledermäuſ' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung ſpielt
Der Herbſtwind auf geknicktem Rohr.
Die finſtre Tanne trägt den Schnee,
Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
Weil ihm die nackte Schulter fror.
O ſieh des Jahrs Verwüſtung an
Und hole friſchen Wein hervor!
Die Sonne ſandt' uns, eh ſie wich,
Den jungen Moſt in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreiſes Grimm
Des Frühlingskindes Hauch beſchwor.
Er weckt im Bechertönen ein
Verzaubert Nachtigallenchor;
Und trunkne Blicke ſich ergehn
Auf ſchöner Wangen Roſenflor.
Du trink, und ſeufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling ſeufzt ein Thor.

Ja und Nein.

Meine Liebſte ſagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat ſie recht zu ſagen Ja und Nein.
Meiſtens hör' ich Nein ſie ſagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.
Und zuweilen hilft ihr auch in ſchwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
Sterben geh' ich! Wirſt du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.

Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebſt' in Zweifel läßt,
Was in dieſen Dingen ſoll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie ſchön du von der Liebſten zu antworten haſt gelernt!
Lieber von ihr ſelber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von ſchöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels=Ja;
Und ſich hört mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.
Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
Bitten, koſen, küſſen, ohne anzuſchlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küſſe! und dem weiſen Herrn Verſtand
Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht ſich folgen Wechſelſchimmer, Sonn' und Mond,
So doch, Liebſte! mir im Herzen bleibſt du immer Sonn' und Mond.
Wie vor'm Monde Stern' erblaſſen, vor der Sonne Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.
Wie man vor dem hellen Wachen einen blaſſen Traum vergißt,
So, ſeitdem ich dich geſehen, ſah ich nimmer Sonn' und Mond.
Haſt du eine ſchön're Roſe, Weltdurchwandler, Lenz! geſehn?
Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchſchwimmer, Sonn' und Mond!
Wann im Wachen und im Traume mich beſuchen will dein Bild,
Seh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.
Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebſte floh von hier;
Euch nicht, (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's ſchlimmer, Sonn' und Mond!
Seit du fehlſt, ſind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnſuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.
Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebſte mir
Wiederkehre? ſagt mir, ew'ge Zeitbeſtimmer, Sonn' und Mond!

O ſchäme dich nicht!

Süßes Geſicht! Lenzroſe! zu blühn o ſchäme dich nicht!
Freudiges Licht! Gluthfunken zu ſprühn o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die ſchmilzt.
Sprödes zerbricht; zerſchmelze du kühn, o ſchäme dich nicht!
Thräne der Luſt! o komm aus der Bruſt, aus Muſchel, o Perl'!
Hier auf des Aug's dir offener Bühn' o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunſt der Roſ', o Bülbül!
Thu' nicht Verzicht! verlorener Mühn o ſchäme dich nicht!

Schäme dich nur, daß ſchöner du blühſt als Roſen, o Lieb'!
Komm auf die Flur und lächle ſie grün! o ſchäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, wenn ſpielend der Oſt den Schleier dir nimmt;
Machet ſein Kuß die Wange dir glühn, o ſchäme dich nicht!
Süßes Geſicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht Hafiſens zu blühn, o ſchäme dich nicht!

Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
Wie der Fiſch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Zeder in den Lüften friſch und frei,
Fühlt ſich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entſchwungen niedrem Staub,
Mich der Erde Joch' entzogen frei und froh.
Gleich dem Aar iſt meine Seele, luſtbeſchwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,
Auf mein Harfenſpiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelſt, blüht
Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradieſesroſe! haſt allein
Reinen Frühlingsthau geſogen, frei und froh.
Du allein, o Sproß der Freude! haſt den Gram
Um ſein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh haſt du die Ketten mir geſtrickt,
Und mein Herz iſt, kettumzogen, frei und froh.
Dir im hellen Blick nur ſpähen ihr Geſchick
Meiner Wünſche Aſtrologen, frei und froh.

Das iſt dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das iſt dein Amt.
Lenz! mit blühendem Roſentraum ſchmücke das Feld; das iſt dein Amt.
Mond am Himmel! o ſchlafe nicht! denn hier auf Erden wollen ſeyn
Liebesnächte von deinem Strahl lieblich erhellt; das iſt dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Roſen=Schönheit weißt,
Sing' und ſtirb im Geſang, zu Sang biſt du beſtellt; das iſt dein Amt.
Thräne meines verlaſſ'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor ſchmücke das Zelt; das iſt dein Amt.

Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Verſunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich geſellt; das iſt dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: lege die gold'ne Rüſtung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das iſt dein Amt.
Zu dem Bogen der Braue ſprich: ſpanne dich ſtolz, daß Pfeil auf Pfeil
Auf rebelliſcher Herzen Trotz werde geſchnellt; das iſt dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich flatternden fiengeſt, dank' ich dir;
Immer neu ſey dein reizendes Netz mir geſtellt; das iſt dein Amt.
O mein tönendes Saitenſpiel! weil das Geſchick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch Töne=geſchwellt; das iſt dein Amt.
Lenk', o rüſtiger Steuermann, dieſen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang, bis er zerſchellt; das iſt dein Amt.
Laß die heuchleriſch dumpfe Welt ſcheitern an ihrer Eigenſucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Hafis! ſchwärm' unverſtellt; das iſt dein Amt.

Der Freundin.

Sag' zur Roſe, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Oſtwind! ſage: das einſame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angeſicht deines Freundes geſchieden,
Iſt kein Stern in der nächtigen Finſterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu ſeyn mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu ſeyn, iſt die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenſtrahl nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe ſäuſelt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradieſen herüber
In die Seele mir. O du denkſt jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie unſichtbare Nachtigall, ſoll es einſt dich umkoſen am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geiſt ſich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob geſtorben ſei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du ſprichſt einmal: „Treu, wie einſt der Hafis mir geweſen,
Iſt mir keiner;" der einzige Lohn ſei dies deines Freundes, o Freundin!

Verſehn.

Mit Kleinodien nie ſo reich war ein Schrein verſehn,
Wie mein Buſen mit Liebeſchmerz iſt und Pein verſehn.
Meine Augen ſind überflüſſig mit Perlenſchatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgeſtein verſehn.

Was mich wundert, dein ſüßer Mund iſt auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein verſehn.
Seit mein Auge dich ſah, nie ruhte ſeitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Verſehn.
Alle Lieder Hafiſens ſind, wie ſie ſind, mit Fleiß;
Was euch etwa ſo ſcheinen möchte, iſt kein Verſehn.

Sahſt du, o Herz!

Sahſt du, o Herz! haſt du's geſehn, wie auf den Fluren heute
Roſen, die er geſtern gepflanzt, Frühling im Wind verſtreute?
Freilich am Strauch ewig verjüngt ſproſſen die Roſen wieder;
Aber das Herz altert dabei, wie ſich die Welt erneute.
Bringe mir Wein ſcharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieſer
Goldenen Art hier aus der Bruſt Wälder des Grames reute.
Biſt du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröſtliches Bild, Muſter für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
Draußen am Weg lagert des Glücks Räuber= und Mörder=Meute.
Himmel iſt falſch; trauet ihm nicht! was er beſchließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß ſie ihr Schickſal deute.
Sterne, wie froh ziehn ſie herauf, kümmern ſich nicht im mindſten,
Ob ſich ein Aug' minder und mehr ſchloß, das ihr Licht einſt freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geſchenkt, o Liebe!
Laſſe du nicht werden dein Gut irdiſcher Macht zur Beute.
Laſſe den Gram, ſing', o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, deſſen Juwel Schmuck iſt der Frühlingsbräute.

Dem Wirthe.

Ihm, der ſchmeichelnd dieſen ſcheuen Vogel kirrte,
Nämlich dieſe Seele, die im Zwielicht ſchwirrte;
Ihm, der mich mit ſüßem Roſenfutter ſpeiſte,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir vergieng, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chiſers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finſterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüſte Waſſerſchein mein Aug' umflirrte;

Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im ſtarren Panzer klirrte;
Der mit ſanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarrn das müde Roß entſchirrte;
Der mir ſelber vor des Geiſtes Sonnenwagen
Brauſender Begeiſtrung Flammenroſſe ſchirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durſte,
Und zur Weid' am Abend unter Roſ' und Mirte:
Dankbar ſprech' ich jeden Morgen: Gott! nie unter-
geh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirte.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringeſt,
Hoff' ich, daß man heute dich umſonſt bewirte.

Herrſcherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Samt dem Ringe, durch deſſen Zwang Geiſter Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dſchemſchid überblickte die ſieben Räume,
Die drei Talismane, die nun ſind ſo lange der Welt entſchwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngſt die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirth, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.
Und er ſprach mit Begeiſterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes inſonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Leſen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er ſteckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geiſter, die zu des Ringes Befehlen ſtunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich ſah das Geſchick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz geſunden.
Doch er legte die Hand mir auf, und mich ſegnend: Hafis! (ſo ſprach er)
Sei ein König der Welt, ſo lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieſer Welt! kommt und ſchauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomos und Dſchemſchidens in mir verbunden.

Hafiſens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Roſenlaube
Herbſtgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verſchwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blüthenſtaube.
Dein Getränke vom milden Geſchenk des Bechers,
Deine Speiſe von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebensſorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube.
Ein Geſang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Roſenknoſpen entlocket der Sammethaube.
Beſſer ward es nicht Seligen dort, hienieden
Beſſer kann es nicht werden dem Erdenſtaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigeſtellet;
Doch das iſt und das bleibt Hafiſens Glaube.

Von Sorgen beſtaubt.

Schenke! mich haben Sorgen beſtaubt;
Gieße mir Weinſtröm' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rauſch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Luſt
Hab' ich mir viel zuſammen geklaubt.
Liebe mit Schmeicheln hat mich nur ſtets
Auf des Verlangens Folter geſchraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Haſt du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum iſt vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.
Roſen des Frühlings locken mich kaum,
Gleich hat der Herbſt dazwiſchen geſchnaubt.
Weil du ſo ſchön biſt, tödte mich nur!
Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was ſie dir giebt, hin nimm es, o Herz!
Leiden und Luſt, was iſt's überhaupt?

Vom Lichte des Weines.

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürſten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beſchwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in ſtiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Luſtgeſchichte des Weines.
Jüngſt ein trüber Gedanke kam, aus der Welt ſich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauſchte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämiſch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entſagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Roſen? und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich ſchaute vertrauend zum Angeſichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um ſtattlich des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Roſen und eine Schichte des Weines.
Mein weingrünes Gemüthe verſchließt ſich äußerem Anhauch,
Wie das weiße Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradieſiſchen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgeſichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und ſuche, wo deines Gleichen zu finden
Im Geſange der Liebe und im Gedichte des Weines.

Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo ſind ſie hingegangen? in's Herz hinab:
Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.

Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
Und habe ſolcher Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir friſche Roſen, Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch' mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klageſt, wird man einſt an deinem Grab
Klagen, und du wirſt's nicht hören, und das iſt der Schluß davon.
O wie viele Roſenlippen noch zu küſſen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Oſtwind! geh zur Vielgeliebten, ſag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer ſtirbet, was iſt dein Genuß davon?
Auf dem Roſenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deswegen zog ich ab den Fuß davon.
Wenn du mir willſt Leiden geben, haſt den Schlüſſel du dazu;
Wenn du mir willſt Wonne ſpenden, du haſt den Verſchluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer ſchießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenſchuß davon.
Tauſendmal entſchloſſen war ich, aufzuſagen meinen Dienſt,
Doch ein Liebesblick der Herrſchaft trug mir den Entſchluß davon.
Oſtwind! wenn du Freimund Reimarn ſiehſt, der heut verdrießlich iſt,
Bring ihm doch dies Lied Hafiſens, trag ihm den Verdruß davon.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo iſt dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigeſt du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weiſe Salomon hingegangen in den Wind?
Brüſteſt du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?

Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tauſend Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! dieſen durſt'gen Staub,
Eh der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Roſendüften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da ſah ich einen Himmelsſtrahl, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durch's Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgenthau;
Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ':
Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich ſah die Roſe Braut im Flor verſchließen in
Die dunkle Kammer eng und ſchmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Roſenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Triumf der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume ſchwer und dumpfe;
Laſtend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumfe.
Armes Herz! ſprach ich ſeufzend, ſiehſt du, wie der Tod als Sieger
Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumfe?
Frühlingsau'! durch die Freudenſaaten deiner Roſenfelder
Schonungslos kreiſ't des Schnitters Sichel um, die niemal ſtumfe.
Himmelsbild meiner Seele! meines Herzens Frühlingsroſe!
Deren Duft wehret, daß nicht in ſich ſelbſt der Geiſt verdumfe.
Weil du biſt ſchöner als die ſchönſten Blüthen, die vom Herbſt ich
Sterben ſah, darf ich hoffen, daß ſein Grimm an dir erſtumfe?
Soll ich ſehn, daß ſich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättre?
Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verſchrumfe?
Und ich ſchwieg, und am Himmel ſchwieg der Mond; auf ſeinen Strahlen
Schwebt' heran, Liebſte! dein verklärtes Bild, wie zum Triumfe.
Fürchte nicht! (hört' ich ſprechen) was du ſiehſt, iſt Stern des Himmels,
Nicht Fantom, ſumfgeboren, das verſinken wird im Sumfe;
Hergeſandt, den Triumf der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan ſo zu entſchweben im Triumfe.
Einen Strahl dieſer Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach ſchweben werden ſie zum Himmel im Triumfe.

Im Sonnenſchein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenſchein,
Mit Blumen Luſt und Gram des Lebens theilen im Sonnenſchein!
Der Frühling kam und ſchrieb auf Roſenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenſchein.
Der Sommer kam, das Ird'ſche zu verzehren mit Himmelbrand,
Ich ſah die Roſ' erliegen ſeinen Pfeilen im Sonnenſchein.
Es kam der Herbſt, das Leben heimzuholen; ich ſah ihn nahn,
Und mit der Roſ' in ſeiner Hand enteilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich ſah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenſchein.
Zurück ich blick' und ſeh die Blumenthäler, ſo leicht durchwallt,
Und ſelbſt der Berg' einſt ſchwer erſtiegne Steilen im Sonnenſchein.
Ich geh, die ſüße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Luſt, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenſchein.

Meine Gaſelle.

Wo jagt ihr nun, ſcherzende Morgenwinde, meine Gaſelle?
Wo gehſt du nun weiden im Abendwinde? meine Gaſelle!
Ich bin dem Rauſchen des Wieſenbaches ſtill nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaſelle!
Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht ſchwinde, meine Gaſelle!
Meine Gaſell' iſt ein raſches Mädchen, flügligen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Roſengewinde meine Gaſelle!
Habt ihr nicht meine Gaſelle geſehen? Ketten aus Roſen
Hab' ich geflochten, daß ſanft ich binde meine Gaſelle.
Nimm dich in Acht, wenn über die ſchroffen Klippen du ſpringeſt,
Daß dich nicht fallen laſſen die Winde, meine Gaſelle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde, meine Gaſelle!
Ach da biſt du getroffen, geſtürzet, eh du es dachteſt,
Eh wir es dachten, geſtürzt wie geſchwinde, meine Gaſelle!
Iſt nun dein heiteres Auge geſchloſſen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaſelle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du ſie ſuchteſt,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaſelle!
Und du hörſt nicht die Blumengeſpielen, höreſt nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raſchen Kinde: meine Gaſelle!
Meine Gemſe! mein Reh der Freude! mein Hirſch des Lebens!
Ruhſt nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gaſelle!
Roſe des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe
Seien Blumen dein Spielgeſinde, meine Gaſelle!

Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dacht', ich müßt' es erleben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dacht', ich wollt' es erſtreben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich geſchrieben der Liebſten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte ſie auf es heben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Blatt mir geſchrieben und in die Lüft' es geſandt,
Es blieb in den Lüften ſchweben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Blickchen geſendet, es war für mich beſtimmt,
Es traf auf Einen daneben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
Ertränken im Blut der Reben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
Sie ſpricht: Was iſt es nun eben? es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Der letzte Becher.

Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet,
O Herz! er ſei mit den Roſen der Rückerinnrung bekränzet.
So ſind wir doch nun an's Ende des Roſenpfades gelanget,
Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch ſeh' ich, wie uns den erſten der Becher Liebchen geboten,
Was Alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebſt Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns koſten.
Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.
An Einem kann ich den herben Geſchmack allein nicht verwinden,
Gedenk' ich, wen ſie ſtatt unſer wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergeſſen, ſonſt kann der Becher nicht munden
Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet.

Krone und Baum.

O komm! du biſt die Krone des Baumes meiner Gedanken;
Du biſt der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du biſt die ſchönſte Roſe im Roſenbeete der Schönen,
Du biſt die ſchlankeſte Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willſt du nicht bleiben, ſo laß mich ſehn vorüber
Dich ſchweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du biſt die Garbe Joſefs, vor der im Traume ſich neigen
Die Garben der Geſchwiſter, du ſteheſt ohne Schwanken.
Stab Moſis! ächter Zauber! von deſſen Kraft berühret
Der falſchen Gaukler Künſte mit Scham in's Nichts verſanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erloſchen;
Du Fluthenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.
Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt, ſind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen ſchlichtet Fehden, es eignet unbeſtritten
Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.
Du brichſt mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
Und ſchlägſt mit deinen Worten in Feſſeln die frei= und franken.

Du biſt der Tod des Lebens, und biſt des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machteſt mich zum Sklaven, und ſollſt mich nie befreien;
Und willſt du mich nicht heilen, ſo will ich ewig kranken.

Das Perlenhuhn.

O ſage mir, wo du willſt wandeln, liebliches Perlenhuhn!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfade zu ſtreun
Die Roſen der Luſt, ſo ſei es mir ſüß, auf Schmerzen zu ruhn.
Komm; wenn du noch von Medſchnun die Geſchichte geleſen nicht haſt,
Auf meinem Geſichte lies die Geſchichte von Medſchnun.
Ich bin ſo reich an Träumen, an Wünſchen bin ich ſo reich,
Daß reicher an Gold und Silber geweſen nicht iſt Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
Und wollteſt du in dich gehn, Zeit wär' es die höchſte nun.
Ich bin ſo müde des Weges, und immer wollen ſie noch
Nicht heim zum Paradieſe mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der ſtillen Geduld, mein Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo ſie dir nicht erſcheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge ſich umzuthun.

Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchſte Wonne
In Menſchenbruſt den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.
Die Roſe lächelt mich an, und von den ſüßen Strahlen
Gieng mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſt zu halten,
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.

O Roſe! wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

Abſolut.

Wenn die Thränen verweint ſind, o Herz! verweine nur das Blut.
Laß nicht ſchlimm es dir däuchten, denn unſrer Liebſten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menſchenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermuth.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Froſt mich, aus Froſt mich warf in Feuergluth.
Gluth der Seufzer zu dämpfen mit Fluth der Thränen lernt' ich ſchon;
Und nun lehrſt du mich löſchen in Schwellenſtaub die Thränenfluth.
Wenn ein König du wäreſt, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenſchaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott iſt Herrſcher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
O Hafis! und nur Liebe herrſch' unumſchränkt und abſolut.

Seelengeſchenk.

Meine Seele zu verſchenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geſchenke ſie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdeſt doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommſt du doch herein zur Thüre, wie ein Strahl Gottes!
Alsob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz ſo hell ſind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in ſolchen Strahlen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk, das Glas! Ich habe nie geleert eines,
Das ich nicht der fernen Liebſten zugebracht hätte.

Ganz holdſelig.

Deine Geſtalt iſt ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdſelig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdſelig.
Selige Huld in deinen Blicken, ſelige Huld in deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Weſen, machet die Erde ganz holdſelig.

Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, ſo, ſüße Hirtin,
Weideſt du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdſelig.
Wo ich im dunklen Hauſe wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einſamen Herde ganz holdſelig.
O Zypreſſe des Paradieſes! wie du in meinen Träumen ſteheſt,
Macht ein Säuſeln von dir des Lebens wache Beſchwerde ganz holdſelig.
Mir verheißen hat deine Liebe, ſo ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einſt werd' erſcheinen, daß er mir's werde ganz holdſelig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,
Roſe des Himmels! hin dich tragen ohne Gefärde ganz holdſelig.
O Hafis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du fülleſt,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdſelig.

Sei mir gegrüßt!

O du Entriſſne mir und meinem Kuſſe! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnſuchtsgruſſe! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Du von der Hand der Liebe dieſem Herzen gegebne! du von dieſer Bruſt
Genommne mir! mit dieſem Thränenguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Zum Trotz der Ferne, die ſich, feindlich trennend, hat zwiſchen mich und dich geſtellt;
Dem Neid der Schickſalsmächte zum Verdruſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Wie du mir je im ſchönſten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegen kamſt,
Mit meiner Seele glühendſtem Erguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du biſt bei mir,
Ich halte dich in dieſes Arms Umſchluſſe, ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erſtick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß ſie „Mich-erquick" einmal.

Liebesmuth.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;
Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wol zu trotzen, und das Schickſal acht' ich Wind;
Aber wann die Liebſte zürnet, fehlt es mir durchaus an Muth.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebſten Blicke, daß,
Wer Almoſen Liebesbettlern giebt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält ſich ſelber, ſich zerſtört das Uebermaß;
Selber deine ſchönen Locken ſchüttle nicht mit Uebermuth!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben ſich verzehrt,
Und mein Geiſt auf Augenblicke nur in deinem Schaun geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß giebſt,
Frag' ich nicht, ob dieſe Welt ſich ſelbſt zerſtört in blinder Wuth.
Lieb' iſt heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
Und die trübe Welt, ſie ſchwanket ewig zwiſchen Froſt und Gluth.
O Hafis! im offnen Herzen trägſt du einen Himmelsſchatz
Durch das Land der Unzufriednen; ſei vor Dieben auf der Hut!

Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun iſt mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmliſchen Leibe.
Glück! o das du ſolang' auf mich deine Bolzen verſchoſſen!
Außer'm Schuſſe befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!

Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürſten,
Gönnt ſie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.
Sie gelehret hat meinen Trotz, der einſt Thränen verſchmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäſſ'rung bekleibe.
Wenn du wähneſt ein Mann zu ſeyn, der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! ſteh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du beſteheſt aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht unter=
gehn im Leibe, doch ſei kein Thor, der ſich geiſtig entleibe.
Gut iſt's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
Blüthen treibe, doch feſt im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebſte! wenn ich bei dir ſoll ſeyn, ſchließ die Thüre den Leuten,
Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir verſprech' ich, mich nicht um das, was du treibeſt, zu kümmern,
Welt! verſprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürſten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebſte noch fernerhin ſüße Briefchen mir ſchreibe.

Vierzeilen.

1. Waſſer, geträufelt in durſtigen Mund,
Löſcht es den Durſt nicht, ſo brennt's nur den Schlund.
Soll ich verſchmachten, ſo kann ich's allein;
Willſt du mich laben, ſo ſei's auf den Grund.

2. Es iſt mein Herz, ſeit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willſt dem Vogel nicht die Freiheit ſchenken,
Und willſt ihn auch nicht in den Käfich ſperren.

3. Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geſchwind
Zu meiner Freundin hin und ſag' ihr, Morgenwind!
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr ſeyn;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und ſei gelind."

4. Geſtern war es noch mein Wort, das zu dir ſprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer=Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.

Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele ſpeiſet, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiſet, verlaß mich nicht!
Du Paradieſesvogel, deſſen Schwing' ungeſehn
Mit leiſem Säuſeln mich umkreiſet, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmährchen der Kindheit einſt!
Du fehlſt, und ich bin noch verwaiſet, verlaß mich nicht!
Du ſtatt der Jugend mir geblieben, da ſie mir floh;
Wo du mir fliehſt, bin ich ergreiſet, verlaß mich nicht!
O du mein Frühling! ſieh, wie draußen der Herbſt nun brauſt;
Komm, daß nicht Winter mich umeiſet, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer iſt, der ſtill hindurch mich weiſet? Verlaß mich nicht!
O du mein Rauſch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich ſich ſelber preiſet, verlaß mich nicht!

Nachklang.

1837.

Und du haſt mich nicht verlaſſen,
Mich verlaſſen wirſt du nie.
Wenn die Roſen hier erblaſſen,
Dort am Himmel blühen ſie.
Wo der Himmel dort im Oſten
Schmückt ſein ew'ges Roſenbeet,
Laß mich Duft der Sehnſucht koſten,
Der von meiner Heimath weht!
Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es ſauge
Einen lichten Gottesſtral.
Der im Oſten und im Weſten
Höhet ſeiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Beſten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Coburg.

1821 — 1826.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und ſinge was ihr liebt.
Das iſt wol gut zum Spiele,
Weil Wechſel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.

Jüngſt ſah ich einen Hirten
Im ſtillen Wieſenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenſtral.
Er lag am ſchatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.

Das Lied, es mochte ſteigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin ſich neigen,
Und nahm denſelben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.

Er blies ſein Lied, und ließ es,
Und ſah ſich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich ſchaute wie er lag:
Er ſah bei ſeinem Blaſen
Die ſtillen Lämmlein graſen,
Und langſam fliehn den Sommertag.

Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein

In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Alsob ſie angewachſen ſeyn.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen,
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.
Da kam am Tag der ſcharfe Stral,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Altes Winterlied.

Nun helfet geſchwinde dem Sommer bereiten
Ein ſchirmendes Obdach, ein gaſtliches Haus.
Er muß ſie nun räumen, die Auen die weiten,
Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.

Ihn dränget mit Braus
Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide,
Der will daß der Sommer von Auen nun ſcheide;
Und wenn er da ſcheidet, wo ſoll er hinaus?
Er war da vielſchöne geſeſſen auf Auen,
Es war ihm gar lange vor'm Feinde nicht leid.
Es ließ ihm allum und zur Seiten ſich ſchauen
Von Blumen ein buntes ein hübſches Geleit.
Sie trugen ſein Kleid,
Sie tranken vom beſten, er hat ſich verſonnen
Des beſten von ihnen, da ſind ſie zerronen
Miteins, wie es ernſtlich nun gieng an den Streit.
Ein blinkend Geſchoß, von dem Froſte gezücket,
Gelähmet hat ſämtlichen Blumen den Muth;
Sie haben ſich ſcheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erſtarrt iſt das Blut.
Den ſchattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Feſt hielt ſie der Winter, ſie konntens nicht gut.
Sie ſind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der ſieht es mit Kummer und flüchtet ſich fern.
Sie wollen ſich gern
Entſchließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie laſſen ſich ſeltſame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eiſigen Stern.
Ihr habt wie die Blumen des Sommers genoſſen;
Und wollt ihr ihm thun, wie ſein Blumenheer that?
Sie ſind nur die kleinen, ſo ſeid ihr die großen,
Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.
Faßt muthigen Rath!
Dem Sommer — und ſollt' es den Winter verdrießen —
Dem müſſet ihr euere Herzen erſchließen;
Die Treue verſöhnet der Blumen Verrath.
Nehmt auf den Verlaſſnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüthe, da ſei er verklauſt;
Da mag er bewahrt im Verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbrauſt.

Die eherne Fauſt,
Es wird ſie ein himmliſcher Hauch ihm zerſchmelzen,
Ihn ſtürzen von ſeinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnts euch der Sommer, daß ihr ihn behauſt.
Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum ſchaaren und ſammeln um ihn,
Und werden ſich ſchmiegen und werden ſich neigen,
Um wieder zu haben, was ſonſt er verliehn.
Er wirds nicht entziehn;
Doch wird er dann euerer Treue gedenken,
Und all euch die Blumen zu Eigenthum ſchenken,
Auf daß ihr ſie brechet, eh wieder ſie fliehn.

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten
Einen ſchönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn.
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zu Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!
Wohlgemuth
Iſt eine Würz, die auch da ſei.
Wer darauf ruht,
Und ſie zieht ans Herz herbei,
Der iſt aller Sorgen frei.
Sommergluth!
Verſchone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr
An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr.

Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer friſchen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!
Dieſer Arten
Blumen ſinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und ſie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn ſie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
Mir im Flug entſchwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruſt
Träger Gram umwinde!

Leiſ' im Winter mir heran
  Flügle du die Roſe;
  Leg ihr doch den Zügel an,
  Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
  Zügle du die Stunden;
  Und verlang' ich zu ihr hin,
  Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

1. In des Donnrers Vorgemache
  Lagen einſt drei Fäſſer,
  Zwei gefüllt mit Ungemache,
  Und das dritte beſſer.
Und ſein Schenk an jedem Morgen
  Schöpfet da drei Scherben,
  Menſchenkinder zu verſorgen
  Mit dem mild- und herben.
Dieſem ſauer! jenem bitter!
  Dem zuletzt vom Süßen!
  Daß den Gaumen letz' ein dritter,
  Müſſens zweie büßen.
Ein Genuß auf zwei Verdrüſſe,
  Und da hilft kein Mittel;
  Denn vom Doppelherb das Süße
  Macht allein das Drittel.

2. Habt ihr von den Drei'n vernommen?
  Aber laßt euch ſagen,
  Viertes iſt hinzugekommen
  Erſt in unſern Tagen.
Weil nach Süßem das Verlangen
  Schrie von allen Seiten,
  Iſt das Fäßlein ausgegangen
  In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feſte
  Eine vierte Schale,
  Zu befriedigen die Gäſte
  Bei dem großen Male.

Eine Schale, nicht ein Becher;
Was ſie füllt, iſt Schales,
Das nun weit die meiſten Zecher
Tränket ſtatt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
Reich' mir doch, nur bleibe
Mit den neuen ſchalen Tropfen,
Schenke! mir vom Leibe.

Erhebung.

(Nach lateiniſchen Reimen.)

Herz, o was ringeſt du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingeſt du
Herrem ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Iſt ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen ſie
Hin, die einſt hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simſon, der Held?
Wo gieng denn Cäſar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednerſinn,
Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, deß
Schwert hat die Welt verheert,
Und Ariſtoteles,
Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene,
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!

O wie das Feſt iſt kurz
Irdiſcher Herrlichkeit!
Schäumender Waſſerſturz,
Welteitelkeit!
Da du weißt heute nicht,
Ob du wirſt morgen ſeyn;
Was giebt dir Zuverſicht,
Menſchengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesſchmerz
Laß in der Gruft!

Die Boten.

(In der Weiſe der öſtlichen Roſen.)

Sind die Boten, die ich abgeſendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie haſt du die an dich geſandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltſten Gedanken meiner Seele
Laſſ' ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannſt heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit bethauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Gehn zu dir aus dieſem Herzen ſeiner ſüßen
Wünſche Karawanen.
Ein verſchwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Giengen ab zuſammen;
Haben ſie gedurft um deine Roſenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgenſonne, als ein ſtummer
Bote dich zu wecken,
Leiſ', um auf dem Augenliede nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu ſchrecken.

Morgenroth vors Antlitz ſoll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten,
Und die Röth' am Abendhimmel ſoll dir ſcheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Roſen ſoll der Lenz von dieſen Fluren,
Wo ſie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort ſie auf die Spuren
Deiner Schritte ſtreuen.
Wo du wandelſt, müſſen alle Morgenwinde
Am Gewand dir ſäuſeln,
Und, ſtatt meines Athems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuſeln.

Mein König.

Seit der König Salomo
Von der Welt verſchwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Oſt
Reitend ſich ließ wiegen,
Und Hudhud mit Liebespoſt
Hieß nach Saba fliegen.
Salomo, an deſſen Thron
Standen zwei Weſire,
Aſſaf für den Menſchenſohn,
Simurg für die Thiere.
Seit geſtorben iſt Aſſaf,
Hudhud ſich verflogen,
Simurg zum Gebirge Kaf
Sich zurückgezogen;
Seit der König Salomo
Von der Welt verſchwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradies,
Fürſt im Reich der Liebe,
Herr der Huri's und Peri's,
Herrſcher freier Triebe.

Wenn er her vom Himmel fährt
Durch ſein Reich auf Erden,
Nie kein König ſo geehrt
Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallenſang
Baun ſich allerorten
Zu des Königs Feſtempfang
Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Majeſtät
Schönre Thronvaſallen?
Lilien und Roſen ſeht
Ihm zu Füßen fallen.
Darf ſo hoch ein Schmeichler auch
Seinen Fürſten rühmen,
Daß von ſeines Mundes Hauch
Fluren ſich beblümen?
Weſſen Blick macht Himmel blau,
Und die Lüfte ſonnig?
Weſſen Lächeln grün die Au,
Und die Herzen wonnig?
Keine Krone iſt ſo leicht
Wie die Lilienkrone,
Und kein Thron auf Erden gleicht,
Roſe, deinem Throne.

Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem ſchlanken
Wuchſe meinem Grab ſich naht,
Wird Zipreſſenſchatten wanken,
Wo ich ſchlummre, früh und ſpat.
Eh um mich die Schatten ſprießen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Zipreſſ' umſchließen,
Die ums Haupt ſich Roſen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Rufet, eh ins Meer ſie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie haſt du mein Licht gebraucht?

Morgen werd' ich wiederkommen,
Und mein Licht iſt ewig jung,
Doch für dich umſonſt erglommen,
Wenn du ſchläfſt in Dämmerung.
Heb in meinem letzten Strale
Noch einmal den Becher hoch.
Glücklich, wer die volle Schale
Hat am Mund, und durſtet noch.
Kannſt du trinken, kannſt du lieben,
Thu's nicht morgen, thu es heut.
Gutes Werk auf morgen ſchieben,
Hat ſchon mancher Thor bereut.
Nicht Verlorenes beſchwöre,
Nutze deinen Augenblick,
Laß der Zukunft ihre Flöre,
Und bereite dein Geſchick.
Sprich ein Wort zu guter Stunde,
Das die Zeit hinüber ſchwebt,
Zeugend in der Nachwelt Munde,
Daß du haſt und wie gelebt.

Die Augenſprache.

Wie ſeltne Sprachgewandtheit nicht
Beſitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger ſpricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterſchatz
In dieſem offnen Briefe!
Da iſt ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforſchter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man ſollte ſtumm ſie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entſtralt,
Erſetzt des Schweigens Qualen.
Das iſt die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.

Das iſt die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geſchrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verſtande nicht,
Nur vom Gefühl verſtanden,
Darum in dieſer ſich beſpricht
Die Lieb' in allen Landen.

Lob der Schreibekunſt.

(Zum Liebesfrühling.)

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müſſen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müſſen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müſſen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.

Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laſſ' ichs ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

Die Verſöhnung mit der Welt.

(Zum Liebesfrühling.)

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung giebt.
Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſeyn will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze faſſen,
Und die Welt dir opfern hier. —
„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.

Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt.“

Vorſatz.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſeyn.
Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
Es öffnete mein Herz ſich ſeinem Schein;
Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,
Und er iſt nun dadurch geworden mein.
Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
Und will der Himmel in die Blüthen ſchnein:
Dem Herzen iſt ſo leicht nicht beizukommen;
Es kann ſich ſelbſt beſtändgern Trieben weihn.
Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
Doch was ihr ſelbſt, will ich nicht mir verzeihn:
Und hat ſie ſich zu wintern vorgenommen,
So nehm' ich in mir ſelbſt mir vor, zu mai'n.
Die ihr euch alle hattet vorgenommen
Zu blühn, und nun betrogen ſeid vom Schein;
Ihr, die ihr draußen ſeid zu kurz gekommen,
Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!
Ihr Blüthen, die ihr müßt im Froſt verkommen,
Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
Und alle Strahlen, die euch ſind verglommen,
Ihr findet ſie in meines Herzens Schrein;
Und alle Düfte, die euch ſind entſchwommen,
Ich zog ſie alle in mein Herz herein.
Aufſchlagt hier eure Herberg unbeklommen,
Vorm Winter ſicher könnt ihr hier gedeihn:
Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſeyn.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.

Eh erſchlafft die Segel ſind,
Kann der Wind nicht raſten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unverſuchte Maſten.
Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Heſperiden!
Eh auch du das Land geſucht,
Haſt du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrſt,
Zu entſagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
In ſich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag ſich wol verſchließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird ſein Himmel ſprießen.

Doch, Freimund, höre was jener ſpricht:
Die deutſche Sprache verſtehſt du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieſes deutſch iſt, was ich ſprach,
Ich weiß es nicht, ich ſprach nur nach,
Was Engel zu mir geſprochen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du thuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung iſt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.
Wo ſie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Kritik.

Dieſem ſiebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geſchäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirſt du hier ein Haupt beſiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinzen.
Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur ſoweit gebracht,
Daß ich mir ſelbſt es recht gemacht.

Was ſie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Muth,
Der beſtiehlt des Reichen Kaſten.
Und man will mir dich antaſten,
Poeſie, mein Gold und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man beſtiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler ſchilt —
Wenn er ſich für reich nur gilt.

Inſtrumental- und Vokalmuſik.

Kommt zu meinen Muſikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die ſich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier ins Haus ſie bannten.

Einer war draußen der ſcharfe;
Er hütet mir dort die Harfe.
Der liebte ſüßes Geſchnarre;
Er klimpert an der Gitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zitter,
Und guckt durchs Gitter.
Einer iſt ins Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor geſprochen.
Einer lauſcht in der Geigen;
Wenn du dich hin willſt neigen,
So höreſt du ſein Schweigen.
Einer ſchläft in der Flöte, -
Willſt du ihn munter machen?
Bei der Abendröthe
Wird er von ſelbſt erwachen.
Hier ſtecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat ſich den ſchönſten Käfich auserſehen,
Sie wollte nicht hinein
In Inſtrumente wie die andern gehen,
Sie iſt zum Roſenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da ſitzet ſie zur Stunde
Und brütet auf Geſanges goldnen Wogen.
Aller Inſtrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,
Einen Wirbel will es ſchlingen,
Und die Nachtigall in Mitte faſſen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, ſie zu bringen
Hoch empor, um dort ausſingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu laſſen.

Luſtgeſellen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieft,
Sich alle Tränken ſieht zur Wahl geſtellt;
Und Biene, deren Saugemund ertieft
Die Honigkelche, die der Frühling ſchwellt;

Und Schmetterling, dem Amor es verbrieſt,
Zu flattern küſſend wo es ihm gefällt: —
Ihr Götter! wann ihr dieſem Leib entrieſt
Das Seelchen, ſei es jenem Drei geſellt!

Das Daſeyn eines Blattes.

O wie ſchön iſt das Daſeyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom ſonnigen Blau,
Still genährt vom himmliſchen Thau,
Nie von ſeinem Heimathsgau
In die Fremde verſchlagen,
Hat es ſeinen Sommer gelebt.
Und nun ſchwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbſte zu Grab getragen.

Kleine Stoffe.

Wie herrlich iſt die Poeſie,
Daß Dinge klein und nichtig,
Ergreift ſie die und ſchmücket ſie,
Erſcheinen groß und wichtig.
Du kannſt, nach welchem Gegenſtand
Dein Lieb die Hand mag heben,
Durch Zauber dieſer zarten Hand
So ſtarken Nachdruck geben,
Daß man mehr Antheil nimmt am Lied,
Als wenn in Zeitungsblättern
Man Heldenarm erhoben ſieht,
Um Welten zu zerſchmettern.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
Immer Unrecht iſt der Unmuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen ſeiner Huld.

Schäme dich der finſtern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebſten,
Die es dir ſo gut gemacht!

Trauerlieder.

1. Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer ſchien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und ſah ihn immer vorwärts fliehn.
Auf einmal — wie iſt mir geſchehen? —
Muß ich danach mich rückwärts drehen,
Dort blinkt michs an wie Abendſchein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum geweſen ſeyn.

2. Der Morgen= und der Abendſtern
Sich ſtehn am Himmel ewig fern;
Sobald der ein' erfunkelt,
Der ander' iſt verdunkelt.
Drum ſagen die gelehrten Herrn,
Die beiden ſeyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend ſtehe,
Bald her vor'm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es ſind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zuſammen kommen.
Einſt, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen= ſteht und Abendſtern;
Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſeyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſein,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.

Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
Wenn Morgen= einſt und Abendſtern,
Die jetzo ſind geſchieden,
Vereinigt ſind in Frieden.

3. Die Blum' am Anger ſpricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einſt unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckteſt du mich ſchlau,
Verhießeſt Pflege ſüß ohn' Unterlaß.
Wie hat ſich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbſt=Reif machſt du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume ſpricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag:
„Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!"
So riefeſt du, und koſ'teſt weich und lind.
Wie kommſt du nun geſchwind,
Und giebſt den Todesſchlag
Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rüttelteſt, und flüſterteſt mir zu,
Und wobeſt mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuverſicht;
Und nun zertrümmerſt du
Die kurze Täuſchung, und mein Leben bricht.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,

Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menſchenherz, ein Blumenſproß:
Thau, Windesſpiel, Licht, das vom Himmel floß,
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu iſt allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es ſoll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, ſtill, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde ſpricht) was klagt ihr ſehr?
Auf die dort oben ſcheltet nur nicht mehr;
Sie laſſen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Geſpielt nach Herzbegehr,
Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann ſeyn.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter iſt der Tod.

4. Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Luſt und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir ſtahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überſchätzt auch dieſe Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beſtändigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.

Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
Und wird deßwegen dieſe werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebeſänger.

Wenn du willſt in Menſchenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher iſt wol, der erfahren
Hat auf Erden keine Luſt;
Keiner, der nicht ſtill bewahren
Wird ein Weh in ſeiner Bruſt

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg ſah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüſtungen ſo hingeſtellt,
Als ſtäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm ſaß oben, daß man glaubte,
Er ſäße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten ſtarrte der Panzer hin,
Als ſäßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
Doch ſah aus des Viſires Gitter
Kein menſchlich Angeſicht heraus,
Es war ein hohler Geſpenſtergraus.
Ich ſprach: das ſind dieſelben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erſchrecken.
Die Panzer glänzen und raſſeln wohl,
Aber die Männer ſind innen hohl.
Sie ſtehen ſteif und machen Parade,
Sie haben kein Geſicht, das iſt Schade.
Und hätten ſie Blut, Fleiſch und Bein,
So würden 's wirkliche Ritter ſeyn.

Der hohle Zahn.

Ein halbgehöhlter Zahn
Hat jüngſt mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich ſchlief:
Ich ſelber ſei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erſt ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen ſtand,
Auswirbelnd nach Gebrauch
Gluthſtröme, Glanz und Rauch,
Tief gährend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieſes denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Aſch' iſt aufgezehrt.

Aus den Sprüchen eines Büßenden.

1. Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menſchen Bruſt;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieſer nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Luſt;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerſpricht!

2. Was fliehest du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzeſt dem, vor dem dich ſchützt kein Widerſtand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh man dich bringt in Ketten,
Und gib dich ſelber frei in deines Herren Hand!

3. Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblaſen wird er dich zur hellen Feuersbrunſt.
Doch biſt du ganz und gar zu Aſchen eingeſunken,
Hilft auch ſein Blaſen nicht, du trotzeſt Gottes Kunſt.

4. Wol mir, daß ich nicht ſteh' in meiner Feinde Hand!
Wol mir auch, daß in der nicht meiner Freund' ich ſtehe;
O wol mir, daß ich nie in meiner eignen ſtand:
Ich ſteh' in der des HErrn, ſie wägt mein Wohl und Wehe.

Verſöhnung.

1. Du findſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2. Was du gethan, haſt du gethan,
Du kannſts in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.
Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke ſchafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3. Wo du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Studien.

1. Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
Führt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

2. Das Feuer war in Aſche geſunken,
Darunter ſchlief noch ein einziger Funken;

Ich blies, und mit des Glückes Gunſt
Weckt' ich wieder die volle Brunſt.
Ein Wiſſen hatt' ich einſt erworben,
Das ſchien ſeit langer Zeit geſtorben;
Doch gieng ich dran es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur ſchlief, entdecken.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir ſchnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Luſt zu Theil.
Oft zogen ſie langſam leiſe
Sich wie im See die Kreiſe,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorſchmack der Ewigkeit,
In welcher ſtille ſteht die Zeit.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich ſtärken?
Iſt der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagsluſt nur das Zwiſchenſpiel?
Oder willſt du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?
Schwerlich wirſt du die Frag' entſcheiden,
Welches du thuſt um welches von beiden;
Mußt eben eins ums andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Biene und Weſpe.

Emſigkeit der Biene ſucht
Aus der Blüthe Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die kocht von ſelber ihn.

Nur die Weſp' in Früchte ſticht,
Aber Honig macht ſie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel fröhlicher ſprießen,
Wenn die Wolken ſelbſt es ſegnen.
Und den Sonnſchein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Im Parke.

Geh im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtrahlen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen.
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Im Sturm.

1. Wann ſich der Himmel ſchwärzt mit Ungewittern,
Und ſich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen ſchlanken Aehren zittern,
Muß ich mit allen ſchwanken Aeſten beben,
Es möchten jene knicken, dieſe ſplittern,
Eh jene Korn den Schnittern,
Dieſe den Gärtnern reife Früchte geben.

2. Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunſch es glücken,
Zu ſammeln ihren Erntertrag
Und ihre Luſt zu pflücken.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfſt du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forſchen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel ſo ſchwer gerochen;
Und von den tauſend Schuldentiteln
Läßt einer ſich wol für dich ausmitteln,
Und können ſie weiter nichts ergründen,
So ſind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuſer.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott ſei gedankt, es war nicht ſchwer,
Es hat dich nicht verſchüttet.
Und ſteht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da ſind die alten Karten;
Es ſtecken noch viel Häuſer drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es iſt, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kan,
Als um ein Gut zu ſtreiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren,
Und dreh nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Perrücke und Brille.

Zwei Stutzer, alt und neue Zeit,
Geriethen mit einander in Streit;
Der eine ſtieß ſich an ſeines Nachbarn Perrücke,
Und der an des andern modiſcher Naſenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Naſe,
Und Herr von Altzeit ſchüttelt die Perrücke;
Sie thun alsob der Menſchheit Glücke
Beruh' auf falſchem Haar und Augenglaſe.
Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perrücke Beſchwerlichkeit;
Perrücke beruft ſich auf eigene alte Verehrlichkeit,
Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlichkeit.

Kehraus.

Unſer Hausweſen
Hat ſoviel Beſen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub erſticken ſollen.
Unſere Beſen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Beſen
Kehren gut;
Aber es iſt beſſer geweſen,
Als bei den alten der Staub geruht.

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit iſt ein Schwert;
Wer mit ihm ſchlägt, der ſieget.
Und wem dasſelbige Schwert entfährt,
Nie wieder zu faſſen es krieget.
Ich habe dasſelbige Schwert geſehn,
So blank wars nie geſchliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

An die Dichter.

O erniedrigt euch nicht ſelbſt, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;
Blaſt der Schlacht vor, die fürs Licht ſich kämpft!
Geiſter ſind auf Gaſſen los und Straßen,
Geiſter ſchwärmend in poet'ſchem Dunſt.
Keine Kunſt iſt, Geiſter los zu laſſen;
Kunſtgerecht ſie binden iſt die Kunſt.
Die Stein' harmoniſch hat bewegt Amſion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;
Beſänftigt hat die Meerdelfin' Arion,
Nicht ſtürmiſch aufgeregt mit ſeinen Lauten.
Nur das iſt Himmelskunſt, die mich verſöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir ſelbſt, verſchönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie ſtark es tönt,
Iſt Lügenkunſt, die böſem Zauber fröhnt.
Der Dichter ſei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Fantaſieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbſt in ſich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (ſprach der Herr zu Mohammeden)
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn ſie nicht annehmen deine Reden,
So laß dichs dann nicht nagen.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache gieng durch Buſch und Gehege,
Sie bahnte ſich ihre eigenen Wege.
Und wenn ſie einmal verirrt' im Wald,
Doch fand ſie zurecht ſich wieder bald.
Sie gieng einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache ſprach: Wer biſt du dreiſter?
Er ſprach: Dein Lehrer und dein Meiſter.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht ſelber die Meiſterinn?
Aber ſie ließ es ſich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meiſter zu wallen.
Der Meiſter ſprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.
Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie ſollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fieng ſie an, daß es ihn erſchreckte,
Zu ſprechen in einem Volksdialekte.
Und endlich ſprach ſie gar in Zungen,
Wie ſie vor tauſend Jahren geſungen.
Sie konnt' es ihm am Maul anſehn,
Daß er nicht mocht' ein Wort verſtehn.
Sie ſprach: Wie du mich ſiehſt vor dir,
Gehört das alles doch auch zu mir;
Das ſollteſt du doch erſt lernen fein,
Eh du wollteſt mein Lehrer ſein.

Drauf giengen ſie noch ein Weilchen fort,
Und der Meiſter führte wieder das Wort.
Da kamen ſie, wo ſich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache ſprach: Was räthſt nun du?
Der Meiſter ſprach! Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeſchritten;
Immer ſo fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken ſchlagen,
Der Meiſter packte ſie beim Kragen:

Du rennſt mein ganz Syſtem über'n Haufen,
Wenn du ſo willſt in die Irre laufen.
Die Sprache ſprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein Syſtem mich an?
Du deuteſt den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel ſtehn,
So laſſen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunſt mir vor,
Daß ich ſehn kann den ewigen Chor.
Doch daß ich jetzo mich links will ſchlagen,
Davon kann ich den Grund dir ſagen:
Ich war heut früh rechts ausgewichen,
Und ſo wirds wieder ausgeglichen.

Gelehrſamkeit.

Des Wiſſens iſt, das du gewannſt,
Genug, um dich gelehrt zu ſchelten;
Wenn du's nicht weiter brauchen kannſt,
So darfſt du nicht für weiſe gelten.
Der Eſel, der mit Bücherballen
Beladen auf die Meſſe zieht;
Iſt nicht das Loos, das ihm gefallen,
Dein Loos? bis auf den Unterſchied,
Daß er geduldig trägt die Bürde,
Und freut ſich wenn man ab ſie nahm,
Es aber ſehr dich kränken würde,
Befreit zu ſeyn von deinem Kram.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer mitnander flattern,
Bei den Kirſchbäumen wohlbekannt;
Kirſchvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernbeißer iſt mein Gevatter genannt.
Er ſtrebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne.

Die weiche Schale von Fleiſch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,
Dem Kern was abzuringen,
Bin froh daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am ſüßen Fleiſche
Gelabt mich hab', ich kreiſche,
Und mein Gevatter hört es und kommt.
Da ſag' ich: nimm und beiße
Nun dieſen Kern mit Fleiße,
Es iſt nichts dran mehr das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,
Sie grünen im Traum und ſingen,
Und können es nicht durchdringen,
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entſproſſen und entſpringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.
Der Morgenſtern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendſtern mich ins Grab mit Fackeln geſenket.
Das Morgenroth hat Perlenthau mir gefeuchtet,
Das Abendroth mir eine Thräne geſchenket.
Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.

Gartenliedchen.

1. Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Ellenmaß.
Seit aus Urſach deſſen
Iſt die Lieb' ungemeſſen.
2. Ritterſporn und Eiſenhut,
Der voll Zorn und der voll Muth,

Turnten ſich im Gärtchen.
Blumenſtaat in Aufruhr kam;
Seht, da naht und macht ſie zahm
Lilje mit dem Schwertchen.

Hausliedchen.

1. Iſſeſt du dein Brot allein,
So haſt du deine Noth allein.
Wenn du dein Brot
Willſt theilen mit mir,
Ich deine Noth
Will theilen mit dir.

2. Wer mit Füchschen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchschen
Fein Schimmelchen ſparen;
Sonſt wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schuſtersrappen.

Das glückliche Ehepaar.

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus,
Wenn jede hat einen Dotter im Eie,
Hat ſie in ihrem zweie.
Solch ein Prahler
Iſt mir auch bekannt,
Der meint es gelte ſein Thaler
Einen Groſchen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden,
Wenn ſie zur Eh ſich ſind beſchieden,
Werden ſie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

Sonſt galt es: Ein Ring am Finger
Iſt des Mädchens Bedinger.
Jetzt ſind alle Finger beringt,
Und das Mädchen iſt doch nicht bedingt;
Und oft ſind die beringteſten
Gerade die unbedingteſten.

Die große Verwandtſchaft.

Wenn du haſt eine große Verwandtſchaft,
So wirſt du viel Freudenfeſt' erleben;
Doch wird ſich in deiner Bekanntſchaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem ſtarb eine Baſe Jahrein Jahraus;
Da kamen gar nie vor den ſchwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.
Du haſt zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Wechſelbedürfnis.

In der Kette menſchlichen Vereines
Ein nothwendig Glied iſt jeder Stand.
Von den Gliedern darfſt du brechen keines,
Oder du zerbrichſt das ganze Band.

Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
Auch der Reiche des Bedürftigen;
Nicht der Diener nur des Herrn, deßgleichen
Auch der Herr des Unterwürfigen.
Die Sonne ſtände nicht im Mittelpunkte,
Wenn die Planeten nicht im Kreiſe ſtünden.
Was hälf' es ihr daß ſie mit Strahlen prunkte,
Wenn ſich daran kein Leben wollt' entzünden?
Iſt das Kind um der Mutter willen,
Oder die Mutter da fürs Kind?
Sie fragen es nicht, ſie fühlen im Stillen,
Daß ſie beide für einander ſind.
Die Quelle bot ihre Fluthen preis,
Und lockte der Blumen Begierde;
Sie ſtellten ſich um die Quell' im Kreis,
Und dienten ihr ſo zu Zierde.
Alſo ſprach die Myrte zur Zipreſſe:
Ständ' ich nicht am Boden hier,
Hätteſt du, woran dein Stolz ſich meſſe,
Nicht den Maßſtab neben dir.
Und wäre nicht mein Mangel geſandt
Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,
So müßteſt du mit der vollen Hand
Des Glücks entbehren, Glück zu ſpenden.

Dichtertroſt.

Dieſe Welt mit zwei Geſichtern,
Die gar oft ihr ſchlimmes macht
Frommen, und den Böſewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weiſt vor allen meiſt den Dichtern
Nur das erſte mit Bedacht;
Doch, umſpielt von Himmelslichtern,
Geben ſie darauf nicht Acht.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,
Aber ich kann mich davon nicht nähren.
In meinem Hof geht Widder und Stier,
Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.

In meinem Waſſer iſt Krebs und Fiſch,
Doch kommen ſie nicht auf meinen Tiſch.
In meinem Wald iſt Steinbock und Schütze,
Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
In meinem Hauſe zwei Kindlein wohnen
Verträglich mit einem Skorpionen.
An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,
Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ ſich halbtodt nach Hauſe tragen;
Der Bettler wollt' ein Almoſen werben,
Er werde ſonſt müſſen vor Hunger ſterben.
Der Reiche ſeufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers ſterben kann!
Doch meint der Bettler, es müſſe behagen,
Zu ſterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Uebel des andern geſtorben!

Abgeſchiedenheit.

Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geſchieden,
Und du lebſt mit ihr in Frieden.
Willſt du dich mit ihr befaſſen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder haſſen;
Keines iſt der Mühe werth.

Freiheit vom Beſitz.

Wie du nur ein Gut gewannſt,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannſt dir nicht verhelen,
Daß du's auch verlieren kannſt.
Soll dich nicht die Furcht entſeelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dirs nehmen nur zum Glück.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange ſie golden gefunkelt;
Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenſpielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
Doch fühlſt du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein ſchließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts beſſers geſchehen.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren,
Daß jenſeit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.

O Doppelewigkeit der Blume!
Wie ſie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Der Erſtgeborne.

Du, unſerm Bündnis aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe ſieht ſich ſelbſt entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem ſich vereinigt weiſt
Der Mutter Seele, des Vaters Geiſt.
Geheimnis, wie der Menſchheit Ich
Zerſprüht in tauſend Flammen;
Wann finden ſie zum Einen ſich
Zurück, aus dem ſie ſtammen?
Indeß, wie zwei ſchon eines ſind,
Erkennen ſie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßteſt,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir ſelbſt du wiſſen müßteſt,
Was du hätteſt ihm zu reichen.
Müßteſt recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm iſts wenn bei grauen Haaren
Erſt die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber iſt er ſo gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt ſie nieder!
Sonſt — die Kunſt bringt keinen Haft
In natürlich ſchwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was ſich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umſonſt mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am ſchönſten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach ſeinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich ſchwer entbehren;
Aber ihr Haufen iſt ſtets verſtärkt,
Daß ſie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienſt, den du entrichtet,
Und fühlt ſich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert, daß du es dankeſt ihr,
Daß ſie annimmt den Dienſt von dir.
Viel Hände, geſchickt und ungeſchickt,
Haben das Kleid ihr überſtickt.
Der bunte Flitter, ſie ſagt es ehrlich,
Iſt ihr entbehrlich, iſt ihr beſchwerlich.
Was willſt du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, ſondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich ſeyn,
Doch ihr nicht, ſondern dir allein.
Anſtatt zu ſeyn der Welt Geſind,
Geh, ſei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poeſie zuſammen
Als Brennſtoff in des Herdes Flammen.
Hier biſt du Ranke nicht zum Putz,
Hier biſt du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Bruſt macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.

Die Welt, die dir das Daſeyn dankt,
Hält dich, ſolang du biſt, umrankt;
Und ſie wird, wenn du biſt gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1. Geriſſen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchſchweifen;
Und das verlorene fand ich nicht,
Wo die Zitronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelſtern
Mit ſeinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdiſchen Herrn,
Und ſtillem Frieden Gefahren.
Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetiſch.
Gefunden hat der Komet die Ruh,
Er kreiſt um die Sonne planetiſch.

2. Ich dachte daß gnug der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für ſich umſchanzt
Den Baum, den er, den ſein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern ſich nicht
Um's Gedörn, das den Stamm umflicht;
Doch Leute, die nach den Kirſchen langen,
Büßen am ſcharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer geſtatten,
Von unſerm Baum zu genießen den Schatten.
Du haſt die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen verſäumt.
Wohlauf, und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einſt im eigenen Schatten ruht.

3. Komm laß uns gehn und hören
Den Vogelſang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein ſtellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.

Dann ſoll uns, den wir ſingen,
Daheim im Winter ſingen.

4. Ich hörte Nachtigallen
Mit Luſt im Frühling ſchallen;
Dann in der ſchwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.
Nun hör' ich von den Rüſtern
Die welken Blätter flüſtern.
Wie ſollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Ums Haus des Schnees Schauern
Noch hören ohne Trauern.

5. Mein Leben war ein einziger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenroth;
Was hülf's mir, daß ich michs ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Noth
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen=gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange roſenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln, das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber gieng' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumenglut
Gegoſſen und gewebt.
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —

Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerſtiebt!
Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbſtfrühlingslied.

So oft der Herbſt die Roſen ſtahl,
Ich weiß nicht wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Deß Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht ſoll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen ſein geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird ſich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Bethlehem und Golgatha.

Er iſt in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und größeres ich nirgend ſah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie ſind die ſieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie iſt der Trotz der ird'ſchen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich ſah ſie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und ſtehn in ſtiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'ſchen Pyramiden!
  In denen nur die Finſterniß
  Des Grabes, nicht des Todes Frieden
  Zu bauen ſich der Menſch befliß.
  Ihr Sfinx' in koloſſalen Größen,
  Ihr konntet nicht der Erde löſen
  Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
  Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Roknabade,
  Flur aller Roſen von Schiras!
  Und am gewürzten Meergeſtade
  Du Palmengarten India's!
  Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
  Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
  Blickt auf! Euch kommt das Leben da
  Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba, ſchwarzer Stein der Wüſte,
  An den der Fuß der halben Welt
  Sich jetzt noch ſtößt, ſteh nur und brüſte
  Dich, matt von deinem Mond erhellt!
  Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
  Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
  Des Helden, dem Victoria
  Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
  Ein Kind geboren wollteſt ſein,
  Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
  Von uns genommen haſt die Pein!
  Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
  Es iſt das Kreuz dem Hochmuth widrig;
  Du aber biſt der Demuth nah
  In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
  Den Hirtenſtern, das Opferlamm,
  Und Völker haben angetreten
  Die Pilgerfahrt zum Kreuzesſtamm.
  Es gieng in Kampfes Ungewitter
  Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
  Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
  Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtrahlen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerſtab' und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Am Oſtermorgen.

Am Oſtermorgen ſchwang die Lerche
Sich auf aus irdiſchem Gebiet,
Und, ſchwebend überm ſtillen Pferche
Der Hirten, ſang ſie dieſes Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Raſen kniet!

Es ward von einem Oſterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesſtamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.

Des Sieges Stunde ſchlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgeſtorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen roſenroth.
Gewendet iſt die Noth!
O ſeht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Die ſieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Oſtern auferſtand,
Auf Erden ſieben Wochen bis zu Pfingſten;
Und ſegnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder ſeh'n vom Größten zum Geringſten.
Maria Magdalena, komm und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frühlingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzens Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg' in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſ't,
Ihr Frühlingsfeſtgenoſſen,
Weil übers ird'ſche Mahl der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.

Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da iſt keine Zung' am Baum,
Kein Blatt iſt da ſo kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als ſei's voll ſüßen Weines.
O ihr Apoſtel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuſelluft und Sturmesbraus,
Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geſchrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmauſe,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unſres Vaters Hauſe.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut ſich, unter ihm zu ſehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend ſich an's Nächſte hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott iſt mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingſtentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenſchlag
Mein frommes Neſt gehütet.

Zum Geburtstag des Herzogs.

(2. Januar 1824.)

Wann die Sonn' am tiefſten war,
Wird ſie wieder ſich heben.
Nach Weihnachten ums neue Jahr
Regt ſich das neue Leben.

Ueber Fluren voll Winter=Eis
    Hört' ich die Lerche ſingen,
    Aus der Dunkelheit will ein Reis
    Glänzend zum Lichte dringen.
Mit dem wachſenden Licht der Welt
    Wird ein Baum ſich entfalten,
    Schirmend über ein weites Feld
    Schattige Arme halten.
Ihm ſoll jeder Orkan, der ſchnaubt,
    Werden ein Zefirſäuſeln,
    Das ihm diene am ſchönen Haupt
    Nur die Locken zu kräuſeln.
Um den ſchlanken Stamm ihm geſchmiegt
    Sei der flatternden Ranken
    Anmuthreichſte, vom Traume gewiegt
    Leiſer Liebesgedanken.
Wie Er Segen und Frucht wird ſtreun
    Auf die Seinen hernieder,
    Soll Sie mit Blüth' und Duft ihn freun
    Immer und immer wieder.
Kommt und ſehet in Winternacht
    Blühn den ſchönſten der Lenze;
    Um den glänzenden Baum der Macht
    Schlingt die feſtlichen Tänze!
Da Du ſelber biſt Ernſt genannt,
    Nahn wir Dir mit den Scherzen.
    Sei von Wonnen Dein Herz erbrannt
    Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
    Ihre Wünſche Dir ſtammeln,
    Soll um Dich ſich ein Freudenchor
    Bunter Jahre verſammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
    Wirſt Du zweie erkennen,
    Näher ſprechend zu Herzen Dir,
    Weil ſie Vater Dich nennen.
Unſerer Hoffnungen Kränze ſind
    Den zwei Knoſpen verſchlungen;
    Und den Wunſch, den Dir bringt Dein Kind,
    Hörſt Du von tauſend Zungen.

Blicke, wie auf Dein ſchönes Paar,
Auf uns all nicht minder;
Denn wir ſtellen uns alle dar,
Vater, als Deine Kinder.

Coburgs Jugend
an ihre beiden Prinzen, am Schulfeſte 21. Juni 1826.

(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte ſeine Reſidenz nach Gotha verlegen.)

Wir wollen's uns nicht nehmen laſſen,
Das angeſtammte Prinzenpaar,
Sie ſollen zieh'n durch dieſe Straßen
Vor ihrer künft'gen Bürger Schaar;
Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
Sei ein Verheißungsunterpfand:
Nie wird der Fürſtenſtamm entweichen
Von ſeiner Stadt, von ſeinem Land.

Wir haben heut uns umgebildet
In die Geſtalten alter Zeit.
Behelmt, bepanzert und beſchildet,
Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
Die Stadt, gewiegt im Friedenſchooße,
Seh' als ein Spiel den Krieg allein:
Es ſoll vom Kinderlanzenſtoße
Die Ruh nur leicht gefährdet ſeyn.

Doch von der Kleidung altem Schnitte
Bleibt junges Herz nicht unberührt;
Sei von der ſcherzgeborgten Sitte
Ein Hauch des Ernſts ihm zugeführt:
Zu treuer muth'ger Bürger-Innung
Weih'n wir uns euch auf künft'ge Zeit;
Zu deutſcher fürſtlicher Geſinnung
Seid, junge Fürſten uns geweiht!

O ſtellt die beſten eurer Ahnen
Euch heut im Geiſt zum Muſter vor,
Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
Indem ihr zieht in unſerm Chor.
Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
Sich jemals neu auf deutſche Flur,
So wißt, ihr findet eure Ritter
In allen euern Bürgern nur.

Doch heute ſoll uns Heitres ahnen!
O kommt, dem Feſtſpiel vorzuſtehn,
Ihr ſehet hier die beiden Fahnen
Von Roſenau und Coburg weh'n.
Sie fordern ſich zum Kampf mit Schweigen,
Die gute Stadt, die ſchöne Flur;
Wettſtreitend wollen Liebe zeigen
Dem Fürſten Menſchen und Natur.
Freund der Natur; an Deinem Blicke
Beroſe ſich die Roſenau;
Und daß es lind Dein Herz erquicke,
Steh' jeder Roſe Aug' im Thau.
Fürſt, Vater Deines Volkes! wohne
In Deiner Stadt, o milder Ernſt;
Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
Weil du dich nie von ihr entfernſt.
Nun kommt, ihr tapfern Roſenauer,
Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!
Ergießet einen Roſenſchauer
Zum Angriff über euern Feind.
Und ihr, um euren jungen Fürſten,
Coburger! ſchwenket hochgeſinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht dürſten,
Weil ſie geweiht der Freude ſind. *)

Erlangen.
1827 — 1829.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal wars alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,

*) Die urſprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war:
Die Spieße mit den Bratewürſten,
Die unſrer Stadt Wahrzeichen ſind.
Gegen dieſe zu freie Anſpielung auf Coburgs beliebteſtes Markterzeugnis machten die Beſteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward auf's glänzendſte, mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt, belohnt.

Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgeſenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und ſie ſtieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeſchenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderſpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den ſchönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden ſteifer,
Seit ſie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich ſeh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Biſt du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr geſprungen,
Keine Sait' an ihr verſtimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.
Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indeſſen
Selbſt mein Genius geſpielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der ſtürm'ſchen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hiengeſt an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun geſtehen.

Die Freundin, die von Jugend auf
  Mir Hand in Hand gegangen,
  Die in des Lebens Irrelauf
  Ich feſthielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
  Gedeutet und verkläret,
  Und mir des Winters Eisrevier
  Beblüthet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
  Mich durch die Fremde führte;
  Durch die ich, was ich ſah, empfand,
  Beherrſchte was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
  Mit einem Laut verſöhnte,
  Und ſelber rauhen Waffenklang
  Zum Liede mir verſchönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
  In allen Farben zeigte,
  Und ſich, ſo oft ich ſtrauchelnd fiel,
  Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung ſchwoll
  Im jugendlichen Buſen,
  Geſtand ich dirs vertrauungsvoll,
  O freundlichſte der Muſen!
Und als nach ihrem Blumenſchein
  Ich haſchte wechſelflüchtig,
  Da ſaheſt du mit Lächeln drein
  Und wardſt nicht eiferſüchtig.
Dann aber löſ'teſt du gelind
  Verworrne Zauberkreiſe,
  Und führteſt das verlaufne Kind
  Zurück zur Mutter leiſe.
Du führteſt mich, wo du die Braut
  Mir unbewußt geworben;
  Da ſtimmteſt du zur Hochzeit laut
  Die Leiern und Theorben.
Du ließeſt dich mit deinem Paar
  Im engen Häuschen nieder,
  Und ſangeſt nach dem erſten Jahr
  Ihm ſeine Wiegenlieder.

Nicht ſtörte dich im Wohngemach
Das wachſende Gewimmel;
Du überwölbteſt ſtill mein Dach
Mit morgenländ'ſchem Himmel.
Die rothen Roſen ſchwankten hoch
Vor meinen Fenſterſcheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuſchreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf geſetzt,
Zu denken ſtatt zu träumen?
Es war der Ruf der Wiſſenſchaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erſchallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug ſchritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher giengen mit,
Die Muſe blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner ſchämte;
Ich weiß nur, ſeit du fehlteſt mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fiſch, von ſeiner Fluth getrennt,
Der ſchwimmen ſoll im Sande,
Und ſich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angeſtammt,
Wie ward der Traum zunichte!
So ſah ich zwiſchen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen ſchwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.

Mein Engel, wareſt du bei mir,
  Ich konnte ſo nicht fallen;
  Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
  Wie ſoll ich weiter wallen?
Du aber, Muſe, ſträubteſt dich
  Vor dieſer Stadt der Muſen,
  Als bärgen hier im Winkel ſich
  Verſteinernde Meduſen.
O nein! du biſt mir lange nach,
  Ich wußt' es nicht, gegangen,
  Und ſonnteſt, bis die Rinde brach
  Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
  Hört' ich im Buſch ein Rauſchen,
  Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
  Du wieder wollteſt tauſchen.
Und als des Sommers Blätterkranz
  Vor'm Herbſtwind ſank zur Erde,
  Tratſt du hervor mit Himmelsglanz
  Und göttlicher Geberde.
Du blickteſt einen einz'gen Stral,
  Da war mit goldnem Schimmer
  Belegt dies einſt mir öde Thal,
  Mein ſonſt mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
  Willkommen neu aufs neue!
  Nun laſſ' ich fürder nicht von dir,
  Und du, du ſchwörſt mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
  Wo du zum Himmel ſteigeſt,
  Und dich vor Gottes Angeſicht
  Mit meinen Liedern neigeſt.
Und Niemand ſage, daß du mich
  Willſt in der Arbeit ſtören;
  Auf dem Spaziergang find' ich dich,
  Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
  Will ich bei Lichte ſchreiben,
  Wo mir der Augenarzt verbeut
  Arabiſches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
  Nie doch kann entſchlagen,
  Daß für alle Welt mein Baum
  Müſſe Früchte tragen!
  Der mit Schatten mich erfriſchet,
  Hausbedarf mir aufgetiſchet —
  Ach daß ins Behagen
  Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
  Ohne Trauer pflückte,
  Eh die Liebe mir verlieh,
  Wen damit ich ſchmückte;
  Alſo können nun die Gaben
  Meines Herbſtes nicht mich laben,
  Wenn es mir nicht glückte
  Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
  Wenns zuviel geregnet,
  Alſo iſts ein Ungemach,
  Alzu reich geſegnet.
  Weil die Götter mehr beſcheren,
  Als ich einer kann verzehren,
  Müſſe, wer begegnet,
  Sich gefallen laſſen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
  Haſt du das genommen,
  Deren Feuer wie ein Stern,
  Auf der Höh' entglommen,
  Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
  Um ſich blicket, einzuladen
  Alle, die beklommen
  Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirthes Ruf,
  Später Gaſt, zum Zelte,
  Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
  Dir die Gunſt vergelte!
  Lauter ländliche Gerichte,
  Stets die nämliche Geſchichte,

Was von Belt zu Belte
Und von Wüſt' an Wüſte webt Gedichte.

Unglück.

Immer ſcheint die Sonn' am hellſten,
Wann ich muß ins Haus mich ſchließen;
Und die Stunde rinnt am ſchnellſten,
Die ich langſam will genießen.
Wo es Roſen giebt zu riechen,
Werd' ich ſtets den Schupfen haben,
Und gewiß am Magen ſiechen,
Wo mich ſoll ein Braten laben.
Immer hab' ich Luſt zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;
Brauche ſie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich ſollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erſt weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden ſah ich ſtets die Ferne,
Und die Nähe ſtets erbleichen,
Und nur reizend ſtets die Sterne,
Weil ich nie ſie konnt' erreichen.

Troſtſpruch.

Gönne jedem ſeinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück.
Wenn es dir verſagt dein Glück,
Gräme dich nicht todt darum.
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,
Leben, iſt ein ſchöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächſten Raum.

Kinderſinn.

Wenn du hätteſt Kinderſinn,
Würdeſt du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.

Alſo haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umſchlungen,
Als wann ſie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Losmachung.

Mach dich los von dieſen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächſt am Herzen,
Wird am bitterſten dich ſchmerzen,
Wenn es dir der Tod verdarb,
Oder wenn die Liebe ſtarb.
Täuſche dich kein neu Verſöhnen!
Denn ihm folgt ein neu Verhöhnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wie oft er treulos fliehet,
Schöner gleich ins Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Roſen, Lilien und Nelken
Siehſt du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einſt gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umſchwebt,
Den die Schöpfung ewig webt.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in ſeinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldſtück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
Ihn anzuſchrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —

Hat er auf einmal ſein Herz verſchloſſen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdroſſen?
Oder wollt' er nur ſeine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn ſie zu haben glaubten?
Er läßt ſich nicht gucken in ſeine Taſchen;
Er iſt wie das Glück, wer kann's erhaſchen?
Wenn's Einen überſchwenglich ſegnet,
Hat's hunderten ſchnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der ſie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur giebt den Frieden,
Ob wenig ſei ob viel beſchieden,
So iſt geſchlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme ſeufzen hören,
Das wollte meine Ruhe ſtören,
Ich dacht' ich hätte mehr als ſie.
Und hab' ich mehr, ſo ſind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwol ſeufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh ich ſank in dieſen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend ſtieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur vergeſſnes mir berichten
Und das künft'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen ſollt' ich nicht,
Daß ich einſt dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in ſeiner ſtarren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter ſich erkühne
Abzubrechen dieſe Grüne,
Die ſich webt im Lenzrevier.
Alſo kann der Menſch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung,
Doch darin den Geiſt verſenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Die Geſellſchaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menſchen miſſen,
Einſam leben mit der Liebe
In des Haines Finſterniſſen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menſchen keine Spuren.
Denn der Menſch verſtört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter iſt ſein Wille
Und ſein Geiſt zur Qual beſchieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte ſchwellen, Schatten ſprießen,
Bäche rieſeln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungeſtört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Buſen, wo die klein und großen
Kinder ſchlummern ſanft und ſicher,
Soll mit ihnen mich umſchooßen.

Aber wenn die Stürme ſchauern,
Und die Mutter blickt ſo grämlich,
Kommt ihr erſt verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in ſolchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Läſtrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir ſchlagen,
Daß es Himmel giebt und Erde.
Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß geſellig
Menſch mit Menſchen ſollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
Einmal ein Eichhorn geweſen;
Und bin ichs erſt wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer geneſen.
Falb=feurig=gemantelter Königsſohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du ſitzeſt auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und kröneſt dich ſelber — wie machſt du es doch? —
Anſtatt mit goldenem Reife,
Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sproſſen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knoſpe ſich ducken;
Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
Und doch es regt ſich die ganze
Kapelle gefiederter Muſiker ſchon,
Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann ſpieleſt du froh zum herbſtlichen Feſt
Mit Nüſſen, Bücheln und Eicheln,
Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
Den weichen Rücken dir ſtreicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
Den fallenden folgſt du hernieder,

Und trägſt, ſie ſtaunen, zu deinem Neſt
In ihre Höhen ſie wieder.
Du haſt den ſchwebenden Winterpalaſt
Dir köſtlich zuſammengeſtoppelt:
Dein Wärmſtoff=haltendes Pelzwerk haſt
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir ſagts der Geiſt wie der Wind ſich dreht,
Du ſtopfeſt zuvor ihm die Klinzen,
Und lauſcheſt behaglich, wie's draußen weht,
Du frohſter verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbſte, wie dich, ein Trieb
Zu ſammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Neſt mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der ſelber ſein Holz geht holen;
Er freut ſich dann mehr, als der Reiche kann,
Der ſpeiſebereitenden Kohlen. —
So ſchrieb der Dichter bei Kerzenſchein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er ſchrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloſſen,
Wo kein Strahl mein Herz erſchloſſen,
Und ich arbeit=lebensſatt
Sink' auf meine Ruheſtatt;
Welchen Troſt, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entſchlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;
Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch:

Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finſtern Mienen,
Die mir einſt unerfreulich ſchienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blüthenſchauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich ſeh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin ſtehn.

An den Schwan.

Welch ein dichteriſches Leben,
Das du führeſt, lieber Schwan!
Auf Kryſtallen im Entſchweben
Schauſt du dich geſpiegelt an,
Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Garten=Ozean.
Iſt nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Mährchen fabelt man,
Daß du ſingſt nur um zu ſchweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weiſen Plan.
Um dich lauſcht im Buſch daneben
Manch verräthriſcher Kumpan,
Deſſen kritiſches Beſtreben
Scheu dich macht und ſtumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elſtern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor euerm Schreiorgan!

Doch, o Schwan, du lehrſt mich eben,
Wie man ihrer ſpotten kan;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, ſie fangen eben
Mich zu recenſiren an.

Bad Ems.

Man ſchickte mich ins Bad als einen Kranken,
Nicht wußte man, an welchem Lebenstheile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.
Denn ſeit, getreten aus der Muſe Schranken,
Ich hatt' erſtiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder ſanken,
Und ſchreiben konnt' ich keine kluge Zeile.
Thal, deſſen Schooß geſchmolzne Donnerkeile
Ausſprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da ſtrafften ſich entſpannte Lebensſeile,
Und ſchon — die Wiſſenſchaften mögen zanken —
Umſchwirren neu mich Föbus goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erſte, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechſeln mag, wer unbequem
Fühlet ſeine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechſelndem Syſtem
Billig mich entſchlage,
Und ich wüßte nicht mit wem
Mir ein Tauſch behage.
Andern Wechſel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenſchein und Abendlicht,
Herbſt- und Frühlingswonnen.

Kränze, die die Schöpfung flicht,
Sind mir all gewonnen;
Und was man um andre ficht,
Iſt für mich zerronnen.
Wie die Welt vorbei ſich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis ſie ſtehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.
Weil man ſonſt nicht recht bekleibt,
Muß man ſich beweiben;
Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ichs nur zu bleiben.
Fruchtbar eine Rebe ſchlingt
Her ſich um die Schaube
Meines ſtillen Dach's, und bringt
Traube mir um Traube.
Poeſie dazwiſchen dringt
Mit fantaſtiſchem Laube,
Unter dem die Amſel ſingt,
Nachtigall und Taube.
Hab' ichs doch ſoweit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Gold im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechſl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.
Was dem Griechen Ohrenſchmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga=Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüſte Geiſtergraus
Hagar's freiem Sohne,
Zaubr' ich, daß im deutſchen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel fliege,
Oder ſpielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege,

Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh mich wiege;
Immer träuft von Ueberfluß
Amalthea's Ziege.
Götter, die es muſterhaft
Mir habt eingerichtet,
Gönnt dem Baume ſeinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Neid viel Unheil ſchafft;
Denkt, ich hab's gedichtet,
Und des böſen Auges Kraft
Sei damit beſchwichtet.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannſohns.

1829.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
Der ſpielet gerne Karten,
Und bauet Kartenhäuſer gern,
Die auf den Wind nur warten,
Um einzufallen, denn ſie haben keinen Kern,
Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
Das dort herunter ſchauet;
Er baut es an und bauts nicht aus,
Denn was er heute bauet,
Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt ſein Schloß im Dorfe ſtehn,
Weil es die Höf' umſchließen,
Und hat den Hügel ſich erſehn,
Die Ausſicht zu genießen;
Da freut er ſich, wo durch die Wand die Winde wehn,
Und Waſſer ſickert durch die Vließen.
Weil ſelbſt er nie getragen Frucht
In ſeinen Lebenstagen,

So hat er Bäume ſich geſucht,
Die auch nicht Früchte tragen,
Sie hergepflanzt ums Hügelhaus in wilder Zucht,
Das nennt er ſeine Verganlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
Im Tod es zu beweinen,
Hat er für einen Hund ein Grab
Daſelbſt erbaut aus Steinen,
Der Hund geht um an ſeiner Gruft, ich ſelber hab'
Ihn wandeln ſehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
Erbauet Judengaſſen
Für Juden, die in ſeinem Schutz
Sich wollen niederlaſſen.
Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz,
Wie ſoll es noch den neuen faſſen!
Wer Oberlauringen nicht hat
Seit einem Jahr geſchauet,
Sieht ſtaunend eine Judenſtadt
Ins Dorf hinein gebauet;
Sie krimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
Blattläuſe, daß es einem grauet.
Bekannt iſts in Jeruſalem
Und Babylon geworden,
Daß es ſich wohnen läßt bequem
An unſres Strömleins Borden,
Und alle ſammeln hier ſich nun, die ehedem
Verſtreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Häuſer ſeyn,
Und ſie nicht ſtark verkütten,
Daß ſie nicht, wenn ſie fallen ein,
Die Leute hart verſchütten;
Und durch das Dach ſcheint Sonn' und Mond, damit ſie fein
Gleich dienen ſtatt der Lauberhütten.
Wenn unſer Herr nun ſpielen will,
Läßt ſich ein Jüdlein rupfen.
Der Pfarr hat ſich mit der Poſtill'
Entſchuldigt und dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt ſtill,
Am Ende ſucht' er durchzuſchlupfen.

Wir armen Bauern ſind zu ſchlecht
Zu ſeinen Spielkamraden;
So blieb nur Abrahams Geſchlecht
Zum Spielzeug ſeiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun auszieht ſeinen Kammerknecht,
Kriegts doch der Bauer auszubaden.
Wie unſer Bader Firnekranz
Mit Salz reibt ſeine Egel,
So macht das Spiel ſie durſtig ganz
Aufs Blut der Bauernflegel.
Wenn nun ſie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,
Geh nur und ſpiel' am Sonntag Kegel!
Wie unſer Gnäd'ger ihn verſteht,
Verſteht kein Menſch den Rummel;
Im Spiel mit ſeinen Juden geht
Ihm hin wol ſein Geſchummel;
Sie ſehn die Spinn' und ſehn wie ſie den Faden dreht,
Ins Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dünn nicht wie die Spinn' iſt er,
Noch dürr wie Spinnenfreſſer;
Zum guten Spieler nebenher
Iſt er ein guter Eſſer;
Nur ſeinen Leuten macht er nicht die Bäuche ſchwer,
Jagdhunde ſind ſie um ſo beſſer.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundesſchüſſel,
So liegt darauf ein wildes Schwein,
Sie ſchaudern vor dem Rüſſel;
Im Keller hat er auch für ſie den Koſcher-Wein,
Doch iſt verlegt der Kellerſchlüſſel.

Die gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die iſt ſo weich von Herzen,
Die Augen ſtehn ihr gleich voll Thau,
Wenn andre munter ſcherzen.
Und hätte ſie mehr Nadelgeld,
Sie heilte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu knicken einen Floh,
Ueber das Herz nicht bringen,

Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenſter ſpringen.
Doch wenn er ſich ein Bein verſtaucht,
Wie wird ſie es erſchwingen
Zu zahlen den Bader, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
An unſrer Leinach Borden;
Nun klappert einer, horch,
Der iſt hier Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit ſeinen langen Beinen,
Zu fiſchen Froſch und Lorch
Im Trüben und im Reinen.
Zwar der Beſoldungsteich
Iſt ſchmal, doch breit die Sportel;
Er wird ſchon werden reich,
Wenn er verſteht den Vorthel.
Er iſt ſo lang und hoch,
Wenn er in ſeinem Garten
Steht droben, ſieht er doch
Dem Schulz hier in die Karten.
Und ihres Vaters Gang
Auch die zwei Störchlein haben,
Die ragen ellenlang
Hin über unſre Knaben.
Sie reichen an den Aſt,
Wo unſre Aepfel hangen;
Den Kranz ſie werden faſt
Herab vom Tanzbaum langen.
Sie ſpähn durch Buſch und Strauch
Nach Vögelchen und Kirſchchen,
Und ſchon nach Mädchen auch,
Daß es verdrießt uns Bürſchchen.
Wenn es ins Frühjahr geht,
So nehmt die beiden Rangen,
Und ſteckt ins Hopfenbeet
Sie als zwei Hopfenſtangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
Die gar zu niedlich ſind,
Sie haben kleine Mäulchen
Und Schühlein wie ein Kind,
Und kleine flinke Händchen,
Zu knöppeln Spitz' und Käntchen,
Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.

Im ſelbſtgemachten Schöpfchen,
Im Lätzchen ſelbſtgeſtickt,
Im ſelbſtgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen ſelbſtgeſtrickt,
Im ſelbſtgebleichten Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen ſelbſtbeſchickt.

Am Sonntag, wann zu lange
Der Vater läßt den Sand
Der Predigt rinnen, bange
Wird ihrer fleiß'gen Hand;
Verborgen unterm Stühlchen
Sie halten da ein Spülchen,
Ein Künkelchen, im Gange,
Man ſieht es nicht im Gitterſtand.

Warum ſind die Mamſellchen
Geblieben unvermählt?
Sie haben doch Prünellchen
So manchen Herbſt geſchält.
Die Pfläumchen brieten brotzelnd,
Sie ſchrumpften ein verhotzelnd,
Daß einem Junggeſellchen
Die Luſt um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrerſohn.

Es war nunmehr der Pfarrerſohn
Fort aufs Gymnaſium gekommen,
Und ſeine Stelle hatt' ich ſchon
Im Chor der Knaben eingenommen.

Da kam er wieder zum Beſuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'ſcher Simpel;
Er wußte manchen ſtädt'ſchen Spruch,
Mit dem er fieng uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüſſeſpiel
Mit uns um unſre Haſelnüſſe,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müſſe.
Er dingte ſo und ſoviel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen ſollten.
Ein Pärchen in der Stadt ſei drei,
Gemeinet hab' er ſolche Pärchen.
Wir dachten ſtets, ein Paar ſei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich ſei!
Was halfs? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt, und blieb dabei,
Dort in der Stadt ſei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unſre Muhmen
Aus der Stadt gefahren,
Die von Stroh gemachte Blumen
Trugen in den Haaren.
Und geſchwinde gieng ich echte
Wieſenblumen holen,
Und das ſchlechte Strohgeflechte
Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden
Hab' ich ſie verpflichtet;
Doch ſie ſprachen, einen Schaden
Hab' ich angerichtet.
Sind nicht ſchöner von der Wieſe
Meine Feuernelken?
„Ja, doch länger dauern dieſe
Ohne zu verwelken."

Ei, ſo müßt ihr, ſchöne Muhmen,
Hier nur immer bleiben,
Und ich denk' euch friſche Blumen
Täglich aufzutreiben.

Der Beſuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
In die Stadt hinein,
Wo ich ſelbſt vor zehen Jahren
Soll geboren ſeyn.
Mag es ſeyn, mir iſts geſchwunden,
Wo man mich gebar;
Selbſt hab' ich mich hier empfunden
Seit dem ſechſten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
Der ſo breit dort fließt,
Du o Leinach, die ſo lauter
Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
Gieng ich zu beſehn,
Daß ich draußen meinen Eichen
Könnte Rede ſtehn.
Sah ich an der Rathhaus=Einfurt
Ausgehaun in Stein
Das Geſchöpf, von dem du Schweinfurt
Sollſt benamet ſeyn.
Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur ſingen kann?
Hätteſt Mainfurt, hätteſt Weinfurt,
Weil du führeſt Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt ſollt' es ſeyn!
Doch die Schuld nicht des Erbauers
Brachte dir dir Schand',
Ach nur eines Steinbildhauers
Ungeſchickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
Friedlich wie das Lamm,

Das ſein Hirte führt zu ſaufen
An des Fluſſes Damm.
Und der Bildner ſollte graben
In den Stein das Lamm,
Um vor Augen ſtets zu haben
Edel=reinen Stamm.
Lamm iſt um ins Thier geſchlagen,
Welches wühlt im Schlamm;
Und den Namen mußt du tragen,
Schweinfurt, nicht vom Lamm. —
Doch ich ließ die Rathhaus=Pfoſten,
Und dem Mühlthor zu
Gieng ich' wo auf deinem Poſten
Biſt, o Eule, du.
Von dir, Eul', an deiner Säule,
Ernſten Angeſichts,
Die, befragt: was machſt du Eule?
Giebt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
Gott belohne ſie!
Frühe gab ſie Speiſ' und Futter
Meiner Fantaſie.
In des Thorgewölbes Schauer
Wie erwartungsvoll
Trat ich, was mir von der Mauer
Eule ſagen ſoll!
Und ich hab' an dieſem Tage
Selber ſie befragt,
Und ſie hat auf meine Frage
Wirklich nichts geſagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
Sucht' ich Mühlen nun,
Die ſich meinem Aug' und Ohre
Kund nicht wollten thun.
Straks den alten Stadtſoldaten
Hab' ich angerannt:
Wo die Mühlen hingerathen,
Die das Thor benannt?
Doch er ſprach: „Am Mühlthor Mühlen
Suchet nur ein Thor,

Mühlen ſtehn auf Holzgeſtühlen
Dort am Brückenthor.“
„„Ei, ſo ſollt' ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieſes nicht!““
Aber roth in Zorn erbrennen
Sah ich ſein Geſicht.
„Das iſt keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsſtadt Wille
Und hochweiſer Rath.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieſes,
Jenes aber zwei.
Und man beugte ſolcherweiſe
Uebelſtänden vor,
Daß hier dieſes Mühlthor heiße,
Jenes Brückenthor.“

Der alte Pax.

Vor dem Mühlenthore,
Wo nicht Mühlen ſind zu ſehn,
Sah ich doch im Flore
Reizende Gewächſe ſtehn.
Blühender Hollunder
Stand dem alten Kaſten nah,
Und ich fieng wie Zunder
Feuer, als die Beut' ich ſah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
Andre Leute wohnten hier,
Die mir eine Beute
Streitig machten im Revier?
Und die vollſten Dolden
Hatt' ich bald mir abgeknickt,
Aber von unholden
Augen ward ich angeblickt.
Sieben Stadtſoldaten,
Deren einen ich gekränkt,
Mir entgegen traten,
Ihre Spieß' auf mich geſenkt.

Und es ſollt' ein Sträuschen,
Das ich mir in Unſchuld nahm,
Mich ins Wachtſtubhäuschen
Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her ſah ich ſchreiten
Unſern Freund, den alten Par;
Liebreich auf die Seiten
Nahm er einen alten Star,
Sprach: Schleppt dieſen Buben
Nicht in eure Mäuſeſchanz'!
In der dunklen Stuben
Läßt er euch kein Fenſter ganz.
'S iſt ein Amtmannsbube
Droben aus dem Haßbergsland,
Der bei Kraut und Rube
Nicht gelernt hat Stadtverſtand.
Nicht nur Blüthenriſpeln
Hält er für ſein Leibgeding,
Holzbirn' auch und Miſpeln,
Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber ſeinem Vater
Sag' ichs, der ihn ziehen ſoll.
Schnurr nicht, alter Kater,
Nimm den Deut und trink dich voll!
Doch du lockrer Zeißig,
Meide künftig dieſen Hag!
Flieg nach Haus, ſei fleißig,
Lerne deinen Finkenſchlag!
Kennſt nun die Soldaten,
Aus dem Staube mach dich ſtraks!
Daß ſie dich nicht braten,
Danke du's dem alten Par! —
Ob ich dir es danke?
Alter Schnurrengeneral,
Der mit manchem Schwanke
Uns die kind'ſchen Herzen ſtahl!
Nun, das Vademecum
Deiner Witz' iſt auch verbraucht,
Und du ruhſt, **Pax tecum!**
Wo der Frieden ewig haucht.

Immer unzufrieden
Mit der Welt, doch gottvergnügt,
Wie dirs war beſchieden,
Haſt du friedlich dich gefügt.
Wol aus dieſem Grunde
Wardſt du Par im Scherz genannt;
Oder beſſre Kunde
Iſt davon mir unbekannt.
Doch auf dieſen Triften,
Wo der Jugend Honigſeim
Träufelt, laß dir ſtiften
Zum Gedächtnis dieſen Reim!

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich ſchelten,
Es ſpricht ein Städter nur:
Im Sommer laſſ' ichs gelten
Zu wohnen auf der Flur;
Doch in des Winters Schauern
Zieh' ich mir vor die Mauern,
Zu froſtig iſt mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
Hat er dich nicht geſchaut,
Ihm hat die äußre Hülle
Gefallen an der Braut;
Doch wie du mögeſt ändern
Mit Farben und Gewändern,
Du bleibſt mir immer lieb und traut.
Ich habe dein Erwachen
Belauſcht im Schneegewand,
Wo als dein erſtes Lachen
Die Anemon' ich fand;
Dann las ich manches Weilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.
Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachſen ſehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte ſtehn,

Da du betratſt die Bühne
Im Feſtſchmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.
Wie aus dem Morgenſchleier
Du haſt geſchüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet friſche Luft,
Ich bin dir nachgeſchritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wieſ' und Feld und Wald und Kluft.
Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Alsobs die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht:
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir ins Herz gelacht.
Wach, wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot
Froh harrend, bis dir böte
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verſchönte,
Warſt du mein Früh= und Abendbrot.
Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel ſchwang ich mich,
Mit deiner Tauben Girren
Durch Büſche ſchlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein verſang ich mich.
Aus Bächen und aus Quellen
Haſt du mir zugerauſcht,
Aus lichten Waldesſtellen
Haſt du mir zugelauſcht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Haſt du Geſpräch mit mir getauſcht.
Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,

Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine ſüße Braut.
Der Menſchenwelt geferne,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgeſprochen jeden Laut.
Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechſelnden Geſtalten,
Erſt frohe Schäferin,
Geſchmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!
Und als du mir die Roſe
Nicht bieten konnteſt mehr,
Da boteſt du im Schooße
Die Früchte ſegenſchwer,
Und lächelteſt ſo ſinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn goſſeſt leer.
Wenn nun die Blumen fliehen,
Die du ſo zart gepflegt,
Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Neſt gehegt;
Sollt' ich dich auch verlaſſen?
O nein, ich will dich faſſen
Ans Herz, ſolang dein Herz noch ſchlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab;
Sieh, welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir ſchmücken ſchön dein Grab.
Du haſt mit ſolchen Strahlen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbſtes kahlen
Gefilden Frühling ſprüht;
Du haſt mein Herz durchſungen
Mit ſommerlichen Zungen,
Daß ein Geſang der Winter blüht.

Die Farben ſind enthoben
Nun all der ird'ſchen Flur,
Am Himmel blühn ſie droben
Verklärter, ſchöner nur;
Durch Wolken=Silberſtreifen
Gehn Gold= und Purpurſchleifen,
Und Perlenſtränge durch Azur.

Dort wo die Sonne ſinket,
Das iſt kein Abendroth,
Wie mit Karmin geſchminket
Der Sommerabend bot;
Das iſt ein Meer von Gluten,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.

Ja, ob mit Tod durchſchauert
Das Erdenmark der Oſt,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentroſt;
Ob Frühlingsgluth zerſtiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich ſpiegelnd hell im Erdenfroſt.

Des Baumes Aeſte ragen
Kahl aufwärts in den Raum,
Wo ſie ſtatt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es iſt alsob ſich neige
Der Mond am höchſten Zweige;
O ſchöngeſchmückter Weihnachtsbaum!

Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die ſich neigen
Der höchſten Liebe, ſteigen
Hernieder in der Winternacht.

Frau Barbe.

Frau Barbe ſaß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Mus genaſcht,
Sie ſprach, indeß ſie zog ihr Fädchen:

Ihr lieben Töchter! Geht und waſcht
Hand und Geſicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier ſo euch überraſcht
Als ungewaſchne Mädchen.
Seht dort im Winkel unſer Kätzchen!
Ihr kennet wohl den alten Spruch:
Wenn es ſich putzt mit ſeinen Tätzchen,
Bedeutets einen Gaſtbeſuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu ſehn,
Doch ordnet es ſein Buſentuch,
Und ſchniegelt ſich das Lätzchen.
Ein Geiſt, mit dem es ſteht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre ſei;
Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,
Wann einer geht auf Freierei.
Den Wink benutzt!
Und ſeid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren,
Und kämmten gleich ſich auf Geheiß.
Dann lachten ſie und ſprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu iſt ja
Das Kätzchen da,
Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal ſchlich.
Und als einmal war leer ſein Plätzchen,
Verrechneten die Mädchen ſich;
Denn ungemahnt
Und ungeahnt
Erſchien der Freier, und entwich
Vor ungewaſchnen Frätzchen.

An die Vögel.

1. Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Laſſet euch berathen,
Wo ihr Neſter bauen ſollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unſres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Buſch und Strauch
Möchtet euch verſtecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln hecken;
Wir ſind Rottenführer
Aller Neſterſpürer,
Unſre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort ins Neſt gelegt,
Wird darin nicht raſten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unſer Eierkaſten;
Aber hier wer brütet,
Iſt von uns behütet,
Niemand ſoll ihn wagen anzutaſten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher ſind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier;
Seht, ſie zu verjagen,
Hängt ans Thor geſchlagen
Eine Ohreul' und ein Hühnergeier.
Euern Jungen gönnt mans fein,
Allen auszufliegen,
Und nur das Neſthockerlein
Hoffen wir zu kriegen,
Das, wann andre flücke
Fliegen, ſinkt zurücke,
Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dieſes nicht allein
Ferner braucht zu ätzen,
Soll ihm unſer Schweſterlein
Mutterſtell' erſetzen;

Und, ihr Dank zu bringen,
Sollt ihr lauter ſingen
Hier, als dort im Hof die Spatzen ſchwätzen.

2. „Liebes Schweſterchen Sophie!
Weil du nicht im Haufen
Magſt nach uns hinaus alswie
Deine Brüder laufen;
Laſſen unſer Kleines
Wie dir da als deines,
Gib ihm ſchön zu freſſen und zu ſaufen!
Seiner Eltern Waldgeſang
Ob es auch verlerne,
Mög' es deiner Stimme Klang
Dafür lernen gerne;
Denn Geſanges mächtig
Biſt du, und ſo prächtig
Singſt du, daß es ſchallt in alle Ferne.
Selber wiſſen manches Lied
Wir aus deinem Munde;
Doch ein Käuzlein uns beſchied
Wunderbarſte Kunde,
Wie dich vom Geſange
Selbſt nicht ſchied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den böſen Blattern,
Lauſcht' es, alſo hat's geſagt,
An den Fenſtergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Bis die Leut' es ſcheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schweſterlein
Rangen ſie vergebens
Mit dem Tod, es iſt ſchon ſein,
Und ſie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Nettchen,
Du im Krankenbettchen
Sitzend ſingeſt: „Freuet euch des Lebens!
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!

Pflücket Roſen, pflücket Veil,
Eh ſie ſind verblühet!“
Lämpchen war verglommen,
Roſ' und Veil verkommen,
Ums Geſchiedne warſt du ungemühet.
War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwärtsſchwebens,
Wo es jetzt die Blüthen bricht
Hoch vom Baum des Lebens?
Unter Paradieſes=
Vögeln ſingt es dieſes,
Was du ſangeſt: Freuet euch des Lebens!
Freu dich denn des Lebens weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Roſen, pflücke Veil,
Eh ſie ſind verblühet.
Deine Kinderſchuhe
Trit nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Mögeſt du der Wolken Graun
Mit Geſang zerſtreuen,
Und einmal dein Neſtchen baun,
Dich des Lebens freuen,
Mit dem beſten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu niſten Schwalben nicht ſich ſcheuen.

3. Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Roſe dieſer Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird ins Neſt ſie gucken,
Dürft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich ſie herum
Bei den Neſtern führen,
Sie beſchauen ſoll ſie ſtumm,
Doch kein Ei berühren.
Weil ihr gleich verlaſſet,
Was man angefaſſet,
Und die Jungen ſterben drin, die's ſpüren.

Zwar von ihrer leiſen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenns das Jung' empfand,
Fängt es an zu pochen,
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken ſcharf und ſchlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie geſtrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
Ins Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit friſchen hab' ich gern geſpielt.
Die Eier blieben bunt genug,
Wenn etwas blaſſer auch,
Die ich in meinen Kaſten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erloſch, den aufgeſpannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenn gleich verſchwand der erſte duft'ge Hauch.
Deßwegen blieb verſchont Libell'
Und Waſſerjüngferlein,
Weil beides nur im Flattern hell,
Verlor gehaſcht den Schein;
Und mit den Käferſchaaren,
Die meiſtens düſter, ſchwarz und braun,
Ein Augengraun
Mir waren,
Ein Glück für ſie, ließ ich mich gar nicht ein.
Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl
Von ſchönſter Farbenpracht,

Der Krähberg und das Ebenthal
War dieſer Schätze Schacht.
Und auch die farb'gen Bohnen,
Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich ſie in Acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelſteine nur,
Getauft Rubin, Saffir, Smaragd,
Auch Jaſpis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Ermel manichfalt
In Knopfgeſtalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mägdchen meiner Flur.
Doch einſt von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Geſtein,
Da ſah ich drüber, ſchöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich ſtockt' im Hemdeknöpfchen=Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerſtreut, und ſammelte nun Blickchen ein.

Naturgeſchichte.

Es hat aus der Naturgeſchichte
Der Schunkenheiner mir
Geleſen ſeltſame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So ſchön ſo groß,
Die ſeh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich faſt verdroß.
Dort ſind nicht grau die Papageien
Wie hier die Nachtigall;
Doch auch nicht lieblich iſt ihr Schreien
Wie meiner Freundin Schall.

Und bunt wie jene Schreier
Sind hier im Keim
Die Vögel auch, ſolang als Eier
Das Neſt ſie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
Wie hier der türk'ſche Klee,
Indeß der Lenz auf Gartenräume
Hier ſtreut einfärb'gen Schnee.
Doch hab' ich hier auch ſelber
Geſehn die Flur
Voll bunter Bäume, roth und gelber,
Ein wenig ſpäter nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
Die Palmen dort hinan,
Doch ſilbern ringeln ſich die Schlangen,
Und drohn mit gift'gem Zahn.
Unſchuldige Blindſchleichen,
Die Thau ihr trinkt,
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
Wo mir die Breſtel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
Erſcheinen Jahr um Jahr
Hier einige, um ſich verſpotten
Zu laſſen ohne Fahr.
Es hat der Bär im Tanze
Mir kaum behagt,
Noch minder mit dem Wickelſchwanze
Der Aff mir zugeſagt.
Ich will mich tröſten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht
Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer ſucht.
Sie haben ſich, bezwungen
Vom Menſchenbund,
Hier zahm zu uns ins Haus verdungen,
Geſchrumpft als Katz' und Hund.
Es iſt ihr Stolz, mit mir zu ſpielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht giebt im Land;

Iſt die Naturgeſchichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir beſah.

Der Weichdorn.

Als Maria heut entwich,
Heut vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büſch' und Bäume ſich,
Wie vorüber
So geſchwind
Wie ein Frühlingswind ſie ſtrich.
Und ſie hätten gern im Gehn
Gern ſie angehalten,
Durften ſichs nicht unterſtehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geſchwind zu flehn:
Laß von dieſen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn alswie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Iſt zergangen,
Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und ſie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tröpflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wann dir Blatt und Blüth' entſprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Geſind!
Jetzo nicht mich bind' im Gang!“
Und es läßt der Dorn ſie gehn,
Und der blätterloſe

Sieht ſich Blatt um Blatt entſtehn,
Roſ' erblühn um Roſe.
Jede Roſ' iſt anzuſehn
Wie im Schooße
Jeſuskind,
Duftet auch ſo lind und ſchön.
Eh des Dörnleins Roſe roch,
Duftets ſchon am Laube,
Und die Blättlein duften noch
Von der Roſ' im Staube.
Wann ſich Blüth' und Blatt verkroch,
Ob nun ſchnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weichdorn ſoll mich Berg und Kluft,
Das iſt Weihdorn, nennen;
Wenn man Roſendorn mich ruft,
Werd' ichs nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen.
Augen blind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bins, der die Aepfel trägt,
Die, dem Ruhekiſſen
Des Schlafloſen unterlegt,
Schlummer bringen müſſen,
Daß dein Herz in Frieden ſchlägt,
Wie dem ſüßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Eſpe.

Als den Herrn ans Kreuz geſchlagen
Nun des Feldes Bäume ſahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen, allen nah'n.
Nur der Eſpe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als gieng ſie das nicht an.

Damals ward der Fluch geſprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir ſei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd ſoll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.
Zittre, wo im Erdenkreiſe
Künftig du entkeimſt dem Staub!
Jedes Blatt ſoll zittern leiſe,
Bis es wird des Herbſtwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören ſagen
Dir zur Strafe ſprichwortweiſe:
Zittern wie ein Eſpenlaub!

Die Kreuzſchnäbel.

Als unſer Herr nun war ans Kreuz geſchlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeſchrei,
Nicht helfen konnten ſie mit ihren Klagen,
Da blieben ſtumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich ſei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil ſie treulich ſich bemüht am Kreuz,
Sind ſie vondannen hochbelohnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie ſie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und ſtehn nun krumm, gewachſen übers Kreuz.
Kreuzſchnäbel heißen ſie davon, lieb Aennchen,
Die wunderbarſten flüglichten Geſchlechts;
Gekrümmet ſteht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen ſteht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie ſie hüpfen,
Sieh wie ſie ſchlüpfen

Dort oben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Sogleich um Oſtern ihre Brütezeit;
Sie aber ſind dann ganz in Gram verloren,
Und all ihr Sinnen iſt dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wann ſie bedachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da ſind ihr Neſtlein ſie zu baun bereit.
Sie baun es unterm froſtigſten der Winde,
Der niemals ihre Gluthen überwand;
Und ihren Jungen iſts im Neſt gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.
Doch wo ſie brüten?
Gott muß ſie hüten,
So daß ich, der ich finde
Die Neſter alle, nie doch ihres fand.

Rabe und Taube.

Liebchen, ſieh dies Rabenei,
Wie es grün iſt und ſo ſchön geflecket!
Sag mir, wie es möglich ſei,
Daß darin der ſchwarze Satan ſtecket.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dirs vertrauen,
Wie den Grund davon ich ſelbſt hab' in der Schrift entdecket.
Als der Rabe Noä flog,
Umzuſchauen ob das Waſſer falle,
Weißt du wol wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle.
Weil der erſte Bot' ihm log,
Sandte Noa drauf die Taube,
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam ſie wieder, daß ſich freuten alle.
Damals war der Unglücksſohn
Rabe grün noch, wie ſein Ei man ſchauet;

Wär' er ſchwarz geweſen ſchon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber ſchwarz ward er davon,
Dieſes ſind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo ſein Neſt er bauet.
Immer hofft er, daß ſein Kind
Werde grün, ſolang' er nackt es ſiehet;
Aber es wird ſchwarz geſchwind
Nach des Vaters Muſter, der es ziehet.
Zwar die erſten Fläumchen ſind
Grünlich, doch wann aus ſie fielen,
Fängt zu kielen
An das Schwarz, mit Schrecken ſieht der Vater es und fliehet.
Ob das Herz der Mutter ſich
Minder läßt des Kindleins Farb' erſchüttern?
Oder ob ſie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinſchaftlich,
Und mir ſagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, ins Neſt, die Jungen aufzufüttern.
Nicht der Böſe wird es ſeyn,
Wie der Schäfer halb und halb erkläret,
Sondern der, von dem allein
Iſt geſagt, daß er die Raben nähret.
Aber ſoviel räum' ich ein;
Weil er in der Fluth als dieſen
Sich bewieſen,
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber ſeit derſelben Zeit
Glücks= und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Chriſtenheit
Heut noch mit des Oelbergs grünem Laube.
Siehſt du auf der Kanzel breit
Sie nicht überm Pfarrer ſchweben?
Sie iſts eben,
Die ihm, was er pred'gen ſoll, ins Ohr ſagt, wie ich glaube.
Und es zog der Menſch mit Fleiß
In ſein Dach herbei die fromme Taube,

Die ſich da zu finden weiß.
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube.
Jedes Ei von ihr iſt weiß,
Doch ſie ſelber, die in vielen
Farben ſpielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein ſie empfieng,
Sagt man, daß die Taube Botſchaft trage,
Und ich ſelbſt wol mancher hieng
Zettel an in meinem Taubenſchlage,
Wann darein die fremde gieng;
Aber durch ſie Briefe ſchreiben,
Laſſ' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir ſage.

Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier,
Stets hat er umzuſteigen,
In drei verſchiedenen Cantonen,
Wo die verſchiednen Ritter wohnen,
Abwechſelnd ſich zu zeigen,
In dem Cantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald iſt er hüben, drüben bald;
Weil unſer gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beſchicken
Die Ritter haben, und zu flicken
Am heil'gen röm'ſchen Reiche,
Von dem ſie ſind ein Abenteuer;
Wir zahlen unſre Ritterſteuer,
Und dulden unſre Streiche.
Ins Land als der Franzoſe kam,
Wir dachten, unſer Ritter,
Die Feinde würd' er ſpießen;
Wir ſahen wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.

Doch Ritterbot Steigmeier ſtöhnet:
Ans Steigen bin ich wol gewöhnet,
Doch mürb machts auf die Dauer.
Ich möchte wol die Kunſt gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht ſauer,
Zu reiſen in der Walpurgsnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
Soweit ich nie geweſen;
Und morgens eh wir aufgewacht,
Sind ſie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Beſen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schweſterlein iſt angekommen
In vor'ger Nacht.
Wo haben ſie es hergenommen?
Wer hats gebracht?
Sie ſagen: die Frau Walze,
Die ſtets mit Wurſt und Schmalze
Verſorgt der Drach,
Hat es geholt vom Weihersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus hohlem Stein,
Und durch die Seewieſ' her ſich gießet
Zum Dorf herein;
Dort geht das Ammenfrälein,
Und ſchöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Froſch, und bringts ins Haus.
Wie oft nicht ſtand ich auf der Lauer
Im Abendſchein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah ſchwimmen drin Kaulquäppchen,
Einfieng ich eins im Käppchen,
Und trugs nach Haus,
Doch ward nicht ſolch ein Fröſchlein draus.
Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;

Denn wo du kommeſt hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wieſen, die du tränkeſt;
Wenn du nun Daſeyn ſchenkeſt
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menſchen ſeyn?

Sommerlied.

Von Fabian Sebaſtian,
Wo tritt der Saft in Bäumen an,
Bis zu Bartholomee,
Wo nicht mehr wächſt der Klee;
Bin ich, wo ſie nur gieng und trat,
Ihr nachgegangen früh und ſpat,
Hab' ihrer Tritte Spur
Gezählt auf jeder Flur.
An Fabian Sebaſtian
Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,
Und merkte, daß er Saft
Schon hab' und friſche Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich ſchnitt,
Und blies zu Ehren ihr damit,
Ich blies ſo ſtark und lang,
Daß mir das Rohr zerſprang.
Dann ſah ich Blumen um ſie ſtehn,
Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
Und durfte nicht mich nah'n,
Weil Blum' und Lamm es ſah'n.
Am Tage von Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättrig Blatt.
Darauf von Blumenengel=Stift
Geſchrieben ſtand in Honigſchrift:
Der Sommer iſt vorbei,
Beglückt der Winter ſei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
Wer weiß? erblüht es unterm Schnee;
Wo ihrer Stimme Schall
Erſetzt die Nachtigall.

Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich ſie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn ſie's friert,
Daß ſie ſich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Iſt die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölkrung ihrer Stuben,
Die ſie mit gequetſchten Schenkeln
Aus den ſelbſtgeſtellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungeſcheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn ſie die gefleckten Eier
Aus dem Neſte wegſtibitzen,
Selbſt verriethen es die Schreier.
Und die Nüſſe, halb erſt zeitig,
Machen ſie dem Eichhorn ſtreitig,
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten ſie als ihre Herde,
Wie ſein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder ſchirren ſie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem ſtillen Herde.
Vollgeſtopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäuſern,
Und gepfropfet Tiſch' und Bänke
Mit der Leinach Blüthenſträußern;
Und die Mutter hat ein ſtätes
Kämpfen, ſich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.
Pfauenaugen, Schwalbenſpieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
Nur die eingefärbten weißen,

Welche mir den Kohl beſchmeißen,
  Wollen ſie nicht jagen.
Edelhofes Pfauenſchweife
  Laſſen ſie nicht unberupfet,
  Und des Kalekuters ſteife
  Räder auch nicht unbezupfet.
  Schulzens eingefangner Taube
  Wird die ſtolze weiße Haube
  Roth und grün betupfet.
Wann am Baum die Kirſche reifet,
  Rüſten ſie den Kirſchenhaken,
  Und den hohen Aſt ergreifet
  Einer auf des andern Nacken;
  Und es hat ſie nie gehemmet,
  Daß am Stamm ſind eingeklemmet
  Dörner ſcharf von Zacken.
Denn es iſt in unſrer Markung
  Kein verwehrtes Obſt die Kirſche,
  Zu des jungen Volks Erſtarkung
  Allen eine freie Pirſche;
  Die nicht ihre Bäume haben,
  Gehen ſich an fremden laben,
  Wie am Waldbach Hirſche.
Doch nach Erd= und Heidelbeeren,
  Wenn ſie dieſe lieber wählen,
  Ziehn ſie aus mit Bubenheeren,
  Ueber welche ſie befehlen;
  Und die Tanne oder Linde
  Giebt geduldig ihre Rinde,
  Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck fürs Feſt der Pfingſten
  Sie der Birken Wipfel ſtutzen,
  Wird dagegen im geringſten
  Nicht des Förſters Rüge nutzen;
  Noch auch wann ſie zu Weihnachten
  Ganze Fichtenwälder brachten,
  Die der Chriſt ſoll putzen.
Wenn ſie Pfeifen ſchneiden wollen,
  Wird der Flechter ſeine Weiden,
  Die zu Körben wachſen ſollen,
  Nicht verwehren unbeſcheiden;

Und der Weber ſchilt nicht thöricht,
Wenn ſie ſeiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verſchneiden.
Wenn ſie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht ſehn was ſie zertraten,
Wo ſie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuſchreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die rothen Wämmschen.
In des Dorfes Knabenſchaaren
Kön'ge ſind die Amtmannskinder,
Und wo man ſich liegt in Haaren,
Bleiben ſie die Ueberwinder.
Wann ſie einſt ſich müſſen ducken,
Werden ſie ein wenig gucken,
Werdens lernen doch nicht deſto minder.

Das Kloſter.

Im Kloſter zu Bildhauſen
Saß eine Kleriſei,
Man wußte daß zu ſchmauſen
Bei ihr nicht übel ſei;
Da kamen die Verdammten,
Die ketzriſchen Beamten
Zu Zeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durchs Holz einmal,
Wo andre Vögel ſangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.
Die Vögel ließ ich ſingen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen ſilbern ſtralten,
Von innen goldbeſtaubt. —

Im glasbedeckten Kaſten,
Wo Gäſte mancherlei
Gezwungen mußten raſten,
Die ſonſt geflogen frei,
Ward dieſen beigeſchrieben,
Daß namlos ſie nicht blieben:
Bildhäuſer Kleriſei.

Ihr werdet nicht erſtaunen
Dem kindiſchen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erſtarben,
Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —

Als aus dem Holz wir traten,
Erſchien ein breiter Teich,
Da konnten wir errathen:
Nun kommt das Kloſter gleich.
Es pflegen ſich die Reiher
Zu halten nächſt am Weiher,
Der iſt ihr Himmelreich.

Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater ſprach zum Sohn:
Das Eſſen ſolls bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore
Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.

Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Oel das Licht.
Auf Tafeln, die ſich bogen,
Gericht ſtand am Gericht.
Mich täubten die Gerüche,
Was ſie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.

Es war gerad' ein Faſttag,
Wir hörtens wohlgemuth;
Da hält wol Rindfleiſch Raſttag,
Doch Gaſttag Fiſchebrut.
Bei Kärpfchen und bei Kräpfchen,

Paſtetchen, Waſſerſchnepfchen,
Schmeckt' uns das Faſten gut.
Dann kam vom Kloſtergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten ſolcher Arten,
Wie der daheim nicht trug,
Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich ſie leicht genug.
Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;
Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir giengen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie ſchmeckten nach dem Kloſter,
Und lieblich ſchmeckten ſie;
Doch nach dem Paternoſter
Gelüſtete mich nie,
Und von der Kloſtermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Fantaſie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'ſchen Pfarrdorf
Gieng ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finſter war ſein Zimmer,
Doch ſeine Seele licht;
Die Köchin zeigt' uns immer
Ein unhold Angeſicht;
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie ſchielte nur, ſchel ſah ſie darum nicht.

Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tiſch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth ſich ſchürzte,
Mit Geiſt und Laune würzte
Den Kohl, den ſie den Gäſten fad gebracht.
Doch wann zu Haupt geſtiegen
Des edlen Weines Dunſt,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunſt;
Da ſprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht ſtets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunſt.
Warf er den erſten Funken
Vielleicht mir ins Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich ſah von Sterneſchleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Roſ' umblüht.
War mir nur aufgegangen
Im Geiſt des Bildes Schau?
Sah an der Wand ichs hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes ſtralte,
Mit Lächeln nannt' er ſie die ſchöne Frau.
Schon war die Morgenröthe
Am deutſchen Helikon
Gegangen auf in Goethe,
Und ob den Wolken ſchon
Als höchſter Lerchentriller
War aufgeſchwungen Schiller;
Ich aber ſah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Buſch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Duſch;
Die Bildſäul' und das Bildnis

Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tuſch.
Ich koſ't' im Koſegarten,
Schon matt von Matthiſon,
Und ſchwor zu Gleims Standarten,
Dem Frühling Kleiſts entflohn,
Hieng feſt am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Iſaak Maus, und ward nicht ſatt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren ſeine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'ſche Muſ' ich buhle,
Da macht er ſich zum Nachtiſch einen Scherz.
Das Lied war aufgeſchlagen,
Leicht Romas ſchönſte Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern ſcheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber ſitzend, hört und ſchaut!“
Ich dolmetſcht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht ſtieß;
Doch ſchnell mit Lächeln ſchlug er
Geheimnisvoll unkluger,
Das Buch zu, daß michs voll Gedanken ließ.
Geſpräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit ſeiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung beſonnen kalter,
Der, wo ſein feur'ger Alter
Zu lebhaft ſtürmte, nur ihn leiſ' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernſt und tief,
Sucht' er, wann die Beſchreibung
Von Reiſen er durchlief,

Und zu des Bilds Belebung
Ausländiſche Umgebung
Hervor in hundert Blumenſcherben rief.
Es ſchien ihm nichts zu fehlen,
Wann, ſowie am Altar
Er ſtand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, ſo daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als ſchritten
Geſtalten durch mein Thal,
Und überm Berge ſchauten
Gewölke, welche grauten,
Dahinter ſchlief vom Orient mein Stral.
Sei Frieden euren Aſchen!
Längſt beide giengt ihr ein,
Der ernſte mit dem raſchen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sproſſen,
Vor Menſchen abgeſchloſſen,
Ward, wie es ſchien, nach außen endlich Stein.
Dort aber gieng ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft geſunken
Der Marter=Bildſtock lag.
Mein Alter, wenn ſie's thuen
Ihm kund, ſpricht: Laßt ihn ruhen,
Geſtanden hat er ja ſo manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird ſelbſt ſein Küſter lenken
Ans geiſtliche Gericht;
Das giebt ihm eine Naſe,
Warum er aus dem Graſe
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiſer
Hab' ich am Weg erblickt,

Friſch eingeimpfte Reiſer,
Friſch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, ſo ſchimpfen
Die Bauern, daß ſich nicht das Kuppeln ſchickt.
Er wollte ſie veredeln,
Das räumen ſie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert ſeyn.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbſt ihre Fraun und Töchter,
Das würden ſie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrekräuter ſtehn;
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reuter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrekräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch geſucht,
Und euch ſagen kann ich,
Es iſt eine böſe Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Beſinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Gieng am Sonntag Nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.
Stegemeiers Annel
Pflückte ſtill, ich ſah mich ſatt;
Und von mancher Tannel
War beſtreut der Boden glatt.
Seltſames Gedüſter
Zog als wie ein Höhenrauch,

Und ein leis Geflüſter
Zog ſich durch die Tannen auch.
Vor den Augen ſchwankte
Mir Geflimmer wunderlich,
Und es war als wankte
Jeder Tannenſtamm um mich.
Und ich ſah, es grauſe
Ihr wie mir. „Wo willſt du hin?“
Fragt' ich ſie. „„Nach Hauſe!““
Und wir hatten Einen Sinn.
Wir verſtörten Leutchen
Da wir ſuchten heim die Bahn,
Traten auf ein Kräutchen,
Und es gieng die Irrſal an
Dauerte das Irren,
Bis das Abendglöcklein ſcholl,
Das mit ſeinem Schwirren
Jedes Irren brechen ſoll.
Als wir aus der Irre
Kamen heim, von Beeren leer
Waren die Geſchirre,
Und die Herzen voll und ſchwer.

Erntelied.

Senſen hört' ich dengeln,
Und aus Lüften klang
Von den Schnitterengeln
Abendlicher Sang:
Schleifet, Kinder, ſchleifet!
Denn mit allen Stengeln
Stehet voll und lang das Korn gereifet.
Als wir es beblütet,
Lag der Wind im Band,
Und darauf behütet
Haben wirs vorm Brand.
Wachtel ohne Sorgen
Hat darin gebrütet,
Unter unſrer Hand war ſie verborgen.
Jetzt im Neſt iſt Feier,
Ihm entlief die Brut.

Horch, nun ruft ſie freier:
Gott iſt, Gott iſt gut!
Seid mir hergebeten!
Dieſe leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Erſcheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenſchein
Die Schnitterinnen tanzen,
Die Kleider ſind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie ſie Gott erſchaffen,
Es wird ſich Niemand hier vergaffen;
Und wenn der Mond ſich will verſchanzen,
Mag er ein Wölkchen raffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu ſchlüpfen in die Röckchen.
Wer iſt der Narr?
Ach Gott, der Pfarr!
Er geht an ſeinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da ſprach das jüngſte klügſte Döckchen
Mit unverſtörten Sinnen:
Wie toll ihr ſeid!
Wollt ihr im Kleid
Erſcheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angeſicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erſchaffen,
Er iſt zu alt ſich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg ſich raffen.
Er ſieht den Tanz
Im Mondenglanz,

Die Weſen ohne Mängel;
Sie kamen nur
Von höhrer Flur,
Doch ohne Lilienſtängel.
Still geht er heim auf ſeinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er geſehn die Schnitterengel,
Bedeutend Ernteſegen.
Und als nun gar
Gedroſchen war,
Die Mägde ſtehn betroffen;
Dort wars ſo ſchwül,
Nun iſts ſo kühl;
Der Buße Thor iſt offen:
Jedwede bringt aus freiem Triebe
Ein Mäßlein, wohl gefegt im Siebe,
Dem Pfarrhern, daß des Segens Hoffen
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagſtraus.

Ich ſtand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samſtagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagſtraus
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling ſtand,
Entſtrömten Blüthenſchauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entſtand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht gefliſſen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wiſſen,
Daß jedes fand ein Ziel;

Nur eine einz'ge Roſe
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart beſetzt am Stiel
Anſtatt mit Dornen war mit Mooſe.
Es ſtand gleich einem Sterne
Entfernt ein ſchönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geſchenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut ſich nicht zu nahen,
Und ich kanns nicht im Wind
Ihr ſenden, ohne daß ſies ſahen.
Es iſt die hohe Mauer,
Auf der ich bin geſtellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da ſie von der mich hält
Getrennet und geſchieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort geſellt
Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute faſſen,
Und morgen von dem Chor
Der Kirche fallen laſſen
Das Röſ'lein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es ſich müſſe ſenken
Auf ihren Buſenflor,
Und ſie ermahnen, mein zu denken?

Kinderſpiele.

Wenn wir ſpielen Haſchen,
Fliehe nicht mit raſchen
Schritten, aber flieh!
Leiſe leiſ' entweiche,
Daß ich dich erreiche
Nicht im Lermen hie,
Sondern einſam dort am ſtillen Teiche;
Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naſchen!
Spielen wir Verſtecken,
Suche nur die Ecken,

Die am ſchwerſten ſind;
Wo dich kann kein dritter
Finden, find' und witter'
Ich dich aus geſchwind.
Lauſche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.
Aber wenn wir ſpielen,
Schönſte unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebürde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in ſeiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich her fielen.

Die abgeſtreifte Aehre.

Weſſen Mund die Blüth' abſtreifet
Von des Kornes Aehrenſpitze,
Dieſen jahrlang nicht ergreifet
Böſen Fiebers Froſt und Hitze.
Das iſt gut, doch hat mirs nicht gegütet,
Weil ich ach mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.
Eine abgeſtreifte Aehre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die ſie von Ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röthe.
Ach! ich ſah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Aehre Grannen ſchwollen,
Und der Blüthe neue Flocken quollen.
Doch mit Lächeln ſprach ſie: Lieber!
Rein haſt du nicht abgegeſſen;
Bleibeſt du nicht frei vom Fieber,
Magſt du dir die Schuld beimeſſen.
Und ſie gab ſie mir zurück mit Schmollen:
Iß nur auf, ſonſt werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht eſſen ſollen.
Plötzlich, wie ich abgekoſtet
Das Geflock der Zauberähre,

Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfroſtet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,
Das ſie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Korn beblütet.

Erinnerung an Geßner.

O du ſchmählich halb vergeßner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich ſelig ſelbſtvergeßner,
Ungetrunkner, ungegeßner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen ſeien
Deine lieben Liebesſchäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermeßner
Sehnſucht ich gebrütet,
Ein arkadiſch angeſeßner
Hirt, im Traum auf kahlgefreßner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauſchte,
Ob im Buſch ſich regt' und rauſchte
Ein Geſchöpf, mit dem ich Herzen tauſchte!
Eine kam mit Huldgeberden.
Willſt du meine Schäfrin werden?
Fragt' ich ſie beſcheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsgluth Beſchwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzuſehen,
Ganz nicht mochte ſie's verſtehen,
Und ich wiederholte ſchön mein Flehen:
Willſt du meine Schäfrin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferſtande.
Laß uns nicht mit Kutſch' und Pferden
Fahren, ſondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!

Doch ſie lacht' und ſprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort ſagt: der Schinder
Und der Schäfer ſind Geſchwiſterkinder.

Das Hafenſchlagen.

Die Mädchen ſind zu Rocken,
Im Schulzenhauſe ſitzen ſie,
Und, wie die Räder, ſtocken
Auch ihre flinken Mäuler nie.
Sie plaudern und ſie plappern,
Es tönt wie Haſenklappern,
Doch ſind wir Haſen nicht davor erſchrocken.
Die Mädchen ſind zu Rocken,
Sie ſitzen dort im Schulzenhaus,
Und außen gehn die Flocken
Durch Lüfte nieder grob und kraus.
Sie drehen gute Fäden,
Und ſpinnen loſe Reden,
Sie ſtreichen mit der Hand die braunen Locken.
Die Mädchen ſind zu Rocken,
Ein Tiegelkuchen iſt ihr Schmaus;
Sie gehen auf den Socken,
Die harten Schuhe ziehn ſie aus.
Sie lauſchen nach den Thüren,
Ob dort ſich nichts will rühren?
Sie wären auch ein wenig gern erſchrocken.
Wir Bürſchchen ſollten zagen
Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
Den alten Topf zu ſchlagen
Ans Thor des Hauſes, daß es gellt?
Sie werden endlich ſchlafen,
Wenn Niemand ſchlägt den Hafen;
Wen ſollen ſie dann mit dem Beſen jagen? —
Nun war die That ergangen,
Und von dem lauten Wurf zertheilt
Die hundert Scherben ſprangen,
Die Mädchen kamen nachgeeilt.
Da giengen alle Knappen
Wie Hirſche durch die Lappen,
Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.

Nun machet kein Getöſe,
Und gebt mir ordentlich Bericht,
Womit ich gleich mich löſe?
Doch löſen will ich gar mich nicht:
Ich will gefangen bleiben,
Ihr ſollt mich nicht vertreiben;
Gefangen hält mich dort die kleine böſe.

Der Altgeſell.

Der Schuſtermeiſter Zerr
Hat wie ein großer Herr
Lehrjungen und Geſellen,
Die ihm zu Dienſt ſich ſtellen.
Der Schuſtermeiſter Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgeſell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgeſell gieng ſtolz
Durchs Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beſchert,
Bei unſrer Fidel Klingen
In Oberlaueringen.
Doch als er wieder kam,
Erfüllt' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler;
Und ſprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beſchenken,
Die ſie im Tanze ſchwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Straus
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geſchwungen.
Hier wo die Fidel klingt
Nur wann der Groſchen ſpringt,

Hier ſprangen unſre Groſchen,
Die wir mit Müh erdroſchen.
Und Thaler kriegt man dort!
O wäre nur der Ort
Nicht alzu weit gelegen,
Verſucht' ichs auch meintwegen.
Der Ort iſt ihm bekannt,
Er hat ihn nicht genannt,
Aus Furcht, den Markt verderb' er
Sich ſonſt durch Mitbewerber.
So tröſten wir uns fein!
Das werden ſchöne ſeyn,
Die anders als mit Küſſen
Den Tänzer zahlen müſſen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol
Den Bauer Kohl!
Der Teufel mag ihn nicht holen;
Er fürchtet wohl,
Der Bauer Kohl
Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
Und als er ſtarb,
Wollt' er nicht laſſen die Habe.
Die Seele blieb
Im Tod ein Dieb,
Sie ſtahl ſich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
Bei ſeinem Gut,
In ſeinen Ställen und Scheunen;
Zu ſchaffen macht
Er ſich die Nacht
An ſeines Hofes Zäunen.
Die Wittwe ſprach
Im Ungemach:
Holt mir den Geiſterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
Ins Holz? er ſprach, das kann er.

Und Huckepack
Hat er im Sack
Ins Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr ſehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht ſeit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Iſt ihm ſein Raum
Gemeſſen ſieben Spannen,
Da treibt er ſtumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus vondannen.
Es iſt im Raum
Der höchſte Baum,
Die allerſtärkſte Eiche;
Die haue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geiſt entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höhle Grunde,
Hat auf Erlöſung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer ſich an die Erlöſung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrücken ihrem Munde.
Allein beim Küſſen ziert ſie ſich,
Und gar nicht hold jungfräulich,
Verwandelnd umgebiert ſie ſich
In viel Geſtalten gräulich,
Daß nur ein unerſchrockner Mann
Es anſehn und ſie küſſen kann,
Wie ſie ſich ſtellt abſcheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
Der kühnſte Mann auf Erden,
Dem ſaß das Herz am rechten Fleck:
Magſt du dich nur geberden!

Und was du thuſt und was du ſagſt,
Und wie du dich verwandeln magſt,
Du ſollſt erlöſet werden.
Die Jungfrau ward von Angeſicht
Zum ſchrecklichſten der Drachen;
Der tapfre Schneider zittert nicht,
Und küßt ſie auf den Rachen;
Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
Schon will der Schneider auch nicht ſcheu
Zum Kuß ſich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodill,
Er will zum Kuſſe ſchreiten;
Und wie ſie ſich verwandeln will,
Er wird ſie doch erſtreiten.
Zuletzt wird ſie ein Ziegenbock,
Da rennt er über Stock und Block:
Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderſchaft.

Der Wanderburſche wollte gehn
Aufs Wandern, um die Welt zu ſehn,
Von Oberlaueringen,
Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
Hat er's gebracht, und ſteht davor,
Und ſieht aufs allerbeſte
Die Stadt ſich an, die veſte.
Die Veſtung hat ein Thor allein,
Um deſto veſter nur zu ſeyn,
Daß Feinde, wenn ſie kämen,
Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
Er wandert' ein zum einen Thor,
Und wollt' hinaus zum andern
In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
So mußt' er durch das Thor der Stadt,
Zu dem er eingegangen,
Nun auch herausgelangen.

Er kommt hervor zum ſelben Thor,
Und ſteht und ſieht und denkt davor:
Das Land iſt doch noch ſchöner
Von dieſer Seit' als jener.
Je weiter fort er geht ins Land,
Von Ort zu Ort ers ſchöner fand,
Stets heim'ſcher von Geberden
Die Gegend ſchien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
Der Kirchthum dort iſt mir bekannt,
Und ſeine Glocken klingen
Wie Oberlaueringen.
Schon in der Schule ward mir kund,
Daß dieſe Welt iſt kugelrund,
Und man ſie kann umwandern
Von einem Ort zum andern.
Ich habe ſie von einem Pol
Zum andern nun umwandert wol,
Und in der Heimath wieder
Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Friſt,
Allein das größte Wunder iſt,
Daß ich zur ſelben Seite,
Woraus ich zog, einſchreite.
Wenn man mich nun zur Rede ſtellt,
Wo ich geweſen in der Welt?
Setz' ich mich hintern Ofen,
Und ſag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unſer Herr Gevatter Schneider
Macht uns Kleider,
Blaue, lauter blaue nur;
Denn er ſchwört bei ſeinem Tode,
Das ſei Mode
In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter ſchneidet edel
Seine Spedel
Mit verſchwenderiſchem Schnitt,

Und es fällt in Eck und Eckchen
Fleck und Fleckchen,
Er behilft ſich wol damit.
Sinds doch lauter blaue Fleckchen,
Blaue Jäckchen
Macht er ſeinen Jungen draus,
Und ſie gehn nun auch blaujäckig,
Nicht buntſcheckig,
Völlig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
Niemand ſagen:
Dieſes ſtahlſt du mir, o Gauch!
Sinds doch lauter blaue Kragen,
Und ſie tragen
Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautſchneider.

Der Dorfkrautſchneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu ſchneiden;
Er ſetzt das Meſſer kaum an,
So ſetzt es gleich ein Leiden,
Bald größer bald geringer,
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit ins Kraut einſchneiden.
Graumännin ſprach zum Graumann:
Du ſchnittſt im Amtmannshauſe
Ins Fleiſch dich wieder, ſchau Mann!
Sie haben dort zum Schmauſe
Schon Rindfleiſch gnug und Schweinfleiſch;
Tropf, ſchneid einmal doch dein Fleiſch
In deinem eignen Hauſe!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da ſagen ihre Feinde
Allerlei nach.
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,

Morgens früh aufs Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zuhaus,
Weil ihm Schuhe fehlen.
Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er ſich die Schuhe ſtehlen.
Freilich wol, allein ach!
Schuhe giebt es nicht zu ſtehlen,
Baarfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Die Winterſchule.

Der Pfarrherr auf dem Polſterſtuhle,
Die Pelzmütz' überm Ohr,
Am Ofen ſaß mit Rad und Spule
Der Frau und Töchter Chor;
Ich ſagte her und überſetzte,
Hinhorchend wie's dort leiſe ſchwätzte,
Dann legt' ich meine Schriften vor:
Das war die Winterſchule,
Worin ſich mir erſchloß der Weisheit Thor.
Auf meine deutſch latein'ſchen Schriften
That ich mir was zu gut;
Ich ſchmückte ſie wie Frühlingstriften
Mit heller Farbenglut.
Im Herbſte war es mein Geſchäfte
Zu preſſen grüner Beeren Säfte
Und rothes Runkelrübenblut,
Um winterlang zu ſtiften
Denkmale meiner Schreibkunſt wohlgemuth.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
Hatt' einen Fehl erſpäht,
Und einen unbarmherz'gen Balken
Quer übers Blatt gedreht,
Verdroß michs recht im tiefſten Herzen,
Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
Um mein zerſtörtes Roſenbeet;
Viel ſänfter hätt' ich walken
Mich laſſen ſelbſt mit ſcharfem Strafgeräth.

Dann fieng ich an wol zu beſtreiten
Des Fehlers Wichtigkeit,
Doch er verfocht von ſeiner Seiten
Des Urtheils Richtigkeit;
Da legte ſich, um zu verwiſchen
Den Streit, der Spinnechor dazwiſchen,
Mit nicht genug Vorſichtigkeit;
Uns alle mahnt' in Zeiten
Ein ſtrenges Still! an unſre Pflichtigkeit.
Nun war Verſtimmung in der Gruppe,
Da bracht' ein Töchterlein
Dem Väterchen die Morgenſuppe,
Und mir ein Aepfelein.
So ward der Winter hingeſponnen,
Der Frühling unvermerkt gewonnen,
Ade nun Griechiſch und Latein!
Dort fliegt aus ſeiner Puppe
Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die ſchönen Künſte.

Ich ſollte lernen malen auch
Und lernen Saiten ſpielen!
Mir glückte nie der Blätterſtrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Akkord;
Nur ſchüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und ſcharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Und beim Geſang allein den Takt
Verſtand ich auszudrücken.
Was von Muſik und Malerei,
Wie wenig oder viel es ſei,
Mir wohnet bei,
Das ſteckt in meinen Liedern.

Lieder und Sprüche der Minneſinger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Muth,
Der hoch mir ſtand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und iſt es nicht, ſo wähn' ichs doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht ſehr,
Und kann wol leiden böſen Haß!
Wie lang' ichs treiben ſoll, ich wünſch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterſtetten.)

Die verführeriſchen Schenkenlieder.

„Iſt daran was ſchönes,"
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke ſinget?
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es iſt widerlich.
Denn ſie gelfen ſeine Lieder Tag und Nacht
In dieſer Gaſſen,
Nie doch hat er eine feine Weiſ' erdacht;
Du ſollſt ihn laſſen." —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Höre, ſprach die junge,
Du biſt ihm gehaß,
Doch um was? Beſcheide
Mich, o Mütterlein!
Wenn er ſüßer Zunge
Singet dies und das,
Wem thut ers zu Leide?
Er muß fröhlich ſeyn.""

„Ja ſo wollt' er jüngſt dich holen fröhliglich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, ſo laſſ' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er iſt dran unſchuldig,
Er kam hold und lieb,
Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm ſchuldig blieb.““
„Meiner Treue, ſprach die Mutter, er iſt hold
Und fein beſcheiden;
Hüte dich, daß ſeine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,
Sprach die Alte wieder,
Ungerathnes Kind!
Was ſoll das bedeuten?
Du biſt allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören ſo geſchwind.
Wähneſt du, der Schenke ſinge dir den Sang,
Den er da ſinget?
Du biſt nicht die ſchönſte, die er je bezwang,
Und noch bezwinget.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

Da begann zu ſingen
Wonniglich ein Lied

Aus roſenrothem Munde
Die viel ſtolze Magd.
Süß ſie ließ erklingen,
Was ſie von Sorgen ſchied,
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang ſie unverzagt.
„Weh mir, ſprach die Mutter, was beginneſt du?
Willſt du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was ſinneſt du?
Willſt du entrinnen?“ —
„„Ja, Mutter, es iſt ſo,
Ich will in die Roſen,
Oder anderswo.““

Die unſtatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
Daß ſie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht ſoll ächten ſie?
Ich darf nicht ihren Namen nennen;
Und rechte Richter richten nie,
Eh ſie den Angeklagten kennen.

Verſündigung.

Fürchtet ſich die Liebe Sünden?
Wenig ſieht es aus danach,
Weil ſie nie will Heil verkünden
Meinem Liebesungemach.
Hat ſie guten Anverwandten,
So verſündigt er ſich mit,
Daß er nie für mich Verbannten
Sprach und ihren Zorn beſtritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
Hat entbehret rechter Sinne,
Daß er Minne mit Unminne
Zu vergelten alſo litt.

(Von Singenberg, Truchſeß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendeſt, was ſo ſchwer
Hat beſchweret mein Gemüthe.
Wenn ich auf der Straße fahr'
In der Luſtgeſellen Schaar,
Rühmet jeder ſich ſo ſehr,
Ohne daß er ſeiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
Was ihm Liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
Irgend ſolches zu beſtehen.
Liebe, nun ſo füg' es du,
Wenn ich ihnen höre zu,
Daß ich zwar nicht ſag' ein Wort,
Aber denke: das iſt mir geſchehen.

Der Frauen-Bote.

Hübſche Frauen hochgemuth
Haben Boten mich den Männern hergeſandt:
Helfen wollen ſie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen ſoll ins Land.
Ich bins der mich für ſie zu Geiſel gebe;
Sie ſind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten ſie mich noch
Künden allen, die ertrachten Minnelohn,
Daß ſie niedrig oder hoch
Meiden ſollen Lügenmähre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falſch mir zuſagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunſch, daß ihm ſein Wunſch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die freudenreiche ſehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingeſtehe:

Iſt ſie ſchön und iſt ſie gut,
Deſto ſchlimmer ihr Verſagen;
Wär' ſie alt und ungemuth,
Möcht' ich leicht mich ihr entſchlagen.

Hoher Troſt.

Mein Gemüth erhöhet ſich,
Denk' ich ihrer die in hohen Wonnen ſteht,
Die mit einem Worte mich
Tröſten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich ſie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Luſt an einem Tag,
Wenn des ſüßen Mundes Gruß
Einſt mich grüßet ſo wie mir's gefallen mag.
Nach dieſem Gruß ſo ſtreitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach ſieht man mich ſterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
Die dieſe Welt zum Beſten giebt.
Wem Leben jeden Wunſch verleiht,
O ſeht wie all das ſchnell zerſtiebt!
Der heut in hohen Freuden ſchwebt an allen Sachen,
Der wird vielleicht am nächſten Morgen nicht mehr lachen.
Das iſt die Noth ob aller Noth,
Daß wir daran nicht denken:
Die jüngſt Mähre lautet doch nur: Er iſt todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1. Wie mir der Tod ſei auf der Ferſen Spur,
In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;
Wißt daß ich Sie zu lieben nie verſchwur,
Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
War meine größte Sorge nur,
Daß Ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2. Ich ſehe, daß dem Kaiſer und den Frauen
Recht miteinander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um ſich ſchauen!
Durch ihn hab' ich verſäumt bei Ihr zu manchen Tag.

(Roſt, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterluſt.

Winter, nun iſt mir nicht leid,
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Muth;
Wonniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine ſtrenge Wuth;
Ja es ſoll mir wol gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In des Herzens Hut
Nirgend mir ſoll bringen.

In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer wills wenden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun ſollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mir ſpenden
Mag mehr Leidvertreib,
Als ein Jahr mir mochte bringen!
All den Tag iſt es mir warm,
Wenn den ſüßen Leib
Ich ſoll Nachts umſchlingen.

Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichalsob ein Neſt
Sei darin von Vögelein;
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich ſchwebend feſt.
Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir ſei zum Feſt
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel ſüße Grüße
Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
Sich farbig weit und breit.
Die Blüthen hüten
Im Schooße Maienthau,
Und ſchöne Töne
Erſchallen in der Au.
Ich ſehe, wehe,
Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
Zu rauben ſteht dir fein.
Laß ſcheinen deinen
Mairoſenrothen Mund,
Und ſchicke Blicke
Mir in des Herzens Grund.
Von Leide ſcheide
Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
Vor Maienſonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geſchmücket mit weiblicher Güte,
Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüthe,
Immer mit ſtetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet ſo wenig die Reine,
Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will ſie noch wiſſen, die Gute,
Wie ſie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wol wär' ich und fröhlich an Muthe,
Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
Könnte die ſehnende Schwere mir büßen.

Ob ich ſie laſſe, die ſo mich bezwinget?
Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.

Ja, ſie von welcher mir Kummer entſpringet,
Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
Weh in dem Herzen und wol in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
Alle die Freuden des fröhlichen Maien,
Wollt' ich kein beſſer Gelingen begehren,
Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will ſie mir eines gewähren, und eines verſprechen,
Hoff' ich noch Roſen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude ſteht,
Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
Dieſen beiden
Dank' ich meinen Schaden;
Dieſer beider
Bin ich leider
Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
Seh' ich wol in meinem Sinn, denn er iſt blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
Daß ich Mann bin gegen ſie ein dummes Kind!
Sie will enden
Nicht, noch wenden
Eine Sorge mir;
Heil erwerben
Oder ſterben
Muß ich ihr.

Meine beſte Freude ſtirbt in Pein,
Scheidet ſie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben ſeyn,
Noth iſts doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
Sie mit Güte
Mich vor dieſer Noth,

Die nicht tödtet,
Aber nöthet
Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, ſeid geehret!
Wo ihr euch mit Güt' hin kehret,
Da iſt nichts wie ihr ſo gut.
Nun iſt noth, daß eure Güte
Vor Unfreuden uns behüte,
Ohn' euch ſind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
Und der Kummer ſieget,
Wollen unſre Luſt verheeren;
Das ſoll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
Laſſet uns ein Grüßen ſchauen,
Lachet guten Freunden ſo,
Daß ſie mit euch lachen müßen.
Euer lachentliches Grüßen
Machet kranke Herzen froh.
Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Alſo mag ein ſel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, iſt mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenſchein
Kann den rechten Werth verleihn.

O der Luſt, die der empfindet,
Den mit Luſt ein Weib umwindet,
Die in Wahrheit iſt ein Weib!

Wohl thut mir davon die Mähre;
Sprechet, wie mir ſelber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüthe,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenſchein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Muth mich heben.
Liebes Weib, von neuen
Hebeſt du mein Herz zu hohem Muth.
Immer muß michs freuen,
Hör' ich ſagen, du ſeiſt ſchön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne ſtehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beſeligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der ſo ſchön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß ſo hoch mein Muth entſchwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Gefieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutſche Land.
Leichten kannſt du Herzenſchwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müſſen alle Fraun
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommeraun.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich ſah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele die zum Himmel ſoll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerſt ſie meine Augen ſahen,
Wohl der Zeit!
Welche Luſt ich ſah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir ſeit
Lang nicht mehr geſchah.
Da, wie ſie heiße, fragte ich;
Sie ſagte ſüßen Tones:
„Je länger ſo je lieber ſo!“ Gott lohn' es!
Genannt hat ſie mir alſo ſich.

Eh ſie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Noth!
„Je länger ſo je leider ſo,“
Muß ich mich ſelbſt ihr nennen,
Weil ſie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eiferſucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene ſeiner Königinn,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.
Nun greifet, alle Chriſten, zu,
Und dienet meiner Kön'ginn, dienet ſpat und fruh;
Mit meinem guten Willen mag ſie Aller Sorgen wenden.

Der Diener keiner ſoll den andern neiden,
Und jeder ſoll Begierde meiden;
Denn Sie iſt rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie iſt unſtetes Wandels frei;
O ſelig, wem ſie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entſchleicht, und Scham entweicht, und Zwei ſind Eins geworden ganz;
Wo Lieb mit Lieb iſt im Verein,
Da denk' ich nicht daß Silber, Gold und Edelſtein
Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo ſich eins ans andre ſchließet;
Da mag wol ſeyn des Glückes Dach.
Wol ihm, dem je ward ſolch Gemach;
Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wol des Leibs Beſchluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen laſſen.
Nie Kaiſer, König, war ſo hehr,
Daß er's gewehrt mit ſtarker Wehr,
An ſeinem Fehltritt ihn zu faſſen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht propfeſt,
Was hilft dirs daß du hier und dort zwei loſe Mäuler ſtopfeſt,
Wenn tauſend Herzen dich dafür nur deſto inn'ger haſſen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war ſo werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn mußt' einer ſeyn, um ſie ins Haus zu bitten.
An welchem Hofe ſie ſich fand,
Da warben all die beſten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.

Nun, ob gewinner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun alles ſüße;
Sie nimmt ſchon kleinen Dienſt für gut,
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt ſie ſich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugeſtehn
Den Sieg, ihr ſeid ſo kühn, ich hab' es oft geſehn,
Wie groß iſt eure Meiſterſchaft ob euren vielen Frauen.
Nun iſt nur eine mir beſcheert,
Die alle Freud' und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner Luſt will ſchauen.
Und hätt' ich zwei, ſo dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, ſo müßt' ich weinen immer,
Und acht, ſo wär' ich todt zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch deß erwehrt,
Viel Ruhm iſt das, ihr meiſtert wol zwölf Hennen.

Gegen das Würfelſpiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder iſt darin.
Da ſie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menſchenſinn?
So zwingt der Schatz auch ſeinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat ſolch ein Recht,
Es iſt ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es iſt ein holder Lebensſaft,
Und wundermild ſein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,
Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;

Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die ſechs Augen des Würfels.

Der Teufel ſchuf das Würfelſpiel,
Daß er gewinnen möchte Menſchenſeelen viel;
Das Eins erſann er dazu, daß ein Gott iſt allgewaltig.
Der Himmel ſteht in ſeiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf deſſen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf ſchuf er mit großen Liſten
Im Namen der Evangeliſten;
Das Fünf dann auf des Menſchen Sinne,
Wie er ſie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er ſechs Wochen lange
Die Faſten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fiſchmann und Mannfiſch.

Wol Haar und Bart nach Kloſterſitten
Und auch nach Hofgebrauch find' ich genug geſchnitten,
Doch wenig find' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fiſch halb Mann iſt weder Fiſch
Noch Mann; ſei jeder ganz, wozu iſt das Gemiſch?
Hofmönch und Kloſterritter mag mir beides nicht behagen.
Hofmönchen, Kloſterrittern, dieſen beiden
Wollt' ich zu Rechte wol beſcheiden,
Wenn ſie ſich wollten laſſen finden,
Wo beide gut ſind aufgehoben:
Im Kloſter iſt der Mönch zu loben,
Der Ritter ſoll des Hofs ſich unterwinden.

Das Reich und ſein König.

1.

Das deutſche Reich war ſiech und flau,
Vor Klage ſeine Stimme heiſer, dumpf und rauh,
Die Augen roth, die Ohren taub, ſein Athem war zu riechen.

Den Höcker hatt' es längſt nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trugs an der Kehl,
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiſer ſendet, den weiſen,
Deß Weisheit ſollen alle Weiſen preiſen,
Der wird der Heilung ſich erkecken.
An ſeiner Siechheit heilt er ſtäte,
Und wird auch nicht die kleinſte Gräte
Ihm laſſen zwiſchen ſeinen Zähnen ſtecken.

2.

Ein König wol gekrönet geht,
Und ſeine Krone beſſer noch gekönigt ſteht;
Der König zieret mehr die Kron' als ihn die Krone zieret.
Wie ſchön er immer Krone trage,
Doch ſchöner ſtillt der Wittwen er und Waiſen Klage;
Er ſühnt und friedet, ſchirmt und mehrt, nicht Ein Herz er verlieret.
Sein Geiſt und Arm ſind ſelten müßig,
Sein Mund iſt Allen ehrengrüßig,
Ihm ſchimmelt nicht ſein Gut im Schreine.
Er gönnt den Beſten wohl das Beſte,
Sein ganzes Land iſt ſeine Veſte;
Nun ſagt, wo iſt der König, den ich meine?

Anſpruch.

Ein König, der will Aller ſeyn,
Die ſeine Hilf' erflehn, iſt auch zuweilen mein;
Wie ſollt' er meiner miſſen, wenn er um und um will geben?
Er giebt der Kunſt, der Wiſſenſchaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er giebt den Guten Kraft;
Er giebt uns Allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurſt verzehre,
So will ich dreißig Fürſten Ehre
Eingießen ſeinem Dürſten.
Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutſchem Volk er ziemt zu einem Fürſten.

Die Hausräthe.

Merk, dummes Muthes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräthe heißen, weil dem Haus ſie rathen was da frommet.

Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeſchaut und umgeſchaut!
Sei vor dem Böſen auf der Hut, eh es zur Schwelle kommet.
Die Katze, ſauber, putzet ſich zum Feſte,
Wenn deinem Hauſe kommen Gäſte;
Schick dich zu deines Gaſts Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch ſchläft, der ſchläft zu lange.

Menſch und Thier.

Ein voller Menſch fünf Sinne hat,
Von denen jeder ſteht an ſeiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, ſchmecken, wie ſie Gott erſchaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem ſtark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf ſieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' iſt flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe ſchmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menſchen, daß ſein Geiſt werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm ſind geſtecket.

Zweifel Baumeiſter.

Zweifel iſt ein übler Zimmrer,
Nie war üblerer noch ſchlimmrer;
Zweifel bauet ſelten aus,
Nie mit ſtarker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu meſſen,
Wähnet immer was vergeſſen,
Rückt und ſchiebet früh und ſpät,
Häuft vergebens viel Geräth.
Zweifels Grund iſt nirgends feſt.
Wird mich nicht der Zweifel laſſen,
Ich nicht faſſen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie ſo Großes bauen
Als des kleinſten Vogels Neſt.

Der Fiſch im Traume.

Ein Fiſcher träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fiſchen fieng im Waſſerraum,
Sollt' er ins Waſſer wieder thun, und fangen große Fiſche.
Es würde ſeinen armen Tiſch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fiſch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwiſche.
Da ward der Fiſcher reich an großen Sorgen;
Die großen Fiſche wohl geborgen
Verblieben in des Waſſers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet.
Um manches Fiſchlein bringt der Fiſch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie ſchießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich ſtütze.
Nach Ehren ſpann' ich doch zur Noth.
Mein Abendſchein iſt bleich, und iſt ihr Morgen roth,
Und ſie verſchwelgen weichlich ihn, was iſt er ihnen nütze?
O junger Mann, ſei froh, jedoch mit Züchten!
Der wüſte Baum iſt ſchlecht von Früchten,
Die dich verwüſten an den Sinnen.
Die Wüſtheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Niedres verheißen, Hohes leiſten:
Sind ſtolzer Ehren beſte Sitten,
Der nur ein Edler ſich mag erdreiſten.

Böſe Sitte.

Es iſt gemeine böſe Sitte;
Wenn Böſ' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten ſelbſt und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,

Als Andern ſeine Verdienſte ſchienen,
Und von ihnen will Beſſres empfahn,
Als er Luſt hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar ſich keiner Tugenden befleißen.
Den ſchlechten Mann wird ein noch ſchlechtrer neiden;
Der völlig ſchlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienſt.

Ich wär' ungerne deſſen Roß,
Bei dem die Eſel beßres Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein ſtumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du biſt ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund ſo traulich lieb,
Du ſtiehlſt ſie auseinander, daß ſie fremden ſich und laſſen.
O Furcht, wie furchtſam ſonſt ich bin,
Du ſtiehlſt mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlſt du mich ihm, der ſonſt ſo furchtlos iſt, wie ſoll ichs faſſen?

Das Fiſchen in großen Waſſern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Waſſern große Fiſche ſind,
Und wer darin ſie fangen darf, der dank es fein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Waſſern wol ertrinken mag
Und nirgends beſſer; großes Glück hat ſeine große Tücke.
In großen Waſſern hab' ich auch gefiſchet,
Die großen Fiſche hab' ich nicht erwiſchet,
Verhängt nicht war mir ſie zu fahen.
Ertrinken ward beinah mir kund,
Das Waſſer gieng mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es ſahen.

Die Herrſchaft des Willens.

Der Wille war einſt Herrenknecht,
Nun ſucht er über manchen Herren Herrenrecht,
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, ſchwächer biſt du als ein Weib;
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr ſeyn über dich; das hindre!
Du biſt der Meiſter, er der mindre;
Schaffe daß er dich fürchten müße!
Du ſollſt ihm ſeine Wilde ſtören,
Heiß ihn den Eid der Huld dir ſchwören,
Eh er dich ſelbſt bringt unter ſeine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib ſoll um den Mann
Nicht werben, es ſteht ihr nicht an,
Die Liebe wills nicht leiden.
Doch daß ſie ſich beſcheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das ſteht wohl an der Minne.

Guter Wunſch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunſch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunſch iſt gut; daß aber ſei
Das Ende gut, ſei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben ſchlechter Bahn ein gutes Ziel,
Ich glaub' es wol, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele ſteht ſo viel,
Uns in die Wagnis nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns leide,
Daß er wider Wald und Heide
Bringen will zu Blätterfall.

Manche ſüße Vogelſtimme
Zwinget er mit ſeinem Grimme,
Daß ſie ſchweigen überall.
Dieſes klag' ich und noch mehr,
Daß die Welt verzagt ſo ſehr,
Daß man nirgend findet Freudenſchall.

Doch gebiet' ich meinem Muthe,
Daß er durch die reine Gute
Sich empor zu Freuden ſchwingt,
Deren Minne mich bezwungen;
Iſt mir's nicht an ihr gelungen,
Hoff' ich daß es noch gelingt:
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich ſorgen=ohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geſchmeide.

Nun freut ſich Luft und Waſſer
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du laſſer!
Zu Steuer
Iſt alles dir bereit.
Lieb' iſt wilder Kreaturen zwein und zwein gemeinſam;
Halte nicht von werther Minne dich allein und einſam!
Minn' iſt nicht wandelfrei.
Wo die Roſe ſich wieget,
Da ſchmieget
Der Dorn ſich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den ſie trug.
Der Mai die Heide grüßet,
Im Thaue
Stehn Gras und Blumen gnug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger ſteht geblümet,
Und die Linde breit ſich ihres grünen Laubes rühmet;
Da tönet Nachtigall,

Droſſel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel ſüßen Schall.
Mit Koſen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Giebt ſich zufrieden nun.
Es ſchlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne giebt zwein Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' iſt heller doch in ihrer blühnden Neue.
Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldſpangen
Verprangen,
So auch der Minne Geſchmeid.

Dienſt und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Heide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über ſich;
Wo die kleinen Vöglein ſüß darunter ſingen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verſtummet dich?
Die du minnſt, iſt minniglich,
Alſo ſprich!
Wie der Mai nun färbet ſeine Blümlein,
Roſen roth,
Veilchen blau und Lilien ſchneeweiß, wie ich ſah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne=Mühmlein;
Es entbot
Mir ſein Nein, da ich es anſprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen ſie mein langes Kriegen?
Männer, ſpricht ſie, Männer triegen.
Frag' ich, wo denn das geſchah?
Spricht ſie: hie und da,
Fern und nah.

Einen treuen Freund verachten, haſſen, —
Minne ſprich,
Wie geziemt das deiner Königin und dir?
Nicht zu lange muß man ſchmachten laſſen.
Will ſie mich,
Wolle ſie bei Zeiten, ſchöne Zeit iſt hier.
Ja ich fürchte für die Blüthe, wenn es reifet.
Oder wenn ein Windhauch ſie beſtreifet,
Und ſich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn' ſie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erſtreben Liebesziel,
Der ſoll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verſcherzet ihre Gunſt;
Doch ſoll man ſie betrügen
Mit feinen Werbens Kunſt.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Und wollen ſie, o Wunder,
Sich laſſen bitten noch?
Auch ob ſie liegen unter,
Sie ſiegen damit doch.
Wir können ſie nicht meiden,
Wir ſind den Frauen hold;
Es ziemet ſich, in Seiden
Zu legen rothes Gold.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
Die ſoll man haben lieb;

Schleichen ſoll man und raunen
Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
Als nur von Minne zahm;
O wohl ihm heut und immer,
Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Ihr ſchönen Kind' und Maide,
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Luſt iſt auf der Heide,
Die dort der Sommer ſchuf;
O geht, ſie dort zu ſchauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man ſoll nur ſchöne Frauen
Bei frohen Männern ſehn.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Iſt es recht, ſie ſtehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falſchen Mann geſchaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt iſt wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen ſie's, ſo mögen ſie's erfahren.
Die Welt iſt jetzo ſchon ſo jämmerlich=geſtalt;
Wie wird ſie ſtehen erſt in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebſten rother Mund.

Nicht von Luſt ein Fädelein
 Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
 Die mir kommt von einem Weibe?
Sie, die nie aus meinem Herzen weichet,
 Wie ſie ſchon mir fremdet ſich;
 Der bin ich ſo hold, daß ich
 Fürchte, daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
 Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir ſtets ſo ferne blieb,
 Wie ich ſie ſo nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
 Hat mich oft erſchrecket, o,
 Daß ich wähnt' er blute ſo,
 Und es war nur ſeine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
 Durch ihr ſtetes Nein und Nie und Nimmer;
 Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein ſchönes Abendroth
 Kommen oft nach trübem Morgenſchimmer;
 Drum nicht wank' ich mit dem Dienſt ihr ferne,
Die von manchem Jahre
 Lohn mir ſchuldet noch.
 Wär' erworben mir die ſüße klare!
 Nie ward einem Mann ein Glück ſo hoch.

Brechen läßt ſich harter Diamant,
 Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
 Gnade kann Ungnade noch verjagen.
Gerne würd' an ſie mein Blut gewandt.
 Daß von Gott mir ſei verſagt die Gute;
 Wer ſaß mit zu Rath und kann das ſagen?

Liebe, mannigfaltig
  Wechſelnd, wechsle mir
  Dieſes Leid! du biſt es wol gewaltig!
  Thu es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meiſter Gottfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit iſt wonniglich,
  Wenn der April hinan zum Maien
  Nun mit ſolcher Wonne ſtrebt;
So hebt zu Freuden ſich
  Luft, Erd' und Fluth, da muß ſich zweien
  Was da geht, ſchwimmt oder ſchwebt.
Soll ich immer einzel ſeyn?
  Selbander werd' ich nimmer ohne Sie.
  Die ich ſchließ' im Herzen ein,
  Zu aller Stunde
  Süß im Munde
  Wohnet ſie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
  Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
  Wann ich zu ihr treten ſoll?
Daß ich nicht reden kann,
  So gar verſtummt mich ihre Minne,
  Daß ich ſteh gedankenvoll,
Wo zu ſprechen wäre Noth,
  So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
  Und die Scham nur macht mich roth;
  Dann kommt mir jede
  Gute Rede,
  Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
  Den Mund mit manchem Wort? beſchließen
  Wirds ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
  Ich will nicht. Wer ſich läßt verdrießen,
  Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich verſuchen mehr
  In ihrem Dienſte, mir iſt nichts zu fern,

Um ihre Huld, mir nichts zu ſchwer;
Nach Babylone,
So ſies lohne,
Will ich fahren gern.
Der Sommer ſei ſo gut,
Daß er die Schön' in ſeiner Wonne
Laſſe leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
Das zeig' ihr jeder Strahl der Sonne,
Und ſie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
Darauf von oben träufet Thaues Guß,
Gras und Blume, Blatt und Laub,
Geb' ihr mit ſchönen
Vogeltönen
Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man ſie führet über See!
Es mag mit Recht ſie tragen im Gemüthe,
Wer ſie gewann;
Es iſt auch ihr daheim nun weh,
Wenn ſie denket ſtill an ſeine Noth:
Lebt mein Herzlieb oder iſt es todt?
Spricht ſie: nun behüt' ihn der in Frieden,
Um deſſenwillen er ſich von der Welt geſchieden!

Meiſter Hadlaub's kindiſche Liebe.

1. Ach es war ſo lange
Mir ſo weh nach ihr,
Daß ich nachſann bange,
Wie ſie's erführe von mir.
Wie das Herz mir pochte,
Ein Pilgergewand ich nahm,
Und ſtand ſo heimlich ich mochte,
Da ſie von Metten kam.

Ich hatt' einen Brief voll Klage,
Und einen Haken daran;
Den hieng ich da vor Tage
Ihr unbemerklich an.

Dieſer Mann muß toben —
Hat ſie da wol gedacht —
Was ward ich von dem groben
Angegriffen in der Nacht?

Sie fürchtet' eine Sehre,
Die ihr würde gethan;
Aber um ihre Ehre
Schwieg ſie ſtill und entrann.

Ich ließ ſie gerne gehen,
Daß bald ſie käme hinein,
Eh jemand an ihr geſehen
Hätte das Briefelein.

Was ſie da mit ihm machte,
Iſt mir nicht worden kund,
Ob ſie es recht bedachte
Oder warf an den Grund.

Las ſie den Brief mit Sinne,
So fand ſie ſüßen Schmerz,
Tiefe Rede von Minne,
Viel Noth, die trägt mein Herz.

Ich ſehe ſie nicht gebahren
Dem gleich daß meine Noth,
Sie irgend hab' erfahren;
Sie giebt mir noch den Tod.

2. Mich dünkt, der müſſe ſehen
Die Schön' in ihrer Luſt
In meinem Herzen ſtehen,
Wer mir aufbräche die Bruſt;

So herrlich und erhaben,
So lieblich und ſo fein;
Daß ich ſie ſo mag haben,
Das wieget mir nicht klein.

Das muß ſie mir doch gönnen,
Wie auch ſie ſich fremdet mir;
Nie hab' ich finden können,
Was ich ſonſt noch ſuch' an ihr.

3. Ihr gedienet hab' ich, ſeit ich war ein Kind,
Die Jahre ſind
Geweſen ſchwer,
Weil ſie meinen langen Dienſt je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigeweſen nie,
Da brachten ſie
Mich hin zur Stund.

Wie ich da mit hohen Herrn gekommen war,
Doch war ſie gar
Hart wider mich,
Kehrte ſich von mir, wie ſie mich ſah; da ſchwand
Mir der Verſtand,
Und hin fiel ich.
Die Herren huben mich hin wo ſie ſaß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ichs befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es über ſie vermocht, daß ſie
Mir Huld verlieh,
Doch ſie begann
Selbſt zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann,
Und jämmerlich ſie anſah aus der Noth;
Das erbarmte ſie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß ſie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich ſah ſie da mich an und ſprach mit mir,
Wie wohl ſtand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich ſie ſo recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schooß;
Ach wie gar ſo ſüß mir durch das Herz das gieng!
Nie Luſt umfieng
Mich alſo groß.

Ihre Hand hielt ich ſo feſt, zu feſt gewiß,
Drum ſie mich biß
In meine Hand.
Wollte ſie daß es mir thäte weh? ihr Rath
Gieng fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war ſo weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht' als den,
Daß es zergehn
Mußt' ſo geſchwind.

Drauf ſie baten ſie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hätt' gehabt.
Alſo warf ſie mir ihr Nadelkiſſen her,
Da glaubt' ich ſehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten ſie, daß ſie mir's lieblich bot;
Wie freudenroth
Schuf mich dies Glück!

Von Konſtanz der Fürſt, von Zürch die Fürſtin werth
Sei hoch geehrt,
Der Fürſt auch frei
Von Einſiedeln, und von Toggenburg zugleich
Graf Friedereich,
Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor ſie kam;
Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.

Auch der Abt von Peterhauſen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch ſtanden bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
Davon mein Muth
Ward ſorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich ſehr,
Der zu ihrer Gunſt mir half, und nie vergeſſ'
Ich von Maneſſ'
Herrn Rüdiger.

4. O was Luſt man hört' und ſah, da Vogelſang
So ſüß erklang
Im Sommerhag!
Schöne Frauen ſah man da ſich oft ergehn,
Wie gerne ſehn
Ein Mann ſie mag.
Denn ſchwere Kleider legten ſie da hin,
Daß man ſah wie weiblich wohl ſie ſei'n geſtalt;
Wie mannigfalt
Ihr Glanz da ſchien!

Ihre Wonne barg ſich nicht in ſüßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken ſich verbaut;
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch ſind nur ſelten bloß,
Und in Stuben bergen ſie ihr holdes Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verſchmerzen wol den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem iſt Winter lieber, weil die Nacht iſt lang,
Als Vogelſang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld ſie mir.
Zwar ſie thut, als ſollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5. Ach, liebkoſen ſah ich ſie ein Kindelein,
Davon ſich mein
Gemüth erhob.
Sie umfieng es und ſie drückt' es an ſich nah,
Und mir geſchah
So weh darob.
Sie nahm ſein Antlitz in die Hände weiß,
Druckt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,
Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß,

Und es that auch, wie ich hätte ſelbſt gethan,
Ich ſah's umfahn
Auch ſie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne ſchien es nicht,
Sein Angeſicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es ſehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieſes Kindelein,
Dem ſie ſo fein
Läßt lieb geſchehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam,
Zu mir ichs nahm
So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich wie ſie's gedrückt an ſich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch,
Umfieng es ſanft, wie ſie's zuvor umfieng,
Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch ſaß;
O wie mir das
Zu Herzen gieng!

6. Manche meinen, nicht ſo ernſtlich weh ſei mir,
Wie ich von ihr
Es lang geklagt.
Ich ſei ja geſund, und kränklich würd' ich ſehn,
Wär ich von Wehn
So ſehr geplagt.
Ob mans an mir nicht ſieht, doch leid' ich Noth,
Eine gute Hoffnung half mir all daher,
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich todt.

7. Wie fern' ich von der Schönen fahr',
Ich hab 'nen Boten, der fährt ſo mit Rathe,
Der fährt zu ihr in einer Stund'.
Ihn ſend' ich alle Morgen dar,
Zu ihr, und auch an manchem Abend ſpate;
Der Bote ſelber iſt nicht kund
Der hehren.
Er geht aus meines Herzens Grund,
Es iſt mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.

Sie ſeliges Weib!
Ach möchte mein Leib
Eben ſo oft zu ihr kehren!

8. In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blüthenſchnee
Fühlt' eine Gluth ich wehn,
Die hinein ins Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufgieng;
Nie umfieng
Mich ſo lichter Schein.

9. Ich ergieng mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold ſie ſei.
Plötzlich ward es mir, von ferne ſie zu ſchaun,
Wo ſchöne Fraun
Ihr ſaßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen gieng ſie, wie ſie her mich gehen ſah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10. Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund geſagt,
Daß ſie gefragt
Nach mir doch hat:
„Wo iſt mein Geſelle?" Das war minniglich;
Ich freue mich,
Daß ſie es that;
Daß ſie geruhte mich zu nennen ſo;
Wenig ſchadet dieſes ihrer hohen Ehr',
Und hilft mir ſehr,
Deß bin ich froh.

11. Ich begegnet' ihr, wo ganz ſie gieng allein,
Und wollte fein
Sie grüßen doch.
Ich erſchrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;
Ich ſah ſie an,
Das konnt' ich noch.

Da gieng ſie ohn' auch daß ſie grüßte mich;
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich ſie ſah
So minniglich.

(Meiſter Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe ſprach;
Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
Gib mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Miſt.
Nein, ſprach er, wie lang er iſt,
Doch ſoll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troſte werden.

Der Menſchenfreſſer.

Zu eines Menſchenfreſſers Haus im Wald zwölf Schächer kamen.
Von denen fraß er wehrlos elf, die ſchier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen.
Bis auch der letzte ſei verzehrt.
Da wehrte ſich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebaren.
Da ſprach der Menſchenfreſſer: Jetzt magſt du die Wehre ſparen.
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?
Euch vergleicht ſich ein Geſchlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Laſſ' es nicht von ihm ſich ſtill
Allmählich unterkriegen!
Anſtemm' es mit einander ſich, wenn er's beginnt zu biegen!
Wenn es unter ſeine Füße ſich will einzel ſchmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz wie er's begehrt.

Wein und Eſſig.

Scharfer Eſſig wird wol aus dem beſten Wein,
Wenn er ſich verkehrt.
Wie es mit mir ſelber ſtehet, hat mich ein
Beiſpiel ſo gelehrt.

Ja ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüth wird ſauer.
Ungeſchmacke Welt, zu klein
Haſt du meinen guten Wein geehrt.

Erotiſche Blumenleſe aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten.

Ernſthafte Leute ſchämen ſich
Ein Liebeslied zu leſen;
Und alſo ſchämen wollt' ich mich,
Als ernſthaft ward mein Weſen.
Doch ſchämt kein noch ſo ernſter Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er überſetzen kann,
Verſteht er erſt im Grunde.
Auch kann des Inhalts Unterſchied
Nicht ſeinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er ſich nicht ſchämen.
So las ich denn, wo ich ſie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich ſonſt ſie nicht verſtand;
Gab ich auf deutſch ſie wieder.
Was half es dem gelehrten Trieb
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leſer wird nun was ich ſchrieb
Zu leſen doch ſich ſchämen.

1. Lauen Frühling, und verglomm er
Roſenathmend, einen Sommer
Wünſch' ich, nicht gewitterſchwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbſt, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.
Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balſamduft
Den Gewitterbrodem!

Neue Lebensgluth kredenze
Meinem Spätjahr, und eſſenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2. Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendſchein
Nun ſoviel mir bliebe,
Meinen Doppelreſt
Langſam auszutrinken,
Und zum Schlafe feſt
In die Nacht zu ſinken.

3. Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie ins Garn zu ſchlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie ſie ſich verſtecken,
Wie ſie weichen, ſtreichen,
Er wird ſie entdecken,
Er wird ſie beſchleichen,
Und ſein Pfeil wird ſie erreichen,
Wie ſie fliehend auch ihn necken.
Amor gehet jagen.
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vor'm Tagen
In dem Thau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im friſchen Schnee,
Und iſt rüſtig her dahinter.

4. Du biſt ſo ſchön, ſo hold verführeriſch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrühreriſch
Dies Herz das lange ward unrührbar.
Doch wie geſtorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dies Herz iſt, ſieheſt du daran daß es verführt
Selbſt nicht dein Blick, der Steine rührt.

5. Schöne Jugend, im Gefild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Roſen in den Haaren!
Als die Myrten wuchſen wild,
Die wir nun in Gärten ſparen,
Unſre Leiden wonnemild
Und die Dorne Roſen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunſch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun ſelbſt kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Luſt ſo ſüßen Schaum
Der nicht jenen Leiden weiche!

6. „Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach ſie, und ich rief entſetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie ſehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugeſetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich ſchon liebe jetzt."

7. Wie die Schatten ſich verlängen,
Wächſt mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie ſie näher drangen;
Flüſternd laden ſie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuſchen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Feſtempfängen;
Dich ſoll ich umfangen,
Gleich der Roſe Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8. Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verſchieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich ſoll das Auge miſſen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wiſſen
Als im nächſten Zimmer.

9. Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geſchicke
Schmeichelt dieſe Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Dieſe Roſen auf den Wangen
Blühn ſo harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüthe dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie ſie blühet,
Fühlt ſie ſelbſt nicht wie ſie glühet,
Hat ſich auch nie ſelbſt verbrühet,
Aber ſie verbrühte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10. Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Inſel dort gezogen,
Und die Inſel ſel'ger Ruh
Mir im Schooße wäreſt du!
Endlos in mir ſelber kreiſen
Wollt' ich, und mich glücklich preiſen
Rings die Blumen anzuſehn,
Die an dir in Blüthe ſtehn.

Wogenlieder wollt' ich ſingen,
Und dir bunte Muſcheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entſchmeicheln Blüthenduft.
Doch ich darf als See nicht kreiſen,
Als ein Strom bin ich auf Reiſen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!
Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüthe will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbſt du wirfſt ins Fluthengrab.
Einſt wo in des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen ſchlafen,
Ruht dein Lenzbild ſchön und groß
Als Atlantis mir im Schooß.

11. Auf der Stelle,
Wo ſie ſaß,
O wie ſchnelle
Wuchs das Gras!
Leiſe ſaß ſie auf ihm nieder,
Darum wuchs ſo ſchnell es wieder.
O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Iſt nun das,
Und du haſt es längſt vergeſſen,
Daß du dort bei mir geſeſſen.
Aber eine
Blume bringt,
Schön wie keine
Rings entſpringt,
Aus dem Gras, wo du geſeſſen,
Daß ich dich nicht kann vergeſſen.
Wo die feine
Blum' entſpringt,
Die mir deine
Grüße bringt,

Sitz' ich oft und denk' indeſſen,
Daß ich hier mein Glück beſeſſen.

12. An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Haſt du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!
Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth,
Tröſtet ſanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort ſiehſt du mich prangen
Schöner als ich hier Gutnacht dir bot.

13. Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du ſagſt du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie ſagen du veränderſt dich.
Allein du änderſt nur die Lichtgeberde,
Und liebſt mich unveränderlich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenſchatten hindert dich,
Die Liebesfackel ſtets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14. Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zuſammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja und wär' ich eine Strecke
Vorwärts nur gekommen!
Doch ſeit ich den Gang hier unternommen,
Blieb iſt ſtets auf einem Flecke.
Und die Blicke Tag und Nacht
Die ich nach ihr ausgeſendet,

Hätt' ich ſie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in ſovielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.
Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingeſtehn,
Wie ich vollends ſie verſchrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu ſchildern ſtolze Brauen
Und geſenkte Augenlieder.

15. Leb wohl! und ſehen wir uns wieder,
So ſchlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht geweſen ſei;
Alsob ich nicht es ſei geweſen,
Der dir im Aug' einſt durfte leſen.
Was würd' ich leſen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich wills nicht in dem Auge leſen,
Das einſt mein Himmel iſt geweſen,
Daß ich daraus verſtoßen bin,
Und nie ein Rückweg iſt dahin.

16. Wo ich mich habe betrogen geſehn,
Hoff' ich, ſoll andern nicht beſſer es gehn.
Will denn am Troſte mich laben,
Leidensgenoſſen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es ergieng,
Denk' ich der Luſt, die zuerſt ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

17. Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu ſuchen,
Das ich einzig hatt' in dir.

Als es hielt mein Arm umſchlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erſt von fern erkannt' ichs ganz.
Laß mich neu ans Herz dich preſſen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergeſſen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18. Halt o halt den Schwur zurück,
Den ich durſtig bin zu hören!
Gib o gib mir Glück auf Glück,
Aber ohn' es mir zu ſchwören!
Schön auf Lippen ſitzt ein Schwur,
Wo er ſich auf Roſen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht wohin er flieget.
Ach, ſolang' er ſäumet, ſteht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchſte Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.
Halte ſtets zurück ihn nur,
Und mein Glück iſt unverloren;
Denn du kannſt mir nicht den Schwur
Brechen, eh du ihn geſchworen.

19. Sage nicht, ich ſei dein Leben;
Ich will deine Seele ſeyn.
Denn das Leben iſt im Schweben,
Unvergänglich iſt allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich ſei dein Leben,
Ich will deine Seele ſeyn.

20. All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,

Was ſie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir friſch und geſund nach Hauſe gekommen.

21. Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.
Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet, daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Giebt er lieber gar ſein Haupt.
Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verſtauben ſie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

22. Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin iſt Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!
Der Mondenſcheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenſchatte zieht;
Er ward nur wenig heller, ſie ward trüber,
Solange ſie den trüben ſieht.
Darum, leb wohl! ich muß von dir mich ſcheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel ſcheiden ſich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.
Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und ſie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und ſie vergißt den Schatten ſchnell.

23. Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
Als dich mir das Traumbild weiſt.
Schöner hab' ich dich geſehen,
Abends will ich ſchlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich ſah am Tag.
Schöner noch muß ich dich ſehen,
O wie ſoll ich das verſtehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer ſchöner macht!

24. Reizendſter der Schmetterlinge,
Willſt dich fangen laſſen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu faſſen.
Reizendſter der Schmetterlinge,
Jetzt mir ſchön vor allen,
Würdeſt, wenn dein Duft zerginge,
Selbſt mir nicht gefallen.
Mögeſt du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel ſpreizen,
Und behend entſchweben!

25. Nimm weg der Flaſche Schäumen!
Es ſchäumt heut keine Luſt,
Es macht die Seele träumen
Von ſchmerzlichem Verluſt.
Ich ſeh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich ſpiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.
Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu ſchnell erloſchner Trieb.
Und wie mich ſo umwandelt
Der bleiche Schattenchor,

Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26. Mohammedan'ſche Paradieſe
Könnt' ich mir laſſen wohlgefallen,
Wo tauſend Schönen, ſchön wie dieſe,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger das man prieſe?
Mehr Sterne giebts in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wieſe.

Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
Ans Paradies, von dem wir leſen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein geweſen;
Viel beſſer geht es ſeinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu geneſen,
Das Feſt mit Frauen krönen.

Doch Adam mochte ſich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt iſt unter manchem Weibe.
Die müſſen wir zuſammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das ſoll man uns nicht rügen!

So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüthen hier geflochten;
Verſchmolzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So ſeht zu Haus, ihr ſanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27. Schwarze Augen neigen
Sich zu ſchwarzer Kunſt;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunſt,
Ungetrübt von Wolkendunſt.

Schwarze Augen ſchimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern

Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Thau erwacht.
Schwarze Augen schüren
Kohlen gleich die Gluth;
Doch die blauen rühren
Sich wie leiſe Fluth,
Drin ein Bild des Himmels ruht.
O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich aus euch ſaugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich daß ihr ſchwarze ſeid.

28. Ich ſcheid', und brechen will mein Herz,
Denn ſie, von der ich ſcheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt weil ich leide.
Brich nicht, o Herz! noch ſiehſt du ſie,
Und hörſt Lebwohl ſie ſprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann haſt du Zeit zu brechen.

29. O Mund ſo gnadenfroh!
Wie kannſt du mir dem ſchwachen
Dich ſo ungnädig machen!
Dein minnigliches Lachen,
Du lachſt es ſchadenfroh.
Du lachſt nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachſt du, und ſiehſt du's wachen,
Verlachſt du's ſchadenfroh.

30. Was ich fühle, dir zu ſagen,
Nicht in Worten darf ichs wagen,
Räthſelhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder
Spielet Einer Liebeslieder;
Lauſchet, alle Schönen, nur!
Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,

Will gefallen dir allein.
Denk: Er hat es ausgeſpendet,
Viele habens angewendet,
Eigen iſt es mir allein.

31. Du bewohneſt weite Luſtgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gib aus deiner großen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32. In ihr Herz kann ich nicht ſehen,
Aber das muß ich geſtehen,
In ein holder Angeſicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33. O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken ſchor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beſchneiter Scheitel ragt empor;
O ſeht, wie dort im Abendſtrale,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Male
Der Freude Roſen noch umblühn!

34. Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt iſt das Band, das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als ſtill im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeſchlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35. O die du erwiederſt
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringeſt
Du mir ſüßen Schmerz.
Wenn du ſprichſt, befiederſt
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du ſingeſt,
Triffſt du mich ins Herz.

36. Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,

Möchten gerne machen
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben ſollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling ſeinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel ſingen macht.

37. Mein Tag hat ſoviel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine iſt ſo ſchnell geſchwunden,
So ſchnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages ſpäter Luſtgewinn!
O Sonne, da nur eine Stunde
Du lacheſt mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich tröſten mag;
O lächle, daß der kranke Tag geſunde
An ſeines Abendrothes Luſtertrag!

38. Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39. Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell ſie machen kann
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40. Du haſt viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41. Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

42. Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzenleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb iſt mir dein Augenſchimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43. Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Faſſet mich ein Bangen,
Wie den Gaſt, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;
Und er ſieht, vom Traum erwachend
Düſtre Kerzenglänze,
Leere Flaſchen traurig lachend,
Und zerriſſne Kränze.

44. Nimm zurück den falſchen Stral,
Den dein Auge mir geſendet!
Nein! denn er iſt mein einmal,

Zu der Seele Luſt und Qual
Hab' ich ihn verwendet.
Nimm zurück den falſchen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falſch er ſein mag auch,
Laß den falſchen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.
Nimm zurück das falſche Wort,
Das die Lippe mir geſchworen!
Nein! es ruht an ſeinem Ort,
Zu des Herzens wahrem Hort
Iſt es umgeboren.
Gabſt du falſchen Edelſtein,
Doch empfieng ich ihn als ächten;
Gabſt du Trug und Heuchelſchein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.
Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'ſcher Flur;
Und du magſt, treuloſe, nur
Wem du willſt dich geben!

45. Als ſie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.
Rein in Zärtlichkeit zu ſchwimmen
Schien mir ihre ſüße Brunſt;
Doch ſie ſprach mit Flötenſtimmen:
Trink! es iſt die letzte Gunſt.
Und ſie floh. Und ſollt' ich haſſen
Falſchheit, die's ſo redlich meint?
Untreu, die ſie nicht kann laſſen,
Hat ſie treu zuvor beweint.

46. Zeit und Liebe vom Geſchick empfingen
Ein gemeinſchaftliches Paar von Schwingen,
Die ſie immer nur abwechſelnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Raſt.
Liebe, da du unter Roſen weilteſt,
O wie flog die Zeit dahin! dann eilteſt

Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit ſchleppt ſich als träge Laſt.

47. In einem ſtillen Raum
An einem hohen Baum
Iſt aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel ſprießt
Des Baumes, unten fließt
Von Gram geweint ein Thränenbronnen.
Die Liebe kam dahin
Und ſprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und ſie fielen
Herunter in die Fluth,
Und Liebe wohlgemuth
Zog ſie heraus mit feuchten Stielen.
Sie hat ihr ſchönes Haupt
Mit dieſem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Feſt und Tanze;
Der Blumen Luſtgemiſch
Erhält der Gramthau friſch,
Und ſchadet wenig ihrem Glanze.

48. Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.
O wie ſchnell iſt da geſchlagen
Aus dem Felde, was man ſpricht!
Denn anſtatt ein Wort zu ſagen
Zeigt ſie nur ihr Angeſicht.
Jeder Zweifel iſt geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer dieſem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren ſeyn.

49. Du giebſt mir eine gute Nacht,
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam wacht.
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

50. Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!
Eines iſt ein Spötterchen,
Eines ein Verſöhnerchen,
Jedes ein Verſchönerchen,
Alle loſe Bübchen.

51. Laßt euch müß'gen Dichterſang,
Fleiß'ge Schweſtern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird ſich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen, die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.
Männer, die dem Nähe=Rahm
Nahn, und um zu ſchmeicheln tadeln,
Stören euren ſtillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen, die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.

52. Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte ſich im Neſt
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigeſt.
Keiner konnte helfen,
Endlich ſprach ein Weſt:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbeſt.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Feſt.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Reſt
Nicht war ausgetrunken,
Schlief ſchon Amor feſt.

53. Wie man ſieht an Laub und Blüthe,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüthe.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

54. Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

55. Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schweſterkuß du reicheſt,
Hat er drein ſein Gift gebracht.
Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwiſſenſchaft.

56. Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es ſchauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm ſo Luſt als Leiden
Genug für alle giebt.

57. Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Erſatz;
Wenn ich andre Wörtchen ſammle,
Wo dein Wort mir ſchweiget ſtill,
Und entgegen eines ſtammle,
Wo das Herz nicht ſchweigen will.

Warſt du niemals in dem Falle,
  Daß du fühlteſt dich allein,
  Suchteſt dich im Widerhalle,
  In des Baches Widerſchein?
Wo ich ſeyn mag unter allen,
  Einſam bin ich ohne dich;
  Nur an deinen Widerhallen,
  Widerſcheinen freu' ich mich.

58. Wenn du hätteſt doch die Macht,
  Wie dein Licht an Tagen,
  So die Ruh mir auch der Nacht,
  Spröde, zu verſagen!
Vor den Augen dir zu ſtehn,
  Das kannſt du mir rauben;
  Aber dich im Traum zu ſehn,
  Mußt du mir erlauben.

59. An die Brieftaube.

Du, zum ſchönſten Amt erkoren,
  Zu beſtellen Liebesklagen,
  Worte vom Gefühl geboren
  Ueber Berg und Thal zu tragen,
  Daß ſie, was man nicht den Ohren
  Sagen kann, den Augen ſagen!
  Hab' ich dich nicht oft beſchworen,
  Taube, nichts zu unterſchlagen?
  Wie kannſt du zu meinen Thoren
  Dich mit leerem Halſe wagen?
  Nie mehr ſollen dich Amoren
  Spannen vor der Mutter Wagen!
  Falken ſollen dich mit Sporen,
  Und mit Krallen Geier jagen!
  Und die Myrte ſei erfroren,
  Wo du willſt dein Neſt aufſchlagen!
  Weil du haſt das Blatt verloren,
  Das der Freund dir gab zu tragen.

60. Unter Blumen gieng ich ſuchen
  Dich, und fand nur deinen Schein;
  Suchen gieng ich unter Buchen,
  Ach, und fand dein Bild allein.

Suchen gieng ich auf den Matten,
   Suchen gieng ich durch das Thal,
   Fand nur immer deinen Schatten,
   Deinen Schimmer tauſendmal.
Such' ich dich beim Widerhalle,
   Deinen Namen find' ich da;
   Fordr' ich dich vom Waſſerfalle,
   Brauſt er: eben gieng ſie ja.
Sträuche deuten, Bäume winken:
   Sie war hier! ſie iſt nun dort!
   Und zur Rechten und zur Linken
   Geh' ich ſuchend immerfort.
Suchend eil' ich auf und nieder,
   Spähend weil' ich dort und hie;
   Deinen Fußtritt hin und wieder
   Find' ich, doch dich find' ich nie.
Willſt du immer mir entſchwinden,
   Wie der Gott in der Natur?
   Soll ich nie dich ſelber finden,
   Immer deine Spuren nur?

61. Bis es wird zu Aſche,
   Dein in Liebe bleibt
   Dieſes Herzens Klopfen.
   Es iſt eine Flaſche,
   Der ſich einverleibt
   Roſenöls ein Tropfen.
   Wie man ſie zerreibt,
   Oder ſie zerbricht,
   Den Geruch vertreibt
   Und vertilgt man nicht.

62. Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
   Wie Dichter und Liebhaber ſtets euch ſagen,
   Auf Erde wär von ſoviel Himmelsfären
   Der Glanz nicht zu ertragen.
Wenn eure Wangen alle Roſen wären,
   Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
   So blieb auf Feldern auch kein Platz für Aehren,
   Die wir zum Leben brauchen.

Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
  Münz' anzunehmen unſre Schmeicheleien,
  Und uns zu geben eure Gunſt für wahre,
  Daß gleich bezahlt wir ſeien.

63. Sie ſagen, Anadyomene
  Sei aus dem Meer geſtiegen;
  Ich weiß nicht, wie das bittre jene
  Weltſüßheit konnte wiegen.
Wohl denk' ich, Anadyomene
  Entſtieg des Bechers Grunde;
  Denn ihm entſteigen ſeh' ich jene
  Geſtalt mit Lächelmunde,
Die mir zur Anadyomene
  Verklären Liebesträume;
  Und leider iſt auch ſie wie jene
  Nur ein Gebild der Schäume.

64. Laßt mich eine Roſe ſeyn,
  Ohne Dorn zum Stechen;
  Wenn die Liebe kommt zum Hain,
  Möge ſie mich brechen.
Laßt ſie aus den Blätteru noch
  Roſenwaſſer preſſen,
  Und ſolang den Duft ſie roch,
  Niemals mich vergeſſen!
Sandel wär' ich auch mit Luſt,
  Den zu Salbſtaub reiben
  Ind'ſche Fraun, um von der Bruſt
  Sommergluth zu treiben.
Und des Sandelholzes Reſt
  In dem Winterzimmer
  Wärmt und brennet duftigeſt
  An der Augen Schimmer.
Kommen will ich jedenfalls
  An der Liebe Handel,
  Lebend oder ſterbend, als
  Roſen oder Sandel.

65. In Olympos Niſchen
  Nektart's nicht allein.
  Was ihr auf müßt tiſchen,
  Hört, und braucht es fein!

Um euch zu erfriſchen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe miſchen,
So wirds Nektar ſeyn.
In des Weines Herben
Iſt noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entſchluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!
Aber wollte Liebe
Selbſt nun herbe ſeyn;
Was ich euch verſchriebe?
Süßen Wein allein.
Wie ſie auch die Triebe
Tauſchten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66. Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebſte mir im Schooß,
Doch ſtatt der Saiten ſchaute
Ich goldne Locken bloß.
Und in die feinen Stränge
Mit lufthauchweicher Hand
Griff ich und ſchlug Geſänge,
Wie ſie mein Herz empfand.
Ich ſang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Luſt;
Ein Widerhall der Wonne
Kam aus der Laute Bruſt.
Dann ſpielt' ich eine neue
Zu ernſte Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da gieng der Strang entzwei.
Nun denk' ich wach zurücke,
Wie ich ſo thöricht war;
Wer ſpielt ſo ſchwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67. Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Filoſof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfiloſofiſch machte;
Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!
Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Gluthenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!
Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchworen,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.
Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimniſſen des Lebens
Lauſchend hier am Bett gewacht,
Iſt der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
Einen Strahl ins Auge funkeln!
Und verliſcht vor Neid dein Licht,
So ſtudiren wir im Dunkeln.

68. Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmahle
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was ſo übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beſchüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunſtgewebe?

Dichter ſagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über ſolche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht ſo ſchrecklich.
Beſſer laſſet euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den ſie euch armen Tropfen,
Menſchen, hier nicht gönnen.
Doch der Tropfe war gefloſſen,
Und die Rebe war entſproſſen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebe's Gaben,
Die ſie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

69. Zurück giebſt du mir meinen Ring,
Und forderſt daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band iſt nur gering,
Wir ziehn uns ſo nicht aus der Schlinge.
O hab' ich nicht viel tauſendmal
Mit dieſen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umſchlungen?
Die reizenden Umſchlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entſtreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70. Sollt' ich wol nach Blicken geizen,
Die nicht Treue feſſeln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als beſel'gen einen Mann?

Lebe wohl! mein Troſt iſt ſimpel:
Wäreſt du ein Roſenwall,
Lockteſt du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71. Wir fanden uns freudig und ſchieden zufrieden;
War ſchöner das Finden? war ſchöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verſchieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.
Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, ſo bald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da giengen wir freudig, uns wieder zu ſehn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Gesammelte Gedichte

Bd.: 2

Frankfurt am Main (1843)

P.o.germ. 2054 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129412-3